081
626

A Bernus

D'après Meusel, das gelehrte Teutschland,
I p. 132, l'auteur de cet ouvrage
est Vincenz Ball, Sekretär u. geheimer
Kanzlist zu München, geboren zu
Freyeingen am 22 Jan. 1759.

Geschichte
und
Erdebeschreibung
von
Pfalzbaiern
für Schüler.

Von den Verfassern der Kinderakademie.

Mit einer Methodenkarte.

München,
Bey Joseph Lentner. 1787.

Digitized by Google

Vorbericht.

Als wir dem ersten Jahrgange unserer Monatschrift: Kinderakademie, eine kurze Geschichte und Erdebeschreibung von Baiern, oder vielmehr nur einen Grundriß davon einschalteten, äußerten viele Lehrer ein Verlangen, daß wir eine etwas weitschichtig- und vollständigere Geschichte unserer Vorältern, und eine Beschreibung unsers Vaterlandes im nämlichen Tone bearbeiten, und für Schüler herausgeben möchten.

Da wir uns ohnehin viele Jahre her mit der Erziehung abgegeben, und zu unserm eigenen Behufe schon einiges Manuskript von diesem Fache verfertigt liegen hatten, so konnten wir uns dieser Arbeit um so eher und lieber unterziehen. Wir legten also neuerdings Hand ans Werk, arbeiteten mit vereinigten Kräften an

diesem uns sehr angenehmen Gegenstande mit doppelter Freude, und hofften in kurzer Zeit damit zu Stande zu kommen. Allein unser Beruf veränderte sich, und überhäufte uns mit vielen unvorhergesehenen Geschäfften, die keinen Verschub litten. Es war uns also unmöglich, so sehr wir auch jeden Augenblick benutzten, ehender als bis auf diese Stunde damit an das Tageslicht hervorzutreten, besonders da wir das Ganze mit Fleiß und Genauigkeit durcharbeiten wollten.

Nun wünschen wir, daß diese unsere Arbeit der Erwartung der Lehrer und Erzieher entsprechen, und so ausgefallen seyn möge, daß sie dieses Buch ihren Schülern und Zöglingen mit Nutzen und Vortheil in die Hände geben können.

Den Nutzen der vaterländischen Geschichte überhaupt zu beweisen, scheint uns für die dermalige Zeit eine ganz überflüßige Sache zu seyn. Zu geschweigen, daß es große Schande ist, wenn ein Eingebohrner des Landes nicht weiß, wo seine Voráltern hergekommen, wie seine Nazion entstanden, wie und wann sie auf den Strich Landes, den sie noch bewohnen, gezogen

sind,

sind, wie sie anfänglich beschaffen waren, wie weit sie von ihrer ursprünglichen Rohheit in der Vervollkommnung fortgeschritten, oder wie viel sie von ihren ersten, natürlich guten Eigenschaften bis auf den heutigen Tag verlohren haben; dieses alles und noch mehr zu geschweigen: so sieht ja jedermann von selbst ein, welch wesentlichen Nutzen das Studium der vaterländischen Geschichte dem ganzen Staate sowohl, als jedem einzelnen Gliede insonderheit verschafft, wenn man sich mit gehöriger Richtung auf das Wahre und Wesentliche derselben verlegt. Was erhält und vermehrt wohl die Liebe zum Vaterlande besser, als wenn der Eingebohrne aus der Geschichte sieht, wie seine Aeltern und Vorältern in Jahrhunderte hinein sich schon als Brüder geliebt, und ein Volk ausgemacht haben: wie viel es ihnen Mühe und Blut gekostet, ihren Wohnort zu behaupten, und mit welcher Tapferkeit sie gegen die Auswärtigen ihre Rechte und Freyheiten vertheidiget haben? — Wer kann wohl ein guter, seinem Staate nützlicher Rechtsverständiger werden, wenn er sich nicht auch auf die Geschichte mit Fleiß verlegt, und die Rechte seines Staates aus der Quelle herzuleiten, und darzuthun weiß? — Was ist wohl für ein Stand

in der Welt, der nicht aus der Geſchichte überhaupt für ſich gute und kluge Maaßregeln entnehmen kann? Wer iſt der Menſch, der, wenn er ſeine Vorältern auftreten und handeln ſieht, nicht auch zu guten Handlungen angefeuert, und von böſen Thaten abgeſchreckt wird? — Die Geſchichte iſt unſere beſte Lehrmeiſterinn; ſie unterrichtet und bereichert uns in kurzer Zeit mit mehrern Erfahrungen, als wir, wenn wir auch ein Paar Jahrhunderte durchlebten, ſelbſt einholen könnten.

Um alſo hierüber nicht weitläufiger zu werden, wollen wir gleich zu unſerm eigenen Werke übergehen, und unſere gutgemeynte Abſicht, und den wahren Gebrauch deſſelben vor Augen legen.

Man ſieht ſchon auf dem Titelblate, daß, wie man gleich anfänglich ſagte, dieſes Buch eigentlich nur für Schüler und Anfänger geſchrieben und beſtimmet iſt. Man darf alſo in demſelben keineswegs neue Entdeckungen, oder Berichtigungen der bisher dunkeln oder zweifelhaften Stellen in der Geſchichte erwarten. Wir ſtellten keine neue Unterſuchungen an, (dieß laſſen wir einſichtsvollern Männern über) ſondern

dern wir brachten blos das Zuverläßige und schon Berichtigte in gute, der Wahrheit und dem Zusammenhang angemessene Ordnung und Kürze, und trugen, wie wir glauben, die Sache mit Deutlichkeit vor.

Die Quellen, woraus wir schöpften, waren die Bücher Aventins, Adelzreiters, Attenkofers, Velsers, Falkensteins, die Abhandlungen der baierischen Akademie, und besonders in den ersten Zeiträumen die chronologische Einleitung des Herrn von Lori. Manches entnahmen wir auch aus Schmids Geschichte der Teutschen und Pütters Reichshistorie. Die Einrichtung trafen wir nach Mederers Plan, dessen Beyträge wir auch benutzten. Die beygefügten Anmerkungen von der pfälzischen Geschichte holten wir aus Tollner, Grollius und dem kurzen Auszuge der pfälzischen Geschichte, wie auch aus des Goswin Widders Beschreibung der Pfalz am Rhein. Wir dachten, es würde unsern Landesleuten so anständig und angenehm, als nothwendig und nützlich seyn, wenn wir bey jedem treffenden Zeitpunkte die Hauptlinien der rheinpfälzischen Geschichte hinzeichneten, besonders weil wir alle Brüder und Kinder eines und eben des nämlichen Landesvaters sind, so wie man nun auch in

der Pfalz am Rhein die Jugend in der Geſchichte des geſammten Wittelsbachiſchen Hauſes zu unterrichten pflegt.

Die Art, mit welcher die Lehrer den Schülern die Geſchichte am leichteſten beybringen könnte, mag ſich wohl jeder nach ſeiner Weiſe ſelbſt wählen; die beſte und vortheilhafteſte beym Gebrauche dieſes Buches aber ſcheint uns zu ſeyn, wenn der Lehrer anfänglich einen Abſatz langſam und deutlich vorlieſt; und nachdem er bey einem ſchicklichen Ruhepunkt aufgehöret, das nämliche von einem oder zweenen der geſchicktern Schüler nacherzählen läßt. Wenn dann der Lehrer wahrnimmt, daß es alle Schüler begriffen, oder doch der größere Theil wohl eingenommen hat, kann er etwas weitläufiger werden, die Urſache, und das, was daraus erfolgt iſt, mit mehreren anführen, und zuletzt verſchiedene Fragen an die Schüler ſetzen. Der Nutzen, welchen man dadurch erhält, iſt ſehr mannigfaltig und ungemein groß. Denn auf dieſe Weiſe wird man den Zuſammenhang und das Weſentliche der Geſchichte am beſten und leichteſten erlernen; die Schüler bekommen auch durch die wiederholte und auf verſchiedene Art vorgebrachte Erzählungen einen leichten und guten Vortrag, der ihnen ſonſt oft

bis in das männliche Alter mangelt: ſie werden überdieß durch das Ausfragen deſto ehender zum Selbſtdenken gebracht, und dabey ſtets ein Vergnügen an der Geſchichte haben. — Das blos wörtliche Auswendiglernen verurſacht Eckel, und nützt ſo viel als gar nichts, weil die Jugend das, was man wörtlich, ohne Verſtand und mit Widerwillen gelernet hat, deſto leichter und lieber wieder vergißt. Ferner ſoll nicht blos eine Lebensbeſchreibung der Regenten, ſondern die Geſchichte der Nazion unter ihren Regenten gelehret werden. Die Reihe der Regenten ſoll dem Schüler nur gleichſam der Standpunkt zur Ueberſicht, und der Leitfaden durch den Zeitraum ſeyn, in welchem ſich die merkwürdigen Vorfallenheiten angeſponnen, entwickelt und geendiget haben. Wann daher aus der Geſchichte bis auf einen gewiſſen Zeitpunkt, z. B. bis zum Tode eines Regenten u. d. gl. vorgeleſen, und das nämliche wieder nacherzählet worden iſt, kann der Lehrer den Namen des Regenten mit der Jahreszahl auf einer großen ſchwarzen Tafel oben anſchreiben, und unter demſelben die merkwürdigſten Begebenheiten in möglichſter Kürze nur mit einem oder zweyen Worten anzeigen. Zum Beyſpiele:

Garibald I. 554.

1. Dessen Herkunft.
2. Wann und wie er auf den Thron Baierns gekommen?
3. War er vollkommen unabhängiger Regent?
4. Dessen Gemahlinn und Kinder.
5. Dessen Verdienste um das Land.
6. Die Versorgung seiner Kinder.
7. Besondere Merkwürdigkeit von seiner Tochter Theodelinde.
8. Sterbejahr.
9. Dessen Nachfolger ꝛc.

Dieses läßt der Lehrer bis auf den nächsten Tag, wo die Geschichte in der Schule wieder vorkömmt, stehen; oder läßt es die Schüler auf eine von ihnen selbst verfertigte Tabelle sogleich niederschreiben. Mit dem nächsten Regenten verfährt er auf die nämliche Weise; und so fort. Wir waren anfänglich gesinnet, dieß alles auf einer Tabelle nach dieser Art zur allgemeinen Uebersicht zu entwerfen und abdrucken zu lassen: nun aber wollen wir es lieber der Einrichtung des Lehrers, und dem Selbstfleiße des Schülers überlassen. — Um dem Gedächtnisse der Schüler zu Hülfe zu kommen, und demselben die Geschichte

ſchichte deſto tiefer einzugraben, kann der Lehrer ſogleich die Landkarten zu Hand nehmen, und jedesmal den Ort vorzeigen, wo ſich ein wichtiger Auftritt ereignet hat. Er mag ſich auch der Kupfer oder Medallien vom baieriſch- und pfälziſchen Hauſe bedienen, um die Aufmerkſamkeit der Schüler deſtomehr zu reizen und angenehmer zu unterhalten.

Es giebt viele, ſehr viele Gelegenheiten, wo man Tugenden und Laſter in der Geſchichte gleichſam perſönlich auftreten laſſen kann. O! da ermangle der Lehrer nicht, jene recht liebenswürdig, und dieſe recht abſcheulich zu ſchildern. Er zeige, wie dem Laſter früh oder ſpät die Strafe folge, und die Tugend auch hienieden ſelten unbelohnt bleibe. Solche Anmerkungen machen Eindruck und ungemein gute Wirkung. Wir haben ſie in der Geſchichte ſelbſt gefliſſentlich weggelaſſen, und nur mit einem Worte darauf gedeutet, weil ſolche Anmerkungen, wenn der Lehrer dieſelbe von ſelbſt mündlich hinzuſetzt, (ſo viel Fleiß und Geſchicklichkeit müſſen wir doch jedem, beſonders öffentlich aufgeſtellten Lehrer zutrauen) ungleich eindringender, und eben darum, weil ſie unerwartet kommen, viel auffallender ſind.

Auch einige Anekdoten, welche zur Hauptgeschichte nicht unumgänglich nothwendig sind, haben wir weggelassen, weil der Lehrer durch eigene Erzählung derselben die Aufmerksamkeit seiner Schüler mehr erhalten, und ihnen die Geschichte durch dergleichen Zusätze immer neu machen kann (*).

Da es allgemein für gut befunden wird, daß man die vaterländische Geschichte und Erdebeschreibung miteinander verbinden soll, so haben wir zu unserer Geschichte auch eine kurze **Erdebeschreibung von Pfalzbaiern** verfaßt, und da eines auf das andere immer Bezug hat, beyde gleich in einem Band vereiniget. So klein die Bogenzahl bey diesem Werke ist, so wird doch jeder-

(*) Dergleichen Anekdoten sind, zum Beyspiele: Als die Ungarn den, unter Ludwig dem Kinde, erzwungenen Tribut auch vom Arnulf (sieh S. 101) mit Ungestüm und Drohen foderten, schlug ihnen dieser denselben mit Trotz und diesen Worten ab: „Ich habe von Jugend auf befehlen, und „nicht gehorchen gelernt. Saget nur eurem Barbarn, er soll heraufkommen mit seiner ganzen „Heereskraft: er soll erfahren, daß Baiern Eisen „und Schwerter haben, und eine Faust, sie zu „regieren.“

Eben so die Worte, mit welchen Heinrich aus Sachsen diesen unsern Arnulf eingenommen, und von

jedermann finden, daß die nöthigsten Kenntnisse von unserm Vaterlande darinn enthalten sind: und so, denken wir, mag es für die Jugend immer weitläufig genug seyn. Man wird auch sehen, daß wir nicht blos ein trockenes Namenregister der Städte und Märkte aus anderen zusammengeschrieben, sondern daß wir das Land größtentheils selbst durchreiset, und uns einige Kenntnisse in Rücksicht auf die Kunst- und Naturprodukte gesammelt haben. Freylich sind diese unsere Kenntnisse in manchem Stücke noch sehr eingeschränkt; wir hoffen aber, daß sich bald Gelegenheiten darbiethen werden, bey welchen wir eine vollständigere Beschreibung der physischen Beschaffenheit unsers Vaterlandes werden liefern können.

Bey

---

von ihm die königliche Krone erbethen hat, welche also lauteten: „Als ich abreisete, und zu Felde „gieng, so habe ich vorher Gott und alle Heiligen „angeflehet, daß sie mich doch über Dich nicht „möchten siegen lassen. Und dieser mein Wunsch, „dergleichen vielleicht wenige Fürsten vor mir „gethan haben, soll mich auch nie reuen, wenn „du mir ihn nur gewährest. — Bisher bin ich „noch nicht gekrönet: will Teutschland Dir die „Krone aufsetzen, so will ich der erste seyn, der „dich als König verehren und bedienen soll.“ Falkenstein II. S. 222.

Und dergleichen Stellen ließen sich mehrere anführen.

Bey der Erdebeschreibung mag der Lehrer auf folgende Art zu Werke gehen: Nachdem er den Schülern die Gränzen des Landes in den alten und neuern Zeiten, die Abtheilung desselben in Rentämter, Pfleggerichte ꝛc. (wie von Seite 1 bis 18 beschrieben ist) vorgetragen hat, nimmt er wieder die große schwarze Tafel her, schreibt auf den 4 Enden die vier Weltgegenden hin, und zeichnet mit der Kreide die Donau darauf, wenn schon diese Zeichnung eben nicht so genau ausfällt. Sodann merket er nach der Beschreibung die an, oder unweit diesem Flusse liegenden Städte, Märkte, Dörfer, Klöster ꝛc. mit den Anfangsbuchstaben, mit Sternchen (*) oder mit Nullen (o) an. Wann dieß geschehen, so soll der Lehrer die Schüler aufrufen, und die angezeigten Orte wiederholtermalen benennen lassen. Nachdem also die Schüler die Namen der Orte richtig behalten haben, so führt er von jedem Orte die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten an, erzählet etwas vom Kunstfleiße, vom Handel und Wandel, von den Produkten der Gegend ꝛc. und bestimmet endlich die Entlegenheit der Orte von der Hauptstadt. Wann er mit diesem allen fertig geworden, schreitet er zu einem andern Flusse, verfährt auf die nämliche Weise, so daß der Fluß

immer

immer der Leitfaden bleibt, an welchen sich der Schüler, um sicher zu reisen, halten muß. Auf diese Art wird die Jugend ihr Vaterland beynahe so gut kennen lernen, als wenn sie es selbst mit einem guten Führer bereiset hätte.

Zu diesem Ende ließen wir eine besondere Karte stechen, worauf die vornehmsten Produkte mit Zeichen angemerkt sind. Die Namen der Orte ließen wir weg, weil wir wünschen, daß die Schüler die Zeichen verstehen, und dadurch ein besseres Lokal-Gedächtniß bekommen möchten. Aus Mangel des Raumes sind die Zeichen oft nicht deutlich genug ausgefallen; wir hoffen aber doch, daß das Ganze unsern Zweck erreichen soll. Die Merkwürdigkeiten und Produkte ꝛc. sind die Hauptsache in der Erdebeschreibung. Denn was soll es wohl dem Schüler nützen, wenn er blos den Namen einer Stadt, und sonst nichts davon zu sagen weiß? Er mag ein Gelehrter, ein Künstler, ein Handelsmann, oder ein Handwerker werden, so muß er wissen, was in diesem oder jenem Orte merkwürdig, was da für ein Produkt zu finden, und zu benutzen ist, was für ein Gewerbe getrieben wird, oder sich noch besser betreiben ließe. Dieß ist der eigentliche Nutzen, den man aus der erlernten Geographie ziehen soll.

Was

Was die Art betrifft, die Erdebeschreibung nach den Flüssen zu lehren, so wollen wir auch hierinn niemanden unsere Meynung aufdringen. Die Lehrer mögen sie prüfen, und sodann wählen oder verwerfen. Wir sagen auch nicht, daß diese Lehrart eben neu, oder von uns allererst angegeben worden ist; nein, sie ist uralt, man wußte sie schon lang, nur Schade ist es, daß sie nicht, besonders wo es nach dem Laufe der Flüsse, wie auf der Landkarte von Baiern, von der Pfalz ꝛc. so leicht thunlich, nicht durchaus angewandt wird, da sie doch in allem Betracht so bequem und so vortheilhaft ist.

Hiemit übergeben wir also den Lehrern und Schulfreunden dieses unser wohlgemeyntes Werklein, in der Hoffnung, daß es zu der Absicht, in welcher wir es verfertigt haben, nämlich zum Gebrauche der Schüler, sehr dienlich seyn werde. Sollte hier oder da ein merkwürdiger Fehler eingelaufen seyn, so werden wir die billige Anzeige desselben mit wärmsten Danke aufnehmen, und denselben sogleich zu verbessern suchen; so wie wir wegen einiger, ohne unser Verschulden eingeschlichener Druckfehler um gütige Nachsicht bitten.

Geschichte

Geschichte
der
Baiern.

Aelteſte Geſchichte der Baiern.

I.

Die Boier unter ihren Wanderungen vom Jahre 591. bis 9. vor Chriſti Geburt.

Schon vor viel mehr, als ſechshundert Jahren vor Chriſti Geburt wurde das jetzige Frankreich von einem ſehr zahlreichen Volke bewohnt, welches urſprünglich aus Aſien gekommen, und da unter dem Namen der Gallier oder Celten bekannt geworden war. Dieſe theilten ſich nachmals in mehrere Völkerſchaften, welche nach den Gegenden, die ſie bewohnten, verſchiedene Namen hat-

ten, zum Beyspiele, die Aeduer, Sennoner, Sequaner, und so fort. Diejenigen nun, welche sich in den waldichten Gegenden vom heutigen Guyenne aufhielten, wurden nach dem celtischen Worte Bois (Wald) **Boier**, das ist, Waldbewohner, genannt; so wie auch wir unsere Landsleute, welche im Walde an der Gränze von Böheim wohnen, Wäldler zu nennen pflegen.

Da sich nun die Celten in diesen Gegenden zu sehr vermehrten, und also glaublich nicht mehr genug Lebensmittel fanden, so beschloß der damalige König Ambigat, einen Theil dieser Unterthanen auswanderen zu lassen. Sigowes und Bellowes, zween Prinzen, und Schwestersöhne des Königs, sollten ihre Anführer seyn. Nachdem sich dreymal hunderttausend Mann gesammelt hatten, theilten diese Prinzen das ganze Heer in zween Theile, warfen das Loos darüber, und begannen die Auswanderung im Jahre 591. vor Christi Geburt, als Tarquinius Priscus, der fünfte römische König, regierte.

Bello-

Bellowes führte seinen Haufen, der zwar aus einigen Boiern, aber auch aus einer Menge anderer Celten, besonders Sennoner, bestand, über die Alpen in Italien, vertrieb daselbst die Tuscier und Umbrier, die sich ins heutige Tyrol zurück flüchteten, und breitete sich mit seinem Volke anfangs auf der einen, dann auf der anderen Seite des Flusses Po aus. Sie erbauten hier mehrere Städte, wovon das jetzige Mayland, Pavia oder Ticinum, Verona und Trident merkwürdig sind, und bildeten einen mächtigen Staat, der den Römern ziemlich fürchterlich zu werden anfieng. Sie führten auch mit denselben viele Kriege, und im Jahre 390. vor Christi Geburt nahmen diese Sennoner mit Beyhilfe der Boier die Stadt Rom ein, und belagerten darinn selbst das so sehr befestigte Schloß Capitolium. Von dieser Zeit an gaben sie den Römern immer zu schaffen, bis es im Jahre 191. vor Christi Geburt dem römischen Feldherrn Scipio gelang, sie durch eine gänzliche Niederlage vollkommen zu besiegen. Nasika, ein Rö-

mer, unterjochte darauf die ganze Nazion, plünderte ihr Land, und zog mit einer reichen Beute in Rom ein. Die noch am Leben gebliebene Boier zogen über die Alpen zu den Tauriskern, einem Volke, das die hohen Berge um Belgrad, welche man Tauern nennt, bewohnten. Da hielten sie sich noch einige Jahre; endlich aber wurden sie von den Daziern, ihren Nachbarn, überfallen, und alle aufgerieben. So hatten sich die Boier, welche mit Bellowes ausgezogen, und nachmals sehr mächtig geworden sind, 42 Jahre vor Christi Geburt wieder gänzlich verlohren.

Sigowes zog mit seinem Heere, lauter wackerer Boier, über den Rhein, führte dasselbe längst der Donau durch den ungeheuren herzynischen Wald *, und ließ sich endlich damit in der Gegend nieder, die man heutzutage noch

* Dieser Wald hatte damals wohl 40 Tagreisen in der Länge, und 10 in der Breite. Er fieng bey der Schweiz an, erstreckte sich durch das ganze heutige Schwaben, Franken, Sachsen, Böheim u. s. w.

noch von ihnen Boiohemum, das ist, der Boier Heimat oder Böheim, nennt.

Dreyhundert Jahre verflossen, und die Geschichte hat uns während dieser Zeit keinen merkwürdigen Auftritt von diesen Boiern aufgezeichnet hinterlassen. Endlich im Jahre 280. vor Christi Geburt verließ ein Schwarm 20,000 junger Boier, die man wegen ihrer Tapferkeit Tolistoboier (die tollesten Boier) nannte, ihre Heimat, und gesellten sich zu einem anderen gallischen Heere, das unter Anführung eines gewissen Brennus aus Kärnthen und Illyrien (dem heutigen Slavonien) in Mazedonien einfiel: zum Glücke konnten sie sich aber mit denselben nicht wohl verstehen; sie trennten sich also davon, und fielen eigenmächtig unter ihrem Anführer in Thrazien ein, eroberten Byzanz (Konstantinopel) und machten sich die ganze Küste vom Hellespont zinsbar. Bald darauf erhielten sie vom Könige in Bythinien ein Stück Landes, das von ihnen den Namen Galazia oder Gallogrăzien bekam. Hier stifteten sie ein

besonderes Reich, das den Römern viel zu thun gab, und sich bis 25 Jahre vor Christi Geburt erhielt; da wurde es aber zu einer römischen Provinz gemacht.

Unter ihren Regenten ist Dejotarus merkwürdig, dem Julius Cäsar den königlichen Titel beylegte, und für den der berühmte Redner Cicero zu Rom eine Vertheidigungsrede hielt, da er fälschlich angeklagt wurde, als hätte er dem Cäsar nach dem Leben gestrebet. Eben diese Galazier oder Galater sind es, an die der Apostel Paulus sein Sendschreiben in griechischer Sprache schickte; denn neben der gallischen Sprache, welche sich sehr lange erhalten, ist auch die griechische gesprochen worden.

Was während dieser Zeit mit den übrigen Boiern in Böheim vorfiel, ist uns wieder nicht bekannt; als daß 58 Jahre vor Christi Geburt ein zahlreicher Schwarm ins Norikum

rikum * einfiel, und die Hauptſtadt Nornia im heutigen Oberſteyermark eroberte. Um die nämliche Zeit wanderten auch die Helvezier ** aus, und wollten ſich in dem benachbarten Gallien einen beſſern Wohnplatz ſuchen; aber Cäſar verboth ihnen den Durchzug durch das Land der Aeduer, welche das heutige Burgund bewohnten, und Bundsgenoſſene der Römer waren. Da luden die Helvezier die ins Norikum eingefallenen Boier ein, daß ſie mit ihnen gemeine Sache machen, und ſich gegen die Römer mit Gewalt einen Weg in ihr altes Vaterland bahnen ſollten. Durch dieſe ſüße Hoffnung ließen ſich 32,000 Mann bewegen, die das Norikum wieder verließen, und ſich mit den Helveziern vereinig-

 ten.

* War das Land zwiſchen der Donau und dem Inn, und erſtreckte ſich bis an den Kalenberg bey Wien, und an das krainiſche Gebiet gegen Mittag. Norikum oder Nordreich wurde es von den Römern genannt, weil es ihnen am ſtärkſten gegen Norden lag.

** Die Helvezier waren gleichfalls galliſcher Abkunft, bewohnten aber damals den größten Theil der heutigen Schweiz.

ten. Allein sie wurden miteinander vom Cäsar überwunden, und die Helvezier mußten wieder in ihr Land zurück, obschon sie ihre Häuser verbrannt hatten; den Boiern aber wurde, ihrer Tapferkeit wegen, auf Anhalten der Aeduer, zugestanden, daß sie sich in den Gegenden des heutigen Bourbonois niederlassen durften. Aus ihrem Mittel stammte dann das Haus Bourbon, von welchem die jetzigen Könige in Frankreich, Spanien und Sardinien entsprossen sind.

Karakter dieser Boier.

Die Boier waren von Natur große starke Leute, hatten eine weiße Haut, dichte lichtgelbe Haare, die sie aus dem Gesichte zurückgekämmt trugen, und wenig, oder einen geschornen Bart. Da sie sich auf ihren Wanderungen überall durchschlagen mußten, war ihre Hauptneigung der Krieg geworden. In Friedenszeiten war ihre Lieblingsbeschäftigung in ihren waldichten Gegenden die Jagd. Sie verlegten sich aber auch nachmals auf die Viehzucht;

zucht; übrigens brachten sie die Zeit mit Nichtsthun, Schlafen, Essen und Trinken zu. Mit dem Feldbaue gaben sie sich nur so viel ab, als er ihnen höchst nothwendig war. Sie hatten keine eigenthümliche Aecker, sondern der Grund und Boden war gemein, und die Obrigkeit theilte ihn alle Jahre, jeder Familie und Verwandtschaft wechselweise, zum nothdürftigen Anbaue aus. Sie wohnten zerstreuet an Wäldern und Bächen, in großen von Holz nach der Runde oben mit einem Giebel gebauten, und mit Moos oder Strohe bedeckten Hütten. In Italien und Galazien aber hatten sie auch Städte. Sie schliefen und aßen auf dem Boden. Milch, Käs und Fleisch, besonders frisches oder gesalzenes Schweinefleisch, waren ihre Speisen; Gerstenbier und Meth ihr ordentliches Getränk. Nach dem Weine von Italien waren sie sehr lüstern. Bey ihren Gastmahlen, wo wacker getrunken wurde, hielten sie ihre wichtigsten Berathschlagungen, damit man im Trunke desto freyer und aufrichtiger herausreden möchte; da setzte es nun auch öfters blutige Köpfe

ab.

ab. Uebrigens liebten ſie die Gaſtfreyheit, waren großmüthig, redlich, bieder, treu und tapfer; gegen ihre Feinde aber ſollen ſie gar zu hart geweſen ſeyn.

Nichts war in ihren Sitten ſchöner und ruhmwürdiger, als die Keuſchheit und ſtrenge Beobachtung der ehelichen Treue. Der Mann hatte gegen Weib und Kinder das Recht über Leben und Tod. Die Kinderzucht war ſtreng. Es durfte der Sohn vor ſeinem Vater nicht eher öffentlich erſcheinen, als bis er mannbar war, und mit dem Gewehre umgürtet worden: dann aber fieng der Jüngling gleichſam neu zu leben an, und wurde als ein Theil des Volkes und Mitglied des Staats betrachtet, wenn er das erſtemal die Waffen in die Hände bekam, welches allemal mit gröſßter Feyerlichkeit, und in der Verſammlung des Volks geſchah.

Die Eheverlöbniſſen machte man frey und ohne Gepränge. Der Vater, der ſeine Tochter ausheyrathen wollte, bath einen Haufen Junggeſellen zu Tiſche, und der Gaſt, dem

dem die Tochter nach der Mahlzeit das Wasser reichte, wurde ihr Mann. Wider die Gewohnheit der übrigen Teutschen mußte die Braut ein Heyrathgut einbringen; der Bräutigam zeigte eben so viel zur Wiederlage aus, und der überlebende Theil war des anderen Erbe. Die Weiber theilten zu Hause die Sorgen, und im Felde die Beschwerlichkeiten mit ihren Männern, von welchen sie auch öfters zu den wichtigsten Berathschlagungen gezogen wurden. Ihre Tracht war sonderbar. Sie trugen einen Rock von allerley Farben, einen nach der Länge und Quere gestreiften, über die Schultern mit Schnallen festgemachten Ueberrock, auch Ringe, Arm- und Halsbänder.

Die Regierungsform der Boier war, wie bey allen Zugvölkern, monarchisch. Ihre Heerführer und Könige wurden erwählt, und von der Nazion durch freywillige Abgaben unterhalten.

Der getreue Anhang der Lehnleute des Fürsten wurden Ambachten oder Soldurier ge-

genannt. Durch die Edelleute, Ritter und Prieſter, mit Ausſchluß des Volkes, wurden die wichtigſten Geſchäfte geſchlichtet, und das Volk gab, wenn es mit dem Ausſpruche der Richter zufrieden war, durch Zuſammenſchlagung der Waffen ſein Wohlgefallen zu erkennen. Durch den Zweykampf wurden auch viele Rechtshändel entſchieden. Der Ungehorſame wurde in den Bann gethan, und ehrlos gemacht.

Die Edelleute dienten, in Begleitung ihrer Ambachten, unter der Reiterey, die der Kern der Armee war, und unterſchieden ſich als Offiziere mit Schnurbärten, und Federn auf den Helmen. Alles zog in Krieg, was Waffen tragen konnte. Ein Panzer, ein kleiner Schild, ein langes Schwert vom weichen Eiſen ohne Spitze, ein Spieß, Bogen, Pfeile und Streitwägen waren die Rüſtungen.

Ihren Götzendienſt verrichteten ſie in den Eichwäldern, welche ihnen beſonders heilig waren. Ihre vorzügliche Gottheiten waren der Thor, oder die Sonne, Herta, (die Erde) der

der Kriegsgott Almann, und andere, denen ihre Prieſter, die ſie Druiden oder Eichherren nannten, Vieh und Menſchen ſchlachteten, aus deren Eingeweiden ſie wahrſagten. Dieſe Druiden wohnten in Eichwäldern, giengen ganz weiß gekleidet, und waren der Nazion Theologen, Philoſophen, Lehrer, Aerzte und Richter, und durften keine Kriegsdienſte leiſten, und keine Abgaben entrichten. Alte Jungfern, die ſich ebenfalls auf das Wahrſagen verlegten, hießen Druidinen oder Alraunen.

Die Sprache der Nazion war überhaupt celtiſch, die Buchſtaben griechiſch, und die Wiſſenſchaften beſtunden in etwas Sternkunde und Naturlehre; welche aber in den Schulen der Druiden mit Aberglauben vermiſchet wurden. Ihre Götterlehre wurde nur von Mund zu Munde in Reimen und in geheim gelehret. Ihre Dichter wurden Barden genannt, welche ihre Lieder, worinn ſie das Andenken ihrer Helden zu verewigen ſuchten, auf einer Harfe abſangen.

II.

Die Boier
unter den Römern und Gothen 8 Jahre vor Christi Geburt bis 554. nach Christi Geburt.

Die Boier behaupteten bis auf 8 Jahre vor Christi Geburt, sohin 582 Jahre lang, den Besitz ihres Böheims, als sie nun auf einmal aus ihrem Wohnplatze verdrängt wurden. Dieß trug sich auf folgende Weise zu: Unter den gallischen Völkerschaften entstunden Uneinigkeiten, und die Römer, welche als Mittler aufgerufen wurden, benutzten diese Gelegenheit, und machten sich zu Herren von ganz Gallien. Bald darauf machten sie auch Pannonien,* Norikum, Vindelizien** und

* Pannonien oder Ungarn bis an den Einfluß der Sau in die Donau.

** Vindelizien, welcher Name aus Vindo (Wertach) und Lycus (Lech) zusammengesetzt ist, erstreckte sich vom Lechfluß bis an den Bodensee, den Ursprung der Donau, und an die Alpen.

und Rhäzien * zu römischen Provinzen; und damit sie allen ferneren Aufständen und Unruhen vorbeugten, so ließen sie alle streitbare Mannschaft aus dem Lande schleppen, und diese Provinzen von den Einwohnern fast gänzlich entvölkern. Nun wollten die Römer ihre siegreichen Waffen auch über ihre Nachbarn und Feinde, über die Teutschen, ausbreiten; und giengen über den Rhein. Da zogen sich dann die Marksmannen, und andere Völkerschaften, welche zwischen dem Rhein, Mayn und der Donau wohnten, in das innere Teutschland zurück. Marbod, ein ungemeiner Kriegsmann, den sie sich zum König gewählt hatten, führte sie jenseits der Donau herauf, und ließ sich mit seinen Leuten in Böheim nieder. Die Boier wollten sich aus ihrer Heimat nicht verdrängen lassen, und widersetzten sich mit Heldenmuth. Da sie aber den wiederholten Anfällen dieser wohlgeübten Kriegesleute nicht länger mehr

Wi-

* Rhäzien gränzte an Vindelizien, an den Bodensee, Helvezien, an Italien bey Verona, und an das norische Gebürg.

Widerstand thun konnten, wichen sie, und zogen sich ins Norikum und Vindelizien herein.

Da diese Provinzen ohnehin sehr entvölkert waren, so kamen sie den Römern sehr willkommen. Sie wurden von ihnen mit den schmeichelhaftesten Bedingnissen, jedoch als Unterthanen aufgenommen. Die Boier bauten dann gleich, wo sie hereinkamen, beym Zusammenflusse der Donau und des Inns eine Stadt, und nannten sie Boiodurum, das ist, Wasserstadt, jetzt Innstadt. Nach und nach legten sie mehr Städte an, worunter Vindobona (Wien) und Karnutum (Haimburg) die merkwürdigsten sind. Von dieser Zeit an kommen die Boier bey den Geschichtschreibern nicht mehr unter ihrem eigenen Namen, sondern als Noriker und Rhäzier vor; denn Vindelizien wurde nachmals auch Rhäzien (Rhætia secunda) genannt. So blieben sie lange Zeit verborgen, und erst im sechsten Jahrhundert wurden sie wieder unter dem Namen der Boiobabari bekannt.

Obschon also die Boier unter den Römern größtentheils noch nach eigenen Gesetzen

und

und Gewohnheiten lebten, so mußte sich doch ihre Hauptverfassung nach der militärischen Einrichtung der Römer bilden, und jeder sich im Nothfalle als Soldat brauchen lassen. Die Donau war die Gränze, welche das römische Gebiet von dem teutschen absonderte. Da mußten nun die Boier allenthalben wider die Einfälle der Markomannen, der Sueven, der Quaden und der übrigen teutschen Nachbarn schützen. Zu dem Ende waren am Ufer dieses Flusses mehrere Gränzschlösser erbaut, worinn die Truppen in Besatzung lagen. Die meisten dieser Orte waren bevestigt, und damit sich im Nothfalle die Soldaten desto leichter zu Hülfe eilen konnten, durch sogenannte Heerstraßen miteinander verbunden, wovon noch heutzutage an verschiedenen Orten deutliche Spuren anzutreffen sind. Ihre Standlager waren bey Regensburg (castra regina), in der Gegend um Straubing (castra augustana), zu Künzen, einem jetzigen Dorfe, zwo Stunden oberhalb Vilshofen (castra quintana), zu Passau (castra Patava); zu Wien aber (Vindobona) und Lorch (laureacum) waren Flotten; in letzterer

Stadt war auch eine Fabrique, wo aus dem berühmten norischen Eisen Waffen geschmiedet wurden. Von da aus giengen zwo Heerstraßen bis nach Augsburg (augustæ vindelicorum). Die eine führte längst den Ufern der Donau über Künzen, Regensburg, Abensberg; die andere aber über Salzburg und Neuötting nach Augsburg; und so andere mehr.

Die Römer räumten den Boiern auch jene Wohnplätze ein, die sie jenseits der Donau im Rhäzien besaßen; und Kaiser Hadrian ließ zur Bevestigung der Gränze von Pföring über Gunzenhausen bey Anspach und Dünkelspiel bis an den Neckar einen Wall aufwerfen, der mit einem Graben und einer künstlichen Pfütze umgeben war, und der noch heutzutage der Pfahl, oder die Teufelsmauer genannt zu werden pflegt. Diesen Wall mußten die Boier unterhalten, und dadurch die Gränze des römischen Gebietes auch von dieser Seite beschützen.

Die Boier lebten also unter der Bothmäßigkeit der Römer in beständigen Unruhen, da sie immer bereitet seyn mußten, für die Erhaltung der Macht ihrer Oberherren mit Blut und Gut zu stehen. Gleich Anfangs fielen die Katten und Hermundurer, suevische Völkerschaf-

ſchaften, in Rhäzien ein. Im Jahre 168. machten 15 teutſche Nazionen, unter welchen die Markomannen ſich auszeichneten, ein Bündniß wider die Römer, und fiengen einen großen Krieg an. Die Allemannen, das heißt, diejenigen allerley Männer, oder Leute teutſcher Nazion, welche die von den Markomannern verlaſſene Gegenden am Mayn und Neckar beſetzt hatten, und zuſammen nachmals ein großes Volk ausmachten, gaben den Römern mehrmalen, und im dritten und vierten Jahrhundert vieles zu ſchaffen: und als die Römer ſelbſt durch innerliche Kriege zerrüttet waren, richteten dieſe in Rhäzien, Norikum und Pannonien öfters große Verheerungen an. So ſtreiften überall teutſche Völker herum, als die Sueven, Franken, die Burgunder, die Vandalen, die Alaner, die Quaden und Gothen, davon einige nachmals Oſtgothen, einige Weſt- oder Viſigothen genannt wurden, welche allenthalben, wo ſie hinkamen, in römiſchen Gebieten alles plünderten und verwüſteten. Da zog dann auch aus Aſien ein tartariſches uneiniges Volk, die Hunnen, die über die Teutſchen herfielen, und eben auch die Römer noch mehr ins Gedräng brachten.

So wurde die römiſche Macht immer mehr und mehr geſchwächt; was aber den Sturz dieſer großen Monarchie am meiſten beförderte, war, daß der Kaiſer Theodoſius im J. 395. das Reich unter ſeine zween Söhne getheilt hatte, ſo, daß Arkadius das morgenländiſche, und Honorius das abendländiſche oder römiſche Kaiſerthum bekam, welche beyde aber der Regierung nicht gewachſen waren.

Bald darauf, nämlich gleich zu Anfange des fünften Jahrhunderts, geriethen alle teutſche Nazionen jenſeits der Donau in eine Gährung, und verurſachten eine große Völkerwanderung. Die Weſtgothen fielen unter ihrem Anführer Alarich in Italien ein, die Vandalen, Burgunder, Hermundurer und Quaden ſtürzen in Gallien, Spanien, Portugal, und bis nach Afrika. Die Hunnen machten unter ihrem König Attila große verheerende Bewegungen, und zerſtörten die Städte Sirmium und Aquileja in Italien. So wurden die Römer, deren Macht ſelbſt durch innere Zerrüttungen geſchwächet worden, von allen Seiten angegriffen, geſchlagen, und eines Stückes Landes um des andern beraubt.

Endlich im Jahre 474. brechen die Heruler

mit anderen, unter Anführung ihres Königs Odoaker, von der Donau über Juvavium (Salzburg) nach Italien ein, belagerten die Stadt Ravena, entsetzten den noch unmündigen Kaiser Augustulus, und machten also dem abendländischen Kaiserthum ein Ende. Odoaker, der sich als König von Italien ausrufen ließ, wurde schon im J. 493. von dem Könige der Ostgothen, dem Theodorich, wieder überfallen, besiegt, seines Königreiches und seines Lebens beraubt. Hierauf stiftete Theodorich ein neues Reich, das ostgothische, welches nicht nur Italien und Sicilien, sondern auch beyde Rhäzien und Pannonien in sich begriff.

Die Boier geriethen also auch unter die Bothmäßigkeit der Ostgothen, und blieben 60 Jahre lang unter derselben. Während dem entstund aber in ihrer Nachbarschaft ein neues Reich. Chlodowig, ein König der Franken, eines kleinen Volkes, das bis hieher in Westphalen wohnte, überwand die noch übrigen Römer in Gallien, und breitete dahin seine Herrschaft aus; bald darauf machte er sich auch über seine Nachbarn, die Allemannen, her, unterjochte sie, und stiftete das fränkische Reich. Ein großer Theil der überwundenen Aleman-

nen flüchtete sich unter den Schutz des ostgothischen Königs Theodorich, welcher sie aufnahm, und in das jenseits des Lechs gelegene Rhäzien einsetzte, und zu Nachbarn der Boier machte. Von dieser Zeit an ist der Lech die Gränze zwischen Boiern und Allemannern (nachmals Schwaben) gewesen.

Unter der ganzen gothischen Regierung genossen die Boier in Rhäzien und Norikum eines beständigen Friedens, obschon die Gothen selbst theils mit den morgenländischen Kaisern, theils mit den Franken in immerwährende Kriege verwickelt waren. Sie sammelten also binnen einer Zeit von 60 Jahren in den fruchtbaren Ebenen zwischen der Donau und den Alpen wieder ihre Kräfte; und da im J. 353. das ostgothische Reich ein Ende nahm, machten sie sich, von dem Frankenkönige Klotar begünstigt, oder gar unterstützt, von aller Bothmäßigkeit frey, und bekamen im J. 554. einen eigenen König, Garibald mit Namen. Dieß ist also der Zeitpunkt, wo die Boier unter dem Namen Bojobaren, oder Bavaren, und endlich Baiern, als eine eigene selbstständige Nazion wieder erschienen sind, und sich hernach unter den teutschen Völkern sonderlich hervorgethan haben.

Die Boier
unter
ihren eigenen Regenten
aus dem
Agilolfingiſchen Stamme
vom Jahre 554. nach Chriſti Geburt
bis 788.

Garibald der I. dieſes Namens ward alſo von den Baiern, als ſich dieſe nach der Zerſtörung des oſtgothiſchen Reiches frey und unabhängig gemacht hatten, zum Regenten und Heersführer ernannt. Er war aus einem berühmten Geſchlechte, welches von einem gewiſſen Agilolf abſtammte, von dem man aber nicht zuverläßig weiß, ob er ein Freygebohrner, oder Adelicher aus der baieriſchen Nazion ſelbſt, oder, wie man auch mit gutem Grunde vermuthet, ein naher Anverwandter der fränkiſchen Könige geweſen iſt. Dieſes iſt gewiß, daß er ſich ſchon lange vorher große Verdienſte geſammelt, und ſeinen Nachkömmlingen dadurch großes Anſehen verſchaffet hat. Deßwegen war in dem baieriſchen Geſetz-

buche verordnet, daß die Herzoge in Baiern allezeit aus dem Geschlechte der Agilolfinger seyn sollten. Garibald vertrat auch schon in seiner Jugend die Stelle eines Hauptmannes der Leibwache, welche damals so ansehnlich war, daß sie am kaiserlichen Hofe selbst Könige begleitet hatten.

Weil nun die fränkischen Könige den Baiern zur Erlangung ihrer vollkommenen Freyheit, und Errichtung ihres unabhängigen Staates geholfen, und sie im Besitze ihres Landes gesichert hatten, so wollten sie sich auch einige Rechte über Bojoarien vorbehalten, besonders die neuen Herzoge vorzuschlagen und zu bestättigen.

Garibald war dessen ungeachtet doch vollkommener Regent und eigenmächtiger Beherrscher seines Landes. Er hatte sogar bey allen Völkern das Ansehen und den Namen eines Königs. Er besaß aber auch keine geringere Macht, als sonst Könige in ihren Landen zu haben pflegen. Er konnte seine Landesherrlichkeit vollkommen ausüben: er durfte in seinem Lande nach seinem Belieben Schankungen und Stiftungen machen, er konnte mit Auswärtigen Bündnisse schließen, und Kriege führen, ohne die fränkischen Könige zu fragen, oder ihre Einwilligung zu begehren; doch durfte er niemals wider den fränkischen Hof etwas unter-

ternehmen, was die Rechte deſſelben kränken könnte. Denn er hatte gleich beym Antritte ſeiner Regierung mit den Franken einen Bund errichtet, gemäß welchen ſich beyde Nazionen wechſelweiſe unterſtützen ſollten. Zur Befeſtigung dieſes Bundes nahm er auch die **Waltotrada**, oder Walrada zur Ehe. Dieſe des longobardiſchen Königs Vaces oder Wako Tochter war vorhin Gemahlinn des fränkiſchen Königs Theobald: als aber dieſer ſchon im ſechsten Jahre ſeiner Regierung ſtarb, ſo vermählte ſich ſein Nachfolger Klotar damit; der ſich aber wegen zu naher Verwandtſchaft wieder von ihr trennte, und ſie dem Herzoge Garibald zur Gemahlinn überließ. Dieſer lebte viele Jahre mit ihr in Frieden, und hatte ſeinen Sitz in **Regensburg**.

Das erſte, was Garibald bey ſeiner Regierung unternahm, war die Erweiterung der Gränzen ſeines Landes. Die Boier wohnten bis dahin nur in den ebenen Gegenden der Donau; die Gebürge hingegen wurden noch von einigen römiſchen Abkömmlingen bewohnt. Da nun nach Vertreibung der Gothen die Päſſe gegen die Alpen offen ſtunden, ſo brachte Garibald dieſe Einwohner unter ſeine Bothmäßigkeit, und beſetzte die Zugänge gegen Italien mit Boiern. Dieſe

Fremdlinge, die bald da bald dort ihre Wohnplätze aufſchlugen, wurden Wallen genannt, und von dieſem altteutſchen Worte haben die heutigen Orte Walchenſee, Straßwalchen, Wals, Walchengau u. a. ihre Namen her. Baiern erſtreckte ſich damals gegen Norden bis an die Donau, gegen Morgen bis an die Ens, gegen Süden bis über die Alpen, und gegen Abend bis an den Lech.

Der gute Vater Garibald machte ſich's nun auch zum Geſchäffte, auf die Verſorgung ſeiner Kinder, welche er mit Walrada erzeugte, zu gedenken. Er gab eine ſeiner Töchter, derer Name nicht bekannt iſt, einem longobardiſchen Herzoge, Ewin mit Namen, zur Gemahlinn. Seine zweyte Tochter, Theodelinde, verlobte er an den fränkiſchen König Childebert; allein, dieſer änderte ſeinen Sinn, und nahm ſie nicht mehr zur Ehe. Da kam der longobardiſche König Autharis unbekannt unter ſeinen Geſandten nach Regensburg, und warb um die Theodelinde. Garibald, der nun ſeine Tochter wohl verſorgen zu können glaubte, verſicherte die Geſandten ſeiner Einwilligung; Autharis gab ſich ſodann zu erkennen, und verlobte ſich mit Theodelinden.

Den Franken, welche damals mit den Longobarden in Feindschaft stunden, und sie schon mehrmalen bekriegt hatten, war die Verbindung der Tochter Garibalds mit dem longobardischen Könige gar nicht anständig, ob Childebert dieselbe gleich zuvor verschmähet hatte. Sie gaben sich alle Mühe, die Sache zu hintertreiben; aber vergebens. Theodelinda eilte zu ihrem Autharis nach Italien, und nahm auch ihren Bruder Gundoald mit, welcher zum Herzoge von Asti ernannt, und aus einer adelichen Longobarderinn der Stammvater sieben longobardischer Könige geworden ist.

Da Childebert das gemachte Bündniß nicht mehr trennen konnte, beschloß er, sich an dem Garibald zu rächen. Er drohte mit einem Heere in Baiern einzufallen, und Garibalden seines Landes zu entsetzen. Aber vermuthlich ist es nur bey diesen Drohungen geblieben; denn Garibald, der dem fränkischen Hofe jederzeit zugethan war, und sich durch die Vermählung der Theodelinde mit dem Autharis, welche Childebert ohnehin ausgeschlagen, keiner Untreue schuldig gemacht hat, bestrebte sich nach Kräften, mit dem fränkischen Hofe wieder in gutes Verständniß zu kommen, und suchte den ehemals gemachten Bund auf ein

neues

neues zu bestättigen. Er lebte also die noch übrigen Tage in Frieden, und starb, nachdem er 40 Jahre regiert hatte, ganz ungezweifelt als ein Christ, im Jahre 595.

Von seiner Tochter Theodelinde müssen wir noch bemerken, daß ihr die Longobarden nach dem Tode des Autharis, weil sie eine so kluge und tugendhafte Regentinn war, ganz frey stellten, sich selbst einen Gemahl zu wählen, den sie für ihren Beherrscher erkennen wollten. Sie erkießte also zur Krone Agilulfen, Herzog von Turin, einen tapferen Herrn, den sie von der arianischen Irrlehre zum katholischen Glauben brachte. Von dieser Theodelinde kömmt noch die sogenannte eiserne Krone her, womit die römischen Könige zu Mailand gekrönt zu werden pflegen.

Tassilo der I., welcher entweder ein Sohn, oder naher Anverwandter Garibalds war, wurde nach dessen Tode als Herzog in Baiern eingesetzt. Da zu eben der Zeit die Longobarden und Franken, besonders auf Vermittlung der Theodelinde und des Herzogs Evin, Friede schlossen, so erneuerte auch er das Bündniß, das von seinem Vorfahrer mit dem fränkischen Hofe wiederholtermalen geschlossen worden.

Unter

Unter seiner Regierung, die sich auf 15 Jahre erstreckte, ist nichts merkwürdiges vorgefallen, oder uns nichts davon bekannt geworden, als daß die Slaven, ein sarmatisches wildes Volk, in Illyrien und das heutige von ihnen sogenannte Slavonien hereinbrachen, Steyermark und Kärnten in Besitz nahmen, und 2000 Baiern umbrachten. Tassilo rückte ihnen mit einem Heere entgegen, und überwand sie in einer Hauptschlacht, wovon er mit einer ansehnlichen Beute zurückkehrte. Er starb im Jahre 611. Nach ihm folgte sein Sohn

Garibald der II. Gleich beym Antritte seiner Regierung fielen die Slaven wieder in Baiern ein. Garibald zog gegen sie zu Felde, ward aber unglücklich, wurde bey Aguntum (Innichen in Tyrol) geschlagen, und zu weichen gezwungen. Die Slaven drangen tiefer ins Baiern, und plünderten allenthalben; endlich wurden sie aber überwunden, ihrer Beute und Habschaften wieder beraubet, und nach ihrer Heimat zurückgetrieben.

Dieses unbändige Volk gab sich aber noch nicht zur Ruhe. Sie unterjochten selbst ihre eigenen Schutzherren, die Avaren, und breiteten sich bis an die Ens aus, wo sie den Baiern erst recht

gefähr-

gefährlich zu werden anfiengen. Garibald, der ihren Einfällen keinen genugſamen Widerſtand mehr thun konnte, machte mit dem damals regierenden Könige Dagobert in Franken ein freywilliges Bündniß, gemäß welchem er ſich mit ſeinen Baiern in deſſen Schutz begab, mit dem Bedinge, daß er ihm wider die Slaven, Avaren und andere Feinde Hülfe leiſten ſollte. Dagobert that es auch, und Garibald ward dadurch von den ferneren Einfällen der Slaven und Avaren geſichert. Die Slaven ſtreiften dann ins Friaul, plünderten die Stadt, und mordeten den Herzog Giſulf. Deſſen Tochter Gaila, welche ein überaus tugendhaftes und keuſches Frauenzimmer war, nahm Garibald zur Gemahlinn, und erzeugte einen Sohn, Theodo mit Namen.

Unter dieſem Herzoge kamen auf Veranſtaltung fränkiſcher Biſchöfe Glaubenslehrer nach Baiern, nämlich der H. Euſtaſius und der H. Agilus, welche das Evangelium predigten. Da wegen der Ausbreitung des Chriſtenthums die alten baieriſchen Geſetze einer Verbeſſerung bedurften, ſo wurden ſie ſelbſt mit Zuthun des Königs Dagoberts umgeändert. Daraus darf man aber nicht ſchließen, als wenn die fränkiſchen Könige das Recht gehabt hätten, den Baiern Geſetze vor-

vorzuschreiben. Denn die Ergebung in den fränkischen Schutz war keine Unterwerfung, und die Gesetze durften von den Herzogen ohne Einwilligung der Könige aufs neue abgeändert und verbessert werden.

So löblich sonst der fränkische König Dagobert regiert haben mochte, und so gute Dienste er auch den Baiern geleistet hatte, so hat er sie doch zu einer That verleitet, die seine Regierung mit einem abscheulich schwarzen Flecken brandmarket, und die von der blinden Ergebenheit der Baiern gegen den fränkischen Hof zeuget. Die Avaren und Bulgaren geriethen in Uneinigkeiten; die letztern wurden überwunden, und ihrer neuntausend aus Pannonien verjagt. Diese nahmen ihre Zuflucht zum Dagobert, und bathen ihn, daß er sie in sein Land als Unterthanen aufnehmen, und ihnen Wohnplätze anweisen möchte. Er sagte es ihnen zu; schickte sie aber hernach zum Garibald, daß er ihnen unterdessen ein Winterquartier verschaffen möchte; dieser that's, und die Bulgaren wurden alle sammt ihren Weibern und Kindern aufgenommen. Nicht lange hernach kam ein anderer Auftrag vom Könige Dagobert, daß alle Bulgaren auf einmal umgebracht werden sollten. Garibald, der sich vermöge des

Bündnisses vielleicht auch zu dieser Greuelthat verbunden glaubte, ließ sogleich den Mordbefehl ergehen, und die Baiern, welche die Flüchtlinge für verdeckte Feinde halten mußten, brachten in einer Nacht die unglücklichen Bulgaren sammt Weibern und Kindern um; nur neunhundert derselben konnten noch entrinnen, und sich in die windische Mark unter den Schutz der Wenden flüchten. — Garibald starb bald nach dem Dagobert im Jahre 640., wo sein Sohn

Theodo der I. die Regierung über Baiern angetreten hat. Er beherrschte seine Lande im Frieden, und war vorzüglich darauf bedacht, das Christenthum noch mehr zu erweitern, und die Reinigkeit, wo sie durch Unwissenheit und Irrlehrer verunstaltet worden, wieder herzustellen. Zu diesem Ende hat er den heiligen Emmeram, einen fränkischen Priester, der durch Baiern ins Pannonien zur Bekehrung der Avaren reisen wollte, aufgehalten, und denselben 3 Jahre lang in Baiern das Evangelium predigen lassen.

Während dem letzten Jahre wurde Uta, die Tochter Theodo's, von Sigibald, einem jungen Edelmanne, entehret. Weil der Herzog ein strenger Zuchtvater war, wußte die unglückliche Prinzessinn wohl zum voraus, daß ihnen beyden die

die ſchwerſte Ahndung bevorſtehe. Da die Sache nicht länger mehr verborgen bleiben konnte, und dieſe kein anders Mittel ſich zu retten übrig ſahen, lud Uta den Verdacht auf den frommen Prediger Emmeram, der eben nach Italien zu reiſen im Begriffe war. (Einige ſagen auch, es wäre mit ſeiner Einwilligung geſchehen, um die unglückliche Uta der ſtrengen Strafe der erſten Zornhitze des Vaters, und den ſchuldigen Sigibald ſeinem gewiſſen Verderben zu entreißen, und beyden hernach Verzeihung auszuwirken). Emmeram war von Regensburg abgereiſet, aber noch kaum etliche Meilen weit entfernet, als der Lärm bey Hofe ſchon entſtund, und er als der Verführer der Prinzeſſinn angegeben wurde. Lampert, der entrüſtete Bruder der Uta, macht ſich heimlich auf den Weg, reiſet dem frommen Emmeram nach, holt ihn bey Helfendorf, einem Orte ſieben Meilen ober München, ein, und läßt ihn, ohne mehr eine Verantwortung anzuhören, auf eine grauſame Weiſe ermorden im J. 652. Da ſich die Wahrheit und die Unſchuld Emmerams ſogleich entdeckte, betrauerte der Herzog den Verluſt ſeines Freundes, von deſſen Tugend er überzeugt war, und ließ ſeine Gebeine nach Regensburg bringen, wo er dem Heiligen

eine Kirche und ein Kloſter erbauete. Lampert flüchtete ſich ins Pannonien, und die unglückliche Uta wurde vom Vater nach Italien verwieſen.

Unter deſſen Regierungszeit kam Aripert, ein Agilolfinger und Nachkömmling des Gundoald, auf den longobardiſchen Thron, den nachmals noch ſechſe aus ſeinem Stamme beſetzt hatten. — Weil Lampert flüchtig gegangen, und Theodo keinen andern Sohn mehr hatte, ſo wurde deſſen Vetter

Theodo der II. zum Herzoge in Baiern ernannt im Jahre 680. Dieſer, hat endlich die allgemeine Aufnahme des Chriſtenthums im ganzen Lande befördert. Er bath den heiligen Rupert, Biſchofen von Worms, einen eifrigen Glaubenslehrer, nach Baiern zu kommen, um da die Lehre Chriſti gänzlich auszubreiten. Rupert gieng dieſem Rufe nach, kam nach Regensburg, unterrichtete und taufte den Herzog, ſeine Söhne und die Vornehmſten am Hofe. Das gute Beyſpiel wirkte mit erwünſchter Frucht auch auf das Volk, daß gleich ſehr viele unterwieſen und getauft zu werden verlangten.

Herzog Theodo wollte aber auch für die Zukunft ſorgen; damit Baiern wegen Mangel der

Prieſter

Prieſter nimmermehr in die alte Unwiſſenheit und Irrlehren zurückfallen möchte, machte er dem heiligen Rupert den Auftrag, mehrere Prediger und Lehrer aufzuſtellen. Dieſer gieng wieder nach Frankreich, und brachte zwölf bewährte Prieſter mit, welche ihm in ſeiner apoſtoliſchen Arbeit Hülfe leiſteten. Der Herzog, dem nun nichts mehr am Herzen lag, als das Chriſtenthum in ſeinem Lande ſtandhaft zu verbreiten, machte ſelbſt eine Reiſe nach Rom, und pflog mit dem Papſte Gregor dem II. eine Unterredung wegen der Bißthümer, ſo er zu errichten geſinnet wäre. Nach ſeiner Zurückkunft ſetzte er mit Einwilligung des römiſchen Stuhls **Wikterp**, einen Agilolfinger, als Landbiſchof zu **Regensburg** ein, und ſchenkte dem heiligen Rupert anfangs die Gegend am Wallerſee, hernach aber das zerſtörte **Juvavium** mit einem Bezirke von zwey Meilen in der Länge und Breite. Da wurde nun die Stadt wieder aus ihrem Schutte erhoben, und wegen den Salzquellen und Salzminen, die ſich in dieſer Gegend fanden, **Salzburg** genannt. Der heilige Rupert baute daſelbſt die Kirche zu St. Peter, und das erſte Frauenkloſter in Baiern, **Nonnberg**, wo ſeine Schweſter oder Enkelinn **Erntrude** die erſte Abtiſſinn

tiſſinn war. So iſt das Stift Salzburg errichtet worden im J. 716., welches aber die Nachfolger des Theodo durch neue Schankungen ſo anſehnlich vermehret haben, daß es zu jenem Staat erwachſen, den wir heutzutage das Erzbißthum Salzburg zu nennen pflegen.

Theodo hatte ſchon vor dieſem das Land Baiern unter ſich, und ſeine drey Söhne in ein Vierfürſtenthum getheilet. Theodebert, der Erſtgebohrne, bekam das Land gegen Italien, Rhäzien, und reſidirte zu Botzen. Grimoald erhielt Sudbaiern, und hatte ſeinen Sitz zu Freyſing; dem Jüngſten, Theobald, wurde etwas von Oſtbaiern zu Theile mit der Reſidenzſtadt Paſſau; der Vater behielt für ſich den größern Theil von Oſtbaiern, und Regensburg zu ſeiner Reſidenz. Dieſe Landesvertheilung war zwar zur Verbreitung des Chriſtenthumes und zur Kultur des Landes allerdings zuträglich; gab aber in der Folge zu vielen Streitigkeiten Anlaß.

Als um dieſe Zeit die Herzoge von Thüringen ausſtarben, bekam Theobald auch einen Theil vom Nordgau. Er gieng aber ſelbſt ſchon im J. 713. mit Tode ab, und hinterließ die junge Gemahlinn Pilitrud als Wittib.

Dieß

Dieß veranlaßte den Vater, eine neue Landestheilung vorzunehmen. Er rief also den Theodobert aus Rhäzien ab, und gab ihm Nordbaiern, den Antheil des verstorbenen Theodoalds, mit der Anwartschaft auf Ostbaiern; und Grimoald bekam nebst seinem Südgau auch Rhäzien.

Im Jahre 718. starb Theodo selbst, und der heilige Rupert überlebte ihn nur etliche Monate mehr. **Theodebert** trat also auch die Regierung über Ostbaiern an. Er vermehrte die Stiftungen zum Bißthume Salzburg. Er starb ebenfalls bald darauf, nämlich im J. 723. und hinterließ mehrere Söhne; dessen ungeachtet aber brachte

Grimoald ganz Baiern an sich. Er vollendete gleich Anfangs, im J. 724. die Stiftung des Bißthums **Freysing**, wozu er schon vor 6 Jahren den Grund gelegt hatte, ließ den heiligen **Korbinian**, einen fränkischen Priester, der schon vormals bey Lebenszeiten des Theodo durch Baiern nach Rom reisete, zu sich bitten, und setzte ihn zum Bischofe daselbst ein. Zur nämlichen Zeit hat er auch das Kloster Weyhenstephan auf dem Berge, wo ein Schloß stund, gestiftet.

Der Herzog hatte sich mit der Pilitrud, Wittib seines Bruders Theodoalds, vermählet. Korbinian suchte diese wegen zu naher Verwandtschaft unerlaubte Ehe zu trennen; er zog sich aber durch seinen Eifer den Haß des Hofes, und besonders der Pilitrud, auf den Hals, so daß er sich, um sein Leben zu retten, flüchtig machen mußte. Er gieng nach Maies ins Rhäzien, welcher Ort mit andern kurz zuvor von Baiern auf folgende Weise weggenommen worden.

Der longobardische König Luitprand, welcher eine Tochter des Theodoberts, Guntraud, zur Ehe hatte, wollte einen Erbtheil von Baiern haben; und da sich Grimoald ihm etwas zu geben weigerte, rückte er mit einer Mannschaft an, und nahm ihm in Rhäzien die Orte Maies, Botzen, Seben, und das Schloß Tyrol weg.

Bey dieser Gelegenheit fiel auch Karl Martell von Franken mit einer Armee ins Baiern, unter dem Vorwande, daß er dem Sohne des Theodoberts, Hugibert mit Namen, welcher von dem Grimoald wäre hintangesetzt worden, zu seinem Erbgute verhelfen müsse. Er ließ sodann die Gemahlinn Grimoalds, welcher indessen von einem Meuchelmörder umgebracht worden, sammt

der

der Prinzeſſinn Sunichild ins Frankreich wegſchleppen, eignete ſich einen Theil des Nordgaues zu, und ſetzte den Hugibert in Baiern ein.

Karl Martell war ein Sohn eines Brabanten, Pipin von Heriſtal genannt, welcher durch eine glückliche Schlacht ſich ſo weit empor geſchwungen, daß er Majordomus, oder Großhofmeiſter von den drey fränkiſchen Reichen, Neuſtrien, Burgund und Auſtraſien geworden. Dieſer Pipin war ein eigennützіger, überaus regierſüchtiger Mann, und wollte noch immer höher ſteigen. Er brachte auch in Bälde durch Liſt die Regierung des ganzen Reiches an ſich; er ließ zwar dem damaligen Könige Theodorich den königlichen Titel noch, drehete ihm aber alle Macht und Gewalt aus den Händen. Karl Martell, den ſein Vater von ſeiner Abſicht ſchon unterrichtet, und ihm ſeine Grundſätze eingeprägt hatte, erhielt im J. 714. das Großhofmeiſteramt, und ein paar Jahre darauf zog er wider ſeinen eigenen rechtmäßigen König von Auſtraſien, Chilperich den II., zu Felde; und nachdem er ihn überwunden, entſetzte er ihn des Thrones, und warf einen andern, Klotar mit Namen, zum Könige auf. Nachdem dieſer

und der Sohn des Chilperichs gestorben waren, ließ er den Königsthron unbesetzt, so lang er lebte. Im Jahre 741. aber, ehe er starb, theilte er das fränkische Reich unter seine zween Söhne, **Karlmann** und **Pipin**, welcher der **Kurze** zugenannt wurde. Karlmann entschloß sich aber bald darauf zum Mönchsleben; und Pipin brachte das ganze Reich an sich, steckte den rechtmäßigen Thronfolger **Childerich** sammt seinem Sohne in ein Kloster, und ließ sich zum Könige ausrufen im J. 752. Pipin hinterließ zween Söhne, **Karl** und **Karlmann**, und theilte die Länder wieder unter sie. Da dieser starb, bekam Karl, welcher nachmals der **Große** genannt wurde, das ganze Reich, nebst den Ländern, die er durch neu aufgehäufte Ungerechtigkeiten an sich gebracht hat. — Dieß alles wird hier deßwegen vorläufig erzählet, weil von eben diesen **Pipingern**, welche gegen die fränkischen Könige aus dem sogenannten **Merovingischen** Stamme, ihre eigene rechtmäßige Herren, die schändlichste Untreue begangen, dieselben des Reiches beraubt, und sich des Thrones bemächtiget haben, auch die Herzoge in Baiern aus dem **Agilolfingischen** Hause mit List und Gewalt auf die ungerechteste

teſte Weiſe unterdrückt worden, wie wir in der Folge hören werden.

Hugibert, Theodoberts Sohn, wurde alſo vom Karl Martell in Baiern eingeſetzt, ſo zwar, daß er das ganze Land, bis auf beſagte Orte in Rhäzien, allein bekam, obgleich noch Söhne vom Herzoge Theodoald aus der Ehe mit Pilitrud vorhanden waren. Dieß that Karl vermuthlich deßwegen, weil er ſeine Schweſter Sunichild zur Ehe genommen hatte.

Hugibert hat alſo mit den Franken im guten Verſtändniſſe und in Frieden gelebt. Gleich im erſten Jahre ſeiner Regierung rief er den heiligen Korbinian von Maies zurück, und ließ ſich von demſelben taufen. Nachdem Korbinian im J. 730. geſtorben, ſo hat er den heiligen Bonifacius von Thüringen zu ſich nach Baiern gebethen, daß er die Errichtung der nöthigen Biſsthümer, welche unter den vorigen Herzogen angefangen worden, gänzlich zu Stande bringen ſollte.

Bonifacius oder Winfrid, wie er vorhin hieß, war vom königlichen Geblüte in England gebürtig, wurde Mönch Benediktinerord., gieng hernach ins Teutſchland heraus, und pre-

predigte den christlichen Glauben, weßwegen er der Apostel Teutschlands genennt wird.

Bonifacius mußte mittlerweile Geschäffte halber nach Rom reisen; und Hugibert starb schon im J. 730.: folglich ist der Entwurf wegen der Bißthümer noch nicht ausgeführt worden. Ihm folgte in der Regierung Herzog

Odilo oder **Utilo**, welcher vermuthlich ein Sohn Theodoalds gewesen. Gleich beym Anfange seiner Regierung fielen die Hunnen oder Avaren über die Ens in das Land, verwüsteten Lorch, und zwangen den Bischof **Vivilo**, aus der Stadt sich nach Passau zu flüchten. Herzog Utilo nahm ihn mit Freuden auf, beschenkte ihn mit Wohnungen und Gütern, und errichtete auf diese Art das Bißthum Passau. Er schickte hierauf im J. 738. Abgesandte in Italien, daß sie den heiligen Bonifacius, der sich zu dieser Zeit noch in Rom aufhielt, ins Baiern mitbringen sollten. Bonifacius kam auch wieder, und traf die noch nöthigen Anstalten zur Aufnahme der Religion, theilte Baiern in vier Kirchsprengel ein, bestimmte die Gränzen derselben, ernannte oder bestättigte jeder Kirche ihren Bischof, (denn es hatten wieder heidnische Aberglauben

und

und Irrlehren eingerissen, und das Volk war durch Verführer auf Abwege verleitet), und setzte in Salzburg einen Johannes, in Freysing Erimbert, in der Hauptstadt Regensburg Gaubald, und zu Passau Vivilo zu Bischöfen ein. Auf solche Art haben also die Baiern, welche bisher nur von herumreisenden Hirten belehret worden, ihre eigene Bischöfe bekommen.

Um in der Zukunft keinen Mangel an guten Seelenhirten und Lehrern mehr zu haben, hat Utilo schon im J. 741. die Klöster Nieder- und Oberalteich gestiftet. Nach dessen Beyspiele stifteten auch die drey edeln Baiern, Lanfried, Waldram und Eliland von ihren Gütern acht Klöster, aus denen noch Benediktbaiern, Schlehdorf, Wessobrunn und Polling übrig sind.

Der baierische Graf Suitgar von Hirschberg schenkte auch mit Einwilligung des Herzogs ein Stück Landes im Nordgau her, woraus das Bißthum Eichstädt errichtet worden. Bonifacius ließ einen englischen Mönch, den heiligen Willibald, kommen, und setzte ihn daselbst zum ersten Bischofe ein.

Im Jahre 741. starb Karl Martell, und hinterließ aus seiner ersten Gemahlinn die schon

ge-

genannten Söhne, Karlmann und Pipin, und eine Tochter, Chiltrud mit Namen; und aus seiner zweyten Ehe mit der baierischen Sunichild einen Sohn, der Griffo hieß. Die ersten zween Söhne hatten schon ihre Länder, und dem dritten bestimmte der sterbende Vater seinen Erbtheil zwischen den Ländern der zweenen Brüder. Der junge Griffo wollte mit Rath und Hülfe seiner Mutter von diesem seinem Antheil Besitz nehmen; seine Brüder aber zogen seine Erbschaft ein, theilten dieselbe unter sich, und setzten den Griffo auf eine Vestung gefangen; die Sunichilde aber, damit sie sich ihres Sohnes nie wieder annehmen konnte, steckten sie in ein Kloster. Die Chiltrude, welche sich von ihren Brüdern eben nichts bessers versprechen konnte, floh ins Baiern, und vermählte sich mit dem Herzoge Utilo.

Bis hieher haben diese fränkischen Regenten den Utilo noch in Ruhe gelassen; aber weil er die Heyrath mit ihrer Schwester wider ihren Willen gemacht, haben sie sich sogleich als offenbare Feinde desselben erkläret. Sie zogen ihre Truppen zusammen, und rückten mit voller Macht an Baiern. Utilo, der von der Mißhand-

handlung der Sunichild, von der Unterdrückung des Griffo, und von der vorherigen Untreue dieſer Höflinge gegen ihren rechtmäßigen König wohl ſchließen konnte, daß es auch darauf angeſehen wäre, ihn zu unterjochen, machte mit den Allemannern, Sachſen und Aquitanern wider die fränkiſchen Tyrannen ein Bündniß, nahm davon Leute in Sold, und rückte mit einer zahlreichen Mannſchaft den Franken entgegen im J. 743.

Auf dem Lechfelde trafen die Armeen zuſammen, ſo, daß ſie nur der Lech mehr von einander ſonderte. So ſtunden ſie vierzehn Tage lang ſich im Geſichte; als die Franken eine Furt in dem Lech entdecket, durch dieſelbe bey finſterer Nacht überſetzet, die Baiern unverſehens überfallen, und bis auf den Innfluß, zwar mit eigenem groſſem Verluſt, zurückgeſchlagen haben. Utilo flüchtet ſich über den Inn, und die Allemanner und Aquitaner werden vollkommen überwunden. Die Folgen dieſer unglücklichen Schlacht waren für den Herzog und für die Baiern ſehr betrübt: zween und fünfzig Tage plünderte, verheerte und mordete das feindliche Heer der Franken im Lande; Karlmann und Pipin nahmen das Nordgau von Baiern weg, und ſahen Boioarien nicht mehr anders, als eine fränkiſche Provinz an. Endlich

wurde

wurde der Friede selbst durch Vermittlung der Chiltrud wieder hergestellt, und Utilo kam von Frankreich, wo er sich hingeflüchtet hatte, wieder ins Baiern zurück im J. 744.

Bald nach seiner Rückkehre machte er einen engländischen Mönch, den heiligen **Virgil**, zum Bischofe in Salzburg. Die edeln Baiern Adalbert und Otokar stifteten im J. 746. Tegernsee und Illmünster, welches letztere nachmals dem Kollegiatstifte in München einverleibt worden. Utilo, nachdem er die Bißthümer reichlich begabet, und die Klöster Osterhofen, Monsee, Pfaffenmünster, Niedernburg in Passau, und Altmünster gestiftet, starb im J. 747.

Thassilo II., welcher im Jahre 742. gebohren, und also ein fünfjähriger Prinz war, als sein Vater Utilo starb, übernahm unter Anleitung seiner Mutter Chiltrud die Regierung über Baiern. Gleich im ersten Jahre fiel **Griffo** mit einer Kriegsmacht ins Baiern, nahm den Thassilo sammt seiner Mutter gefangen, und warf sich zum Herzoge auf. Pipin eilte mit einer Armee zu Hülfe, bekam den Griffo gefangen, und setzte den Thassilo wieder ein. Dieses mochte Pipin nun eben nicht aus Liebe zu seiner Schwe-

ster

ſter Chiltrud und dem Sohne derſelben gethan haben, ſondern vielmehr um ſeinen Halbbruder Griffo, der mit der Zeit ſeine Anſprüche auf ſein Erbtheil geltend machen könnte, gänzlich zu unterdrücken.

Denn da Karlmann ſchon etliche Jahre vorher Mönch geworden, ſo war Pipin nun blos darauf bedacht, die ganze Regierung über ſich allein zu behalten, und alle diejenigen aus dem Wege zu räumen, welche auf einen Theil des fränkiſchen Reiches jemals einigen Anſpruch machen könnten. Zu dieſer Abſicht glaubte er, Drogo, den älteſten Sohn ſeines eigenen Bruders, der ihm denſelben ſehr anempfohlen hatte, auf keine Weiſe beſſer verſorgen zu können, als wenn er ihn zum Mönche ſcheeren ließ. Selbſt den Karlmann ließ er in ſeinem Kloſter enger verwahren, damit er nicht mehr zurücktreten könnte, wenn es ihn gähling ſeines Schrittes wieder reuen möchte. Er wurde aber gar bald aller Sorge frey; denn im J. 754. ſtarb ſein Bruder Karlmann als Mönch; darauf ſein Halbbruder Griffo, dann ſeine Schweſter Chiltrud; endlich ſein ehemalig rechtmäßiger König Childerich III., den er vom Throne geſtoßen, und ſamt ſeinem Sohne

in ein Kloſter geſperret; welche Todfälle Pipin ſchon längſt gerne geſehen hätte, damit er den Meiſter alleine ſpielen, und dabey ſeiner Anverwandten halber ohne Sorge ſeyn dürfte.

Im Jahre 755, nach dem Tode ſeiner Mutter, beſuchte Thaſſilo ſeinen Oheim und Vormunder Pipin an ſeinem Hofe; und weil dieſer eben wider die Longobarder, deren Macht alleine ihm noch einigen Widerſtand thun konnte, einen Feldzug machte, mußte der dreyzehnjährige Prinz ſogleich mitgehen, und ſo viel man von ſeinem Alter fodern konnte, wie ein Untergebener, Kriegsdienſte machen. Thaſſilo war noch zu jung, als daß er einſah, was dieß mit der Zeit für Folgen nach ſich ziehen könnte. Es ſcheint jedoch, er habe nach und nach von den Vorzügen und den Rechten ſeines Hauſes Unterricht bekommen, weil er nachmal zuweilen einen kleinen Verdruß geäußert hat. Allein, Pipin ließ ihn nicht mehr von ſeinem Hofe, und erzog ihn mit ſeinen zweenen Söhnen, Karl und Karlmann, welcher erſtere gerade im gleichen Alter mit dem Thaſſilo war.

Damit ſich Pipin ſeiner Unterwerfung auch für die Zukunft verſicherte, ſo hielt er im Jahre 757. eine Reichsverſammlung zu Compiegne, wor-

worauf Thaſſilo mit einigen vornehmen Baiern erſcheinen, und ihm und ſeinen beyden Söhnen mit Auflegung der Hände über die Gebeine des heiligen Dynonis (wie es damals in Frankreich üblich war) wiederholtermalen den Eid der Treue ſchwören mußte. Der fünfzehnjährige Prinz konnte ſich, wie leicht zu erachten, nicht widerſetzen, nnd weil er gleiches Schickſal, wie Drogo, fürchtete, ließ er ſich alles gefallen.

Pipin machte hierauf dem Thaſſilo gleich als ſeinem Vaſallen verſchiedene Aufträge, die er jedesmal pünktlich befolgen mußte. Im Jahre 763. verſchrieb er ihn wieder zu einem Reichstage nach Nevers, wo ein Feldzug gegen die Aquitaner beſchloſſen wurde. Thaſſilo ſollte wieder Kriegsdienſte machen. Allein, er war einmal des Joches müde, und zog unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit aus dem Lager, mit dem geſchwornen Vorſatze, dem Könige Pipin nimmermehr unter die Augen zu treten. Er kam in ſein Baiern zurück, und da er bald darauf die Volljährigkeit, nämlich das 21ſte Jahr erreichte, trat er die Regierung ſeines Landes an, und erklärte, daß er unabhängiger Regent von Baiern, und der ihm in ſeiner Minderjährigkeit abgenöthigte Eid der Treue gegen den fränkiſchen Hof

für ungültig zu achten sey. Er versammelte sodann einen Landtag zu Aschheim (nächst München) und die baierischen Stände der Bischöfe, Prälaten und des Adels gaben dem jungen Prinzen ihre Erinnerungen und Rathschläge, und erkannten ihn als ihren Herzog und Fürsten.

Thassilo, der wohl voraussah, daß Pipin ihn, weil er das fränkische Joch abgeschüttelt, bald feindlich behandeln würde, suchte sich auf allen Seiten Freunde zu machen. Er schrieb an den Papst, daß er zwischen ihm und dem Pipin eine Versöhnung bewirken möchte. Er machte auch mit dem Longobarder Könige **Desiderius** ein Freundschaftsbündniß, und nahm seine Tochter **Luitburg** zur Gemahlinn, wodurch er die dem Grimoald abgenommenen Orte in Rhäzien wieder an Baiern brachte. Thassilo reisete hernach selbst nach Pavia, seinen Schwiegervater zu besuchen. Auf seiner Rückkehr hielt er einen Landtag zu Botzen (welchem der wieder baierische Bischof zu Seben, heut Brixen, beygewohnet) und stiftete zu Bekehrung der Slaven zu Innichen (Aguntum) in Tyrol ein Kloster.

Pipin ließ den Thassilo, entweder auf Zureden des Papstes, oder weil er ohnehin mit den

den Aquitanern in Krieg verwickelt war (die er hernach auch vollkommen überwand) immer in Friede, und starb im Jahre 768. Seine Söhne Karl und Karlmann traten die Erbschaft an. — **Bertha**, die Mutter dieser neuen Könige, bemühte sich, zwischen ihren Söhnen und dem Herzoge Thassilo, der durch die neue Verbindung mit dem Longobarder Könige mächtig verstärkt worden, gutes Verständniß herzustellen. Zu diesem Ende machte sie selbst eine Reise nach Italien, um mit dem Desiderius ein Bündniß zu errichten; sie führte sogar dessen Tochter, Hermingard, als Braut für ihren Sohn Karl nach Frankreich mit sich. Bey der Rückkehr nahm sie ihren Weg wieder durch Baiern, um mit dem Thassilo ebenfalls eine freundschaftliche Unterredung zu pflegen, und ihm ihre Gesinnungen zu entdecken. Sie schickte auch hernach den Abt **Sturm** von Fulden, einen gebohrnen Baier, an den Hof des Thassilo, daß er ihn für den König Karl gewinnen, und zwischen beeden standhafte Freundschaft herstellen sollte; welches er auch zuwegegebracht hat.

Thassilo war also noch immer in seiner Regierung ganz frey und unabhängig; und Karl,

der noch nicht sicher und mächtig genug war, ließ ihn bisher in seinen Rechten ungestört. Im J. 772. unternahm der Herzog einen Feldzug wider die Kärnther, ein unruhig Slavisches Volk, welches sich schon zum drittenmale wider ihre christliche Fürsten empörte: er besiegte sie, und unterwarf sich deren Land, welches 224 Jahre lang eine baierische Provinz geblieben.

Bald darauf reisete er nach Rom, und ließ seinen Sohn Theodo vom Papste taufen. Nach seiner Zurückkunft hielt er aus landesfürstlicher Macht die berühmte Nazionalversammlung zu Dingolfing, worauf die 6 Bischöfe, von Salzburg, Passau, Freysing, Regensburg, Seben und Neuburg (welches letztere Bißthum nach der Zeit mit dem Augsburgischen vereiniget worden) und 13 Aebte samt allen weltlichen Landständen erscheinen mußten. Auf diesem allgemeinen Landtage sind verschiedene Gesetze über die Pflichten der Bischöfe, über die Klosterzucht, Feyerung der Sonntage, Gerichtsordnung und andere Gegenstände gemacht worden.

Mitlerweile starb Karls Bruder, Karlmann, und hinterließ aus Gerberg, ebenfalls eine Tochter des Desiderius, mehrere Söhne.

Söhne. Deſiderius wollte dem ältern Sohne Pipins, ſeinem Enkel, auf den auſtraſiſchen Thron helfen; allein, Karl verſtieß die Söhne ſeines Bruders, und bemächtigte ſich der ganzen fränkiſchen Monarchie.

Gleich das nächſte Jahr darauf, nämlich 773. iſt der Papſt Hadrian IV. mit dem Könige Deſiderius wegen einiger Kirchengüter in einen Streit gerathen. Der Papſt rief die Franken zu Hülfe; und König Karl, dem dieß eine gewünſchte Gelegenheit war, eilte mit einer großen Armee dahin, belagerte die Reſidenzſtadt Pavia, nahm den Deſiderius mit ſeiner Gemahlinn gefangen, ſteckte ſie in Frankreich in Klöſter, gab dem Papſte den ſtrittigen Fleck Landes, und ſetzte ſich auf den Thron der Longobarder.

Thaſſilo mengte ſich zwar in dieſe Händel gar nicht ein, jedoch mußte ihm die Unterdrückung ſeines Schwiegervaters ſehr zu Herzen gegangen ſeyn; und er konnte hieraus wohl auch einige Rechnung auf ſich ſelbſt gemacht haben: er hütete ſich alſo auf alle mögliche Weiſe, daß er dem Könige Karl keine Gelegenheit gäbe, die bisherige Freundſchaft zu unterbrechen. Er gab

ihm sogar Truppen auf einen Feldzug wider die Sarazener in Spanien. So blieb Thassilo noch im Friede; er nahm seinen Sohn Theodo zum Mitregenten an, und stiftete nebst andern die Klöster Kremsmünster und Chiemsee, in welchem letztern die erste öffentliche Schule errichtet wurde.

Karl, der immer voll Argwohn war, Thassilo und Arichis, der Herzog von Benevent, als Tochtermänner des verdrängten Longobarder Königs, möchten einst Ansprüche auf das longobardische Reich machen, suchte allen gerechten Foderungen vorzubeugen, und mit der Zeit Gelegenheit zu finden, beyde zu unterdrücken. Um in Bälde sein Vorhaben auszuführen, gieng er nach Rom, und unterredete sich mit dem Papste, daß er Gesandte zum Thassilo schicken möchte, die ihn des Eides erinnern sollten, welchen er dem Könige Pipin und seinen Söhnen geleistet hatte. Es kamen also zween Bischöfe vom Papste, und der oberste Schenkenmeister mit einem Kapellan vom Karl gesandt, und eröffneten ihm ihren Auftrag. Herzog Thassilo, wie er ein frommer Fürst war, gab den päpstlichen Gesandten ein williges Gehör, und erboth sich, unter genugsamer Gewährleistung der Sicherheit, selbst zum Könige Karl zu kommen, um sich deßhalben mit ihm besprechen

chen zu können. Karl ließ hierauf einen Reichstag zu Worms versammeln, wo Thassilo auch erschien, und ihm der Eid vorgelegt wurde. Thassilo weigerte sich anfänglich; jedoch weil er sah, daß man ihn hiezu nöthigen, oder davon Gelegenheit, ihn zu unterdrücken, nehmen würde, fügte er sich endlich dazu. Er mußte noch überdieß zwölf Geiseln stellen, welche dem Könige ausgeliefert wurden.

Karl, der sich nun einmal von der Unterwürfigkeit des Herzogs Thassilo versichert hatte, suchte nun den zweyten Tochtermann des Desiderius, den Herzog von Benevent, zu unterjochen. Er zog deßhalben mit einem großen Heere vor die Stadt Kapua, und zwang den Herzog, dem Papste einen Theil seines Landes abzutreten, die fränkischen Könige als seine Oberherren zu erkennen, und ihm selbst nebst Bezahlung eines jährlichen Tributs zwölf Geiseln sammt seinen zweenen Söhnen auszuliefern.

Thassilo, der das Ungewitter nun wieder gegen sich anziehen sah, schickte zween Gesandte, den Bischof von Salzburg und den Abt zu Monsee, mit dem Auftrage nach Rom, den Papst zwischen ihm und dem Könige Karl als Mittler anzu-

anzurufen. Als dieſe dort ankamen, und ſich in Unterhandlung einlaſſen wollten, foderte Karl, daß ſie auf der Stelle ſeine Friedensbedingniſſe unterſchreiben ſollten. Weil die Geſandten hiezu keine Vollmacht hatten, ſo erklärten ſie ſich, daß ſie dieſelbe zuerſt ihrem Herrn, dem Herzoge, hinterbringen müßten. Der Papſt, der dieſe Antwort der baieriſchen Abgeordneten für leere Ausreden und für Verſtellungen hielt, bedrohete den Herzog und ſeine Anhänger mit dem geiſtlichen Banne, wenn ſie dem Könige Karl die geſchworne Treue nicht halten würden.

Karl ließ ſodann wieder einen Reichstag zu Worms anſagen, und den Herzog Thaſſilo vorladen. Aber dieſer erſchien nicht. Nun glaubte Karl vollkommen berechtigt zu ſeyn, über den Herzog herzurücken. Er machte Anſtalt, mit dreyen Kriesheeren auf Baiern loszugehen. Eines aus italieniſcher Mannſchaft mußte ſein Sohn Pipin gegen Botzen herführen. Die Oſtfranken und Sachſen, welche das zweyte Heer ausmachten, ließ er bis an die Donau bey Pförring anrücken; das dritte führte er ſelbſt bis an den Lechſtrom, und blieb bey Augsburg auf dem Lechfelde ſtehen. Von da aus ſchickte er noch einmal Geſandte an Thaſſilo, die ihn bereden ſoll-

ſollten, den päpſtlichen Ermahnungen Folge zu leiſten. Thaſſilo auf allen Seiten von Feinden umgeben, und, aus Furcht des päpſtlichen Bannes, von einem großen Theile ſeiner Unterthanen verlaſſen, was wollte, was konnte er thun? Er geht in das Lager des Königs, empfängt ſein Herzogthum als Lehen, und kehrt nach Hinterlaſſung zwölf Geiſeln, und ſeines älteſten Sohnes Theodo, betrübt in ſein Land zurück.

Da er nach Hauſe kam, und im tiefſten Schmerzen erzählte, wie hart ihm ſein voriger Freund und Mitzögling Karl begegnet war, ward die Herzoginn **Luitbirg**, der noch die Unterdrückung ihres Vaters und ihrer übrigen Anverwandten auf dem Herzen lag, äußerſt aufgebracht, und ließ nicht mehr nach, bis ſie ihren nachgiebigen Gemahl dahin verleitete, daß er mit den Hunnen, den Feinden der Franken, ein heimliches Bündniß machte. Arichis verband ſich ebenfalls mit ihnen, um mit vereinigten Kräften ſich der aufgedrungenen Herrſchaft der Franken zu erwehren.

Allein, Karl erfuhr die Anſchläge des Thaſſilo, und nahm daher die längſt geſuchte Gelegenheit, ihn aus dem Wege zu räumen, und ſich ſeines Landes zu bemächtigen. Er ließ einen

Reichs-

Reichstag nach Ingelheim ausschreiben, zu welchem alle Vasallen des Reichs und auch Thassilo vorgeladen wurden. Thassilo, unwissend, daß sein Bündniß mit den Hunnen entdecket worden, gieng unbesorgt dahin. Er war kaum vor dem Könige und der ganzen Versammlung des Reiches erschienen, als einige mißvergnügte und fränkisch gesinnte Magnaten von Baiern hervortraten, und ihren Herzog anklagten, daß er auf Anhetzung seiner Gemahlinn den geschwornen Eid der Treue von neuem gebrochen, die Hunnen wider das fränkische Reich aufgewiegelt, und sonst noch viel feindliches wider den König gethan und geredet habe. Nach diesen stunden auch einige von den Franken auf, die den Thassilo vieler anderer Treulosigkeiten beschuldigten, besonders daß er vor 31 Jahren das Kriegsheer des Pipins verlassen hatte. Auf diese Anklage wurde von den versammelten Franken, Thüringern und Sachsen, lauter Unterthanen des Karls, mit einmüthigem Geschrey auf den Tod gesprochen.

Karl, um von sich allen Verdacht des Unrechtes abzulehnen, und seiner That noch dazu den Schein einer Großmuth zu geben, milderte das Urtheil, und schenkte ihm das Leben, welches er ihm nach den dortigen baierischen Gesetzen ohnehin

nehin nicht hätte nehmen dürfen; that aber den Ausspruch, daß Thassilo, seine Söhne, Frau und Töchter alle zu Mönchen und Nonnen geschoren, und lebenslänglich in verschiedene Klöster eingesperret werden sollen. Hierauf nahm er also das Herzogthum Baiern in Besitz, wodurch er nun alle seine Absichten erreichet hatte.

Sechs Jahre verflossen, und Karl herrschte und machte Verordnungen in Baiern nach seinem Gefallen; aber während dieser Zeit mußte ihm sein Gewissen wegen der ungerechten Besitznehmung dieses Landes bittere Vorwürfe genug gemacht haben; denn wenn sich auch Thassilo wegen des ihm dreymal abgenöthigten, und dann gebrochenen Eides der Treue eines Verbrechens schuldig gemacht: was hatte Theodo, der Sohn, der sich eben zur Zeit, da sein Vater mit den Hunnen das Bündniß schloß, und das ihm beschuldigte Hauptverbrechen begieng, als Geisel in den Händen des Karls befand, mithin an der Schuld seines Vaters keinen Antheil haben konnte, was hatte dieser gethan? Was hatten die übrigen Söhne Thassilo's, was alle noch lebenden Agilolfinger verschuldet, daß er ihnen das Herzogthum Baiern nehmen konnte, welches ihnen doch nach alten Herkommen und Verträgen

ohne

ohne Widerſpruch gehörte? Dieſen Vorwurf mußte er ſich ſelbſt öfters gemacht, dieß mußten die Zeitgenoſſen gedacht, und die biedern Inländer laut gemurret haben, weil Karl auf ein Mittel dachte, ſich vor der Welt wegen der Beſitznehmung Baierns zu rechtfertigen, und zugleich ſein eigenes Gewiſſen auf einige Weiſe zu beruhigen.

Er verordnete nämlich im Jahre 794. einen Synodus von teutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Biſchöfen; und da mußte auch Thaſſilo mit geſchornem Kopfe als ein Layenmönch vor der ganzen Verſammlung auftreten, (welch eine Demüthigung für einen vormals ſo anſehnlichen Herzog!) und mußte für ſich und — (welch ein Schmerz für einen zärtlichen Vater!) für alle ſeine Söhne und Nachkommen auf das Stammherzogthum Baiern für immer Verzicht thun. Das konnte Karl alles ſehen, konnte begehren, daß Thaſſilo das, was er ſelbſt nicht hatte, das Recht ſeiner Söhne auf Baiern vergeben ſollte. Ja, Karl ſah zu ſeiner Beruhigung und Sicherheit dieß für eine rechtmäßige Abtretung an, und ließ über den abgedrungenen Ausſpruch des Thaſſilo eine feyerliche Urkunde ausfertigen. Nun war er zufrieden, und Thaſſilo mußte wieder ins Kloſter zurück; worauf er nicht mehr ans

Tages-

Tageslicht kam. Wo und wann der Unglückliche gestorben, weis man nicht zuverläßig; aber gewiß ist es, daß er in Demuth und Heiligkeit seine noch übrigen Tage dahin gelebt. Wie es seiner Frau, seinen Söhnen und Töchtern ergangen, davon schweigt die Geschichte; und ihr Name kömmt von dieser Zeit nicht mehr vor.

Gleichwie also die rechtmäßigen Könige in Franken des Merovingischen Stammes vom Höflinge Pipin; so sind die großen Agilolfinger in Baiern von diesem Nachkömmlinge Karl auf die ungerechteste Weise unterdrückt worden.

Baierns
sittlich- und bürgerlicher Zustand
unter den
Agilolfingern.

Baiern hat unter seinen Regenten, den Agilolfingern, eine ganz andere Gestalt bekommen, als es in den vorigen Zeiten, unter den Römern und Gothen, hatte und haben konnte. Der sittliche Zustand ist binnen dieser Zeit ganz ungleich verbessert worden. Die Boier lagen bis hieher in den tiefsten Finsternissen der Abgötterey begraben; und selbst zu den Zeiten,

ten, als ſie unter den Römern ſtanden, iſt ihnen das Licht des wahren Glaubens nicht ertheilet worden: als endlich die Agilolfinger die chriſtliche Glaubenslehre ins Baierland eingeführt, und denſelben allenthalben zu verbreiten ſich bemühet haben. Es iſt nicht zu läugnen, daß auch die fränkiſche Könige, welche Glaubensprediger ſchickten, zu dieſer guten Sache ſehr vieles beygetragen haben. Die Baiern alſo, welche vorhin, bey einigen natürlich guten Eigenſchaften, doch wilde, rohe und unbändige Leute waren, und ihren Götzen ſelbſt Menſchen opferten, ſind nun durch die Lehre Jeſu Chriſti allmählig gebildeter, ſittlicher und ſanfter geworden.

Damit aber die chriſtliche Lehre ſtets fortgepflanzet und rein erhalten würde, ſo errichteten die Herzoge mit großem Aufwande die Bißthümer, und bereicherten ſie mit vielen Gütern. Es wurden auch eine Menge Klöſter geſtiftet, in der Abſicht, damit durch ſie die Religion und die Wiſſenſchaften erhalten und betrieben werden ſollten. Die Herzoge wieſen den Mönchen unbebaute Plätze an, damit ſie dieſelbe, beſonders durch ihre Layenbrüder, bearbeiten laſſen, und davon ihren Lebensunterhalt ziehen ſollten. Die heutige Art des Chorgeſanges war damals noch ganz unbekannt.

Weil der gute Landesvater Thassilo wohl einsah, daß die Verbesserung des Volkes vorzüglich bey der Erziehung anfangen müsse, ließ er im Kloster Chiemsee die erste Schule errichten. Dobda, Gesell und Weihbischof des heiligen Virgils zu Salzburg, machte daselbst den ersten Schullehrer. Da die Leute sahen, daß die Kinder aus dieser Schule besser und gesitteter kämen, und vieles erlernten, was die Aeltern selbst nicht wußten, (Herzog Thassilo konnte selbst nicht schreiben) war ein großer Zulauf dahin, und nachher wurden mehrere Schulen errichtet.

Was die bürgerliche Verfassung betrift, so wurde der Regent von Baiern nach dem alten Herkommen meistens Herzog genannt. Er führte einen Stab oben mit einem Bilde eines Menschenkopfes, und hatte einen Siegelring. Das wesentliche Amt desselben blieb auch noch immer die Anführung der Armee im Kriege. Seine Einkünfte bestunden hauptsächlich aus einer großen Anzahl hin und her im Lande zerstreuter Kammerhöfe, aus fiskalischen Strafen, aus Zollgefällen, aus Zehenden, und aus Naturalienlieferungen, welche die Unterthanen im May und Herbste einbringen mußten. Die Münzen und Mäßereyen waren nach römischem Fuße eingerichtet.

Der Herzog war eigenmächtiger Herr in seinem Lande, und keinem auswärtigen Fürsten in einiger Sache unterworfen. Gleichwie aber die Macht des Herzogs in der Regierung des Landes selbst ehemal schon durch die Druiden und Ritter auf einige Art beschränkt war; so behielten die Baiern auch nachmals noch ihre celtische Weise bey, und ernannten geistliche und weltliche Landstände. Die erstern waren die Bischöfe und Aebte; und die weltlichen bestunden aus Grafen, Richtern und freyen Leuten. Die Landstände versammelten sich mit dem Herzoge des Jahres zweymal, im May und Herbste auf den Landtagen, wo sie über Kriegs- und Friedens-, Staats- und Kirchensachen Schlüsse verfasseten, die nachmals der Herzog als Landesgesetze ausschrieb. Die Bischöfe und Aebte aber in ihrer eigenen einzelnen Person betrachtet, stunden alle unter den Befehlen des Herzogs.

Da vorher in Baiern das Recht nach Gutgedünken gesprochen worden, oder vielmehr der Mächtigere sich selbst Recht verschaffte: so war nun mit Beyhülfe der fränkischen Könige ein Gesetzbuch verfasset worden, nach welchem das Volk regiert, und in Streitigkeiten das Urtheil gesprochen werden sollte. Der Herzog stellte über jedes Gau einen verständigen alten Mann (einen Grauen, Graven, nachmals

Gra-

Grafen) als Beamten auf, und gab ihm einen Rechtsgelehrten oder Richter mit; und diese mußten in dem ihnen angewiesenen Bezirke, oder in ihrem Gaue die Gerechtigkeit und den Frieden handhaben.

Der Adel war in den hohen und niedern abgetheilt. Zu dem ersten gehörten, nebst den Agilolfingischen Fürsten, 5 berühmte Häuser; und der niedere bestund aus Freyen, das ist, welche frey gebohren, und ein unzinsbares Eigenthum oder ein Lehen hatten. Das gemeine Landvolk (Städte gab es noch wenige) bestund aus Freygelassenen und Knechten. Jene waren Bauern, und ihrer Person nach freye Leute; ihrer Güter wegen aber zu Grundzinsen verbunden: diese waren leibeigen, und mußten bestimmte oder ungemessene Schaarwerke verrichten.

Die Polizey bestund in leichten Strafgesetzen, welche nach allen Gattungen der Frevel bis auf Kleinigkeiten bestimmt waren. Der Herzogsmord und Hochverrath wurde mit dem Tode; die übrigen Verbrechen aber mit Geld oder mit Knechtschaft, und bey Knechten mit Handabhauen, oder mit Stockschlägen bestrafet. Auf die Verletzung eines Fremden (zum Schutze des Gastrechts) war doppelte Strafe gelegt. Alle bürgerliche und peinliche

Rechtshändel wurden von dem Gerichte des Gaugrafens entschieden und abgethan; welches alle fünfzehn Tage mit Zuziehung des Richters, der das Gesetzbuch bey sich hatte, und in Gegenwart aller Freyen auf einem offenen Platze, Mallstatt genannt, geschah. In zweifelhaften Fällen wurde manchmal auch der Zweykampf gestattet, welchen man das Urtheil Gottes nannte; oder die Appellazion gieng an das Hofgericht, welches alle Samstage vom Herzoge selbst mit weltlichen Beysitzern gehalten wurde. Der Herzog schickte auch öfters Abgeordnete, welche Missen genannt wurden, und die Gerechtigkeitspflege der Beamten auf dem Lande untersuchen mußten.

Die Kriegsverfassung blieb noch auf dem alten Fuße; der Herzog führte die ganze Armee an; alle Freyen waren zu persönlichen Kriegsdiensten verbunden; die Grafen kommandirten die Leute ihres Gaues. Die Geistlichen, Bischöfe und Aebte mußten Pferde zur Vorspann stellen und Wägen herschaffen, u. s. f.

Mit-

Mittlere Geschichte der Baiern.

I.

Die Baiern unter den Karolingern.

vom Jahre 789. bis 911.

Karl der Große, als er nach Unterdrückung des Agilolfingischen Hauses sich des Baiernlandes bemächtiget hatte, war vor allen damit beschäfftiget, daß er sich die Hunnen, welche auf Einladung Thassilo's mit zweyen Heeren ins Friaul und Baiern einfielen, vom Halse schaffte. Er war auch so glücklich, daß er durch seine tapfere Generäle beyde Heere über die Gränzen trieb, und die Hauptarmee selbst vollkommen schlug. Karl gieng hernach nach Regensburg, und weil er erfuhr, daß es noch einige dem Thassilo zugethane Baiern gäbe, die sich nicht gerne unter den fränkischen Zepter beugen wollten,

verwies er ihnen das Land. Er versammelte sodann die Landstände, bestättigte die baierischen Landesgesetze, und fügte noch einige neue Kapitel hinzu. Weil er nun selbst nicht immer in Baiern bleiben konnte; das Land aber einem Herzoge als Lehen nicht geben wollte, so theilte er Baiern in kleinere Gauen ab, stellte verschiedene Franken darüber als Grafen auf, setzte auch an die östlich- und nördlichen Gränzen Markgrafen, welche zur Vertheidigung des Landes wider feindliche Einfälle mächtiger als die Gaugrafen seyn mußten, und machte einen Schwaben, Gerold, den Bruder seiner Gemahlinn Hildegard, zum Statthalter des ganzen Landes, welches jedoch den Namen eines Herzogthums beybehielt. Das übrige ließ er alles bey der alten Verfassung der Agilolfinger.

Es verflossen kaum ein Paar Jahre, als die Hunnen neuerdings wegen der baierischen Gränze Streitigkeiten erregten, worauf ein langwieriger Krieg erfolgte. Karl gieng wieder nach Regensburg, wo der Sammelplatz der Armee war, umgürtete da bey einer öffentlichen Feyerlichkeit seinem Sohne Ludwig das Schwert, und zog sodann gegen die Hunnen an. Eine Armee, welche aus Baiern bestund, gieng zu Wasser; und

zwo andere unter der Anführung des Prinzen Pipins und des Herzogs von Istrien rückten längst an den Ufern der Donau hinab, nahmen unterwegs etliche Vestungen ein, und schlugen die Hunnen bis über die Raab zurück. Karl machte sodann diesen Fluß zur östlichen Gränze von Baiern (denn vorhin war sie vermuthlich die Ens) und übergab den Strich Landes ebenfalls dem baierischen Statthalter Gerold.

Weil sich die Hunnen aber noch nicht zufrieden gaben, machte Karl Anstalten, den Krieg länger fortzuführen. Zu diesem Ende wollte er, um die Zufuhr zu erleichtern, den Rhein mit der Donau durch einen 300 Schuhe breiten, und 2000 Schritte langen Kanal von der Altmühl in die Rezat bey Weissenburg vereinigen. Er hätte es auch wirklich zu Stande gebracht, wenn nicht ein anhaltender Regen, und der sumpfichte Boden sein Vorhaben vereitelt hätten. Er gab hernach dem Pipin Befehl, mit seiner Armee über die Donau zu setzen, und die Feinde noch mehr in die Enge zu treiben. Pipin rückte an, eroberte an der Teiß die Hauptschanzen der Feinde, welche sie den Ring nannten, und erbeutete alle die Schätze, welche die Hunnen seit mehr Jahrhunderten hin und wieder geraubt,

raubt, und dort zusammengebracht hatten. Karl setzte über die besiegten Hunnen zwischen der Donau, Drau und dem Raabfluß Markgrafen auf, und die Aufsicht im Geistlichen (denn es hatten sich derer schon viele bekehrt) übergab er dem Bischofe von Salzburg.

Die Hunnen ruheten einige Zeit; aber auf einmal empörten sie sich von neuem, fielen das baierische Heer in vollem Grimme an, und Gerold wurde an der Spitze desselben erschossen. Aber die Baiern fochten auch nach Verlust ihres Feldobersten so tapfer, daß sie die Hauptstadt Buda eroberten, den König gefangen nahmen, den Adel erlegten, das ganze Land plünderten und verheerten, und also dem achtjährigen Kriege ein Ende machten im Jahre 799. Die von Einwohnern entblößte Landschaft wurde mit baierischen Kolonisten besetzt, und Graf Gotram im Hertingau (Erding) dahin als Markgraf abgeordnet.

Karl gieng das folgende Jahr nach Rom, und wurde vom Papste Leo am Weihnachtsfeste in der St. Peters-Kirche zum römischen Kaiser gekrönt, wodurch also das occidentalische Kaiserthum, so unter Honorius entstanden, und seit 476. über 300 Jahre zerfallen war, wieder erneuert

neuert worden. Bey dieſer Gelegenheit wurde Arno, Biſchof von Salzburg, der vorhin ſchon, zum Verdruße des Biſchofes zu Paſſau, zum Erzbiſchof von Baiern erhoben worden, vom Papſte zum apoſtoliſchen Vicarius ernannt. Der Biſchof von Paſſau, ſo die Hünnen und Mähren bekehret, und dort 4 Bißthümer errichtet hatte, bekam zur Belohnung verſchiedene Güter in dieſen Ländern. Das Bißthum Neuburg hat Karl dem Augsburgiſchen einverleibt, und des letztern Gränzen über den Lech erweitert.

Im Jahre 806., als Karl ſchon ein ziemlich hohes Alter erreicht hatte, verſammelte er zu Dietenhofen (an der Moſel unweit Metz) einen Reichstag, und theilte ſeine Monarchie unter ſeine 3 Söhne, ſo, daß der erſtgebohrne, **Karl** mit Namen, Frankreich, einen Theil von Burgund, Sachſen, Allemannien und das Nordgau jenſeits der Donau mit Ingolſtadt und Lauterhofen bekam. **Pipin** erhielt Italien, das Allemannien diſſeits der Donau und Baiern, wie es Thaſſilo inne gehabt. **Ludwig** ward König in Aquitanien. Weil aber etliche Jahre darauf beyde ältere Söhne, Karl und Pipin, ſtarben, ſo erklärte er auf einem Reichstag zu Achen ſeinen jüngſten Sohn zum Kaiſer und Erben der

ganzen fränkischen Monarchie; dem hinterlassenen Sohne des Pipins aber, welcher Bernhard hieß, gab er das Königreich Italien und Baiern. Karl der Große starb im Jahre 814., im 72. seines Alters, und im 47. seines Reiches, und im 26. Jahre seiner Regierung in Baiern.

Karl hat sich um die baierische Nazion (die Art, wie er Baierland an sich gebracht, hinweggesetzt) sehr viel verdient gemacht. Er vereinigte das Nordgau, welches unter Odilo getrennt worden, wieder mit Baiern, und erweiterte dessen Gränzen bis an den Raabfluß. Er machte die schönsten Verordnungen und Anstalten in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, stellte gute Ordnung und Kirchenzucht her, und beförderte die Wissenschaften, besonders durch Verbesserung der Klosterschulen. Es ist sehr zu verwundern, wie dieser Mann bey der unendlichen Menge seiner Regierungsgeschäffte, die er alle selbst über sich nahm, noch so viel Zeit übrig fand, sich mit den Wissenschaften abzugeben. Er las, schrieb und studirte immer; er gab sich sogar die Mühe, eine teutsche Sprachlehre zu verfertigen. Weil er einsah, daß das Wohl des Staats hauptsächlich von einer guten Erziehung abhänge, (denn er verdankte alle seine Wissenschaft, Geschicklichkeit und Größe sei-

nem

nem Lehrmeister Alkuin) so besuchte der Kaiser selbst die Schulen, prüfte persönlich die Kinder, bezeigte gegen die Bösen und Faulen seine höchste Ungnade; machte hingegen den Fleißigen und Frommen große Verheißungen für die Zukunft, welches allenthalben den größten Fleiß und Eifer erregen mußte.

Ludwig I. Karl des Großen dritter Sohn, übernahm also das Reich im J. 714. Er war ein überaus guter und sanfter Herr; weßwegen er den Zunamen des **Frommen** erhielt. Aber bey seiner natürlichen Herzensgüte war er stets unentschlossen, und konnte nie eines festen Sinnes werden, woraus in der Folge viel Unheil entstund. Als er die Regierung antrat, hatte er schon aus seiner Gemahlinn **Irmengard** 3 Söhne, nämlich **Lotharn**, **Pipin** und **Ludwigen**. Aus Liebe zu ihnen, aber noch zur Unzeit nahm er sogleich eine Theilung seiner Länder vor. Dem Erstgebohrnen, Lotharn, gab er Baiern unter dem Titel eines Königreiches, und ließ **Bernarden**, dem Sohne des verstorbenen Bruders Pipin nur Italien allein; den zweyten Sohn Pipin aber ernannte er zum Könige in Aquitanien. Ludwig war noch unmündig. Es verflossen aber kaum ein Paar Jahre, als der Vater auch für die-

diesen einen gewissen Ländertheil bestimmen wollte. Er hielt deßwegen zu Achen einen Reichstag, und nahm Lotharn zum Mitregenten des Kaiserthums an; Ludwigen aber machte er zum König in Baiern, wozu auch Böhmen, Kärnthen und Slavonien gehörte, und führte statt dessen die Regierung. Da sich Bernhard Baierns wegen zweymal übergangen sah, ward er aufgebracht, machte sich aus den Feinden Ludwigs einen Anhang, und strebte nicht nur nach Baiern, sondern wollte; weil er vom ältern Sohne Karl des Großen entsprossen war, sich des ganzen Reiches bemächtigen. Ludwig überfiel ihn, schickte seine Anhänger ins Elend, und Bernharden ließ er nach dem Ausspruche des Gerichts seiner Augen berauben, worauf er starb. Dessen Söhne wurden von der Erbschaft ausgeschlossen, und der junge Ludwig als König in Baiern bestättiget.

Als die Kaiserinn Irmengard starb, vermählte sich Ludwig der Fromme mit Judith, der Tochter des Ethiko, eines vornehmen Baiern am Lechrain, aus dem Geschlechte der Welfen. *

Aus

* Die Welfen oder Guelfen sollen von dem nämlichen Stamme, wie die Agilolfinger seyn; oder vielmehr der Name Agilulf soll sich durch die Aussprache in Guelf verkürzet haben, daß folglich die Guelfen oder Guelfinger einerley mit den Agilolfingern seyen.

Aus dieſer erzeugte er einen Sohn, **Karl** genannt, mit welchem die Uneinigkeiten in das kaiſerliche Haus gekommen.

Im Jahre 820. empörten ſich die Slavonier unter Anführung eines gewiſſen **Luitwits**. Ludwig I. zog mit dreyen Heeren dahin, und machte zween Feldzüge vergebens wider die in Gebürgen verſchanzten Feinde. Er ſetzte den Krieg noch ins dritte Jahr fort, eroberte ſodann die Stadt **Süßeck**, und ſtillte die Empörung.

Im Jahre 825, als der Prinz Ludwig der Regierung ſchon fähig war, veranſtaltete der Vater zu Achen einen Reichstag, von welchem er Ludwigen in ſein Königreich Baiern abſchickte.

Ludwig der Fromme machte in den 8 Jahren, in welchen er die Regierung über Baiern ſtatt ſeines Sohnes Ludwig führte, für den Prieſter- und Mönchenſtand mehrere ſehr gute Verordnungen. Er theilte auch die Klöſter in 3 Klaſſen, wovon die erſteren dem König Geld und Soldaten liefern, wie Monnſee und Tegernſee ꝛc.; die andern nur Geld allein geben mußten, wie Weltenburg und Benediktbeurn ꝛc.: und die letztern nur bethen ſollten.

Ludwig II. trat kaum die Regierung an, als die Bulgaren über die Donau ins Panonien

ein-

einfielen. Er unternahm gegen ſie einen glücklichen Feldzug, und ſetzte 4 Markgrafen dahin. Bald darauf fiengen im geſammten kaiſerlichen Hauſe die Uneinigkeiten an. Die Kaiſerinn Judith wollte für ihren Prinzen Karl ein beſtimmtes Erbland haben. Da nun Ludwig I. ſein ganzes Reich zu frühzeitig ſchon unter ſeine 3 Söhne erſterer Ehe vertheilt hatte, ſo konnte er dieſem kein Land mehr geben, ohne daß die 3 Brüder von ihren ſchon erhaltenen Ländern etwas herließen; wozu ſie ſich nicht verſtehen wollten. Endlich willigte Lothar ein, und Kaiſer Ludwig gab, zum Verdruße Pipins und Ludwigs, ſeinem Sohne Karl Allemannien, einen Theil von Burgund, und das zum Königreiche Baiern gehörige Rhäzien. Auf einmal verließ Lothar ſeinen Vater, und hielt es mit ſeinen Brüdern, worauf es ſo weit kam, daß Lothar und Pipin wider ihren Vater die Waffen ergriffen. Sie machten ihn auch wirklich zum Gefangenen, und begegneten ihm ſehr hart; ihre Stiefmutter Judith aber ſteckten ſie in ein Kloſter. Als Ludwig von Baiern das grauſame Verfahren ſeiner Brüder gegen ihren Vater hörte, empörte ſich ſein Herz; er machte ſich auf, gieng mit einer Armee nach Nimwegen, ſetzte ſeinen Vater auf freyen Fuß,

und

und wieder in die Regierung ein, und befreyte seine Stiefmutter. Nun ward Friede; aber nur auf eine kurze Zeit. Denn weil der Vater Ludwig dem Pipin das Königreich Aquitanien abnahm, und dasselbe Karln gab; den Lothar von allen Reichsgeschäfften ausschloß, und Ludwigen sein gemachtes Versprechen für die Befreyung nicht hielt, so wurden alle 3 Brüder wieder eins, ihren Vater zu bekriegen. Ludwig setzte seinen Söhnen eine starke Armee entgegen; aber in einer Nacht verließen ihn alle seine Kriegsleute bis auf wenige, und giengen zum Lothar über; und Ludwig wurde von seinen Söhnen wieder zum Gefangenen gemacht, die Judith ins Elend verwiesen, und Karl in ein Kloster gesteckt. Darauf veranstaltete Lothar zu Compiegne einen Reichstag, wo an dem Sohne Karls des Großen das Trauerspiel des Thassilo wiederholt wird. Denn Ludwig der Fromme wird förmlich angeklagt, von den Ständen des Reiches entsetzet, von den Bischöfen in Bann gethan, und zur öffentlichen Kirchenbuße gezwungen; ja, Lothar hätte seinem Vater das Leben nehmen lassen, wenn sich Ludwig von Baiern nicht widersetzt hätte.

Ludwigen und Pipin reute es bald, daß sie sich an ihrem Vater so sehr vergangen, und gegen

ihn

ihn die Waffen geführet hatten. Sie wollten also, so viel sie konnten, ihre Verbrechen wieder gut machen; sie brachten es auch dahin, daß Lothar den Vater wieder auf freyen Fuß stellen, ihn in sein Kaiserthum einsetzen, die Judith vom Elende zurückrufen, und Karln aus dem Kloster entlassen mußte. Auf diese Weise ward die Ruhe wieder hergestellet, die aber eben wieder von keiner Dauer war. Denn Judith, welche für ihren Sohn Karl noch kein sicheres Erbland hatte, suchte Lotharn als den ältern und mächtigern zu gewinnen, und leitete die Sache so ein, daß Lothar und Karl (denn Pipin gieng mittlerweile mit Tode ab) die ganze fränkische Monarchie miteinander theilten, so, daß Ludwigen nichts als Baiern übrig blieb. Dieser, wie leicht zu erachten, äußerst unzufrieden griff zu den Waffen; weil aber unterdessen auch der Vater Ludwig starb, so vereinigten sich die 3 Brüder, und trafen im Jahre 843. einen Vergleich, vermög welchem das fränkische Reich so zertheilet wurde, daß Lothar das Kaiserthum mit Italien, Burgund und Austrasien, Karl, nachmals der Kahle zugenannt, Frankreich, und unser Ludwig zu Baiern ganz Teutschland bis an die Ufer des Rheins mit den Städten Maynz, Worms und

Speyer

Speyer bekam, weßwegen er nachher **Ludwig der Teutſche** genannt wurde.

Nachdem nun die Hausverdrüßlichkeiten einmal ein Ende genommen hatten, mußte ſich Ludwig mit auswärtigen Feinden, oder vielmehr mit ſeinen eigenen Unterthanen, ſchlagen. Die Obotritten im jetzigen Mecklenburg, die Sorben und Daleminzier in Meiſſen, die Böhmen und Mähren erregten einen Aufſtand nach dem andern; er brachte ſie aber alle zum Gehorſam, machte ſich dieſelben unterwürfig und zinsbar. Darauf kam von Norden her ein mächtig wildes Volk, die Normänner, die um Hamburg alles verheerten; aber auch dieſe wies er zurück.

Da er nun mit allen fertig war, bekam er neue Händel mit ſeinem Stiefbruder, Karl dem Kahlen von Frankreich. Denn Kaiſer Lothar ſtarb im J. 855., und hinterließ zween Söhne, Ludwigen II., der Kaiſer und König in Italien geworden, und Lotharn II. in Auſtraſien. * Dieſe beyde ſtarben auch nicht lange hernach, und nun wäre Ludwig der Teutſche derſelben rechtmäßiger Erbe geweſen;

* Von ihm hat das Land **Lotharingen** ſeinen Namen bekommen.

den Kahlen, der sich so hinterlistiger Weise zum Kaiser hatte krönen lassen, nach Italien. Bey seiner Ankunft floh Karl nach Frankreich, und überließ ihm das Königreich Italien. Er machte schon Anstalten, und wollte sich zum Kaiser krönen lassen, als er von einer Krankheit überfallen wurde, und ungekrönt nach Baiern zurückgehen mußte. Er starb im J. 880. zu Oetting, wo er vorhin ein Benediktiner-Kloster gestiftet hatte, welches hernach in ein weltliches Chorherrenstift ist verwandelt worden. Auf ihn folgte sein Bruder

Ludwig III. oder der **Sachs** zugenannt, weil er König in Sachsen war. Dieser überließ seinem Bruder Karl das Königreich Italien; und **Arnulfen**, dem natürlichen Sohne Karlmanns, gab er Kärnthen. Er war ebenfalls ein tapferer Herr, und that bey Lebenszeiten seines Vaters schon glückliche Feldzüge. Er starb aber gleich im zweyten Jahre seiner Regierung in Baiern.

Aus seiner Gemahlinn Luitgard hatte er einen Sohn erzeugt, welcher das Unglück hatte, sich zu Regensburg aus einem Fenster zu todt zu fallen.

Unter seiner Regierung setzte der Papst gegen die Bischöfe zu Salzburg und Passau den H. Methodius zum Erzbischofe in Mähren ein.

Karl

Karl der Dicke bekam also nach dem Tode seiner Brüder das Königreich Baiern. Vorhin war er König in Schwaben, und dann, wie wir schon gehört haben, auch König von Italien und Kaiser geworden. Im nämlichen Jahre 882., als er die Regierung von Baiern antrat, kamen die Normänner an den Rhein her, und verwüsteten alles bis an die Mosel. Karl verließ Italien, und zog ihnen mit 3 Heeren, wovon das erste aus Baiern Prinz Arnulf anführte, entgegen; machte aber mit diesen Feinden, die so grausam wütheten, einen unrühmlichen Frieden. Ehe Arnulf wieder zurückkam, fiel der aufrührische Fürst Zwentipold, dem K. Ludwig Mähren überlassen hatte, mit Feuer und Schwert ins Pannonien ein. Zur nämlichen Zeit entstunden selbst unter den Eingebohrnen Zwistigkeiten. In Ostbaiern starben die Markgrafen Wilhelm und Engelschalk, und ihre Söhne glaubten in die Stellen ihrer Väter eintreten zu dürfen; Karl aber wollte diese Würden nicht erblich werden lassen, und setzte Aribo, den Grafen von Traungau, als Markgrafen dahin. Diese wollten sich mit Gewalt in die Plätze ihrer Väter eindringen, und vertrieben den Aribo. Zwentipold mengte sich in die Sache, und fiel wieder ins Pannonien

ein. Endlich kam Karl mit einem Heere; ließ sich aber mit Zwentipolden, der die ganze Landschaft von der Rab bis an den Einfluß der Drau in die Donau zur Wüste gemacht hatte, in einen schimpflichen Friedensschluß ein, und bestättigte Aribo als Markgrafen.

Im Jahre 855. bekam Karl auch Frankreich. Denn da König Karlmann in Frankreich (ein Nachfolger Karl des Kahlen) mit Tode abgieng, und von ihm nur ein vierjähriger Halbbruder da war, setzten die Franzosen Karl dem Dicken ihre Krone auf. Er erhielt also beynahe alles wieder, was Karl der Große vorhin innegehabt. Er war aber nicht fähig, ein Reich von so großem Umfange zu regieren. Er erkrankte. Die Reichsstände, welche seine Leibes- und Geistes-Schwachheit sahen, und bey diesen gefährlichen Zeitumständen einen thätigen Kaiser haben wollten, entsetzten ihn einmüthig des Thrones. Die Franzosen wählten einen Grafen, und die Italiäner zween Herzoge, Guido und Berengar, zu ihren Regenten; die Baiern aber und übrigen teutsche Nazionen, als Schwaben, Franken, Sachsen und Thüringer, wählten Arnulfen, den Herzog von Kärnten, zu ihrem Könige im J. 887. Karl der Dicke, den das Glück vorhin zur höchsten

Stuffe

Stuffe erhoben hatte, war nun auf einmal in das äußerste Elend herabgestürzt; und es würde ihm noch an nöthigsten Lebensmitteln gemangelt haben, wenn er nicht nach etlichen Wochen gestorben wäre. Er hinterließ keine Kinder.

Karl der Dicke war der erste, der in den Kanzleybriefen und Urkunden die Jahrzahl von Christi Geburt eingeführt hat.

Arnulf I. regierte als gemeinsam von den Baiern und den übrigen Teutschen erwählter König acht Jahre, und bemühete sich gleich anfänglich auf einem Reichstag zu Regensburg und einer Kirchenversammlung zu Mainz die eingerissenen Mißbräuche abzuschaffen, und in den Kirchen und Klöstern wieder gute Ordnung herzustellen.

Mit dem Fürsten von Mähren, Zwentipold, der bisher ein baierischer Vasall war, machte er ein Freundschaftsbündniß, und nahm ihn zum Taufpathen seines natürlichen Sohnes, den er ebenfalls Zwentipold nannte. Er gab ihm hernach sogar das Herzogthum Böhmen, wodurch er dem teutschen Reiche den größten Schaden, und sich selbst viele Verdrüßlichkeiten über den Hals zog. Denn sobald sich der arglistige Zwentipold verstärkt sah, wollte der Undankbare

der baierischen Herrschaft sich gänzlich entziehen, und ganz unabhängig herrschen. Arnulf warnete ihn anfänglich durch eine Gesandtschaft; da aber diese nichts ausrichtete, fiel er mit dreyen Heeren ins Mähren und Böhmen ein im J. 892. Schon dreyßig Jahre vorher kam aus Asien ein wildes räuberisches Volk, die Ungern, gezogen, welche das Hunnen- und Avarenland besetzten, und nun bis ins Pannonien und Mähren herauf streiften. Diese foderte Arnulf zur Bezwingung des Zwentipolds auf; ein raubgieriger Schwarm vereinigte sich mit seinem Heere, und in Mähren wurde vier Wochen lang alles verheeret und ausgeplündert. Endlich bequemte sich Zwentipold zum Frieden, erkannte die baierische Oberherrschaft, und lieferte seinen Sohn zur Geisel aus. Arnulf hat aber hiebey einen bösen Handel angefangen, daß er die Ungarn aufgefodert; denn da diese in Mähren vieles erbeutet hatten, ward ihre Raubbegierde dadurch noch mehr gereizt, und sie suchten nach dem Tode Arnulfs Italien und Teutschland mit grausamen Streifereyen heim, wie wir in der Folge hören werden.

Mittlerweile bekamen die zween Herzoge in Italien Zwiste miteinander. Denn Guido hatte sich zum Kaiser krönen lassen, und Berengarius

glaubte

glaubte eben so viel Recht dazu zu haben, und berief Arnulfen nach Italien. Dieser hatte ohnehin schon lange nach dem Lande, welches sein Vorfahrer besessen, große Lust gehabt; er zog also mit einer Armee dahin, nahm in Eile etliche Städte, als Bergamo und Pavia weg, und ließ sich als König von Italien ausrufen. Weil aber Berengarius sich darauf selbst wieder mit dem Sohne des Guido verstand, zog Arnulf gegen die Stadt Rom, eroberte sie durch Sturm, und ließ sich vom Papste Formos zum Kaiser krönen im J. 896. Den einen seiner natürlichen Söhne, Ratold mit Namen, ließ er als Statthalter in Mayland zurück; den andern, Zwentipold, hatte er schon vorhin zum Könige in Lotharingen gemacht.

Hierauf gieng er ins Baiern zurück, und starb, nachdem er noch einige Streitigkeiten beygelegt hatte, vermuthlich am beygebrachtem Gifte, zu Oetting im J. 899. Sein Leichnam wurde zu Regensburg bey St. Emmeram begraben. — Aus seiner Gemahlinn Uta hatte er einen Sohn erzeugt, der Ludwig hieß, und ihm in der Regierung folgte.

Arnulf I. war der erste Fürst, welcher durch eine freye Wahl von den Baiern und den übri-

gen vier teutſchen Nazionen zum gemeinſamen König iſt erwählet worden, woher das Kur- oder Wahlrecht im teutſchen Reiche ſeinen Urſprung hat.

Die Stadt Regensburg, welche unter ſeiner Regierung abgebrannt war, hat er wieder erbauet und erweitert.

Dem Biſchofe von Paſſau ertheilte er die Befreyung vom Grafengerichte und den Landesherrlichen Abgaben; und dem von Salzburg gab er die Abtey Chiemſee eigenthümlich über. Wegen Streitigkeiten zwiſchen dieſen beyden Biſchöfen der erzbiſchöflichen Würde halber wird die mähriſche Kirche von der baieriſchen gänzlich getrennt.

In den Feldzügen gegen die Mähren hat ſich Luitpold, Markgraf im Nordbaiern, vorzüglich hervorgethan. Er war, wie wir gehört haben, des berühmten Markgrafen und Herzogs Ernſt Enkel, und naher Anverwandter Kaiſer Arnulfs I.

Ludwig IV. war bey dem Tode ſeines Vaters erſt ſechs Jahre alt. Er wurde doch, dem ſeinem Vater gemachten Verſprechen gemäß, von den teutſchen Reichsſtänden zum gemeinſamen Könige erwählt und ausgerufen. Unter der minderjährigen Regierung führten der Erzbiſchof Hatto zu Maynz, und der Herzog Otto in Sachſen

Sachsen die Staatsgeschäffte; Markgraf Luitpold das Kriegswesen: und Bischof Adalber in Augsburg besorgte die Erziehung des jungen Königs.

Die vom Arnulf aufgerufenen Ungarn fielen gleich nach dessen Tode in Italien ein, verheerten und plünderten einen großen Theil desselben, und späheten auf dem Rückmarsch durch Gesandte das ganze Land aus. Als sie auch da ihren Vortheil ersahen, brachen sie mit einem großen Heere über die Ens ins Niederbaiern (in das heutige Steuermark und Kärnthen) und verbrannten und verwüsteten das Land auf 50 Meilen in der Länge und in der Breite. Luitpold zog ihnen in Begleitung des Bischofes von Passau mit einer Armee entgegen; die Ungarn flüchteten sich aber mit ihrer Beute ins äußere Pannonien zurück; nur eine Horde wurde von den Baiern noch eingeholt und erschlagen.

Um dergleichen plötzlichen Einfällen für die Zukunft vorzubeugen, wurde an der Ens eine Vestung, mit Namen Ensburg, oder die heutige Stadt Ens erbauet, und dem Bischofe von Passau übergeben. Die Ungarn ließen sich dadurch nicht abhalten, und fielen wieder ins Kärnthen ein; wurden aber von den Baiern nach Verlust ihres

Heer-

Heerführers auf das Haupt geſchlagen im J. 902. Nun ruheten ſie 5 Jahre lang; nachdem ſie aber binnen dieſer Zeit ihre Kräfte wieder geſammelt hatten, bemächtigten ſie ſich des baieriſchen Pannoniens, und verwüſteten ganz Oſtbaiern (Oeſtreich) durch grauſame Streifereyen. Markgraf Luitpold rückte ihnen mit einer Armee von dreyen Haufen entgegen, und lieferte an den Gränzen eine hitzige Schlacht, die drey Tage nacheinander dauerte, und nur von etlichen Stunden um Mitternacht unterbrochen wurde. Endlich gewannen die Ungarn, die ſich immer durch neue Schwärme verſtärkten, die Oberhand; der tapfere Luitpold mit einem großen Theile des baieriſchen Adels, ſammt den drey Biſchöfen, von Salzburg, Freyſing und Seben, und vielen Aebten blieben auf der Wallſtatt; die übrigen Baiern wurden auch faſt alle aufgemetzelt, und König Ludwig gewann eben noch ſo viele Zeit, daß er ſich nach Paſſau flüchten konnte im J. 907. Da die Barbaren keinen Widerſtand mehr fanden, zogen ſie weiter ins Baiern herein, mordeten, brannten und plünderten allenthalben, wo ſie immer hinkamen, raubten alle Kirchen aus (denn ſie waren Heyden) und zerſtörten 21 von den 53 Klöſtern, die damals ſchon in Baiern erbauet waren, wüthe-

ten

ten ſo ganz Baiern durch, von der Ens bis zum Lechſtrom, und übten überall die erſchrecklichſten Grauſamkeiten aus. Die ältern baieriſchen Geſchichtſchreiber, beſonders Aventin, machen eine erbärmliche Schilderung, auf welch unmenſchliche Art dieſe Barbaren die Leute mißhandelt haben. Daher floh alles, was noch fliehen konnte; einige in die Städte und feſten Plätze, (denn dieſe getrauten ſich die Räuber nicht anzugreifen) andere in die Gebirge, Wälder und Sümpfe. Ludwig wußte ſich nun keinen andern Rath mehr, als daß er mit den noch übrigen Kirchenſchätzen von den Ungarn den Frieden erkaufte, und ſich zu einem jährlichen Tribut verpflichtete, den er auch zwey Jahre nacheinander entrichtet hat. Aber damit waren die Grauſamen noch nicht zufrieden, ſie fiengen auf ein neues zu wüthen an, und drangen bis ins Franken vor. Der junge Ludwig, der ſich ſeiner beſten Feldherren und Rathgeber beraubt, und der Drangſalen kein Ende mehr ſah, ſtarb vor Kummer zu Regensburg im Jahre 911. und im 18ten ſeines Alters.

Mit ihm erloſch die Karolingiſche Linie in Teutſchland, welche 122 Jahre über Baiern geherrſcht hatte.

Unter seiner Regierung geriethen die baierischen Markgrafen zu Babenberg oder Bamberg in Zwistigkeiten, die selbst in einen Krieg ausbrachen; Ludwig zog deßwegen die Grafschaft Bamberg ein; und nachmals errichtete K. Heinrich der Heilige das Bißthum Bamberg daraus.

Der Klerisey von Freysing gab er die Freyheit, sich selbst einen Bischof zu wählen; und überließ ihnen den baierischen Kammerhof Vöring.

Der tapfere von den Ungarn erschlagene Markgraf Luitpold hinterließ zwey Söhne, Arnulf und Berchtold, welche beyde nach den Karolingern Herzoge in Baiern geworden.

Baierns Zustand
unter den
Karolingern.

Baierns Gränzen sind unter den Karolingern vorzüglich gegen Osten hin verändert worden. Gegen Mittag war der Fluß Noce die Gränze, die sich gegen Italien nach Friaul erweiterte. Gegen Abend war sie der Lechstrom, wie unter den Agilolfingern; gegen Norden erstreckte sich das baierische Nordgau jenseits der Donau bis an den Thüringer-Wald und

den

den Speßhart, und von Böhmen bis über die Brenz an Mayn hin. Gegen Osten wurden die baierischen Gränzen im J. 799. von der Ens bis über die Raab erweitert, woraus die Avaren und Hunnen vertrieben worden. Im J. 811. sind Pannonien und Slavonien von dem Einfluß der Sau in die Donau, und jenseits bis an die Theis zu baierischen Provinzen gemacht worden. Das Land aber, welches vorher die Hunnen bewohnt hatten, haben hernach die von Asien hereinschwärmenden Ungarn besetzt, das sie noch heutiges Tages inne haben.

Die Agilolfingischen Gesetze sind von den Karolingern durchaus beybehalten, und von Karl dem Großen vermehret worden. Da die Verbrechen stets überhand nahmen, so schärfte dieser auch die Strafgesetze. Statt der geringen Geldbußen ward auf eine Mordthat die Landesverweisung, und auf einen Straßenraub die Todesstrafe gesetzt. Zu dem Zweykampf kamen noch zwey Probmittel der Unschuld, nämlich die Kreuz- und Wasserproben, welche man Urtheile Gottes nannte. Die erste bestund darinn, daß beyde Partheyen, der eines Meineids Beschuldigte und der Kläger an ein Kreuz stehen, und die Hände krenzweise in die Höhe halten mußten; der die seinigen zuerst sinken ließ, ward für überwunden und schuldig gehalten. Die Wasserprobe war diese, daß man

den

den Beklagten mit einem Stricke um den Leib in das Wasser warf. Wenn er oben schwamm, ward er für schuldig, wenn er niedersank, für unschuldig gehalten.

Die Karolingischen Könige vergaben zum Theil das königliche Recht, welches die Agilolfinger immer besessen und ausgeübet haben: nämlich die Bischöfe in ihren Bißthümern selbst zu ernennen. Sie ließen auch die bischöflichen sowohl, als Klöster- und andere Kirchengüter ihrer Gerichtsbarkeit entziehen; denn da dieselbe vorhin die Grafen, in deren Gau die Güter lagen, ausgeübet hatten, so ertheilten die Könige den Bischöfen und Aebten die Ausnahmsfreyheit von den Gaugerichten, das ist, die Richter durften in den Gütern der Kirche kein Gericht mehr halten, und die den Bischöfen angehörige Unterthanen nicht mehr vorrufen, noch von ihnen Abgaben oder Strafgelder heischen. So nahm das Ansehen und die Macht der Bischöfe und Aebte immer mehr zu, und jenes der Regenten wurde vermindert und herabgesetzt.

Die Karolingischen Könige hatten ihre Einkünfte durch Mauthen und Zollgefälle vermehrt; aber auch von diesen Abgaben haben sie die Bischöfe ausgenommen: Freysing erhielt wegen Einfuhr des Salzes die Zollfreyheit; dem Bischofe von Passau ward das Mautrecht bestättiget, und dem von Salzburg wurden zwey königliche Mauthen verliehen; diesem sind

auch

auch sogar einige Bergzehende von den Salz- und Goldwerken überlassen worden.

Das Kriegswesen hatte unter den Karolingern großen Theils eine andere Gestalt bekommen, indem die Markgrafen oder Gränzgenerale aufgestellt und eine Landmiliz bestimmt war. Die Kriegs- oder Lehenleute des Königs hatten liegende Güter, und keinen Sold, wie die heutigen Soldaten bekommen. Jeder freye Mann von 5 Höfen mußte persönlich zu Felde gehen; und der von 12 Höfen mußte einen Harnisch mitbringen. Von zweenen Freyen, deren jeder nur 2 Höfe hatte, zog der tauglichste, und der andere mußte ihn rüsten. Und so war es weiter eingetheilt. Die Freyen waren alle Reiter; denn die Stärke des Kriegsheeres war damals nicht auf das Fußvolk gegründet. Jeder Kriegsmann mußte auf ein halb Jahr mit Kleidung und Waffen (das ist, mit Spieß und Schild, oder einem Bogen und 12 Pfeilen) versehen seyn.

Die Handlung schien in etwas aufgenommen zu haben; allein weil man nur den Krieg für den einzigen, einem freyen Manne anständigen Beruf hielt, so wurde diese nicht sonderlich weit gebracht, und hauptsächlich den Juden überlassen.

Der Ackerbau iſt mehr betrieben, und vorzüglich durch die Klöſter befördert worden. Weil aber übrigens die Feldarbeit für verächtlich gehalten, und von den Freyen nur den Knechten überlaſſen war, ſo konnte er keinen vollkommenen Fortgang erhalten; er wurde auch durch die großen und vielen Kriege immer gehemmet. Jedoch waren für die dortige Zeit die Getreidarten ſehr wohlfeil. Ein beyläufig 40 Pfund ſchwerer Metzen Weizen galt zween dortige Pfennige, oder unſere 14 Kreuzer. Ein 18 Pfund ſchweres Weizenbrod wurde für einen halben karolinger Pfenning, oder für drey ein halben Kreuzer verkauft. Ein Metzen Korn kam auf einen Pfenning oder Siebner; ein Metzen Gerſten auf einen halben Pfenning oder drey einen halben Kreuzer; und ein Metzen Haber auf anderthalb Kreuzer unſers Geldes zu ſtehen. — Das heutige regensburger Stadtgewicht kömmt dem dortmaligen faſt gleich. Die Münze war zu Regensburg, und ſo eingerichtet, daß ein damaliger Pfenning nach unſerm heutigen Fuß 7 Kreuzer; ein Schilling 1 fl. 24 kr. und ein Pfund Pfenning 28 fl. galt.

Die Wiſſenſchaften, oder die damals ſogenannten 7 freyen Künſte, als 1. die Grammatik, 2. die Rhetorik oder Redekunſt, 3. die Dialektik, oder Diſputierkunſt, 4. die Arithmetik, 5. die Geome-

metrie, 6. die Musik, und 7. die Astronomie wurden in den Dom- und Klosterschulen gegeben, und nur von denjenigen erlernt, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, weil sie alle nur zu den geistlichen Verrichtungen anwendbar gelehrt wurden. Die Söhne fürnehmerer Freyen, welche als künftige Richter die Landesgesetze, die alle lateinisch waren, verstehen mußten, verlegten sich nur auf die Grammatik alleine; die übrigen blieben alle unwissend, Soldaten und Jäger. Daher kam es, daß die Geistlichen alle wichtige Staatsgeschäften in Händen hatten, daß sie Kanzler und Notarien geworden.

Die Handwerke wurden meistens auf den königlichen Maierhöfen, und auch zum Theile in Städten getrieben. Bey allen den schlechten Erziehungsanstalten haben sich doch die Baiern durch ihr zur Mechanik aufgelegtes Genie ausgezeichnet; indem unter selben so geschickte Orgelmacher und Organisten damals schon, ungeachtet die Orgeln erst unter Pipin aus Griechenland nach Frankreich gekommen waren, sich gefunden haben, daß derley Künstler vom Papste nach Italien beschrieben worden sind.

II.

Die Baiern
unter ihren Herzogen
aus
verſchiedenen Stämmen
vom Jahre 911. bis 1180.

Nach dem Tode Ludwig des IV, mit dem alſo das karolingiſche Haus im Teutſchlande ausgeſtorben, entſchloſſen ſich die teutſche Hauptvölker, als die Baiern, Franken, Lothringer, Sachſen, Schwaben und Thüringer, die bisher einen gemeinſamen König hatten, ſich zu trennen, und jedes für ſich einen eigenen Regenten zu wählen. Die Franken, Sachſen und Thüringer erwählten den rheinfränkiſchen Grafen **Konrad** von Fritzlar zu ihrem gemeinſamen Könige, die Lothringer einen **Gieſelbert**, die Schwaben einen **Burchard**, und die Baiern ihren wackern Markgrafen und Feldherrn

Arnulf den II dieſes Namens, den Sohn ihres tapfern Feldoberſten Luitpolds, der für Baiern ſein Leben aufgeopfert hatte. Die baieriſche Nation behauptete alſo wieder ihr altes Vor-

recht, den Regenten ſich aus ihrem Mittel zu wählen; und Arnulf verdiente es ſowohl ſeiner eigenen vortreflichen Leibs- und Gemüthsgaben, als ſeines Vaters wegen, und weil er noch dazu ganz vermuthlich aus dem Agilolfingiſchen Hauſe herſtammte. Dieſer ward alſo wieder unabhängiger Regent von Baiern im J. 911.

Die Ungarn hatten kaum vernommen, daß König Ludwig geſtorben ſey, als ſie eine Geſandtſchaft nach Regensburg ſchickten, und die Fortſetzung des jährlichen Tributs unter Bedrohung Feuer und Schwerts forderten. Arnulf ſchlug ihnen denſelben auf der Stelle ab, und both ihnen Trotz, wenn ſie darüber unzufrieden wären, in Baiern einzufallen. Die Ungarn ſäumten nicht lange, ſtunden auf, fielen ins Baiern ein, und drangen, ehe man es vermuthete, bis ins Schwaben vor. Dort wurden ſie von den ſchwäbiſchen Grafen Erchanger und Berchtold, den mütterlichen Oheimen des Arnulf, aufgehalten und zurückgetrieben. Auf der Rückkehre erwartete ſie Arnulf bey Oetting, und ſchloß ſie mit den nachſetzenden Schwaben am Innſtrom dergeſtalten ein, daß die ganze feindliche Armee theils durch das Schwert, theils im Waſſer bis auf etliche 30 Mann umgekommen iſt, im J. 912.

Der König Konrad, der immer gerne König von ganz Teutschland seyn mochte, sah diesen Sieg und die Verstärkung Arnulfs mit schiefen Augen an, und suchte Gelegenheit, ihn auf einige Weise schwächen zu können. Er band also zuvor mit den Freunden desselben, mit den schwäbischen Grafen, feindselig an. Er schenkte nämlich dem Bischofe von Kostanz, Salomo, seinem Kanzler und Liebling, verschiedene Güter in Schwaben, welche genannten Grafen gehörten. Diese machten hierwider Einwendungen, und da sie nicht gehört wurden, wollten sie ihr Recht mit den Waffen behaupten; sie wurden aber vom Konrad überwunden, und ins Elend verwiesen. Arnulf nahm die Gedrückten in seinen Schutz. Das war nun für den König Konrad ein erwünschter Handel; er fiel daher besonders auf Anhetzung des Bischofes Salomo, mit Feuer und Schwert in Baiern ein, mordete und brannte, und eroberte die Residenzstadt Regensburg. Arnulf, der sich keiner so schnellen feindlichen Begegnung fürgesehen hatte, flüchtete sich über Salzburg in die Gebürge; Konrad ließ sich sogleich huldigen, und setzte seinen Bruder Eberhard als Staathalter in Baiern ein. Auf einmal fielen die Ungarn, von ihrer Beutbegierde

wie-

wieder gereizt (einige glauben vom Arnulf aufgefodert) ins Schwaben ein. Bey dieser Gelegenheit kam Erchanger wieder zurück, und warf sich zum Herzoge auf. Konrad veranstaltete sogleich einen Reichstag nach Mainz, und darauf ein Concilium zu Altheim im Rieß, worauf der Herzog Arnulf von den Bischöfen, welche Konrad durch verschiedene Schankungen und Freyheitsertheilungen gewonnen, und sich verbunden hatte, in Bann gethan; die schwäbischen Grafen aber auf das schmählichste zu Oettingen hingerichtet wurden. Arnulf erfuhr kaum dieses grausame Verfahren, als er durch den Beystand seiner Landesleute die Stadt Regensburg überrumpelte und einnahm. Weil er aber selbe zu behaupten zu schwach war, und Konrad mit einem mächtigen Heere gegen ihn anrückte, mußte er sich nochmal flüchtig geben. Konrad besetzte Regensburg wieder, und Arnulf wurde auf einem Landtage daselbst in die Acht erkläret, und mit den schrecklichsten Ausdrücken wieder in den geistlichen Bann gethan. Allein gleich im nächsten Jahre darauf, nämlich 917, starb K. Konrad; und Arnulf begab sich nach erhaltener Nachricht in Eile nach Regensburg. Die treuen Baiern empfiengen ihren agilolfingischen Regenten mit

offenen Armen und allgemeinen Freudengeschrey, und verlangten mit den Ostfranken, daß er die königliche Krone und Würde übernehmen sollte.

Indessen war auch Heinrich I. aus Sachsen von den Rheinfranken und Sachsen zum Könige gekrönt. Dieser, der vorhin die Herrschsucht Konrads verabscheute, war nun nichts desto weniger selbst darauf bedacht, sich zum Könige vom ganzem Teutschlande zu erheben, und zog erstlich gegen den Herzog Burchard in Schwaben, und zwang ihn mit den Waffen in der Hand, daß er ihn als König erkännte. Arnulf, der nun wohl sah, daß man auch über ihn anrücken würde, umgab in Eile die Stadt Regensburg mit Mauern, und setzte auf einen neuerbauten Thurn sein Bildniß mit einer Königskrone, sammelte ein starkes Heer von wackeren Baiern, und war sodann bereit, die Vorrechte seiner Nazion mit den Waffen zu behaupten. Heinrich kam mit seinem Heere angezogen, und belagerte Regensburg; wurde aber zurückgetrieben. Arnulf both ihm auf offenem Felde eine Schlacht an, und Heinrich verlangte ihn unter vier Augen zu sprechen. Unser Herzog, der nichts anders vermuthete, als die Sache käme

auf

auf einen Zweykampf an, erschien zur Stunde und am Orte in seiner ganzen Rüstung. Heinrich aber kam ihm unbewaffnet entgegen, und sprach ihn sehr herablassend um seine Wahlstimme an. Arnulf, von den freundlichen Betragen Heinrichs überrascht und eingenommen, konnte sich nicht mehr ungeneigt zeigen; jedoch weil er in dieser Sache, welche die ganze baierische Nazion betraf, zuvor das Gutachten der Stände einholen mußte; begab er sich ins Lager zurücke. Nach einer kurzen Berathschlagung ließ er Heinrichen den Bescheid sagen; Er wolle den Wahlstimmen der Sachsen, Franken und Schwaben beytreten, und für sich auf den königlichen Titel Verzicht thun, jedoch seine vorhin gehabten königlichen Hausrechte (besonders die Bischöfe selbst zu setzen) in Baiern; und den umliegenden Ländern beybehalten. Hierauf ward zwischen beyden Friede, und gute dauerhafte Freundschaft hergestellet im J. 920. Ja, Arnulf gab ihm gegen die Böhmen Truppen, und zog selbst mit ihm zu Felde, worauf sie die Stadt Prag eroberten.

Im Jahre 934. foderten ihn die unter ihrem Könige Hugo mißvergnügten Italiener auf, und wollten ihn zu ihrem Regenten haben. Arnulf zog nach Italien; weil er aber seine Par-

then zu schwach fand, gieng er wieder zurück, und wollte lieber ruhig in Baiern, als auf einen unsichern königlichen Throne in Italien sitzen.

Das nächste Jahr darauf starb König Heinrich I., und sein Sohn Otto folgte ihm in der Regierung und königlichen Würde. Dieser hielt nach seiner Krönung zu Aachen ein feyerliches Gastmahl, wo die Herzoge ihm zur Tafel dienten. Der Herzog von Lothringen war Kämmerer; der Herzog von Franken war Truchseß und besorgte die Tafel; der Herzog von Schwaben Oberschenk, und unser Herzog Arnulf Marschall. Diese waren eine der ersten Spuren der nachher so berühmt und wichtig gewordenen Reichserzämter.

Arnulf starb im J. 937, und ward zu Regensburg bey St. Emeram begraben. Er hinterließ 3 Söhne, welche Eberhard, Arnulf und Hermann hießen.

Arnulf war der Baiern Held und Erretter des Staates gegen die Einfälle der Ungarn. Von den alten Geschichtschreibern wird er der beste Herzog Baierns, und von einigen neuern Mönchen der Böse genennt, weil er zur Rettung seines Vaterlandes in der größten Noth etliche Kloster-

güter

güter zum Solde einiger seiner Kriegsleute verwendet hatte. Er veranstaltete selbst im J. 932. eine Kirchenversammlung zu Regensburg und darauf eine zu Dingolfing, wo unter andern die Erbauung der von den Ungarn abgebrannten Klöster, und die Verbesserung der verfallenen Kirchenzucht beschlossen worden.

Eberhard, als der ältere Sohn Arnulfs, wird von den Baiern zum Herzoge erwählet. Die Ungarn hörten kaum, daß ihr Bezwinger, den sie sich nicht mehr anzugreifen getrauten, gestorben sey, als sie wieder ins Baiern einfielen, Frankreich und Italien durchplünderten, und bis an den Ozean vordrangen. König Otto, den es vermuthlich verdrossen, daß der Herzog in Baiern frey, ohne Anfrage bey ihm, erwählet worden, berief Eberharden mit seinen Brüdern an seinen Hof; aber diese erschienen nicht. Er fiel also feindlich in Baiern ein; wurde aber von den 3 Brüdern zurückgeschlagen. Er wagte einen zweyten Einfall, und überwand sie. Eberhard, der nun erst ein Jahr lang auf dem baierischen Throne gesessen, wurde nach Schwaben vertrieben, wo man von seinem weitern Schicksale nichts mehr erfahren kann. Arnulf mußte sich begnügen, daß ihn Otto zum Pfalzgrafen

in

in Baiern machte, der den baierischen Stammen unter dem Namen der **Grafen von Scheiern** und hernach **Wittelsbach** fortpflanzte.

Im Jahre 937. bekam der Bischof von Passau das Pallium, und wurde ungeachtet aller Widersprüche des Bischofes zu Salzburg, zum Erzbischofe ernannt.

Berchtold, ein Sohn Luitpold, und Bruder Arnulfs II, war bisher Markgraf an der Etsch und im Vinstgau, wurde aber im J. 938. nach Vertreibung seiner Enkel vom K. Otto zum Herzogthum Baiern befördert. — Im vierten Jahre seiner Regierung fielen die Ungern wieder ins Baiern ein. Berchtold zog ihnen an den Traunfluß entgegen, und rieb auf der Welser Haide ihr ganzes Kriegsheer auf. Gleich das nächste Jahr fiel ein neues ungarisches Heer in Kärnthen ein, und der Herzog schlug auch dieses auf das Haupt, durch welche Siege er sich allenthalben einen großen Namen erworben hat. Berchtold starb vermuthlich im Jahre 948, und liegt im Kloster Niederalteich begraben. Aus seiner Gemahlin **Wiltrud**, Kaisers Otto I. Schwester-Tochter, erzeugte er einen Sohn **Hezilo** oder **Heinrich** der jüngere genannt, welcher bey

des

des Vaters Tode noch unmündig, und erst im 5ten Jahre war.

Die Streitigkeiten der Bischöfe von Salzburg und Passau werden vom Papste also entschieden, daß dieser von Passau Erzbischof in Ostpannonien, Mähren- und Avarenlande; und jener von Salzburg Erzbischof in Westpannonien und Baiern seyn soll.

Kaiser Otto entzog dem Herzoge Berchtold das königliche Vorrecht, die Bischöfe in Baiern zu ernennen.

* * *

Nach dem Tode Berchtolds werden die rechtmäßigen Regenten von Baiern wieder unterdrückt, und nach Gunst der Kaiser bald Sachsen, bald Franken als Herzoge aufgestellt. Im Jahre 1101. folgten die Guelfen, und regierten mit Einschluß zweyer Oesterreicher bis 1180. wo die Wittelsbacher ihren urväterlichen Thron wieder besetzten, und bis auf den heutigen Tag behaupten.

Baierische Herzoge aus dem sächsischen Hause,

nebst einem Baier, und einem Luxenburger.

Nachdem Berchtold mit Tode abgegangen, waren nebst seinem unwürdigen Sohne Hezilo auch noch die zween baierischen Prinzen, nämlich Pfalzgraf **Arnulf** und **Herrmann** vorhanden, welche ihren väterlichen Thron zu besetzen hofften; aber vergebens. Denn K. Otto belohnte seinen Bruder **Heinrich den Zänker**, der ihm bisher wegen der Königskrone viele Schwierigkeiten machte, mit dem Herzogthume Baiern, um ihn damit zufrieden zu stellen, und verdrängte also die noch übrigen rechtmäßigen Erben, welche sich bey nächster Gelegenheit zu rächen schwuren.

Gleich im ersten Jahre der Regierung Heinrichs fielen die Ungarn zweymal in Baiern ein; wurden aber vom Herzoge und seinem Markgrafen **Ratho** von Andechs und Diessen jedesmal zurückgeschlagen.

Im Jahre 953 brach wider Kaiser Otto eine gewaltige Empörung aus, welche sein eigener Sohn Ludolph, Herzog in Schwaben, aufgewie-

gewiegelt hatte. Dieſer vom Herzoge Konrad in Lothringen und dem Erzbiſchofe zu Maynz unterſtützt, beſetzte die Stadt Maynz. Otto wollte ſie belagern, und Herzog Heinrich zog mit Hülfstruppen aus Baiern dahin, und übergab in ſeiner Abweſenheit dem Pfalzgrafen Arnulf die Regierung des Baiernlandes. Dieſer glaubte nun die erwünſchteſte Gelegenheit, ſich wieder auf den väterlichen Thron zu ſchwingen, in Händen zu haben. Er bemächtigte ſich alſo der Haupt- und Reſidenzſtadt Regensburg, verwies Heinrichs Familie, und die Landſtände huldigten ihrem eingebohrnen Herzoge mit Freuden. Die Baiern, welche Heinrich unter ſeiner Armee mit ſich nach Maynz geführet, verließen auf die Nachricht ſogleich das Lager, und flohen in ihr Vaterland zurücke. Heinrich und Otto giengen von Maynz ab, zogen nach Baiern, und belagerten die Stadt Regensburg drey Monate lang; aber ohne Erfolg. Als ſie abzogen, fielen die Baieriſchen Prinzen aus, verfolgten ſie, und eroberten die Stadt Augsburg. Der Biſchof Ulrich, der auf Otto's Parthey war, flüchtete ſich nach Schwabmünchingen, wo er belagert wurde. Der Graf von Marchthal und Theobald von Dillingen kam ſeinem Bruder dem Biſchofe Ulrich zu Hülfe,

lie-

lieferten den baierischen Prinzen eine hitzige Schlacht und siegten. Hermann wurde gefangen genommen, und ohne daß man weiter erfahren konnte, wohin? weggeführet; Arnulf mußte sich nach Regensburg zurückeziehen. Otto und Heinrich belagerten diese Stadt zum zweytenmale, aber wieder vergeblich. Bey der dritten Belagerung endlich, da die Lebensmittel in der Stadt immer abnahmen, machte Arnulf mit seinen tapfern Baiern einen Ausfall auf die Feinde, focht heldenmüthig fünf ganze Stunden lang, stürzte aber endlich, durch einen Pfeil tödtlich verwundet, vom Pferde, und sein Leib wurde unter der Menge der erschlagenen Feinde erst nach zweenen Tagen gefunden. Die Baiern, als sie ihren Helden verlohren sahen, zogen sich in die Stadt zurück, und beschlossen noch eine Belagerung auszuhalten. Sie vertheidigten sich noch 8 Wochen lang; da aber die Hungersnoth aufs höchste stieg, mußten sie sich auf Gnad und Ungnade ergeben. Heinrich nahm sodann das Land wieder in Besitz, und ließ dem Erzbischofe von Salzburg, Hurold, der ein Vetter Arnulfs, und eines der ersten Häupter des Aufstandes war, und die Ungarn zu Hülfe rief, seiner Augen berauben.

Die

Die aufgerufenen Ungarn, welche vorhin Lothringen und Italien schon durchstreift hatten, fielen nun in eben diesem Jahre 955. mit einem ungemein großen Heere (es soll aus 100,000 Mann größtentheils zu Pferd bestanden seyn) ins Baiern ein, überschwemmten und verwüsteten das flache Land, plünderten die Klöster, und lagerten sich unweit Augsburg an den Lech. Herzog Heinrich war in Regensburg krank, und K. Otto lag im Felde gegen die Sklaven. Da dieser nur mit wenigen Sachsen, und jener in Person nicht zu Hülfe kommen konnte, so wurde der Graf Eberhard von Ebersberg zum Feldherrn ernannt. Dieser sammelte ein so großes Kriegsheer, als es in Eile möglich war, und vereinigte es mit den Sachsen, Franken, Schwaben und Böhmen. Das gesammte Heer, welches in 8 Haufen eingetheilt war, zog dem grausamen Feinde entgegen, welcher sie, auf seine Menge pochend, mit Trotz erwartete. Die beyden Armeen stießen aufeinander. Die Ungarn, welche jenseits des Lechs waren, setzten über den Fluß, fielen mit entsetzlichem Geschrey und erschrecklicher Wuth der teutschen Armee in den Rücken, schlugen die achte Legion der Böhmen, und machten das Feldgeräth zu Beute. Sie drangen schon

in die siebente Legion und erlegten deren viele, als der König die Franken und Baiern vorrücken ließ, welche mit solcher Tapferkeit in die Ungarn einfielen, daß sie sogleich eine erstaunliche Menge aufgemetzelt, den Hauptschwarm zurückgeschlagen, die Beute wieder erobert, und die ganze Armee theils in den Lechfluß gejagt und ersäuft, theils mit dem Schwert niedergemacht haben. Diese Hauptschlacht ward geliefert, und dieser große Sieg erfochten im J. 955. den 10ten August, am nämlichen Tage, an welchem vor acht und vierzig Jahren die Baiern von den Ungarn geschlagen, und der tapfere Luitpold erlegt worden. Die noch übrigen Ungarn, welche sich mit der Flucht retten wollten, wurden den zweyten und dritten Tag darauf verfolgt, eingeholt, und vollends von den Baiern aufgerieben, so daß man wohl sagen dürfte, es sey kein einziger von den 100,000 Ungarn davon gekommen. Von Seite der Teutschen ist unter andern der tapfere Herzog Konrad von den Franken; Theobald, der Bruder des heiligen Ulrichs, Reginald, sein Vetter von den Schwaben, und von den Baiern der Bischof von Eichstädt auf dem Schlachtfelde geblieben. Der ungarische König Bulzko mit noch dreyen der fürnehmsten Heerführer wurde

ge-

gefangen und zu Regensburg aufgehangen. Den noch übrigen Ungarn, welche zu Hauſe geblieben, ward das Land Unterpannonien wieder abgenommen, und ſolche Furcht eingejagt, daß ſie ſich in ihrem Lande mit Gräben verſchanzten, und von dieſer Zeit an keine Luſt mehr äußerten, in Teutſchland einzufallen.

Noch im nämlichen Jahre ſtarb Herzog Heinrich I. zu Regensburg, und wurde bey St. Emeram begraben.

Aus ſeiner Gemahlinn Judith, einer Tochter Herzogs Arnulf des II. hatte er einen Sohn erzeugt, den er auch Heinrich nannte. Die Wittwe ſtiftete das Kloſter Niedermünſter in Regensburg, und ſtarb allda als Kloſterfrau im J. 987.

König Otto, mit dem Heinrich im J. 951. nach Italien einen Feldzug gemacht, hat die eroberte Markgrafſchaft Verona und Aquileja zu Baiern verliehen.

Mit den ungariſchen Heerführern wurde auch der vertriebene Graf Berchtold von Scheyern, Sohn des Pfalzgrafen Arnulfs, der aus Rache es mit den Feinden hielt, gefangen genommen; aber auf Fürbitte des heiligen Ulrichs, der ſein

Taufpathe war, vom Könige Otto und Herzoge Heinrich zu Gnaden aufgenommen. Er hat sodann auf dem Schlosse **Scheyern**, welches sein Vater unweit des Ilmflusses erbaut hatte, seinen Stamm fortgepflanzet.

Heinrich II. folgte also seinem Vater in der Regierung Baierns. In den ersten 20 Jahren stund er mit dem kaiserlichen Hofe in sehr gutem Verständnisse. Da aber Kaiser Otto II. der Sohn Kaisers Otto des I. oder Großen seine eigene Mutter Adelheid von sich stieß, und noch mehrere Ausschweifungen sich erlaubte, so ließ sich Heinrich von seinem vertrauten Rath, dem Bischofe Abraham von Freysing, bereden, nach der kaiserlichen Krone zu streben. Der Pfalzgraf **Berchtold von Scheyern**, **Hezilo** oder Heinrich der jüngere, der Sohn des Herzog Berchtolds, der Bischof von Augsburg, ihr Anverwandter, die Herzoge in Pohlen und Böhmen unterstützten sein Unternehmen, die ersteren in Hoffnung, ihr altes Herzogthum wieder zu erhalten, und diese um sich von der durch K. Otto I. ihnen aufgedrungenen Abhängigkeit loszuwinden. Der Kaiser ließ nach Weimar einen Reichstag ansagen, und Heinrichen dahin berufen. Dieser erschien, und wurde in Verhaft ge-

genommen, und nach Ingelheim geführt. Er fand aber Gelegenheit zu entwischen, floh nach Regensburg, und ließ sich vom Bischofe Abraham allda in der Kirche zu St. Emmeram öffentlich die königliche Krone aufsetzen. Da fiel der Kaiser in Baiern ein, und vertrieb den Herzog, der sich mit Berchtolden zu seinem Bundsverwandten, dem Herzoge Boleslau in Böhmen flüchtete, im J. 976, in der Hoffnung, von dortaus Baiern wieder zu erobern; er wurde aber erst nach 8 Jahren, nämlich im J. 985. in sein Herzogthum wieder eingesetzt.

Der Erzbischof von Salzburg hat einen Schankungsbrief auf die Abtey Chiemsee erhalten. Die Bischöfe von Freysing und Passau sind mit Gütern in Krain bereichert worden.

Der heilige Wolfgang ein Schwab und Mönch zu Einsiedel, der an verschiedenen Orten Schule gehalten, und den Ungarn das Christenthum gepredigt hatte, wurde im J. 973. Bischof zu Regensburg.

Otto der I. dieses Namens in Baiern, der bisher Herzog in Schwaben gewesen, wurde statt des vertriebenen Heinrichs vom K. Otto seinem Vetter ins Herzogthum Baiern eingesetzt, und He-

zilo oder Heinrich dem jüngern das Herzogthum Kärnthen übergeben; der Pfalzgraf Berchtold aber seiner Güter beraubet. Herzog Otto unternahm sogleich einen Feldzug gegen den vertriebenen Heinrich II, der sich bey seinem Bundsverwandten dem Herzoge Boleslau in Böhmen aufhielt; wurde aber zurückgetrieben. Und als der Kaiser gegen die Slaven in Sachsen zurückezog, und Herzog Otto ihn mit seinen schwäbisch und baierischen Armeen begleitete, fiel bey dieser Gelegenheit Heinrich II. aus Böhmen, und Hezilo aus Kärnthen, in das unbesetzte Baiern ein, und eroberten die Stadt Passau. Der Kaiser und Herzog Otto kehrten wieder zurück, und belagerten sie; das erstemal vergebens; bey der zweyten Belagerung aber mußten sich jene ergeben, und sie wurden sodann gefangen nach Utrecht geführt, und Hezilo des Herzogthums Kärnthen entsetzt, welches Burchard, der Sohn Herzog Konrads von Lothringen bekam.

Im Jahre 981. fielen die Sarazenen in Italien ein. Herzog Otto begleitete den Kaiser dahin, und ließ ein Heer von Baiern und Schwaben nach Kalabrien kommen, welches die Sarazenen überwinden, und die Städte Reggio und Taranto einnehmen half. Als sich die Teutschen

ihres

ihres Sieges freuten, brach die noch übrige verſteckte Macht der Sarazenen aus den Gebirgen hervor, und machten alle Teutſchen nieder, weil in den engen Zugängen faſt niemand mehr entkommen konnte. Es blieben auch eine Menge tapferer und vornehmer Baiern; Kaiſer Otto wurde wirklich gefangen, hatte aber noch das Glück, entrinnen zu können: Herzog Otto rettete ſein Leben ebenfalls noch durch die Flucht; ſtarb aber darauf im nächſten Jahre 982. zu Lucca in Italien; ſein Körper wurde nach Teutſchland geführt und zu Aſchaffenburg begraben.

Berchtold wurde im J. 978. wieder in ſeine Güter eingeſetzt; glaublich aber der baieriſchen Pfalzgrafſchaft beraubt, weil ſeine Söhne nur mehr unter dem Namen der Grafen von Scheyern vorkommen.

Hezilo oder **Heinrich der jüngere** oder III. dieſes Namens, **ein Baier**, nämlich der Sohn Herzog **Berchtolds**, wurde nach dem Tode Otto's von den Baiern aus ſeiner Gefangenſchaft zu Utrecht zum Herzoge erwählet, weil er aus dem Stammhauſe entſproſſen, und ſchon mehrmal zurückgeſetzt worden war.

Als Kaiſer Otto, der ſeinen dreyjährigen Sohn Otto zum Könige ausgerufen hatte, das

nächste Jahr darauf 984. mit Tod abgieng, setzte sich Heinrich II, der auch mit Hezilo zu Utrecht gefangen saß, ebenfalls in die Freyheit, bemächtigte sich des jungen Kaisers, unter dem Vorwande, daß ihm als Groß-Oheim die Vormundschaft, und während der Minderjährigkeit die Reichsregierung gebühre; ließ sich aber hierauf selbst zum Könige ausrufen. Er zog auch ins Nordgau, in der Hoffnung, daß ihn seine vorige Unterthanen, die Baiern, wieder als ihren Regenten erkennen würden. Allein diese blieben ihrem angebohrnen Herzoge Hezilo treu; und als der Herzog von Franken, der Erzbischof von Maynz, und der größte Theil der Sachsen sich für den jungen Kaiser erklärten, und Hezilo sein Baiernland mit bewafneter Hand zu behaupten entschlossen war; so lieferte Heinrich II. den jungen Otto aus, und unterwarf sich; wußte aber den Herzog Hezilo so zu gewinnen, daß dieser ihm das Herzogthum Baiern, welches er nur zwey Jahre beherrscht hatte, freywillig abtrat, und sich ins Herzogthum Kärnthen, welches er schon vorhin besessen, wieder zurück begab, wo er auch ohne Erben starb. Er wurde zu Niederalteich neben seinem Vater begraben.

Heinrich II, der nun im J. 985. zum zweytenmale Herzog in Baiern geworden, blieb von dieser Zeit an mit dem kaiserlichen Hofe stets in gutem Vernehmen, und vertrat das Amt des Erztruchseßes. Die Ungarn, welche Ostbaiern wieder bis an die Ens verheereten, schlug er zurück, und seßte wider sie den Grafen Leopold im Donaugau als Markgrafen ein. Die Anwohner des Bodensees, die Basler und andere machten einen Bund, und fielen mit Mord und Brand in Baiern: Herzog Heinrich II. verfolgte sie mit einer Mannschaft, und rieb sie alle auf. Uebrigens beherrschte Heinrich sein Baiernland die 10 Jahre hindurch bis 995. so ruhig und friedlich, daß er, der zuvor in seiner Jugend wegen der verursachten Unruhen den Namen des Zänkers bekommen, von den Baiern der Friedfertige und der Vater des Vaterlandes genennt worden. Seine Kinder ließ er von den gelehrtesten und frömmsten Männern erziehen und unterrichten. Sein Sohn Heinrich folgte ihm in der Regierung: Bruno wurde nach einiger Zeit Bischof zu Augsburg; Arnulf Erzbischof zu Ravenna, und unter den Töchtern Gisela die Gemahlinn des Königs Stephans I.

oder Heiligen in Ungarn u. ſ. m. Er lebte fortan ſehr fromm, und ſtarb gottſelig.

Den Biſchöfen von Salzburg, Freyſing und Paſſau räumte er das Markzoll und Münzrecht, und noch andere zu viele und zu große Freyheiten ein.

Als mit dem Herzoge Hezilo in Kärnthen ein Aſt des baieriſchen Hausſtammes ausſtarb, und der überlebende Aſt, die Grafen von Scheyern nämlich, zu dieſer Erbſchaft nicht gelangen konnten, wurde das Herzogthum Kärnthen ſammt der Markgrafſchaft Verona mit Baiern wieder vereiniget.

Heinrich IV. oder Heilige wurde ſogleich nach dem Tode ſeines Vaters Heinrich des II. von den Baiern zum Herzoge erwählet im J. 995. Kaiſer Otto begnehmigte die Wahl; gab aber das Herzogthum Kärnthen mit der Markgrafſchaft Verona dem fränkiſchen Prinzen, ſeinem Vetter Otto wieder, der es ſchon im J. 984. vor dem Hezilo innegehabt.

Herzog Heinrich leiſtete dem Kaiſer Otto III. wider die unruhigen Italiener mehrmalen gute Dienſte, und ſtillte die erregten Empörungen. Als aber dieſer (der Kaiſer) im J. 1002. in Ita-

Italien ſtarb, bemächtigte ſich Heinrich der Reichskleinodien, und ließ ſich mit Einwilligung der Baiern, Franken, Sachſen und Lothringer zum Könige in Teutſchland ausrufen. Herzog Hermann aus Schwaben widerſetzte ſich der Wahl; wurde aber als Reichsfeind erkläret, und vom Heinrich überzogen, und mit Verheerung ſeiner Güter bis an den Bodenſee geſtraft. Nach der damaligen Gewohnheit ſollte Heinrich als König ſein Herzogthum einem andern abtreten. Sein Bruder Bruno und Hezilo der nordbaieriſche Markgraf meldeten ſich deßhalben, und machten ſich Hoffnung, das Herzogthum Baiern zu bekommen. Aber K. Heinrich gab ihm zur Antwort, daß er die Baiern vor allen Völkern hochſchätze; er könne und wolle alſo ihr altes Recht: ſich ſelbſt einen Herzog wählen zu dürfen, nicht verletzen; wen alſo die Baiern wählen, den wähle und beſtättige auch er. Sein Bruder Bruno, und der Markgraf von Nordbaiern wurden hierüber ſo mißvergnügt, daß ſie ſich mit den Herzogen von Böhmen und Pohlen verbanden, ein Kriegsheer auf die Beine brachten, und dem K. Heinrich, der eben im Teutſchlande, um ſich huldigen zu laſſen, herumreiſete, ſein ganzes Gepäck wegnahmen, und nach Amer-

thal

thal bey Amberg führten. K. Heinrich belagerte und schleifte dieß Schloß, und zwang den Hezilo und Bruno, die Flucht zu ergreifen. Dieser floh nach Ungarn und suchte bey seiner Schwester der Königinn Gisela Schutz; Hezilo aber unterwarf sich dem Kaiser, und wurde auf ein Jahr in Verhaft genommen. K. Heinrich gieng sodann nach Regensburg, und legte die Regierung von Baiern nieder im J. 1004.

Er regierte noch 10 Jahre als König, und ließ sich im J. 1014. zu Rom als Kaiser dieses Namens der II, krönen. Papst Benedikt VIII. verehrte ihm eine goldne Kugel mit einem eingesteckten Kreuze, die zu den übrigen Reichskleinodien kam, und der heutige Reichsapfel ist. Im Jahre 1024. starb er ohne Kind, und wurde zu Bamberg, wo er zum Schaden des baierischen Hauses ein Bißthum errichtet hatte, begraben. Er war ein frommer und guter Fürst, und wurde wegen seiner überaus großen Freygebigkeit gegen die Klöster der Vater der Mönche genannt. Er, und seine Gemahlinn, die Kaiserinn Kunigund, welche nach dessen Tode ins Kloster gegangen, wurden beyde heilig gesprochen. Uebrigens maßte er sich nach Abtretung Baierns zu sehr noch der Regierung desselben an, wie wir nun hören werden.

Als

Als König Heinrich im obigen Jahre das Herzogthum Baiern abtrat, und weder einen Sohn hatte, noch sonst aus dem sächsischen Hause ein Prinz mehr da war (denn Bruno hielt sich damals in Ungarn auf), so brachte es die Königinn Kunigund dahin, daß sie die Wahlstimmen der baierischen Landstände für ihren Bruder

Heinrich von Luxenburg gewann, welcher also der V. dieses Namens in Baiern war. Er wurde auf dem Landtage zu Regensburg einmüthig von den Baiern zum Herzoge erwählet, vom Könige bestättigt, und mit einer Fahne belehnt. Es ist unbekannt, warum dießmal die baierischen Stände ihre eingebohrnen Regenten, die Grafen von Scheyern, Otto den I. und II. in der Wahl übergiengen, und einen Herzog aus einem fremden Hause zu wählen sich überreden ließen.

Herzog Heinrich blieb kaum ein paar Jahre mit dem Könige Heinrich in gutem Verständnisse, als schon die Zwistigkeiten unter den Schwägern anfiengen. K. Heinrich hatte den frommen Entschluß gefaßt, ein Bißthum zu stiften, und zwar aus der altbaierischen Markgrafschaft Babenberg oder Bamberg, welche K. Ludwig IV. zur baieri-

schen

schen Kammer eingezogen hatte. Herzog Heinrich widersetzte sich, und wollte, wie leicht zu erachten, dieß baierische Kammergut, welches ohnehin schon seiner Schwester Kunigund zum Wittibsitze und Leibgeding bestimmt war, nicht veräußern lassen. Auch die Bischöfe von Würzburg und Eichstädt widersprachen, und wollten ihre Kirchensprengel nicht getrennet wissen. K. Heinrich veranstaltete also deßhalben einen Synodus nach Frankfurt; und als er sah, daß er mit Recht und durch sein Ansehen die Sache nicht durchsetzen könnte, demüthigte er sich so sehr, daß er die Bischöfe in öffentlicher Versammlung fußfällig um ihre Wahlstimmen bath, worauf also ein günstiger Ausspruch folgte, und das Bißthum Bamberg mit größtem Widerwillen des Herzog Heinrichs gestiftet, und vom Papste bestättiget wurde im J. 1006.

Bald darauf wurde Adalbero, der Bruder Heinrichs und Kunigundens, von den Domherren zu Trier zum Erzbischofe erwählt, aber König Heinrich bestättigte ihn nicht, entweder Alters oder auch anderer Ursachen halber, und ernannte einen andern zum Erzbischofe. Da wollte sich Adelbero, welcher die Trierer ganz auf seiner

Seite

Seite hatte, mit Gewalt im Besitze des Erzbißthums erhalten, er befestigte die in der Stadt liegende Burg (Pfalz), und verschanzte sich. K. Heinrich zog mit einer Armee dahin, bey der auch Herzog Heinrich war, und belagerte sie 16 Wochen lang; aber vergebens. Da der Hunger in der Stadt immer zunahm, und die Trierer die Belagerung nicht länger mehr aushalten konnten, ließ sie Herzog Heinrich durch eine heimliche Vermittelung alle frey und unbeschädigt abziehen. Hierüber entrüstete sich der König Heinrich so sehr, daß er seinen Schwager Heinrich seines Herzogthums Baiern entsetzte im J. 1008. Die baierischen Landstände waren anfänglich damit gar nicht zufrieden, aber der König machte sie sowohl durch Drohungen als Schmeicheleyen vom Herzoge abwendig.

Herzog Heinrich, um Baiern zu behaupten, zog nach Augsburg, belagerte des Königs Bruder, den Bischof Bruno, und plünderte die Stadt. Er schickte auch hierauf öftere Gesandtschaften zum Könige, um mit ihm einen Vergleich zu treffen; aber da half alles nichts; König Heinrich übernahm selbst wieder die Regierung von Baiern, und herrschte gegen 9 Jahre

nach-

nacheinander eigenmächtig, wie vor seiner Abtretung. Während dieser Zeit ließ er sich's angelegen seyn, die Klöster und Bißthümer zu bereichern und zu erheben.

Endlich im J. 1017. stellte Herzog Heinrich den Freund des Königs, den Herzog Theoderich von Lothringen, welchen er schon seit 5 Jahren her gefangen hielt, auf freyen Fuß, worauf sich der König mit ihm versöhnte, und ihn in das Herzogthum Baiern wieder einsetzte. Die Kaiserinn Kunigund war hierüber sehr erfreuet, begleitete ihren Bruder Heinrich nach Regensburg, und führte ihn dort mit großer Feyerlichkeit ein.

Herzog Heinrich V. regierte noch 9 Jahre in vollkommener Ruhe, und starb ohne Erben im J. 1026. Er liegt mit seiner Gemahlinn Maria im Kloster Osterhofen begraben.

Um diese Zeit lebte der berühmte Graf Babo II. von Abensberg, Bruder Graf Otto des I. von Scheyern. Dieser Babo hatte aus zween Gemahlinnen 32 Söhne erzeugt, welche alle er dem Kaiser Heinrich auf einer Jagd vorführte.

Baierische Herzoge aus dem rheinfränkischen Hause, nebst drey anderen.

Heinrich VI. wurde im 10ten Jahre seines Alters von seinem Vater, dem Kaiser Konrad II. von Rheinfranken, den baierischen Landständen zur Wahl vorgestellt. Diese gaben ihm auch ihre Stimmen, weil der vorige Herzog von Luxenburg keinen Erben hinterlassen, und der Graf Otto II. von Scheyern ebenfalls noch sehr jung war. Aber König Stephan von Ungarn widersetzte sich dieser Wahl, und wollte Baiern für seinen Sohn Stephan haben, den er aus der baierischen Prinzessinn Gisela erzeugt hatte. Da sich K. Konrad hiezu nicht verstehen wollte, kam es zu einem Kriege. Die Ungarn fielen in Ostbaiern ein; der Kaiser trieb sie aber bis an die Raab zurücke. Die Feindseligkeiten würden noch länger gedauert haben, wenn nicht der Prinz Stephans, auf welchen sich die gemachte Foderung auf Baiern gründete, gestorben wäre. Es wurde also mit den Ungarn Friede geschlossen, der auch, so lang König Stephan lebte, wohl unterhalten worden. Unser junger Herzog Heinrich

wurde unterdessen vom Bruno, der nun Bischof zu Augsburg geworden, und nachher vom Engelbert, Bischofe zu Freysing, wohl erzogen, und trefflich unterrichtet.

Da im J. 1039. sein tapferer Vater Kaiser Konrad II. starb, trat er als schon im J. 1017. erwählter römischer König, die Regierung als Kaiser an. So sehr Heinrich (er war dieses Namens der III. Kaiser) den Frieden liebte, so wurde er doch bald genöthiget, die Waffen zu ergreifen, und zwar jetzt gegen die aufrührischen Böhmen; er besiegte sie, und ihr widerspenstiger Herzog mußte sich demüthigen, und neuerdings unterwerfen. Gleich darauf bekam er mit den Ungarn zu thun, aus folgender Ursache. Nach dem Tode König Stephans bestieg dessen Schwester-Sohn, Peter, den ungarischen Thron. Er besaß ihn aber nicht lange, indem er von einem andern, Abo oder Ovo genannt, vertrieben wurde. Peter, ob er vorhin gleich selbst Heinrichs Feind war, nahm jetzt doch seine Zuflucht zu ihm, und floh nach Regensburg. Heinrich versicherte ihn seiner Gnade und seines Schutzes, mit der Bedingung, daß er ein teutscher Vasall werden müßte. Sobald Ovo hievon Nachricht erhielt, fiel er sogleich mit dreyen Heeren ins Unterbaiern

ein,

ein, raubte, mordete und brannte. Heinrich zog ihm eiligst mit einer Armee entgegen, schlug ihn zurück, und demüthigte ihn. Nach diesem Zuge gieng er wieder nach Regensburg zurücke, und weil er wohl sah, daß ihm das Kaiserthum allein genug zu schaffen gäbe, und die Ungarn eine nähere Aufsicht nöthig hätten, entschloß er sich, wie es ohnehin herkommlich war, das Herzogthum Baiern, wenigst dem Schein und Namen nach, einem andern zu überlassen. Und dieser war Heinrich, ein Graf von Luxenburg.

Kaiser Heinrich hatte zwo Gemahlinnen, nämlich Kunigunde, des großen Kanuts, Königs in England, Tochter; und Agnes, eine Tochter des Herzog Wilhelms in Aquitanien, von der wir in der Folge noch mehr hören werden. Aus dieser letztern erzeugte er 3 Söhne, Heinrich, Konrad und Uladislaus; die ersten zween wurden Herzoge in Baiern, und dieser König in Pohlen.

Heinrich VII. von Luxenburg wurde also vom Kaiser ins Herzogthum Baiern eingesetzt im J. 1042. Die baierischen Stände, welche dadurch ihr Wahlrecht gekränkt sahen, wollten sich anfänglich nicht dazu verstehen; jedoch weil er ein Enkel des obigen Heinrich V. war, wil-

ligten sie ein, und erkannten ihn als ihren Herzog. Gleich beym Antritte seiner Regierung fielen die Ungarn wieder mit dreyen Heeren in Baiern und in Kärnthen ein; wurden aber alle von den baierischen Markgrafen zurückgeschlagen. K. Heinrich III. zog hierauf selbst mit einem baierisch und böhmischen Heere nach Ungarn, und zerstörte die Städte Heimburg und Preßburg. Da jetzt eben der Winter einfiel, ward ein Waffenstillstand geschlossen. Im nächsten Frühlinge unternahm der Kaiser wieder einen Heereszug nach Ungarn; aber Ovo schickte ihm Gesandte entgegen, bath um Friede, und erhielt ihn auch gegen Abtretung des Bezirkes zwischen dem Kalenberg und dem Leutha-Fluß, welcher noch heut zu Tage die ungarische Gränze ist. Ungefähr ein Jahr lang hielt sich der König Ovo ruhig; machte doch in der Stille verschiedene böse Anschläge wider Baiern, die er aber nicht mehr ausführen konnte; denn die ungarischen Magnaten, gegen welche er sehr grausam verfuhr, empörten sich, und riefen den K. Heinrich um Hülfe an. Dieser zog also mit den Baiern wieder nach Ungarn, und Ovo kam ihm mit einer ungemein zahlreichen Armee entgegen. Auf einer großen Haide (die Einöden der Boier genannt) unweit der Stadt Rab,

stießen

ſtießen beyde Heere zuſammen. K. Heinrich, der vor ſich von einer erſtaunlichen Menge Feinde und rückwärts vom Rabfluſſe eingeſchloſſen war, befand ſich in einer ſehr mißlichen Lage. Zu ſeinem Glücke erhob ſich auf einmal ein gewaltiger Sturmwind, der dem Feinde den auf der Haide liegenden Sand in die Augen wehete. Die Ungarrn mußten umkehren, und die Flucht ergreifen; die Kaiſerlichen ſetzten ihnen nach, und richteten mit einem ſehr unbeträchtlichen Verluſte ihres Heeres faſt die ganze ungariſche Armee zu Grunde. Heinrich hielt dieſes Sieges wegen einen prächtigen Einzug ſelbſt in der ungariſchen Reſidenzſtadt Stuhlweißenburg, ſetzte da den Peter als König ein, belehnte ihn, beſchenkte die ungariſche Nazion auf ihre Bitte mit dem baieriſchen Geſetzbuche, und kehrte nach Regensburg zurück im Jahre 1044.

Nicht lange darnach machte der Kaiſer einen Feldzug gegen den Herzog Gottfried in Lothringen. Dieſem wohnte auch unſer Herzog Heinrich bey, ſtarb aber unterwegs, da er eben im Begriffe war, ſich zu vermählen, und wurde zu Trier begraben. Der Name ſeiner Braut iſt unbekannt; das Sterbejahr war 1047. Kaiſer

Heinrich ließ das Herzogthum Baiern ein Jahr lang unbeſetzt, im Jahre 1049. aber erhob er

Konrad den I. dieſes Namens zur herzoglichen Würde, welcher ein Sohn Ludolphs des Grafen von Züphen, und Anverwandter des ſächſiſchkaiſerlichen Hauſes war.

Mittlerweile hatten die Ungarn ihren König Peter ermordet, und Andreas, den Anverwandten König Stephans, auf den Thron geſetzt. K. Heinrich, der Petern mit dem Königreiche belehnt hatte, konnte dieß nicht mit gleichgiltigen Augen anſehen. Die Ungarn, welche ſein Mißvergnügen merkten, und dabey wußten, daß er ohnehin ſchon in Feindſeligkeiten mit Gottfried, dem Herzoge von Lothringen, verwickelt wäre, machten einen Einfall, und verheereten alles bis an den Kalenberg herauf. Der Kaiſer legte alles übrige bey, und beſchloß, die Ungarn neuerdings mit Krieg zu überziehen. Zuvor berief er noch alle baieriſchen Stände nach Nürnberg auf einen Landtag. Da erſchienen Herzog Konrad I. Otto, der Graf von Scheyern, mit allen übrigen Grafen und Herren in Baiern, nebſt den Landbiſchöfen zu Salzburg, Bamberg, Eichſtädt, Augsburg, Freyſing, Regensburg, Paſſau und

Bri-

Brixen, Welf, der Herzog in Kärnthen, und der Markgraf von Oesterreich. Hierauf wurde beschlossen, daß die Stadt Heimburg, welche vor 8 Jahren geschleift worden, wieder erbaut und befestiget werden sollte. — Nun begann der Zug dahin. Gebhard, Kaiser Heinrichs Vetter und Bischof zu Regensburg, führte den Vortrapp an, welcher aus lauter Unterthanen der Bischöfe und Klöster bestund, und von Bischöfen, Pfarrherren, Prälaten und Mönchen kommandirt wurde. Die Sache gelung sehr wohl; denn der Bischof Gebhard nahm beym ersten Anfalle den Platz Heimburg weg. Die Ungarn widersetzten sich; aber Herzog Konrad schlug sie mit seinen Baiern gänzlich zurück. Der Bau wurde angefangen, und unter Bedeckung Konrads, der ungarischen Anfälle ungeachtet, glücklich ausgeführet, und die Gränzfestung mit baierischen Soldaten besetzt, im J. 1051. Hierauf rückte der Kaiser mit der Hauptarmee an, drang bis über die Rab vor; wurde aber vom sumpfigten Boden und angelaufenen Gewässer und Mangel der Lebensmittel abgehalten. Er mußte sich sodann den von den Ungarn verlegten Rückzug nach Heimburg mit dem Schwert in der Faust eröffnen, und unverrichteter Sache abziehen. Gleich im

nächsten Jahre darauf unternahm er den zweyten Feldzug, und belagerte Preßburg. Dem Könige Andreas wurde bang bey der Sache, und bath den Papst Leo, der sich eben auch im Lager einfand, zwischen dem Kaiser und ihm eine Vermittlung zu treffen. Dieser bewirkte sie, und der Friede wurde geschlossen. Der Papst begleitete den Kaiser nach Regensburg zurück. Sobald sich Andreas von Feinden frey sah, vergaß er seine dem Leo gemachte Versprechungen, und fieng an, sich gegen den Kaiser noch hochmüthiger als zuvor zu betragen. Heinrich beschloß also einen dritten Feldzug, als auf einmal in Baiern Mißhelligkeiten ausbrachen. Bischof Gebhard machte dem Herzoge Konrad Vorwürfe, daß er geizig regiere, und von seinen Günstlingen die Unterthanen hart bedrücken lasse. Konrad fand sich dadurch beleidigt, und ließ, von seinen Höflingen aufgehetzt, das bischöfliche Schloß Parkstein (in dem Nordgau bey Weiden gelegen) anzünden und zerstören. Der Bischof beklagte sich hierüber beym Kaiser, und die Sache kam auf dem Reichstage zu Merseburg vor. Konrad wurde, theils, weil die ihm gemachte Beschuldigung nicht ganz ungegründet befunden worden, theils aber, weil ihm der Kaiser ohnehin schon lange abgeneigt

geneigt war, seines Herzogthumes verlustig erklärt im J. 1053. Er suchte sich einen Anhang zu machen, und sich mit Gewalt zu erhalten. K. Heinrich schrieb einen zweyten Reichstag nach Tribur aus, und als Herzog Konrad nicht erschien, bestättigte er dessen Absetzung, und machte seinen eignen jungen Prinzen Heinrich zum Herzoge in Baiern. Konrad ward hierüber ganz aufgebracht, sammelte in Eile eine Mannschaft, und gieng zum Könige Andreas in Ungarn über. Dieser fiel sogleich wieder mit Mord und Brand in Kärnthen ein, und belagerte die Stadt Hengsburg. Der Kaiser nahm Konraden hierauf auch seine Privatgüter weg, und erklärte ihn als einen Feind des Reiches in die Acht. Konrad würde noch schlimmere Händel gestiftet haben, wenn er nicht bald (vermuthlich im Jahre 1055.) in Ungarn gestorben wäre.

Heinrich der VIII. ward also von seinem Vater, dem Kaiser, zum Herzogthume Baiern befördert im J. 1053, und der Bischof Gebhard von Eichstädt zum Vormünder und Landesverweser aufgestellt. Die baierische Nazion, welche sich gegen ihr Wahlrecht ein Kind zu ihrem Oberhaupte nicht aufdringen lassen wollte, ward hierüber mißvergnügt, und ernannte den Grafen

Otto II. von Scheyern zu ihrem Anführer. Aber der Kaiser eilte nach Baiern, und erstickte durch seine Gegenwart und Uebermacht den Aufstand in der ersten Gährung, ließ die gräflich scheyerischen Güter durch den Statthalter Bischof Gebhard verheeren, und den jungen Herzog zu Aachen im nächsten Jahre darauf zum römischen Könige krönen.

Im Jahre 1055. ist Welf III., welcher Herr am Lechrain und Amergau in Baiern, und Graf zu Altdorf in Schwaben war, und im J. 1047. vom K. Heinrich zum Herzoge in Kärnthen, und Markgrafen in Verona ernannt worden, ohne männlichen Erben gestorben. Seine Schwester Kunigund hatte Alberten oder Azo den II., Markgrafen zu Este in Italien zum Gemahle. Aus dieser Ehe ward erzeugt Welf der IV., der in die Verlassenschaft des welfischen Hauses in Schwaben eingesetzt wurde. Dieser gab dem Hause Baiern 5 Herzoge, und ward der Stammvater des königlich kuhrfürstlichen Hauses Braunschweig-Lüneburg.

Im Jahre 1054. ist Gebhard, der Bischof von Eichstädt, zum Papste unter dem Namen Viktor II. ernannt worden, so wie schon vorhin, nämlich im J. 1046, der Bischof von Bamberg,

berg, Suidger, unter dem Namen Klemens des II.; und im J. 1048. Popo, Bischof zu Brixen, mit dem Namen Damasus des II., den päpstlichen Stuhl bestiegen hatten.

Im J. 1055. starb K. Heinrich III. Von diesem Kaiser ist das Wahlrecht der baierischen Nazion ungemein gekränket worden. Er setzte Heinrichen von Luxenburg, dann Konraden von Züphen, und endlich seinen unmündigen Sohn als Herzoge in Baiern ein. Und gleichwie sich dieser Kaiser in die päpstlichen Wahlen mengte, so fiengen die Bischöfe an, Heeresführer und Landesverweser zu machen, einen königlichen Hofstaat zu führen, und sich ganz weltlichen Geschäfften zu widmen, wodurch es in dem Staats- und Kirchenrechte große Verwirrung geben mußte.

Da der junge Herzog Heinrich nach dem Tode seines Vaters die kaiserliche Krone (unter dem Namen Kaiser Heinrich der IV.) aufsetzte, so wurde das Herzogthum Baiern seinem Bruder

Konrad, welcher dazumal eben auch kaum 2 Jahre alt war, übergeben. Er ist der II. dieses Namens, wenn er unter die baierischen Herzoge gezählet wird. Weil aber dieser Prinz gleich nach etlichen Monaten starb, so übernahm das Herzogthum Baiern

Agnes,

Agnes, die Wittib des verstorbenen K. Heinreich III. und Mutter gedachter Prinzen. Sie hatte unter andern auch eine Tochter, Sophia mit Namen, welche sie Salomon, dem ältern Prinzen des Königs Andreas in Ungarn, zur Ehe gab, um mit ihm eine fürdaurende Freundschaft zu machen, welche aber für Baiern eben nicht gar vortheilhaft war; denn der König Andreas hatte einen Bruder Bela, der ihn vom Throne zu stürzen suchte, und viele Vornehme und Kriegsleute auf seine Seite zog. Andreas, der sich die Krone nicht nehmen lassen wollte, selbe aber zu behaupten sich zu schwach fand, suchte bey der Agnes Hülfe, und flüchtete die Königinn, seinen Sohn Salomon, und dessen Gemahlinn nach Melk. Agnes schickte sogleich ein ansehnliches Heer, meistens von Baiern, ab, worunter sich sehr viele baierische Ritter und Herren befanden, welche vom Markgrafen Ernst in Baiern, vom Markgrafen Wilhelm von Thüringen, vom Pfalzgrafen Arbo und seinem Bruder Bodo, und vom Spitigmäus, Herzoge in Böhmen, der auch eine ziemliche Anzahl Böhmen bey sich hatte, angeführt wurde, und sich vollkommenen Sieg versprach. Aber König Andreas lieferte seinem Bruder ein Treffen, ehe das ganze Heer noch bey-

beysammen war, und die Baiern wurden von den Ungarn geschlagen; fochten aber dabey so ritterlich, daß sie selbst von ihren Feinden bewundert wurden. Andreas kam ums Leben, und viele der Anführer wurden gefangen. Diese große Niederlage so vieler wackerer Baiern und des übrigen kaiserlichen Heeres, die mißlichen Umstände, und das Elend ihrer Tochter Sophie und ihres Schwiegersohns gieng der Agnes so sehr zu Herzen, daß sie die Regierung in Baiern sogleich niederlegte, im J. 1061, das Herzogthum einem andern, nämlich dem Grafen Otto von Göttingen überließ, und bald hernach sich in ein Kloster begab. Sie gieng auch nach Rom, starb im J. 1077, und wurde im Lateran begraben. — Salomo bekam nachher dennoch die Krone von Ungarn, weil Bela beyläufig um das Jahr 1063. starb.

Gleich darnach, als Agnes in Baiern zu regieren anfieng, nämlich im J. 1057, ist der männliche Stamm der Markgrafen in Nordbaiern zu Schweinfurt aus dem Hause Babenberg, mit dem Otto, der Herzog in Schwaben war, ausgestorben. Aus den weitschichtigen Gütern dieses Hauses ist das Fürstenthum Bareut entstanden, die obere Pfalz vergrößert, und zum Theil das

Biß-

Bißthum Würzburg errichtet worden. Franken, welches von Alters her von dem Hauſe Schweinfurt abhängig geweſen, wurde nachher den teutſchen Königen unterworfen, und zu einem beſondern Herzogthume erhoben.

Otto der II., ein Graf von Nordheim und Boimenburg, einem Schloſſe unterhalb Göttingen, wovon er ſeinen Namen führte, iſt alſo von der Kaiſerinn Agnes zum Herzoge in Baiern ernannt worden, theils weil er als ein erfahrner Staats- und Kriegsmann allenthalben berühmt war, und die Baiern ſich lieber von einem Manne regieren laſſen wollten, vorzüglich aber in der Abſicht, um ihrem Sohne, dem jungen Kaiſer, einen guten Rathgeber und mächtigen Gehülfen an die Seite zu ſetzen. Aber Agnes betrog ſich hierinn ſehr. Denn Otto, der dabey ein argliſtiger Mann war, hatte ſich kaum auf den Thron Baierns geſetzt, als er ſchon nach den Reichskleinodien zu ſtreben anfieng. Er machte alſo mit einigen mißvergnügten Reichsſtänden, wie mit den Sachſen, dem Erzbiſchofe von Mainz und anderen, gemeine Sache, und beſchloß, der Agnes die Vormundſchaft und ſelbſt den Prinzen aus den Händen zu nehmen: welches ſie auch miteinander durch Liſt bewerkſtelligten,

ten, indem der Erzbischof den jungen Kaiser zu Kaiserwört auf sein Schiff lockte, und mit Gewalt nach Kölln abführte. Die zween Erzbischöfe von Kölln und Mainz, Hanno und Siegfried, und der Herzog Otto übernahmen sodann die Reichsgeschäffte. Die betrübte Agnes begab sich, wie wir oben gehört haben, in das Kloster.

Allein Otto erhielt sich selbst nicht lange bey dem Herzogthume Baiern. Der Kaiser, welcher bey diesen Mißhelligkeiten der Reichsstände eine sehr schlimme Erziehung bekommen hatte, that manches Unrecht, und unter andern bürdete er den Thüringern einen ungeziemenden Zehend auf. Diese widersetzten und vereinigten sich mit den Sachsen, welche dem Kaiser ohnehin schon lange zuvor abgeneigt waren. Otto war selbst ein Sachs, und ein sonderlich guter Freund des sächsischen Erbprinzen Magnus, folglich dem Kaiser auf allen Seiten verdächtig. Der Kaiser suchte ihn also in Bälde, jedoch auf eine sehr unedle Art, zu entfernen. Es wurde ein verschreyter Ritter, Egino mit Namen, bestochen, der den Herzog Otto anklagte, als hätte er dem Kaiser nach dem Leben gestrebet, und selbst diesen Egino zur Ermordung desselben bereden wollen. Otto wurde auf eine Reichsversammlung vorgeladen,

und

und als er da die Beschuldigung für erdichtet erklärte, sollte er sich zu seiner Rechtfertigung mit Egino, der nur von ritterlichem Herkommen, und also mit dem Herzoge nicht ebenbürtig, und noch dazu mit dem Rufe eines Räubers gebrandmarkt war, in einen Zweykampf einlassen. Otto weigerte sich, und der Kaiser erklärte ihn deßwegen als überzeugt, und schlug ihm das sichere Geleit ab, welches der Herzog verlangte, um sich zu Goslar vor den Fürsten nochmal verantworten zu können. Otto, der hierauf von seinen Freunden gewarnt wurde, daß er sich auf sichern Fuß stellen möchte, flüchtete sich in die thüringischen Gebirge; und einige sächsische Fürsten, die dem Kaiser nun zu schmeicheln anfiengen, und dem Herzoge wegen Privatzwistigkeiten lange schon abhold waren, erklärten ihn im J. 1070. als einen Beleidiger der Majestät, sprachen ihm das Herzogthum und das Leben ab, und gaben seine Erblande zum Plündern preis. Der entrüstete Herzog raffte in Eile 3000 Mann zusammen, und schränket in Goslar den Kaiser ein. Zu schwach, um sich lange halten zu können, begab er sich nach Sachsen zum Erbprinzen Magnus, und vereinigte sich mit dessen Macht, worauf der Kaiser ein über das anderemal bekriegt

wurde.

wurde. Otto konnte sich aber dennoch nicht mehr auf den Thron Baierns schwingen, obschon er sich auf mancherley Art 17 ganzer Jahre hindurch bemühete. Er würde sich dann noch nicht zur Ruhe gegeben haben, wenn nicht der Tod im J. 1083. seine Anschläge zernichtet hätte.

* * *

Zu dieser Zeit entstund eine schreckliche Zerrüttung im ganzen römischen Reiche. Der Kaiser war jung, und seine Rathgeber und diejenigen, welche statt seiner das Reichsruder führten, waren hochmüthige und eigennützige Leute, welche die ihnen anvertraute Macht mißbrauchten, und nur ihren Vortheil suchten. Die Sachsen waren wider den Kaiser schon aufgebracht, andere Reichsstände äußerten ebenfalls ihr Mißvergnügen: man klagte allenthalben; aber vergebens. Da die Gerechtigkeit gar nicht mehr gehandhabt wurde, gieng endlich alles unter und über sich. Die Mächtigen nahmen den Schwächern Haab und Gut; und wenn sich diese widersetzten, brannten und mordeten jene. Und weil diese grausamen Gewaltthätigkeiten zuletzt ganz ungestraft ausgeübt werden konnten, hieß man sie das **Faustrecht.**

Mit dem Staate gerieth auch nachher die Kirche in Verwirrung, sonderheitlich weil der Papst und

der Kaiſer einer in des andern Rechte unbillige Eingriffe machten. Der Papſt Gregor VII. that den Kaiſer Heinrich IV. in den Bann, und wollte einem anderen die kaiſerliche Krone aufſetzen; der Kaiſer überzog den Papſt mit einem Kriegsheere, und ſchlug einen andern zur Wahl vor. Die Verwirrung und das Aergerniß ward ſchon allgemein, und breitete ſich in ganz Europa aus, als auf einmal das Gericht entſtand: der jüngſte Tag käme an. Einige, nämlich die Mächtigen, welche ſich durch Gewaltthätigkeiten und Raubereyen bereichert hatten, fiengen an, Stiftungen zu machen; andere, vorzüglich diejenigen, welchen das Fauſtrecht der erſtern alles entriſſen, verlobten eine Wallfahrt in das gelobte Land. Etliche Jahre vorher reiſeten ſchon einzelne Perſonen aus Andacht zum heiligen Grabe; nun aber verſammelten ſich auf einmal 12000 Perſonen aus Baiern, welche unter Anführung der Biſchöfe Günthers zu Bamberg und Otto's zu Regensburg (der Erzbiſchof von Mainz und der Biſchof von Utrecht geſellten ſich auch dazu) und der Grafen Eckarts von Scheyern, Friedrichs von Dießen, und Ortulfs von Hohenwart die Wallfahrt nach Jeruſalem antraten im J. 1064, und im folgenden Jahre darauf kamen davon nicht mehr als 2000 wieder zurück. Nachher geſchahen mehrere ſolche ſogenannte Kreuzzüge, welche die Länder des teutſchen Reiches ſehr entvölkerten.

Das

Das Ansehen und die Macht der Bischöfe in Baiern ist zu dieser Zeit bis zur höchsten Stufe erhoben worden, vorzüglich weil drey baierische Bischöfe, welche vorhin schon Land- und Reichsverweser gemacht hatten, nacheinander zu römischen Päpsten, und der Erzbischof von Salzburg zum päpstlichen Legaten in Teutschland ernennet worden. Gleichwie jene Freyheiten, welche die fränkischen Kaiser den Bischöfen vorhin ertheilt hatten, nun immer bestättigt und vermehrt wurden, so fuhren auch die Bischöfe fort, sich immer mehr der landesherrlichen Gewalt zu entziehen.

Die vorige Kriegsverfassung fieng ebenfalls zu verfallen an, indem sowohl die Freyen als Lehenleute, wegen der ihnen verhaßten italienischen Züge, etwas Gewisses an Geld und andern Nothwendigkeiten foderten.

Die Wissenschaften wurden etwas mehr in Flor gebracht. Unter andern Dom- und Klosterschulen ist, neben der zu Bamberg, die zu Niederalteich berühmt geworden; indem daselbst mit den 7 freyen Künsten auch andere mechanische und schöne Künste, als Steingießen, Zeichnen, Malen, Bildschnitzen u. d. gl. gelehrt wurden.

Baierische Herzoge aus dem estensisch-welfischen Hause, mit Untermengung zwey anderer.

Welf, der I. dieses Namens in Baiern, war ein Sohn des Markgrafen Albert oder Azo II. zu Este, und Kunigenden, der Erbinn Welfs III. Herrn zu Amergau ꝛc. (sieh S. 138.) und trat nach dem Tode dieses Welfs III. das Erbtheil seiner Mutter, nämlich die welfischen Güter in Baiern und Schwaben an. Er hatte sich mit der Tochter Otto's, vorigen Herzoges in Baiern, verlobet; als aber dieser von seinem Herzogthume vertrieben worden, verstieß er auch seine Gemahlinn, und hieng dem Kaiser an. Deßwegen belehnte ihn dieser im J. 1070. mit dem Herzogthume Baiern, so sehr sich auch die baierischen Stände widersetzten. Welf vermählte sich hierauf mit Judithen, einer gebohrnen Gräfinn von Flandern, und Wittwe eines englischen Prinzen.

Allein Welf blieb dem Kaiser nicht viel länger getreu, als seiner ersten Gemahlinn. Denn sobald die Sachsen, vorzüglich unter Anführung des vertriebenen Herzogs Otto II. den Kaiser bekrieg-

kriegten, so fieng Welf schon zu wanken an; erklärte sich bald darauf als einen öffentlichen Feind des Kaiser Heinrichs, und hielt es mit den neuerwählten Gegenkaisern Rudolph von Schwaben, und Hermann von Solm. Der Kaiser vertrieb ihn deßwegen aus Baiern, und stellte daselbst besondere Statthalter auf, im J. 1077. Herzog Welf begab sich anfänglich auf seine Güter in Schwaben, sammelte aber hernach allenthalben Truppen, verband sich mit den übrigen Feinden des Kaisers, lieferte ihm manches Treffen, und schlug ihn öfters, besonders aber im J. 1086. bey Würzburg sammt 20tausend Mann aus dem Felde. Bey diesen Gelegenheiten hatte er auch die Stadt Augsburg dreymal nacheinander erobert, und zum Theil verbrannt, weil der dortige Bischof Seyfried es mit dem Kaiser hielt.

Diese Feindseligkeiten dauerten 18 Jahre nacheinander. Mittlerweile vermählte Herzog Welf seinen Sohn **Welf II.** mit der **Mathild**, einer sehr reichen Wittwe in Italien, um ihre beträchtlichen Ländereyen an sein Haus zu bringen. Dieses Bündniß geschah meistens durch Zuthun des Papstes, um den Herzog Welf, der ihn wider den Kaiser Heinrich thätig beschützte, desto anhänglicher und mächtiger zu machen.

Allein, der junge Welf lebte mißvergnügt in seinem Eheſtande; und da er nachher erfuhr, daß ſeine Gemahlinn alle ihre Güter in geheim dem römiſchen Stuhle vermacht hatte, ſchied er ſich nach 5 Jahren wieder von ihr. Dieß verdroß den Vater Welf außerordentlich, weil er ſich nun in allen ſeinen Hoffnungen getäuſcht ſah. Er verließ deßhalben die päpſtliche Parthey, und ergriff wieder jene des Kaiſers. K. Heinrich war froh, daß er um einen ſo mächtigen Feind weniger bekommen, und Welfen wieder auf ſeine Seite gebracht hat. Er belehnte ihn alſo nochmal mit dem Herzogthume Baiern im J. 1096. Welf blieb von dieſer Zeit an im beſten Vernehmen mit K. Heinrichen.

Im Jahre 1097. ſtarb unſers Herzogs hundertjähriger Vater Azo, nachdem er ſeinen 2 Söhnen aus der zweyten Ehe, Hugo und Fulko, alle ſeine Staaten in Italien vermacht hatte, weil er glaubte, daß ſein Sohn Welf aus der erſten Ehe in Baiern ohnehin gut verſorgt wäre. Allein, Herzog Welf war hiemit nicht zufrieden, und verlangte ebenfalls einen Theil von der väterlichen Verlaſſenſchaft. Und da ihm ſeine Stiefbrüder nichts abtreten wollten, griff er zu den Waffen, drang ſich mit Gewalt in Italien,

und

und zog den größten Theil der Erbländer ein. Doch wurde hierauf ein Vergleich geschlossen, daß die estensische Linie in Teutschland, nämlich die Nachkommen Herzog Welfs I. einen gewissen Theil dieser Erbschaft genießen sollten.

Herzog Welf I. des Krieges müde, beschloß nun in Ruhe zu leben. Er bereuete nun manche That, manch zu strenges Verfahren, vorzüglich jenes gegen den Bischof von Augsburg, und ersetzte diesem den zugefügten Schaden nach Vermögen. Und da um diese Zeit große Kreuzheere von Lothringen und Schwaben durch Baiern nach Jerusalem zogen, so ist dieser Eifer auch im Herzoge Welf dem I. rege geworden. Er unternahm also im J. 1101. mit dem Herzoge Wilhelm von Aquitanien an der Spitze eines vereinigten Heeres von hundert und sechzigtausend Mann, worunter der Erzbischof Thiemo von Salzburg, und viele andere adeliche Baiern waren, eine Wallfahrt zum heiligen Grabe. Dieser große Schwarm langte zwar glücklich in Asien an, kam aber daselbst theils wegen der Beschwerlichkeit der Reise, und wegen des Mangels an Lebensmitteln, theils aber durch das Schwert der Feinde bis auf 1000 Mann gänzlich um. Der Erzbischof starb unter den Mahometanern

den Martertod. Herzog Welf entgieng zwar den Feinden, und kam als Pilgrim zu Jerusalem an; starb aber auf der Rückreise zu Paphos auf der Insel Zypern an einem Fieber. Seine Gebeine wurden nachmals heraus gebracht, und im Kloster Weingarten in Schwaben zur Erde bestättiget.

Schon lange vorher, nämlich im J. 1077. starb auch auf der Rückkehr aus Palästina Graf Otto II. von Scheyern, nachdem er vorher schon die Güter unter seine 4 Söhne vertheilt hatte. Er besaß die die Stiftvogtey zu Freysing, und neben Scheyern noch andere Grafschaften im Donaugau und Kehlsgau bey Kehlheim.

Papst Gregor VII. verboth 1075. dem Kaiser die Investitur mit dem Bischofsstab und Ringe, womit er bisher die Bischöfe und Aebte auf die Regalien und zeitlichen Güter zu belehnen pflegte. Dieß gab Gelegenheit zu einem Streit und zu einer Spaltung zwischen der Kirche und dem Staate, welche 47 Jahre lang dauerte.

Welf II., der Sohn Welfs I., folgt im Jahre 1101. seinem Vater ohne Widerrede der Baiern in dem Herzogthume, wie es ihm der Kaiser schon 3 Jahre vorher zugesichert hatte. Er bekam auch die welfischen Stammgüter, welche im Teutschlande gelegen waren, so wie sein

Bru-

Bruder Heinrich die italienischen Güter der Markgrafschaft Este bekam.

Herzog Welf II. blieb nur 3 Jahre im guten Verständnisse mit dem Kaiser Heinrich; denn da dieser seinen Hofstaat nur mit Franken und mit Sachsen besetzte, und Graf Sieghard von Burghausen, der unter den Baiern vorzüglich sein Mißvergnügen mit Worten äußerte, in einem Aufstande von den begünstigten Höflingen umgebracht wurde, so geriethen die Baiern sämmtlich in Gährung, und trugen sehr vieles bey, daß Heinrich, der ohnehin viele und große Feinde hatte, die kaiserliche Krone ablegen, und selbe seinem Sohne, Heinrich dem V. überlassen mußte. Diesem K. Heinrich V. that Welf sehr viele und wichtige Dienste. Er gab ihm Hülfstruppen wider die stets unruhigen Ungarn, wider die Pohlen und einige rheinische Fürsten; und was hier vorzüglich zu merken, übernahm er die Gesandtschaft an den Papst, um dort den langwierigen Streit wegen des Investiturrechtes beyzulegen. Der Zug und das Geleit Herzog Welfs, der ohnehin eine sehr ansehnliche Leibesgestalt hatte, war außerordentlich prächtig und auszeichnend. Welf hätte auch die Sache durch sein Ansehen und seine Bescheidenheit zu einem glück-

lichen Vergleich gebracht, wenn der Papſt (es war Paskal II.) nicht mit Gewalt wäre abgehalten worden. Der Streit dauerte hierauf noch immer fort. Der Papſt wurde vom Kaiſer bekriegt, und von Biſchöfen abgeſetzt. Der neuerwählte Papſt hatte gleich wieder einen Gegenpapſt. Da Welf der Unruhen kein Ende, und eines anſtändigen Vergleichs keine Möglichkeit mehr ſah, gieng er nach Baiern zurück, richtete da alles in die beſte Ordnung, und ſtarb ohne Kinder im J. 1120. zu Kaufring, einem Flecken in Oberbaiern am Lechfluß unterhalb Landsberg. Sein Leichnam wurde zu Weingarten nebſt ſeinen Vater begraben. Er hat ſich durch ſeine beſcheidene und ſanfte Regierung, und durch ſeinen ordentlich und wohleingerichteten Hofſtaat die vollkommene Liebe der Baiern, und das gröſßte Anſehen im Auslande erworben.

Unter ſeiner Regierung, nämlich im J. 1116. iſt aus der altbaieriſchen Markgrafſchaft Nordgau das Herzogthum **Oſtfranken** errichtet worden, indem es K. Heinrich V. ſeinem Enkel, **Konraden von Hohenſtaufen**, dem Bruder Herzogs Friedrich in Schwaben, verliehen hat. Dieſes Herzogthum begriff den gröſßten Theil von der obern Pfalz, die Burggrafſchaft Nürnberg, und andere Herrſchaften.

K. Hein-

K. Heinrich V. heyrathete Mathilden, und nahm nach ihrem Tode alle ihre Güter in Italien in Besitz. Das welfische Haus, welches vermög der Heyrath Herzog Welfs II. Ansprüche darauf hatte, wurde erst in folgenden Zeiten, nämlich vom Kaiser Friedrich I. damit belehnt. — Otto IV. von Scheyern wurde wieder Pfalzgraf in Baiern 1110.

Heinrich, der Bruder des allgemein beliebten Welfs II. übernahm ohne Widerrede der Nazion, und mit Begünstigung des Kaisers das Herzogthum Baiern. Dieser war also der **IX.** dieses Namens; wurde auch wegen seiner Gesichtsfarbe **der Schwarze** genannt. Er beherrschte Baiern nur 6 Jahre. Aus seiner Gemahlinn **Wulfhild**, der Erbtochter **Magnus**, des letzten Herzogs in Sachsen aus dem billungischen Stamme, erzeugte er 3 Söhne, welche **Konrad, Heinrich**, und **Welf VI.** hießen. Der erste starb als Mönch im nämlichen Jahre; der letzte bekam die welfischen Güter in Italien, und Heinrich folgte seinem Vater, der im 6ten Jahre seiner Regierung den Mönchshabit anzog, im Herzogthume Baiern.

Im Jahre 1122. ist der **Investiturstreit**, und mit ihm die Spaltung zwischen der Kirche und dem Staate, welche 47 Jahre gedauert hatte, geendet wor-

worden, mit dem Vertrage, daß die Bischöfe nicht mehr vom Kaiser eingesetzt, sondern von der Geistlichkeit erwählet werden; die Wahl jedoch in Gegenwart und mit Einwilligung des Kaisers geschehen, der Kaiser aber die Bischöfe nicht mehr mit dem Bischofsstabe und Ringe, sondern mit einem Zepter auf die Güter und Regalien belehnen soll. Hierdurch hat also die Macht und das Ansehen der teutschen Kaiser vieles verlohren.

Nachdem der Kirchenfriede wieder hergestellt war, eiferten die Fürsten und Bischöfe in die Wette, die verfallene Zucht unter der Klerisey durch Stiftung neuer Klöster und Erneuerung der alten wieder herzustellen. Gleich im J. 1123. hat Pfalzgraf Otto IV. das Stammschloß Scheyrn in eine Benediktiner-Abtey verwandelt, und seinen Wohnsitz in dem unweit der heutigen Stadt Aichach gelegenen Schloß **Wittelsbach** aufgeschlagen, wovon er seinen neuen Beynamen hergenommen.

Im Jahre 1125. gieng Kaiser Heinrich V. mit Tode ab. Unser Herzog Heinrich IX. (der noch lebte, aber das nächste Jahr darauf starb) schrieb mit andern Fürsten einen Wahltag aus. Die teutschen Hauptnazionen, als die Franken, Sachsen, Schwaben und Baiern traten zusammen, und lagerten sich unweit der Stadt Maynz. Die Wahl wurde nun aber nicht mehr im Lager, wie es zuvor gewöhnlich war, vorgenommen, sondern die Vornehmen und

Fürsten

Fürsten giengen in die Stadt, und berathschlagten sich in einem Hofe. Hiedurch ward also das Volk von der Wahl ausgeschlossen. Weil aber auch der Fürsten noch zu viele waren, so that der päpstliche Legat, welcher auch zugegen war, den Vorschlag, daß man zehn Fürsten von den teutschen Hauptprovinzen auszöge, welche sodann eigentlich kühren oder wählen, und in derer Wahl die übrigen einwilligen sollten. Dieß geschah. Den Herzog Lothar aus Sachsen traf das Loos, und er mußte wider seinen Willen Kaiser werden. So ist der Grund zu dem heutigen teutschen Kuhr- oder Wahlrecht gelegt, und selbes auch auf die Herzoge in Baiern gebracht worden.

Heinrich X., der Sohn des vorigen Herzogs Heinrichs des IX., bestieg ohne jemands Widerrede und mit einem ernsthaften Schritt den herzoglichen Thron in Baiern. Er hielt sogleich unter Bedeckung seines Kriegsvolkes einen Landtag in Regensburg, ließ dagegen das überhand genommene Faustrecht unter scharfen Strafen einen Landfrieden beschwören, stellet zu dessen Handhabung ein besonders Hofgericht auf, und befahl alle Raubschlösser zu zerstören. — Im nächsten Jahre darauf vermählte er sich mit der kaiserlichen Prinzessinn Gertraud des neuerwählten

Kaiser

Kaiser Lothars. Die Hochzeit wurde wegen Menge der Gäste (denn es waren alle baierisch und schwäbische Edelleute zugegen) auf offenem Lechfelde zu Gunzenlech mit ungemein großer Pracht gehalten.

Kaiser Lothar, um sich gegen seine Feinde, die hohenstaufischen Brüder, Konraden Herzog in Ostfranken, und Friedrichen Herzog in Schwaben, welche mit Gewalt nach der Kaiserskrone strebten, eines mächtigen Beystandes zu versichern, belehnte seinen Schwiegersohn sogleich mit der Anwartschaft auf das Herzogthum Sachsen. Heinrich leistete ihm auch wirklich gute Dienste wider seine Feinde. Er bekriegte die Hohenstaufer, und demüthigte sie mit Verbrennung der Stadt Ulm, und Verheerung ihres Landes. — Da hierauf unter den Römern wegen der Papstwahl Uneinigkeiten entstunden, und der Kaiser zur Vermittlung dahin reisete, begleitete ihn auch Herzog Heinrich. Auf diesem Zuge wurde er von dem beschützten Papste Innozenz nach dem Kaiser Lothar mit den Allodialgütern der Mathild belehnt. Und Lothar gab ihm bald darauf auch die Markgrafschaft Toskana in Italien.

Im Jahre 1137. wurde Lothar auf dem Rückwege seines zweyten nach Italien gemachten

Feld-

Feldzuges krank, und starb zu Braitenwang, einem Dorfe oberhalb Hohenschwangau, an der Landstraße von Italien. Herzog Heinrich ward nun ein überaus mächtiger Herr. Er besaß die Mathildischen Güter, das ist, einen Theil von den Herzogthümern Mantua, Parma ꝛc. und das Herzogthum Toskana in Italien, dann das große Herzogthum Baiern, und das Herzogthum Sachsen, welches damals bis an Dänemark und den Belt reichte. Sein Gebiet erstreckte sich also von einem Meere bis zum andern, nämlich vom mittelländischen Meere bis an die Ostsee.

Heinrich war bey dem Tode Lothars gegenwärtig, und hatte nun die Reichsinsignien in seinen Händen. Er hoffte auch sicher, daß er die Kaiserskrone auf sein Haupt setzen dürfte. Allein, weil er sich gegen die Reichsstände hochmüthig betrug, und sich mit seiner großen Macht öffentlich brüstete, zog er sich anfänglich den Zunamen des Stolzen, dann den Neid aller Fürsten über den Hals. Einige Reichsstände also, vornämlich der Erzbischof Adalbero von Trier, die Hohenstaufer, Friedrich von Schwaben und Konrad von Franken mit andern Fürsten ihrer Parthey, kamen in geheim zu Koblenz zusammen, wählten Konraden von Franken,

den

den größten Feind Heinrichs, zum Kaiser, und ließen ihn sogleich zu Aachen vom päpstlichen Legaten krönen. Heinrich, seine Baiern, Sachsen, und die übrigen anwesenden Fürsten erklärten zwar diese Wahl für erschlichen und ungültig; aber weil sie vom Papste, dem römischen Volke und den italienischen Ständen begnehmiget wurde, verließen die übrigen Fürsten den Herzog Heinrich, und hiengen Konraden an. Der neue Kaiser ließ sodann einen Tag zur Huldigung nach Bamberg ansagen; und die vorhin abwesenden Fürsten, auch die Sachsen, und selbst Heinrichs Schwiegermutter, die verwittibte Kaiserinn Richsa, kamen, huldigten und unterwarfen sich. Nur Herzog Heinrich und seine Baiern blieben aus. Er wurde hierauf nach Regensburg vorgeladen. Hier erschien er, und ließ sich die Reichsinsignien, welche er noch in Händen hatte, von Konraden durch Schmeicheleyen und schöne Verheißungen abschwatzen. Aber Konrad hielt nicht nur keines seiner ihm gemachten Versprechen, sondern wollte ihm sogar das Herzogthum Toskana und selbst Sachsen abnehmen, unter dem Vorwande, daß ein Reichsfürst zwey Herzogthümer nicht zugleich besitzen dürfte. Man wollte diesen Zwist auf einen andern Hoftag zu

Augs-

Augsburg in Güte beylegen. Aber da Heinrich mit vielen Reiſigern dahin zog, und keines Theiles verluſtig werden wollte, ſo verfügte ſich K. Konrad heimlich in der Nacht nach Würzburg, und erklärte Heinrichen als einen Widerſpenſtigen des Reichs, und als einen Feind des Kaiſers in die Acht. — Das Herzogthum Sachſen übergab er Albrecht dem Bären, Markgrafen von Brandenburg; Baiern aber Leopolden, Markgrafen von Oeſterreich.

Herzog Heinrich begiebt ſich nach Sachſen, und von der verwittibten Kaiſerinn Richſa und den Baiern, welche ihm unter dem Vorwande einer Wallfahrt als Pilgrime haufenweiſe nachgefolgt ſind, unterſtützt, vertreibt er Albrechten, und ſetzt ſich wieder in Sachſen feſte. Konrad zog mit einer Armee dahin, und wollte ihn mit Gewalt verdringen. Heinrich both ihm eine Schlacht an, und Konrad fand es für rathſamer, einen Waffenſtillſtand zu ſchließen, um die Sache zu Quedlenburg in Güte abzuthun. Heinrich erſchien; ſtarb aber daſelbſt am beygebrachten Gift im J. 1139. Er hinterließ einen noch unerwachſenen Prinzen, Heinrich, der nachmals der Löw genannt wurde. Auch war ſein Bruder Welf VI. noch bey Leben.

So sehr Heinrich darauf bedacht war, das Faustrecht abzustellen, und einen festen Landfrieden zu gründen, so fiel doch unter seiner Regierung ein merkwürdiger Zank vor. Graf Friedrich von Bogen war Schirmvogt des Domstiftes Regensburg, und setzte bey Erledigung des bischöflichen Stuhles, ohne Wissen und Willen des Herzogs, Grafen Heinrich von Wolfratshausen zum Bischofe ein, welcher sich zu Salzburg eilends weihen ließ. Dieser Bischof Heinrich mißhandelte hierauf das Kloster zu St. Emmeram. Herzog Heinrich hierüber erzürnt, nahm dem Bischofe zur Strafe Donaustauf weg. Da er hierauf mit einer kleinen Bedeckung zurückgieng, ersah des Bischofs Vater, Graf Otto von Wolfratshausen seinen Vortheil, und eilte ihm auf dem Fuße nach. Ein treuer baierischer Diener des Herzogs merkte die Gefahr, wechselte Kleider und Pferd, und ließ für seinen Herrn, der noch entgehen konnte, das Leben. Der Herzog voll gerechter Rache, verbrannte sogleich Wolfratshausen und das Schloß Omeras. Es würde noch böse hergegangen seyn, wenn nicht der wackere und rechtschaffene Graf Otto IV. von Wittelsbach den Grafen von Bogen und Wolfratshausen, seine Anverwandten zur fußfälligen Abbitte beredet hätte.

Herzog Heinrich X. ließ auch im J. 1135, da eben eine außerordentlich große Sommerhitze, und die Donau sehr ausgetrocknet war, die steinerne Brücke zu Regensburg zu bauen anfangen, wodurch die Stadtamhof seinen Ursprung bekam.

Leopold, der Sohn des heiligen Leopolds, Markgrafen in Oesterreich (*), und Stiefbruder Kaiser Konrads, ward also in das Herzogthum Baiern eingesetzt im J. 1139. Er zog mit einem Heere im Lande herum, ließ sich huldigen, und hielt zu Kunzenlech 3 Tage öffentlich Gericht. Aber Welf VI, der Bruder Heinrich des Stolzen, und Inhaber der welfischen Stammgüter, machte aus väterlichem Erbrechte Ansprüche auf Baiern. Und da er damit nicht gehört wurde, sammelte er ein ansehnliches Heer, und schlug Leopolden vollkommen aus dem Felde. Welf wegen dieses Sieges kühn, wagte sich sogar an den Kaiser, der seine Stadt Weinsberg im heutigen Würtembergischen belagerte; wurde aber mit Verlust seiner Stadt zurückgeschlagen.

Kaum war Welf in etwas gebändiget, so kam Otto von Wittelsbach mit einem Haufen Landesleuten angezogen daher, vorzüglich deßhalben aufgebracht, weil ihm Leopold die Ge-

richtsbarkeit über die freysingische Dienstleute, welche dem scheyerischen Hause, vermög der Schirmvogtey, vor Alters her zuständig war, abnehmen wollte. Die zahlreiche Bürgerschaft zu Regensburg, ebenfalls mit Leopolds Einrichtungen unzufrieden, erklärte sich für den Otto, und fieng eine Empörung an. Leopold, außer der Stadt vom Otto angefochten, und inner den Mauern wegen der Aufruhr unsicher, ließ die Stadt an einigen Ecken in Brand stecken, und entfloh, während die Einwohner zum Löschen liefen. Er kam hierauf mit einem Heere zurück, nahm die Stadt ein, vertrieb den Otto, und verheerte weit und breit die Güter und Schlösser der welfischen Anhänger. Nicht lange darnach wurde er unpäßlich; trat, um eine Luftveränderung zu machen, eine Reise nach Oesterreich an, starb aber im J. 1141. unterweges zu Niederalteich ohne Erben im 3ten Jahre seiner Regierung.

(*) Die Markgrafen in Oesterreich oder Ostbaiern waren schon seit Karl dem Großen zur Vertheidigung der baierischen Gränzen gegen die Ungarn eingesetzt. Um sich aber ihrer Treue desto mehr zu versichern, geben ihnen die Herzoge ihre Gränzgüter nach und nach größtentheils zu Lehen. Sie blieben aber bisher stets baierische Vasallen, und

und waren immer verbunden, auf den Land- und Hoftagen der Herzoge zu erscheinen. Leopold, dessen Voraltern Grafen zu Amerthal bey Amberg, und folglich baierische Unterthanen waren, hätte also den baierischen Thron mit Recht nie besteigen können.

Heinrich XI., oder von seinem Sprichworte Jasomirgott zugenannt, (er war ein Bruder des vorigen Leopolds, und Markgraf in Ostbaiern unter dem Kalenberg) wurde vom K. Konrad, der die Welfen gar nicht mehr empor kommen lassen wollte, zum Herzoge in Baiern ernannt. Um der Sache den Schein eines Rechtes zu geben, mußte er Gertraud, die Wittwe Herzog Heinrichs des Schwarzen, zur Ehe nehmen; und diese ihren siebenjährigen Sohn Heinrich den Löwen bereden, daß er auf Baiern Verzicht that, und mit dem Herzogthume Sachsen, welches ihm Albrecht der Bär überlassen mußte, zufrieden war. Welf VI, des jungen Heinrichs Vaters Bruder, sah, daß es nun gänzlich auf die Unterdrückung des welfischen Hauses angesehen war, griff von neuem zu den Waffen, und hoffte mit Gewalt sein väterliches Erbrecht geltend zu machen. Er nahm auch wirklich einen Theil des Landes in Besitz, und von In- und

Ausländern unterstützt, brachte er es so weit, daß Heinrich XI. ein ganzes Jahr lang die Regierung in Baiern nicht antreten konnte. Aber auf einmal kam Heinrich, mit einem mächtigen Heere von K. Konrad verstärkt, und vertrieb Welfen nach Sachsen, schwächte seine Anhänger, und nahm das Land in Besitz am Ende des Jahrs 1141.

Nicht viel später als ein Jahr darauf starb Gertraud, welche durch ihre zweyte Heyrath sich, ihren Sohn, Land und Leute unglücklich gemacht hatte. Denn die hohenstaufisch und welfisch gesinnten Partheyen geriethen in so grausame Händel, daß fast das ganze Land Baiern auf allen Seiten verheeret wurde. Ueberdieß fielen auch im J. 1146. die Ungarn ein, hieben etliche tausend Baiern zusammen, und vergrößerten das Elend. Die Verwirrung breitete sich von Baiern auch in andern Ländern aus, und wurde so groß, daß man allgemein glaubte, nun könne der jüngste Tag einmal nicht mehr lange ausbleiben. Also wurde wieder ein Kreuzzug beschlossen, zumalen weil eben auch die Christen vom gelobten Lande sehr klägliche Nachrichten eingesendet hatten.

Um in der Zwischenzeit die Ruhe im Teutschlande zu erhalten, wurde im J. 1147. auf einem Reichs-

Reichstage zu Frankfurt die Wahl eines römischen Königs veranstaltet, und Friedrich von Schwaben dazu ernannt. Nun trat auch der junge Heinrich der Löw mit seinen Sachsen auf, und begehrte sein Herzogthum Baiern wieder zurück. Man verwies ihn aber auf Gedult, bis der Kreuzzug vorüber wäre. Es sammelte sich sodann ein erstaunlich großes Heer (*), wobey selbst der K. Konrad, Friedrich von Schwaben, und von den Baiern Herzog Heinrich X, selbst Welf VI, die Bischöfe von Freysing, Regensburg und Passau, und eine Menge von dem baierischen Adel sich einfanden.

Als von diesem wieder gänzlich fruchtlosen Kreuzzuge im zweyten Jahre nach überstandenen größten Gefahren und Beschwerlichkeiten die oben genannten Fürsten (und Heinrich XI. mit Theodora, des griechischen Kaiser Emanuels Enklinn

(*) Es waren 70,000 schwergepanzerte Reiter aus Teutschland, und eine gleiche Zahl stieß der König von Frankreich dazu; mithin 140,000 Mann zu Pferd. Das Fußvolk war noch einmal so groß. Diese ungemein starke Armee ist theils durch das Ungemach der Reise und den Mangel der Lebensmittel, theils durch die Untreue der Griechen und das Schwert der Feinde so sehr aufgerieben worden, daß nach zwey Jahren kaum mehr der zehnte Theil davon zurück kam.

als seiner Gemahlinn) zurückkamen, wiederholte Heinrich der Löw seine Ansprüche auf Baiern; bekam aber nur wieder einen verzögernden Hofbescheid. Er wollte sich mit einem sächsischen Heere durch Gewalt den Weg nach Baiern öffnen; wird aber zurückgetrieben. Endlich im J. 1152. starb der große Feind des welfischen Hauses K. Konrad III, und seines Bruders Sohn, obiger Herzog Friedrich von Schwaben, der Rothbart zugenannt, trat die kaiserliche Regierung an.

Dieser, weil er nicht nur den Markgrafen von Oesterreich, sondern mütterlicher Seite auch dem welfischen Stamme nach verwandt war, und die gerechte Foderung desselben erkannte, sprach endlich Heinrich dem Löwen das Herzogthum Baiern zu im J. 1154. Aber Heinrich Jasomirgott machte noch verschiedene Einwendungen, und trat es erst zwey Jahre darnach ab, und zwar mit einem für Baiern unersetzlichen Schaden. Denn unter dem Vorwande, daß man die Ehre dieses baierischen Markgrafen, der so lange den Titel und die Würde eines Herzoges besessen hatte, doch auf einige Weise schadlos halten müßte, wurde 1) die Markgrafschaft Oesterreich von

Baiern

Baiern getrennt, und zu einem eigenen Herzogthume erhoben. 2) Mußte Heinrich der Löw noch das Land ob der Ens dazu hergeben, und auf dieſe Weiſe ſeinen Vaſallen zu einem von ihm ganz unabhängigen Herrn bilden helfen. Heinrich Jaſomirgott, zuvor baieriſcher Markgraf, dann Herzog in Baiern, wurde nun der erſte Herzog in Oeſterreich, und ſtarb im Jahr 1177. zu Wien, welche Stadt er eigentlich erbauet hat.

Im Jahre 1151. fiengen die Söhne des Pfalzgrafen Otto IV. von Wittelsbach, welchem man die freyſingiſche Stiftsvogtey abgedrungen hatte, mit dem daſigen Domſtifte eine Fehde an. K. Konrad erklärte auf die Klagen des Biſchofs den Pfalzgraf Otto IV, weil er ſeinen Söhnen zu viel nachgeſehen hätte, in die Reichsacht, und zwang ihn durch die Belagerung in ſeinem Schloſſe Kehlheim zum Frieden unter der Bedingung, daß er ſeinen älteſten Sohn Otto VI. zur Sicherheit ſeines gegebenen Wortes ausliefern mußte. Dieſer kam als Geiſel an den kaiſerlichen Hof, machte da mit dem Herzog aus Schwaben, Friedrich dem Rothbarte, der gleich darauf Kaiſer wurde, Freundſchaft, und legte dadurch zur Wiederher-

ſtellung der Größe ſeines Hauſes den erſten Grundſtein.

Im Jahre 1155. wurde dem Stifte Berchtesgaden die Freyheit, auf Salz und Metalle in ſeinem Gebiete zu graben, ertheilet.

Heinrich XII. mit dem Beynamen der Löw, bekam alſo im J. 1156. zu ſeinem Herzogthume Sachſen auch Baiern; aber dieſes um vieles verkleinert. Er ließ ſich huldigen, und hielt ſogleich einen Landtag zu Karpfheim bey Schärding, worauf auch die Biſchöfe erſcheinen mußten. Er war ein ernſtlich weiſer, mild und ſanftmüthiger Fürſt, und machte ſich bey ſeinen Unterthanen ſo angeſehen, daß er von den Guten geliebt, und von den Böſen gefürchtet wurde.

H. Heinrich that K. Friedrichen gute Dienſte, errettete ihn aus mancher Gefahr, und begleitete ihn zweymal mit baieriſchen Truppen auf den Feldzügen nach Italien wider die aufrühriſchen Städte, die den teutſchen Kaiſer als ihren Oberherrn nicht erkennen wollten. Er half ihm mehrere Orte erobern, und die Städte Krema und Mayland zerſtören im J. 1162. — Aber das gute Verſtändniß Heinrich des Löwen mit dem

K.

K. Friedrich fieng endlich auch, und zwar aus folgender Urſache zu brechen an. Welf VI. verlohr ſeinen einzigen Sohn und Erben Welf den VII, und überließ ſich deßwegen, ohne alle Rückſicht auf ſeine übrigen Erben, ſo ſehr den ſinnlichen Vergnügungen, daß er ſein ganzes Vermögen verzehrte. Um ſich zur fernern Ergötzung Geld zu verſchaffen, verkaufte er alle mathildiſche Lehen in Italien: die Markgrafſchaft Toskana, das Herzogthum Spoleto, das Fürſtenthum Sardinien ꝛc. an den Kaiſer; ſeine eigenen Güter aber am Lechrain und in Schwaben an ſeinen Neffe Heinrich den Löwen. Dieſer, der ohnehin als ein welfiſcher Abkömmling (denn ſein Vater Heinrich der Stolze war ein Bruder Welf des VI.) alle dieſe Güter zu erben hoffte, gab ihm kein Geld, und wollte die Bezahlung bis auf deſſen Tod verzögern, wo er ſie unentgeldlich bekommen könnte. Aber Welf VI, dem bey ſeinem außerordentlichen Aufwande das Geld bald wieder ausgieng, wollte nicht länger warten, und verkaufte dem Kaiſer auch dieſe ſeine eigene Güter. Dadurch ward die Macht der Hohenſtaufer anſehnlich vermehrt, und Heinrichs Hoffnung und Recht ſehr getäuſcht. Dieß verdroß ihn ſo gewaltig,

daß

daß er auf der Stelle den Entschluß faßte, dem Kaiser keine Hülfe mehr zu leisten.

Bald darauf, nämlich im Jahre 1174. belagerte K. Friedrich die Stadt Alexandria, konnte aber nichts ausrichten. Er suchte Heinrichen wiederholtermalen und sehr demüthig um seinen Beystand an; aber dieser erschien nicht. Der Kaiser verlohr darüber gegen die Italiener eine Hauptschlacht, in der er selbst in die äußerste Gefahr gerieth, so daß er gezwungen worden, einen ihm unbeliebigen Frieden zu schließen. Friedrich faßte deßwegen wider den Heinrich einen bittern Grollen, den er ihm auch bald auf das empfindlichste fühlen ließ. Denn da er hierauf nach Teutschland zurückkam, und der Herzog sich bey ihm beschwerte, daß mittlerweile einige Bischöfe ganz ungerechter Weise viele seiner Güter und Schlösser verheeret hätten, so gab er ihm ganz kalt zur Antwort, daß er einen Reichstag halten werde, worauf der Herzog erscheinen, und sich zuvor gegen die vielfältigen Klagen verschiedener Reichsstände verantworten müßte. Heinrich wurde dreymal vorgeladen; aber er erschien nicht, weil er sich nichts Gutes versprechen konnte. Der Kaiser erklärte ihn sodann mit Einwilligung einiger

ger Reichsfürsten, deren die meisten Feinde und Neider des welfischen Hauses waren, in die Acht, und seiner Herzogthümer verlustig, im J. 1179. Heinrich wollte sich zwar durch die Gewalt der Waffen erhalten, aber die Macht des Kaisers zwang ihn zu weichen. Nur noch das Herzogthum Braunschweig blieb ihm, welches er 15 Jahre beherrschte bis 1195, wo er starb.

Er hinterließ drey Söhne: Otto den IV, der nachmas Kaiser wurde; Heinrichen, der sich mit Agnes, der einzigen Tochter des rheinischen Pfalzgrafen Konrads vermählte, und dadurch die Pfalzgrafschaft am Rhein bekam; und den Wilhelm, von dem das Haus Braunschweig-Hannover noch abstammet.

Heinrich der Löw hat den Grund zu der Stadt München gelegt, aus folgender Ursache: Schon unter K. Ludwig dem IV. im J. 903. hatte das Domstift zu Freysing den nahe an der Isar gelegenen Kammerhof Vöring bekommen. Nachher ließ der Bischof daselbst eine Brücke über die Isar bauen, und alle Salzfuhren, welche auf dieser Straße von Reichenhall nach Franken und Schwaben giengen, mußten einen Zoll entrichten, der das Jahr hindurch eine beträchtliche Summe auswarf. Herzog Hein-

rich,

rich, der in ſeinem eigenen Gebiete einem landgeſeſſenen Biſchofe nicht zinsbar ſeyn wollte, ließ im J. 1158. die Freyſinger Brücke abtragen, zwo Stunden oberhalb Vöring eine andere bauen, die Straße dahin leiten, und da eine Zoll- und Münzſtatt, und eine Salzniederlage errichten. Da hier der Zuſammenfluß der Leute immer ſtärker wurde, fieng er im J. 1172. eine Stadt zu bauen an, welche den Namen **München** bekam; weil der Platz allenthalben mit Kloſtergütern umgeben war, und die Münch oder Mönche, als ſie von den Ungarn (ſieh S. 93) ſo grauſam verfolgt wurden, ſich vorzüglich in dieſe unzugängliche Wildniß geflüchtet hatten.

Neuere

Neuere Geschichte der Baiern unter ihren Wittelsbachischen Regenten.

I.

Die Baiern unter ihren Wittelsbachischen Herzogen bey den fürwährenden Landestheilungen, vom Jahre 1180. bis 1506.

Das Wittelsbachische Haus ist unstreitig eines der ältesten und vornehmsten in Europa. Es stammt in ununterbrochener Reihe von dem berühmten Markgrafen **Luitpold** her, welcher sehr wahrscheinlich ein Agilolfinger, und naher Anverwandter der Karolinger gewesen (sieh Seite 83 und 90). Obgleich einige ihm einen andern Vater zueignen, so kann man doch wenigst von ihm anfangen, nämlich vom

Jahre

Jahre 907, in welchem er als Held ſtarb (ſieh S. 92) bis auf den heutigen Tag, folglich 880 Jahre hindurch, mit zweifelloſer Sicherheit, und in gerader Linie folgende Stammreihe der baieriſchen Regenten aus dem Hauſe Scheyern oder Wittelsbach anſetzen.

Luitpold,
Markgraf in Nordbaiern, † 907.

hinterließ 2 Söhne, Arnulf den I. und Berchtold den I, welche beyde Herzoge in Baiern geworden. (Sieh S. 100 und 108.)

Arnulf I.
Markgraf und Herzog in Baiern, dieſes Namens der II. (Sieh S. 100) † 937.

Hinterließ 3 Söhne: Eberhard, Arnulf II. und Hermann (ſieh S. 106). Eberhard wurde zum Herzoge erwählt; aber vom K. Otto verdrungen.

Arnulf II.
baieriſcher Pfalzgraf zu Scheyern
(Sieh S. 107.) † 954.

Berchtold II.
auch Babo oder Werner genannt,

wird

wird der Pfalzgrafſchaft entſetzt (ſieh S. 119), und ſtirbt als Graf zu Scheyern 982.

Otto I.

von Scheyern, Gaugraf im Houſigau,

ſtarb 1006.

NB. Sein Bruder, Babo von Abensberg, hatte 32 Söhne (ſieh S. 128), von welchen verſchiedene gräfliche Familien, als die Grafen von Bogen, von Rotheneck und Hipoltſtein, von Rohr, von Biburg und Stein ꝛc. entſtanden ſind. Otto des I. Sohn war

Otto II.

Schirmvogt des Stiftes Freyſing,

ſtirbt auf der Rückreiſe vom gelobten Lande im J. 1077. (ſieh S. 152). Hinterläßt 4 Söhne: Eckard, Bernard, Otto III. und Arnold, welcher letztere Graf zu Dachau geworden.

Eckard,

der Bundſchuh zugenannt,

weil er in den Kreuzzügen, wo er ſich vorzüglich hervorthat, ſtatt einer Fahne bey ſeinem Nachtlager nur ſeinen Bundſchuh aufſteckte. Er ſtarb 1098, und hinterließ 4 Söhne, wovon der Erſtgebohrne

Otto IV.
wieder Pfalzgraf in Baiern

wurde. Dieſer veränderte Scheyern in ein Kloſter, und ſchlug ſeinen gräflichen Sitz zu Wittelsbach auf (ſieh S. 156). Er ſtiftete auch mit ſeinem Vetter Otto V. dem Sohne Otto des III. das Kloſter Indersdorf. † 1155. Hinterläßt 4 Söhne: Otto den VI, Konrad, Friedrich, und Otto den VII. Pfalzgrafen zu Wittelsbach.

Otto VI. oder Größere,
von Wittelsbach,

kömmt wegen der Fehde mit Freyſing als Geiſel an den königlichen Hof (ſieh S. 169). Im Jahre 1154. unternahm Friedrich den erſten Feldzug nach Rom; Pfalzgraf Otto mußte ihn als Reichspanier (*) oder Fähndrich begleiten, welches eines der erſten und ehrenvollſten Aemter am kaiſerlichen Hofe war. Auf dem Marſche erbothen ſich allenthalben Gelegenheiten, wo er ſeine Tapferkeit zeigen konnte. Bey der Belagerung der Stadt Tortona that er ſich vorzüglich hervor. Als Friedrich hierauf nach Rom gieng, wohnte Otto der Krönung deſſelben bey. Nirgend hatte er ſich aber

(*) Der Reichspanier mußte im Felde die Reichsfahne, und bey Feyerlichkeiten dem Kaiſer das Reichsſchwert vortragen.

aber ſo viele Ehre, und bey dem Kaiſer und der teutſchen Nation ſo viel Anſehen erworben, als auf dem Rückmarſche bey der ſogenannten Bernerklauſe unweit Verona. Alberich, ein veroneſiſcher Edelmann, hatte nämlich dieſen engen Paß mit 500 Räubern und anderem loſen Geſindel beſetzt, und wollte den kaiſerlichen Truppen den Durchzug verwehren, oder ſie vielmehr zwingen, daß Mann für Mann auf eine niederträchtige Art ſich denſelben erkaufen ſollte. Der Kaiſer, den dieſe ſchimpfliche Foderung beleidigte, und die Gefahr in Furcht ſetzte (denn die Räuber wälzten Felſenſtücke von der Höhe herab), wand ſich zu Otto und ſprach: **Das würde euer Tapferkeit anſteh'n, einen ſolchen Schimpf zu rächen.** Otto vernahm kaum den Befehl, als er ſchon mit 200 wohlbewaffneten Männern die ſteilen Felſen beſtieg, und den verwegenen Räubern, die dieſes alles für unmöglich hielten, in den Rücken fiel. Die meiſten, weil ſie nirgend aus konnten, wurden über die Felſen herabgeſtürzt, einige niedergehauen, und zwölf davon gefangen, die auf Befehl des Kaiſers aufgehangen wurden. Allenthalben erſcholl nun der Ruhm: Der Wittelsbacher hat die Ehre des Kaiſers und der teutſchen Nazion gerettet.

Eben ſolch wichtige Dienſte leiſtete er dem Kaiſer auf den übrigen vier Feldzügen, die derſelbe nach Italien unternahm. Er half ihm die Städte Mantua, Rivola, Kremona, Breszia, Ferrara u. a. einnehmen, die Stadt Mayland wiederholtermalen belagern und

zerstören. Friedrich benützte aber seine Dienste nicht nur im Kriege, sondern trug ihm auch, weil er in Schlichtung aller Geschäffte eine ganz vorzügliche Geschicklichkeit besaß, die wichtigsten Gesandtschaften auf, wie z. B. an den päpstlich und den griechischen Hof. Er bewies bey allen Gelegenheiten eine solche Treue für den Kaiser, daß er Beleidigungen, welche die Person desselben oder seine Rechte angriffen, mit Eifer und Hitze rächete.

Otto der VI. oder Größere bekam also im J. 1180. nach Entsetzung Heinrich des Löwen das Herzogthum Baiern, in dessen Besitze seine Urgroßahnen schon vor Jahrhunderten gewesen sind, und in deren Gerechtsame er als rechtmäßiger Erbe wieder eintrat. Baiern hatte aber während der Zeit von der Größe, mit der es seine Vorältern besaßen, sehr viel verlohren. Oesterreich war zu einem eigenen Herzogthume erhoben; die Herzoge von Kärnthen, Steyermark ꝛc. hatten sich gleichfalls unter den vorigen verwirrten Zeiten von baierischer Oberherrschaft unabhängig gemacht, und zugleich Tyrol, Krain und Istrien vom Mutterlande Baiern abgerissen; die baierischen Bischöfe, und sogar die meisten Grafen des Landes hatten sich durch die Nachsicht der Kaiser, welche die herzogliche Gewalt geschwächt wissen

wollen

wollten, solcher Rechte angemaßt, daß sie nur in allgemeinen Angelegenheiten, und in eigenen unter sich erregten Zwisten den Herzog als ihren Oberherrn erkennen wollten. Selbst die bisherige Residenzstadt Regensburg ist zu einer Reichsstadt erhoben worden.

Otto war jedoch mit dem zufrieden, was nun einmal die Vorsehung für ihn bestimmt hatte; und seine ganze Sorge gieng dahin, wie er seine Lande in einen guten Stand setzen, und wieder vergrößern möchte. Er reisete also in Baiern herum, und nachdem er die Huldigung allenthalben aufgenommen hatte, hielt er öffentliche Gerichte, vor denen ein jeder seine Klagen vorbringen, und unverzüglich Recht finden konnte. Von der Wittwe Konrad des III, des letzten Grafen, kaufte er die Grafschaft Dachau um 18 Mark Goldes. Er brachte auch die Herrschaft Raning und Rothenburg an sich, erhob sein bisheriges Schloß Kehlheim zu einer Stadt, und legte den Grund zu Landshut, als einer neuen Residenzstadt. Er starb aber während des Baues im J. 1183, und wurde zu seinen Vorältern nach Scheyern begraben. Aus seiner zweyten Gemahlinn Agnes, einer Gräfinn von Wasserburg, hinterließ er einen noch unmündigen Sohn Lud-

wig den I, aber nach der baierischen Regentenreihe den V, der von seinem Geburtsorte auch Ludwig der Kehlheimer genannt wird.

Beym Antritte des Herzogthumes überließ Otto der VI. die Pfalzgrafschaft und die wittelsbachischen Güter seinen Brüdern, Otto dem Jüngern oder VII. und Friedrichen. Dieser behielt von den letztern Lengefeld, Schauenburg und Kehlheim; gieng aber nach dem Tode seiner Gemahlinn in das Kloster Ensdorf. Konrad, der dritte Bruder, ward Bischof zu Maynz; als er es aber mit dem Papste Alexander dem III. hielt, entsetzte ihn der Kaiser: und jener gab ihm das Bißthum Seben, itzt Brixen, und hernach im J. 1177. Salzburg. Aber auch von diesem Bißthume wurde er auf einige Zeit vertrieben. Endlich gelangte er durch seine Brüder wieder zu dem Besitze von Maynz.

Ludwig der I.
oder
der Kehlheimer.

Gemäß dem Willen seines Vaters führten die Brüder desselben, Friedrich und Konrad, die Vormundschaft und Regierung des Landes. Im Jahre 1190. starb der ruhmvolle Kaiser Friedrich der I, dieser große Gönner der Wittelsbacher, auf einem Kreuzzuge nach Palästina; und

und es folgte sein Sohn Heinrich der VI. Dieser hatte die einzige Tochter und Erbinn des Königs Wilhelm von Sizilien zur Ehe, und brachte dadurch dieses einträgliche Königreich an das hohenstaufische Haus. Ein Jahr darnach, d. i. 1191. wurde auch unser Herzog Ludwig auf einem Reichstage zu Worms durch Umgürtung des Schwerts wehrhaft gemacht; worauf er also die Regierung selbst antrat.

Gleich im Anfange derselben entstund in Niederbaiern ein verderblicher Krieg. Die Grafen von Bogen und Ortenburg geriethen in Gränz- und Jagdstreitigkeiten, wozu noch ein Zwist wegen der Schirmvogtey des Kloster Niederalteichs kam. Jener wurde von Böhmen, dieser von Oesterreich unterstützt. Es mischten sich auch noch verschiedene andere baierische Grafen und Herren mit in die Händel, und verheerten einander ihre Güter. Ludwig sammelte in Eile ein Heer, und wollte die Friedensstöhrer zu paaren treiben; war aber unglücklich, und mußte seine eigenen Lande den Waffen derselben preis geben. Zum Glücke kam der Kaiser nach Regensburg, erklärte den Grafen von Bogen, als den Urheber der Fehde, in die Acht, und geboth den übrigen, die Waffen niederzulegen.

Im Jahre 1197. starb Kaiser Heinrich der V. am beygebrachten Gifte zu Messina in Sizilien, und hinterließ einen minderjährigen Sohn Friedrich. Obschon es nun die meisten Reichsfürsten dem Vater versprochen hatten, diesen als seinen Nachfolger zu erkennen, so geschah es doch nicht: sondern sie theilten sich in zwo Partheyen. Die eine und stärkere, worunter auch unser Herzog Ludwig war, wählte sich Philipp, den Bruder des verstorbenen Kaisers; die übrigen aber Otto von Braunschweig, den zweyten Prinzen Heinrich des Löwen, für welchen sich auch der Papst Innozens der III. erklärte. Teutschland hatte also damals zween Könige, und war zehn Jahre lang der Zerrüttung, dem Mord und Raube unterworfen. Durch Vermittlung des Papstes kam es endlich auf ein Jahr zu einem Waffenstillstand, dessen Ende aber Philipp nicht mehr erlebte, indem er 1708. von Otto dem VIII. Pfalzgrafen von Wittelsbach ermordet wurde.

Dieser, ein Sohn Otto des VII, war ein feuriger Prinz und unerschrockener Held, der dem Philipp gegen seinen Gegenkaiser, dem Braunschweiger, so wichtige Dienste leistete, daß ihm derselbe seine Tochter zur Ehe versprach. Weil er ihn aber während der Zeit als einen zu raschen Fürsten gekannt haben mochte,

mochte, nahm er sein Versprechen zurück. Otto wollte hierauf um die Tochter des Königs von Pohlen werben, und verlangte vom Philipp ein Empfehlungsschreiben. Dieser gab ihm einen Brief, in welchem aber eine so üble Beschreibung von der Person des Otto gemacht war, daß derselbe, nachdem er ihn erbrochen hatte, den schrecklichen Entschluß faßte, sich durch Mord an dem Kaiser zu rächen.

Nun ward Otto von Braunschweig einhellig als Kaiser erkannt. Um den Mord K. Philippens zu strafen, erklärte er Otto den VIII. in die Reichsacht, und stellte jedem frey, denselben zu ermorden. Heinrich von Pappenheim, Kaiser Philipps Feldmarschall, vollbrachte auch dieß Urtheil unweit Regensburg an dem Herumirrenden. Herzog Ludwig selbst verabscheute die That seines Vetters so sehr, daß er zur Vertilgung des Andenkens derselben die Schlösser Wittelsbach und Andechs (der Graf des letztern nahm gleichfalls am Morde Theil) schleifen ließ. Die Pfalzgrafschaft erhielt Graf Rapoto von Ortenburg; die Güter derselben fielen aber unserm Herzoge heim.

Während der Zeit geschahen auch in Baiern selbst merkwürdige Auftritte. Der Bischof Otto von Freysing erregte Streitigkeiten wegen der

Brücke zu Vöhring, und hielt die baierischen Salzfuhren mit Gewalt an, darüber zu fahren: er baute auch an der Mosach das Schloß Ottenburg, und nöthigte sie sogar, dahin ihren Weg zu nehmen. Der Bischof von Regensburg machte Beschwerden wider seinen Schirmvogt, und der von Salzburg wegen der Pfarrey zu Oettingen, wo Herzog Ludwig ein Chorstift errichten wollte. Uneingedenk, daß die baierischen Herzoge ihre Stifter und Wohlthäter waren, griffen die Bischöfe zu den Waffen, und verheereten das Land. Ludwig widersetzte sich nach Kräften, bis endlich Kaiser Philipp Friede geboth, und die Sache durch einen Vergleich beylegte. Im J. 1004. vermählte sich Ludwig mit Ludmilla, der Wittwe des Grafen von Bogen.

Mit dem neuen Kaiser Otto hielt es unser Herzog, so lange die Sache ruhig gieng: als aber jener die von dem Papste in Besitz genommenen mathildischen Güter zurückfoderte, und deßwegen in den Bann gethan ward, verließ er ihn mit mehrern Fürsten, und wählte mit denselben Friedrich II, den obenbenannten Sohn Heinrich des VI, zum Kaiser. Friedrich hatte zwar mit dem Otto lange zu kämpfen, bis er ihn im J. 1214. bey Bovines in Flandern überwand. Herzog

Lud-

Ludwig ſtund ihm aber ſtets mit allem Eifer bey, und gewann denſelben durch ſeine vielen Dienſte ſo ſehr, daß er ihm nach der Achtserklärung Heinrich des Schönen mit der Pfalzgrafſchaft am Rhein belehnte. Herzog Ludwig konnte aber nicht gleich zum Beſitze derſelben gelängen; denn die pfälziſchen Unterthanen blieben ihrem Heinrich getreu, und hielten Ludwigen zu Heidelberg ſogar gefänglich an, daß er ſich mit Geld loskaufen mußte. Er dachte daher auf ein gelindes Mittel, den Beſitz dieſer pfälziſchen Lande bey ſeinem Hauſe zu befeſtigen. Da nämlich Pfalzgraf Heinrich nur eine einzige Tochter zur Erbinn hatte, ſo brachte es unſer Herzog dahin, daß dieſelbe ſeinem Sohne Otto dem Erlauchten zur Gemahlinn gegeben wurde. Seit dieſem Zeitpunkt, d. i. ſeit 1214. blieb alſo die Pfalzgrafſchaft am Rhein bey dem wittelsbachiſchen Hauſe.

Im Jahre 1220. ließ der Kaiſer ſeinen Prinzen unter dem Namen Heinrich des VII. zum römiſchen Könige wählen, und übertrug ihm ſtatt ſeiner die Regierung von Teutſchland; den Herzog Ludwig aber machte er zum Oberſthofmeiſter deſſelben. Er ſelbſt begab ſich nach Sizilien,

um in diesem Reiche alles in Ordnung zu erhalten, und blieb auch 15 Jahre da, während dem unser Herzog dem jungen König das Reich verwalten half.

Im Jahre 1221. machte Ludwig mit vielen Reichsfürsten einen, obschon fruchtlosen Feldzug nach Jerusalem. Auch Kaiser Friedrich hatte sich schon bey seiner Krönung, und nachmals 1222. zu einem solchen Zuge anheischig gemacht; weil er aber immer verzögerte, so wurde er von dem Papste Honorius mit dem Banne belegt. Dieß war der erste Grund zu den großen Mißhelligkeiten, welche zwischen dem Papste und dem kaiserlichen Hofe entstunden, und die in der Folge auch auf Baiern einen wichtigen Einfluß hatten.

Ludwig hielt sich zwar bisher immer am Hofe des römischen Königs auf, und unterstützte ihn mit Rath und That. Allein Friedrich erzeugte aus seiner zwoten Ehe noch einen Prinzen, Konrad mit Namen, dem er vorzüglich gewogen zu seyn schien. Dieß erregte bey dem Könige Heinrich ein so großes Mißtrauen gegen seinen Vater, daß er sich von einigen Uebelgesinnten überreden ließ, sich der Regierung des Reiches alleine

alleine anzumaßen. Ludwig, dem die Sache mißfiel, begab sich vom Hofe desselben nach Baiern zurück, und wurde bald darauf im J. 1231. zu Kehlheim auf der Brücke im Spazierengehen vor dem Angesichte seiner Hofleute erstochen. Da der Mörder auf der Stelle niedergehauen wurde, blieb es unbekannt, aus wessen Anstiftung die That vollbracht worden.

Ludwig handelte in allen Stücken nach den Regeln eines klugen und weisen Regenten. Er vermehrte seine Lande nicht nur mit der benannten Pfalzgrafschaft am Rhein, und den Gütern der Grafen von Andechs und Wittelsbach; sondern es fielen ihm auch Sulzbach, Vohburg, Cham, Riedenburg u. a. m. auf Absterben der Familien heim. Um seine Lande mehr zu bevölkern, und vorzüglich das bürgerliche Gewerb zu erheben, zog er eine Menge Handwerker und Künstler nach Baiern, baute Straubing, Landau, die abgebrannte Stadt Cham, und Landshut völlig aus. Er umgab Braunau mit Mauern, stiftete das Chorstift Altenöttingen, und seine Gemahlinn das Kloster Selingthal in Landshut. Im Jahre 1219. erhielt er das Recht, auf Gold und Silber zu bauen, das bis dahin nur ein kaiserliches Vorrecht war.

Otto

Otto der IX.
oder
der Erlauchte.

Dieser war Ludwigs einziger Sohn. Schon im neunten Jahre seines Alters wurde er mit der pfälzischen Prinzessinn Agnes verlobt, und endlich im J. 1224. zu Straubing mit derselben feyerlich vermählt. Vier Jahre darauf, 1228, wurde er für volljährig erklärt, und in die Pfalzgrafschaft am Rhein eingesetzt. Dieser stund er auch bis auf den Tod seines Vaters ganz alleine vor. Seine Regierung fiel aber in sehr stürmische Zeiten; denn die schon unter seinem Vater entstandene Unruhen brachen nun in volle Flammen aus. Heinrich, der römische König, lebte mit seinem Vater dem Kaiser Friedrich in der größten Feindseligkeit; da also Herzog Otto ohne Einwilligung desselben zu seiner Huldigung einen Landtag nach Regensburg ausschrieb, fand sich Heinrich, weil dieß eine freye Reichsstadt war, so sehr beleidigt, daß er mit einem zahlreichen Heere in Baiern einfiel, und den Herzog den Landtag nach Landshut zu verlegen nöthigte. Der Erzbischof von Salzburg legte sich, um fernere Verwüstungen zu verhindern, ins Mittel. Friedrich selbst befahl seinem Sohne, den Herzog

in

in Ruhe zu laſſen. Der Landtag kam wieder nach Regensburg. Im J. 1235. kam Friedrich der II. nach Teutſchland, und gieng ſeinem unruhigen Sohne Heinrich auf den Leib. Er both demſelben zwar Gnade an, wenn er ihm ſeine Feſtungen und Schlöſſer ausliefern würde; da er ſich aber deſſen weigerte, nahm er ihn gefangen, und übergab ihn anfangs dem Herzoge Otto, der ihn nach Heidelberg auf das Schloß in Verwahrung brachte: nachmals ließ ihn Friedrich nach Apulien führen, wo er geſtorben iſt. An deſſen Stelle wurde 1237. Friedrichs zweyter Sohn, unter dem Namen Konrad der VI, zum römiſchen Könige erwählt.

Allein die Unruhen waren für Friedrich noch nicht geendet; denn obſchon er das erſtemal von dem päpſtlichen Banne losgeſprochen wurde, ſo zog er ſich denſelben auf ein Neues zu. Papſt Gregor IX. beredete die Kuhrfürſten zu einer neuen Kaiſerwahl, die auch von einigen, beſonders geiſtlichen Fürſten vorgenommen wurde, und auf Heinrichen von Thüringen fiel. Herzog Otto wußte in dieſer Zerrüttung faſt nicht, wohin er ſich wenden ſollte. Anfangs zog ihn Papſt Gregor dadurch auf ſeine Seite, daß er ihn von dem Banne losſprach, welchen der Biſchof von Freyſing

sing einiger Gränzstrittigkeiten wegen über ihn ergehen ließ. Otto nahm sogar den päpstlichen Gesandten, Albert den Böhm, der den kaiserlichen Bann auch in Baiern zur Wirkung bringen sollte, zu Landshut in seinen Schutz auf. Als er aber zu viele Unruhen in Baiern stiftete, verwies er ihm seine Lande, und söhnte sich aus Liebe zu seinen Unterthanen wieder mit dem Kaiser aus. Zur Befestigung der Freundschaft gab er dem römischen Könige Konrad 1246. seine Tochter Elisabeth zur Ehe. Dieß zog ihm aber die Mißgunst des Papstes im höchsten Grade zu. Ganz Baiern wurde mit dem Kirchenbanne belegt, und da der Herzog auch durch einen 1249. nach Mühldorf angesetzten Synod der Bischöfe, die es vorhin immer mit dem Kaiser, itzt auf einmal mit dem Papste hielten, nicht auf andere Gedanken gebracht werden konnte, so erfolgten die blutigsten Auftritte und Verwirrungen. Doch wich Otto auf keine Weise mehr weder vom Friedrich, noch dem römischen Könige Konrad ab; sondern unterstützte diesen nach Kräften wider Wilhelm von Holland, der nach dem Heinrich von Thüringen den königlichen Titel angenommen hatte.

Im Jahre 1250. ſtarb Kaiſer Friedrich der II. in Sizilien. Da das nächſte Jahr darauf Konrad dieſes Königreich in Beſitz nahm, hinterließ er ſeine Gemahlinn bey ihrem Vater in Landshut. Dieſe gebahr daſelbſt 1252. einen Sohn, welcher der letzte Sproß des hohenſtaufiſchen Hauſes war, und Konrad, nachmals aber Konradin genannt wurde. Im Jahre 1253. ſtarb Otto an einem Schlagfluſſe, und Kaiſer Konrad der IV. wurde im folgenden aus der Welt geſchafft.

Otto erwarb ſich durch ſeine auserleſene Klugheit, die er in dieſen verwirrten Zeiten Teutſchlandes bewies, den Namen des **Erlauchten** (illuſtris). Durch Abſterben der Grafen von Bogen und Faley fielen ihm die weitſchichtigen Güter derſelben heim. Er brachte auch Waſſerburg, Frontenhauſen, Krayburg u. m. a. an ſich, und erhielt von dem Kaiſer die Grafſchaften Schärding und Neuburg am Inn. Kaiſer Konrad der IV. verſetzte ihm auch einige hohenſtaufiſche Güter, als Floß, Parkſtein u. a.

Da 1246. mit Friedrich dem Streitbaren das öſterreichiſche Haus ausſtarb, machte Otto ſeine Anſprüche auf die öſterreichiſchen Lande rege; einige Stände begehrten ſelbſt ſeinen Prinzen Heinrich zum Herzoge. Allein anfangs dachte Kaiſer Friedrich dieſe Lande als ein Patrimonium der zukünftigen Kaiſer zu behalten, und nach ſeinem Tode brachte

sie König Ottokar von Böhmen an sich. Baiern erhielt mehr nicht als das Land ob der Ens, das aber bald darauf wieder abgerissen wurde. — Zehn Jahre war bereits Otto verblichen, da der Papst untersuchen ließ, ob er bußfertig gestorben war. Als einen Beweis seiner Bußfertigkeit sah man die Erbauung des heiligen Geistspitals in München an.

* * *

Aus der pfälzischen Geschichte bemerken wir, daß er seine Rechte auf die Schirmvogtey des Klosters Lorsch, das Kaiser Friedrich dem Erzstifte Maynz übertragen hat, mit Nachdruck vertheidigte.

Otto der Erlauchte hinterließ zween Söhne, **Ludwig**, der nachmals der Strenge genannt wurde, und **Heinrich**. Diese regierten anfangs gemeinschäftlich, und machten vor allem ihre Lande dadurch von dem Banne los, daß sie sich mit den Bischöfen verglichen. Da aber Heinrich im übrigen mit den Verordnungen seines Bruders nicht allemal zufrieden seyn mochte, so fanden sie für gut, 1255. eine Theilung ihrer Lande vorzunehmen. Dabey erhielt Ludwig die Pfalzgrafschaft am Rhein, Oberbaiern und das Burggrafthum Regensburg; Heinrich aber Niederbaiern mit den im Nordgau gelegenen Herrschaften.

Diese

Dieſe war alſo nach Theodo dem II, dem Agilolfinger, die erſte Haupttheilung der baieriſchen Lande, bey der die Benennungen Ober- und Niederbaiern entſtunden. Heinrich behielt Landshut zu ſeiner Reſidenz; Ludwig aber erwählte in Baiern München, und in der Pfalz Heidelberg zu ſeinem Sitze.

Erſte Haupttheilung.

Ludwig in Oberbaiern und der Pfalz am Rhein, zugleich Heinrich in Niederbaiern von 1255. bis 1290.

Herzog Ludwig hielt ſich während den erſten Jahren ſeiner Regierung gröſtentheils in den pfälziſchen Landen zu Heidelberg auf, weil dieſe ſeine Gegenwart am meiſten erheiſchten. Denn da in dieſen verwirrten Zeiten das kaiſerliche Anſehen zu ſehr herabgeſunken war, fiengen beſonders in den ſchwäbiſch- fränkiſch- und rheiniſchen Kreiſen Befehdungen und Räubereyen ſo gewaltig einzureiſſen an, daß ſich der Schwächere vor dem Stärkern auf keine Art mehr zu ſichern wußte. Ludwig gieng daher mit mehreren Fürſten am Rheine, und mit 60 in dieſen Kreiſen gelegenen Städten ein gemeinſchäftliches Bündniß ein, ge-

mäß dem ſie dieſem Unfug Einhalt zu thun und Sicherheit herzuſtellen ſich bemühten.

Im Jahre 1256. ſtarb Kaiſer Wilhelm von Holland, und mit deſſen Tod wuchſen die Verwirrungen in Teutſchland noch mehr. Der Papſt wollte durchaus nicht, daß der unmündige junge Konrad, der allein noch von dem ihm ſo ſehr verhaßten hohenſtaufiſchen Hauſe am Leben war, zum Kaiſer erwählt wurde: und die übrigen teutſchen Fürſten waren durch die bisherigen Schickſale der Kaiſer ſo ſehr abgeſchreckt, daß ſich keiner darum zu bewerben ſchien. Man erhob daher Ausländer auf den teutſchen Thron. Der größere Theil der Kuhrfürſten, worunter auch unſere zween Herzoge Ludwig und Heinrich waren, wählte Richarden, einen Bruder des Königs von Engeland; ein anderer aber Alfons, König von Kaſtilien. Da aber der Letzte nicht einmal nach Teutſchland kam, und Richard meiſtens in Engeland zu thun hatte, ſo wurde den Zerrüttungen des teutſchen Reiches auf keine Weiſe abgeholfen. Daher wird Teutſchland von mehreren Geſchichtſchreibern gleichſam ohne Oberhaupt betrachtet, und dieſe Zeit das große Zwiſchenreich (Interregnum) genannt.

Die

Die Unruhen, denen Baiern während dem ausgesetzt war, kamen vornehmlich vom Ottokar, Könige in Böheim, her. Dieser unruhige Kopf hatte sich, wie wir oben bereits gehört haben, in den Besitz der österreichischen Lande gesetzt, und wollte nun die Grafschaften Schärding und Neuburg am Inn, welche Herzog **Heinrich** von seinem Vater besaß, aus dem Grunde wieder an sich bringen, weil sie seinem Vorfahrer Friedrich dem Streitbaren zum Brautschatze seiner Gemahlinn zugeeignet worden; da doch diese Lande, weil er sich von ihr scheiden ließ, wieder zurückgestellt worden. Er fiel daher mit einem mächtigen Heere unversehens in Baiern ein, und rückte bis nach Fraunhofen vor. **Heinrich** both in Eile dem Lande zur Gegenwehr auf; **Ludwig** eilte ihm von der Pfalz her zu Hülfe, und so stellten sich unsere Herzoge dem Ottokar entgegen. Es war Abends, als die beyden Heere zusammentrafen; Ottokar bath bis auf den andern Tag um Waffenstillstand; während dem er mit seinen Leuten nach Mühldorf die Flucht ergriff. Als dieß die Baiern merkten, setzten sie ihnen nach, und richteten sie fast alle zu Grunde, so daß Ottokar wieder zum Frieden gezwungen worden im J. 1258.

Nun war auch der hohenstaufische Prinz Konrad (Konradin) größtentheils am baierischen Hofe herangewachsen. Als ein Abkömmling so mächtiger Kaiser fieng er an, seine großen Vorrechte zu fühlen. Allein seine Erbgüter, die er noch in Schwaben und Franken besaß, waren sehr unbeträchtlich, und Sizilien durch die Mißgunst des Papstes in fremde Hände gerathen. Dieser Prinz fühlte jedoch Feuer und Muth genug, es zu wagen, ob er sich nicht mit Gewalt in den Besitz dieses seines väterlichen Erbgutes setzen könnte. Von einigen Familien in Sizilien und von der kaiserlichgesinnten Parthey in Italien berufen, brach er also im J. 1266. auf, und zog mit einem Heere dahin. Seine Vetter, die Herzoge von Baiern unterstützten ihn mit Geld und Mannschaft, und Ludwig, der ihm mit einer zärtlichen Liebe zugethan war, begleitete ihn bis nach Verona. Der Anfang der Unternehmungen schien glücklich zu seyn; aber desto unglücklicher war das Ende. Konradin wurde endlich gefangen gesetzt, und mit seinem getreuen Gefährten, dem Friedrich von Baden, gleich einem Missethäter zu Neapel öffentlich enthauptet. Die Güter Konradins fielen daher, vermög eines Testamentes, an die Herzoge Heinrich und Ludwig, denen er schon vorhin vieles versetzt hatte.

Im Jahre 1269. nahmen die beyden Herzoge eine Theilung mit dieſer Erbſchaft vor, und blieben bis hieher noch immer in einem guten Vernehmen; aber ein Paar Jahre darauf verfiel Heinrich mit ſeinem Bruder in einen andauernden Zwiſt. Als nämlich nach dem Tode des Kaiſer Richards im J. 1272. die teutſchen Fürſten zur Wiederherſtellung der allgemeinen Sicherheit endlich zu einer neuen Kaiſerwahl ſchritten, ſo überließen ſie es dießmal, zur Vermeidung alles Zwietrachtes, nachdem ſie ihre Meynung zureichend erklärt hatten, dem Herzoge und Pfalzgrafen Ludwig, daß er im Namen aller übrigen den Ausſpruch thun ſollte. Auf dieſe Weiſe wurde Rudolf von Habsburg, ein Oheim des Burggrafen von Nürnberg, als Kaiſer ernannt, und von allen Fürſten angenommen; nur der Ottokar von Böheim, der ſich ſelbſt Hoffnung zur kaiſerlichen Krone machte, und dießmal von der Wahl ausgeſchloſſen worden, widerſetzte ſich, und wußte auch dem Herzog Heinrich, mit dem er erſt kurz zuvor ein Friedensbündniß geſchloſſen, dahin zu verleiten, daß er mit ſeinem Bruder Ludwig in Mißhelligkeiten verfiel. Bisher hatten nämlich dieſe beyden Brüder bey den Kaiſerwahlen ihre Stimme für das Herzogthum

Baiern gemeinschäftlich geführt, und Ludwig gab dazu noch eine Stimme als Pfalzgraf. Heinrich behauptete aber auf einmal, daß ihm für Baiern die Kuhrstimme allein gebühre.

Kaiser Rudolf geboth zwar beyden, sowohl dem Ottokar als dem Heinrich, daß sie anfangs zu Nürnberg, hernach zu Würzburg, und endlich zu Augsburg erscheinen sollten, um daselbst ihre Lande als Lehen zu empfangen: da sie sich aber dessen weigerten, wurde ein Reichskrieg gegen sie beschlossen. Doch besann sich Heinrich eines bessern, und söhnte sich nicht nur mit seinem Bruder, sondern durch Vermittlung desselben, auch mit dem Kaiser wieder aus. Zur Herstellung einer engern Freundschaft gab der Kaiser sogar seine Prinzessinn Katharina Heinrichs ältern Sohne, Otto mit Namen, zur Ehe, und das Land ob der Ens, gegen Darleihung einer Summe Geldes, zum Brautschatze mit. Die Waffen wurden also blos gegen den Ottokar gerichtet; da aber dieser das zweytemal ziemlich in die Enge getrieben worden, brach Herzog Heinrich die dem Kaiser zugesicherte Freundschaft, und unterstützte den Ottokar sogar mit einigen Truppen. Darüber ward der Kaiser so böse,

daß

daß er den Heinrich von Land und Leuten gejagt hätte, wenn es nicht sein Tochtermann Otto, und Herzog Ludwig vermittelt haben würden. Doch foderte Rudolf das Land ob der Ens bis auf einige Orte wieder zurück.

Nachdem endlich Ottokar in einer Schlacht bey Wien um das Leben kam, wurden die Herzogthümer Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain als dem Reiche heimgefallene Lehen betrachtet. Die baierischen Herzoge stellten zwar mit ihren Landständen auf einem Reichstage zu Augsburg dem Kaiser ihre alten Rechte auf diese Lande vor, und bathen sich dieselbe als ein durch das Blut ihrer Voraltern erworbenes Eigenthum zurück. Allein der Kaiser übertrug dieselbe, mit Einwilligung der übrigen Fürsten, seinen eigenen Söhnen Albert und Rudolf zu Lehen. Auf diese Weise gieng also auch dießmal für Baiern die Hoffnung verlohren, diese vom Stammreiche abgerissene Stücke wieder zu erhalten.

Albert war kaum im Besitze desselben, als er seine feindseligen Gesinnungen gegen den Herzog Heinrich von Niederbaiern an Tag legte. Da nämlich im J. 1283. seine Schwester, die

Gemahlinn des Herzogs Otto, ohne Leibeserben gestorben, foderte er vom Heinrich und seinem Sohne alle jene Orte im Lande ob der Ens zurück, welche ihnen noch zum Brautschatze geblieben. Es kam zum Kriege; der aber durch Vermittlung des Grafen von Tyrol, des Bischofes von Passau, und des Herzog Ludwigs beyzeiten beygelegt wurde. Allein den Salzburgern, die es dießmal mit Oesterreich hielten, mochte es Heinrich vielleicht nicht ganz vergessen haben, weil er ein Jahr darauf, obschon er von ihrem neuen Bischofe zum Patrone angenommen worden, denselben während eines entstandenen Brandes die Stadt Mühldorf wegnahm, und mehrere Feindseligkeiten gegen sie ausübte. Ludwig vermittelte abermal einen Waffenstillstand, bis im J. 1287. der Friede vollkommen hergestellt wurde. Heinrich starb endlich nach so vielen, oft selbst aus Uebereilung erregten Unruhen, im J. 1290, und hinterließ drey Söhne: den schon benannten **Otto, Heinrichen** und **Stephan**, welche die Regierung ihrer väterlichen Lande gemeinschäftlich antraten.

Ludwig

Ludwig in Oberbaiern und der Pfalz am Rhein; Otto, Heinrich und Stephan in Niederbaiern von 1290-94.

Diese drey jungen Prinzen geriethen am ersten mit Ludwigen, ihrem Oheim, in Zwistigkeiten. Als nämlich im J. 1291. Kaiser Rudolf zu Germersheim verblichen war, so mußte dieser als Pfalzgraf den Reichsverweser machen, und weil die rheinischen Lande seine Gegenwart am meisten heischten, überließ er die Verwaltung von Baiern seinem Sohne Rudolf. Die landshutischen Prinzen wollten nun keineswegs zugeben, daß auch dieser den Titel eines Herzogs führte, und droheten ihn mit einem Heere zu überfallen. Die schnelle Ankunft ihres Oheims vereitelte aber ihre Gesinnung, und stellte wieder Ruhe her.

Eine andere voreilige Unternehmung begann Otto, da er von einigen mißvergnügten österreichisch- und steyermärkischen Landsassen begleitet, mit dem Erzbischofe von Salzburg bey der strengsten Winterszeit einen Einfall nach Steyermark that. Denn Albert schloß mit den Ungarn, mit welchen er eben zu thun hatte, in Eile Fried, und zerstreute alle seine Truppen. — So große Hoffnung

nung sich auch Albert nach seines Vaters Tode zur Kaiserkrone machte, so wurde doch dießmal zum Vergnügen der landeshutischen Herzoge, Adolf von Nassau erwählt, den sie auch nach ihren Kräften unterstützten. Ludwig verfiel aber aus Verdacht, als hätte er dem Kaiser nach dem Leben gestrebet, auf einige Zeit in Ungnade. Endlich starb dieser kluge und tapfere Herzog auf dem Schlosse zu Heidelberg im J. 1294.

Den Zunamen des **Strengen** erhielt er vorzüglich wegen einer übereilten grausamen That, indem er aus irrigem Verdachte zu Donauwörth im Schlosse mehrere Personen auf der Stelle umbrachte, und seine Gemahlinn **Maria**, eine Tochter Heinrich des Großmüthigen aus Brabant, im J. 1256. enthaupten ließ. Da er aber gleich darauf von ihrer Unschuld überzeugt wurde, stiftete er zum Denkmal seiner Reue das prächtige Kloster **Fürstenfeld**. Er war auch von der Zeit dieser raschen Handlung so fürsichtig, daß er sich unter allen gleichzeitigen Reichsfürsten das größte Ansehen erwarb. — Baiern sowohl als die Pfalz erhielt unter ihm einen ansehnlichen Zuwachs. Außer der konradinischen Erbschaft, die in verschiedenen in Schwaben und der heutigen obern Pfalz gelegenen Ortschaften, als: **Donauwörth, Schongau, Schwabeck, Amberg, Hohenstein, Neumarkt, Auerbach,**

bach, Plech; ferners in dem Antheile seines Bruders: Floß, Parkstein, Weiden, Adelnberg u. m. a. bestand, erhielt er die Güter der ausgestorbenen Grafen von Mosburg; kaufte auch die Besitzungen der Grafen von Murach, Rottenberg, Leuchtenberg ꝛc. ꝛc. — Zur Pfalz brachte er Sandhofen, Leimen, Weiblingen, Elmstein, Lindenfels u. a. — Seine zweyte Gemahlinn war Anna, Konrad des II, Herzogs in Schlesien und Herrn zu Glogau Tochter. Der aus ihr erzeugte Sohn, Ludwig, starb aber schon im J. 1289. an einer auf dem Turnier zu Nürnberg erhaltenen Wunde. Aus seiner dritten Gemahlinn hinterließ er zween Söhne: Rudolf, den Stammler, und Ludwig, den nachmaligen Kaiser.

Rudolf und Ludwig der Kaiser in der Pfalz und Oberbaiern; Otto, Heinrich, Stephan ꝛc. in Niederbaiern von 1294 - 1329.

Gleich nach dem Tode seines Vaters vermählte sich Rudolf mit Mechtild, der dritten Tochter des Kaiser Adolfs, und unterstützte diesen seinen Schwiegervater nach allen Kräften wider seinen Gegner, den Albert von Oesterreich, bis derselbe in einer unglücklichen Schlacht unweit

weit Worms um das Leben kam. Obschon sich Rudolf hierauf mit dem Kaiser Albert ausglich, so dauerte das gute Verständniß doch nicht lange. Denn da dieser von den geistlichen Kuhrfürsten die Rheinzölle, die ihnen Adolf eingeräumt hatte, zurückfoderte, so riefen jene den Rudolf als Pfalzgrafen zum Schiedrichter in dieser Sache auf, der auch zum Vortheile der Kuhrfürsten gesprochen hatte. Albert ward böse darüber, kam demselben in Eile auf den Hals, und bemächtigte sich eines Theiles der Pfalz.

Zugleich bekam Rudolf mit seiner Mutter und seinem Bruder in Baiern Verdrüßlichkeiten. Bisher hatte er nämlich, da Ludwig noch minderjährig war, die Regierung ganz alleine geführt, und seiner Mutter als Vormünderinn nur einen kleinen Theil von Baiern eingeräumt. Diese hatte sich deßwegen aus Verdruß mit ihrem Ludwig auf einige Zeit nach Wien begeben, und als sie wieder nach Baiern zurückgekommen war, bey ihrem Bruder dem Kaiser Albert darüber Vorstellungen gemacht. Rudolf wurde daher genöthiget, den Ludwig als Mitregenten anzunehmen. Dieß verdroß ihn so sehr, daß er bald darauf seine eigene Mutter mit ihrem

Rath-

Rathgeber Konrad von Oettlinger gefangen nahm; und da sich jene listiger Weise auf freyen Fuß gesetzt hatte, diesen sogar enthaupten ließ.

Beyde Brüder regierten nun zwar auf einige Zeit gemeinschäftlich, und wohnten, als Albert im J. 1308. ermordet worden, der Kaiserwahl Heinrich des VII. von Luxenburg bey. Da aber Rudolf seinen ältesten Prinzen mit einer kaiserlichen Tochter verlobte, und ihr zur Wiederlegung des Heyrathgutes einige Güter am Rheine auszeigte, so hielt sich Ludwig in seinen Rechten gekränkt, und foderte eine Theilung der Lande, welche auch im J. 1310. erfolgt ist. Dabey behielt Rudolf München, und jenen Theil von Oberbaiern, der jenseits der Isar liegt; Ludwig aber die zwischen dem Lech und der Isar gelegenen Lande, einige Orte an der Donau ausgenommen. Pfalz blieb dießmal noch gemeinschäftlich. Allein diese Theilung war von keiner Dauer; denn auch die Gemüther der beyden Brüder waren dadurch getrennt; und es wurde der Friede unter ihnen nicht eher hergestellt, als bis sie nach dem Tode des verlobten Prinzen Ludwigs im J. 1313. die Regierung wieder gemeinschäftlich zu führen anfiengen.

Mittlerweile sind auch in Niederbaiern mit den Brüdern Otto und Stephan (Ludwig starb schon im J. 1297.) merkwürdige Auftritte vorgegangen. Als nämlich im J. 1300. Andreas, König in Ungarn, starb, wurde von den ungarischen Ständen anfangs der Sohn des Königs Wenzeslaus in Böheim; nachmals aber Herzog Otto von Landshut aus dem Grunde zum Könige verlangt, weil seine Mutter eine ungarische Prinzessinn war. Otto empfieng im J. 1305. zu Stuhlweißenburg feyerlich die Krone; blieb aber gar nicht lange im Besitze derselben, denn er wurde im zweyten Jahre auf einer Reise nach Siebenbürgen vom Herzoge Ladislaus gefangen genommen. Kaiser Albert von Oesterreich, der diesen Streich hauptsächlich bewirkt haben soll, machte sich die Zeit vorzüglich zu Nutzen; denn er that, ehe noch Herzog Stephan, der eben krank darniederlag, davon Nachricht erhalten konnte, einen Einfall in Niederbaiern, und richtete allenthalben grausame Verwüstungen an. Otto fand nach einem Jahre Gelegenheit zu entwischen, nahm auf der Flucht seiner Sicherheit wegen die Tochter Heinrich des III, Herzogs von Glogau, zur Gemahlinn, und kam glücklich nach Landshut. Nun gerieth

er

er abermal in einen Krieg mit Oeſterreich. Otto zwang Neuburg am Inn zur Uebergabe; ward aber bey Schärding ſelbſt ziemlich in die Enge getrieben, als auf einmal ein Heer von 60,000 Mann baieriſcher Landesleute, mit Dreſchflegeln und Kolben bewaffnet, demſelben zu Hülfe kam, nächtlicher Weile über den Inn ſetzte, und die Oeſterreicher in die Flucht trieb. Otto erhielt alſo einen herrlichen Sieg; worauf aber eine Hungersnoth und der Tod des Herzogs Stephan erfolgte.

Als der Friede durch einen zu Paſſau getroffenen Vergleich hergeſtellt war, gedachte Herzog Otto wieder zum Beſitz ſeiner Krone zu gelangen. Um zu dieſer Abſicht ſich Geld zu verſchaffen, wollte er auf alle fahrende Güter und Vieh eine Anlage ſetzen, welche den Namen Klo- (Klauen) ſteuer erhielt. Als dieſe nicht zu Stande kam, verkaufte er durch einen ertheilten Freyheitsbrief (Otto's Handfeſte genannt) ſiebenzig adelichen Geſchlechtern, und neunzehn Städten und Märkten, die niedere Gerichtsbarkeit. Der Tod vereitelte aber die Ausführung ſeines Vorhabens im J. 1312. Auf ſeinem Sterbebette verordnete er, daß die Bürger von Landshut und Straubing ſeinen noch minderjährigen Sohn

Heinrich den Jüngern, und die Söhne seines Bruders Stephans Heinrich den ältern und Otto, keinem anderen als seinem nächsten Vetter, dem Herzoge Ludwig von Oberbaiern zur Verpflegung anvertrauen sollten. Allein einige vom Adel wollten die Vormundschaft über die Prinzen sammt der Verwaltung des Landes dem Herzoge Friedrich von Oesterreich in die Hände spielen. Es kam zu den Waffen, und Ludwig mußte seine Rechte mit Hülfe der getreuen Bürger durch jenen herrlichen Sieg geltend machen, welchen er den 9ten November im J. 1313. zwischen Mosburg und Gamelsdorf wider die Oesterreicher erfochten hatte.

Dieser Sieg setzte unsern Herzog auch bey den meisten übrigen Reichsfürsten in so großes Ansehen, daß sie ihm gleich darauf die kaiserliche Krone antrugen, welche durch den Tod Heinrich des VII. eben erlediget war. Da aber Ludwig dem Herzoge Friedrich von Oesterreich schon das Wort gegeben hatte, daß er demselben zur Kaiserswürde beförderlich seyn wolle, so lehnte er diesen Antrag selbst von sich ab. Die Reichsfürsten hingegen drangen mit noch mehr Nachdruck an ihn, und machten demselben die Vorstel-

ſtellung, daß ſein Verſprechen, wenn er ſelbſt erwählt werden ſollte, ihn nicht verbinden könne. Ludwig mußte alſo in ihr Verlangen willigen, und wurde von den Kuhrfürſten von Maynz, Trier und Böheim, dann dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg und dem Herzoge Johann von Sachſenlauenburg im J. 1314. zu Frankfurt erwählt, und bald darauf zu Aachen gekrönet. Der Kuhrfürſt von Kölln und Pfalzgraf Rudolf, Ludwigs eigener Bruder, erklärten aber mit noch zween anderen Friedrich den Schönen von Oeſterreich zum Kaiſer, woraus dann für Baiern abermal ein ſehr nachtheiliger Krieg entſtund. Die zween Brüder ſtellten zwar durch einen im J. 1315. vermittelten Vergleich Friede und Einigkeit, aber nur auf eine ſehr kurze Zeit unter ſich her. Denn als Rudolf Ludwigen nicht mit Nachdruck zu unterſtützen ſchien, ſo wurde er von demſelben ſogar aus ſeinem Schloſſe Wolfratshauſen vertrieben, und gezwungen, daß er ihm, vermög eines im J. 1317. zu München errichteten Vertrags, während dem Kriege die pfalzbaieriſchen Lande allein überlaſſen mußte; worauf ſich Rudolf zur Sicherheit nach Oeſterreich begab, bis der Tod im J. 1319. ſeinem widrigen Schickſale ein End machte.

Dieser Rudolf ist eigentlich der Stammvater der **wittelsbachischen Linie in der Pfalz am Rhein.** Einige gewagte Uebereilungen in seiner Jugend, die er besonders auf Einrathen des Otto Krondorfers, seines Ministers, unternahm, legten den Grund zu dem brüderlichen Zwiste und zu seinem Unglücke in spätern Jahren. Er hinterließ drey Söhne, einen **Adolf, Rudolf den II.** und **Rupert den I**; und eine kleine Tochter, die nachmals an den Grafen von Spannheim vermählet worden. In der Pfalzgrafschaft am Rheine folgten alle drey Brüder nacheinander. Nach dem Tode seines Vaters aber hatte Adolf mit seiner Mutter Mechtild nur wenige Orte im Besitze, bis er sich mit seinem Oheim Ludwig in Baiern ausgesöhnt, und dann im J. 1323. mehrere erhalten hatte. Dieser Adolf starb im J. 1327, und hinterließ einen einzigen Sohn, Rupert den II.

Rudolf war kaum von Baiern entfernt, als die Feindseligkeiten mit Oesterreich erst recht heftig fortgesetzt wurden. Die Herzoge Friedrich und Leopold verheerten Baiern von einer Gränze bis zur anderen; und Ludwig war wirklich Willens, die Kaiserkrone abzulegen, weil ihn seine Bundsgenossen im Gedränge ließen. Endlich bekam er doch, besonders von dem Könige in Böheim und seinen Vettern in Niederbaiern, Unterstützung, daß er seinen Feinden näher auf den Leib gehen konnte. Im J. 1322. kam es zwischen Mühldorf und Ampfing zu einer entschei-

scheidenden Schlacht, in der es ihm vorzüglich durch die Geschicklichkeit seines berühmten General Schweppermanns glückte, den Gegenkaiser Friedrich mit dessen Bruder Heinrich und einem großen Gefolge von Adel gefangen zu nehmen. Friedrich wurde auf das Schloß Trausnitz in der obern Pfalz geliefert, und daselbst drey Jahre lang gefangen gehalten.

Ludwig glaubte durch diesen Sieg im Teutschlande Ruhe hergestellt, und für sich gute Aussichten zu einer glücklichen Regierung gewonnen zu haben, als sich noch ein weit fürchterlicheres Ungewitter wider ihn erhob. Papst Johann der XXII. wollte den Herzog Viskonti von Mailand, der ihm nicht nach seinem Willen that, mit Gewalt zum Gehorsame zwingen; der Kaiser vereitelte aber sein Vorhaben, weil er dem Herzoge einige Hülfe zuschickte. Dadurch fand sich der Papst so sehr beleidigt, daß er die Wahl des Ludwigs für ungültig erklärte, und ihm binnen dreyen Monaten die Krone, welche er ohne seine Einwilligung übernommen hätte, niederzulegen befahl. Da sich Ludwig auf seine Unschuld berief, und dem Anmuthen des Papstes keine Folge leistete, so wurde er mit dem Banne belegt, und des Reiches verlustig erklärt.

Keinem Menschen schien dieser Bannspruch erwünschter zu seyn, als dem Herzoge Leopold von Oesterreich, der allen Kräften aufboth, um die Reichsfürsten zur Vollstreckung desselben zu bewegen. Damit Ludwig bey so gefährlichen Umständen wenigst diesen Gegner zufrieden stellte, so setzte er den gefangenen Friedrich, nachdem dieser sich aller Ansprüche auf das Reich zu begeben versprochen hatte, auf freyen Fuß, und gieng mit demselben eine so genaue Freundschaft ein, daß er ihm nachmals in seiner Abwesenheit sogar die Verwaltung von Baiern übertrug. Nichts destoweniger fuhr Leopold, so wie der Papst, in seinen Feindseligkeiten fort, und endete sie auch nicht, obschon Ludwig den zu Trausnitz errichteten Vergleich fast ganz und durchaus nach Leopoldens Willen umänderte, und mit Friedrichen sowohl den Kaisertitel als die Regierung des Reiches zu theilen sich entschlossen hatte. Endlich starb Leopold; und dadurch ward der Feindseligkeit von dieser Seite wenigst auf einige Zeit ein Ende gemacht.

Allein der Papst blieb noch immer auf seinem Vorsatze, und Ludwig fand deßwegen für nöthig, selbst nach Italien zu gehen, wo ihn die kaiserlich Gesinnten oder Gibellinen, und auch

die

die Römer, welche über den Aufenthalt der Päpste zu Avignon in Frankreich äußerst aufgebracht waren, mit Sehnsucht erwarteten. Er trat also im J. 1326. seinen Römerzug an, empfieng zu Mailand die Krone, eroberte Pisa, und nachdem die Römer alle welfisch (päpstlich) Gesinnten aus der Stadt verjagt hatten, zog er zu Rom mit großem Frohlocken des Volkes ein, ließ sich von den vornehmsten Römern abermal krönen, und setzte einen neuen Papst unter dem Namen Nikolaus des V. auf. Darüber gerieth Papst Johann in vollen Grimm, so daß er Ludwigen nicht nur des Kaiserthumes, sondern auch seiner pfalzbaierischen Lande verlustig erklärte. Dem Kaiser gieng aber in Italien noch alles nach Wunsch, so lange seine Kassen angefüllt waren; sobald aber der Geldmangel einriß, verließen ihn seine Truppen: er mußte unter Beschimpfungen Rom verlassen, und seinen Rückzug nach Teutschland beschleunigen.

Unser große Kaiser vergaß auch mitten unter diesen mißlichen Geschäfften nicht, die Angelegenheiten seiner Verwandten zu besorgen. Seine zween Vetter, Rupert und Rudolf der II, hatten ihn auf diesem Zuge begleitet, und da sie nach dem Tode ihres Vaters nur einige Orte in

der Pfalz inne hatten, so lagen sie ihrem Oheime beständig an, daß er sie doch einmal in den vollkommenen Besitz ihres väterlichen Erbes setzen möchte. Rupert hatte ihn zwar auf dem Rückwege sehr beleidiget, weil er mit dem päpstlichen Gesandten in Unterhandlungen getreten war; um aber Ruhe und Eintracht herzustellen, theilte Ludwig zu Pavia im J. 1329. alle pfalzbaierischen Lande in zween Theile, und ließ seinen Vettern die Wahl, welchen sie von beyden nehmen wollten. Diese behielten dann die **Pfalz am Rheine**, sammt einem dazu beschiedenen Theil im Nordgaue, der von der Zeit an die **obere Pfalz** genannt wurde. Durch diese Theilung entstunden also die **zwo Hauptlinien** des wittelsbachischen Hauses: die **pfälzische** und **baierische**, wovon **Rudolf** und **Ludwig** die Stammväter sind. Damit aber von diesen sämmtlichen Landen weder von dem einen, noch dem andern Theile etwas veräußert, und durchaus eine wechselseitige Freundschaft unterhalten werden möchte, so wurde, gemäß einem ordentlichen Vertrage zu Pavia, festgesetzt: daß 1) kein Theil seine Herrschaft, Vest und Gut jemanden geben, vertauschen, versetzen oder verkaufen soll. 2) Sollte der pfälzische Stamm mit dem baieri-

schen

schen in der Kuhrwürde und den damit verbundenen Vorrechten wechseln. 3) Wenn ein Theil ohne Erben abgehen würde, so sollte sein Land, Leut' und Herrschaft auf den andern fallen. Obschon von diesem Vergleiche nach der Zeit in einigen Stücken abgewichen worden, so blieb er doch immer das Grundgesetz, auf das sich alle nachher zwischen beyden Häusern errichteten Verträge gründeten und bezogen.

Zweyte Haupttheilung.

Baiern und Pfalz getrennt.

Ludwig in Oberbaiern; Heinrich der Aeltere, Heinrich der Jüngere und Otto in Niederbaiern von 1339. bis zur Vereinigung, und dann bis zu Ludwigs Tod 1347.

Nachdem sich Ludwig mit seinen Agnaten auf diese Weise wieder vollkommen ausgesöhnt hatte, kehrte er nach Teutschland zurück; wo er sich, weil auch Friedrich während dem gestorben war, eine gänzliche Ruhe hätte hoffen können, wenn nicht der Papst Johann nach allen Kräften auf seinen Sturz würde gearbeitet haben. Dieser belezte sogar ganz Teutschland so lange mit dem

Interdikte, als es Ludwigen noch für einen Kaiser erkennen sollte, und hetzte die zween Brüder des verstorbenen Friedrichs, die Herzoge Albert und Otto von Oesterreich, neuerdings wider denselben auf, indem er ihnen zur Fortsetzung des Krieges selbst fünfzigtausend Goldgulden versprach. Die meisten Reichsstände blieben aber doch Ludwigen getreu, und König Johann von Böhmen stellte auch mit Oesterreich wiederum Friede her. Ludwig selbst versuchte alles, um den Papst zu einer Versöhnung zu bewegen; er schickte eine Gesandtschaft nach der andern nach Avignon, ließ seine Reue über die gewagten Unternehmungen bezeugen, und wollte endlich auch die kaiserliche Würde, wenn die Reichsfürsten darein gewilliget hätten, seinem Vetter Heinrich dem Aeltern übertragen. Aber alles war vergebens.

Papst Johann starb; und Ludwig hatte alle Hoffnung, vom Papste Benedikt die Lossprechung zu erhalten, wenn nicht die Könige von Frankreich und Neapel, und selbst der von Böheim, mit dem Ludwig mittlerweile zerfallen war, dieselbe hintertrieben hätten. Er wand sich zwar durch Gesandtschaften mit den herablassendsten Schreiben, wiederholtermalen an den Papst, er-

both sich zur Buße, und die meisten Reichsfürsten verwendeten sich für ihn. Als aber das alles nichts bewirkte, und die päpstliche Härte zu sehr am Tag lag, so wachte auf einmal das ganze Reich auf. Man schrieb von allen Seiten über die Uebertriebenheit der päpstlichen Anmassungen, besonders stellte dieß der berühmte Engeländer und Franziskanermönch Occam in ein helles Licht: und die Reichsfürsten schloßen im Jahre 1338. den sogenannten ersten Kuhrverein, gemäß dem sie sich zur Behauptung ihrer Vorrechte alle für einen, und einer für alle zu stehen verbanden. Sie erklärten, daß sie die Unabhängigkeit des teutschen Reichs und eines von ihnen erwählten Kaisers gegen jedermann behaupten wollten. Um der Sache mehr Nachdruck zu geben, schloß Ludwig mit dem König Eduard von Engeland ein Bündniß, damit sie allenfalls mit vereinten Kräften gegen die Krone Frankreichs kriegen könnten.

Allein, so gut die Sache eingeleitet zu seyn schien, so war sie doch von keiner langen Dauer, weil sich der König Johann von Böheim wider Ludwigen öffentlich erklärt hatte. Die Ursache war folgende: Als im J. 1335. die Herzoge von Kärnthen und Tyrol ausstarben, machte Böheim

heim und Oesterreich auf die entledigten Lande Ansprüche. Der Kaiser, der gegen den Johann schon aus mehrern Gründen mißtrauisch war, und sich die Oesterreicher nicht neuerdings zu Feinden machen wollte, belehnte diese letzteren. Johann riß aber doch die Grafschaft Tyrol mit Gewalt an sich, weil sein Sohn Johann Heinrich die junge Gräfinn Maultasche zur Ehe hatte. Der Haß gegen Ludwigen wuchs aber bald noch mehr; denn als die Gräfinn Maultasche sich von ihrem Gemahle scheiden ließ, gab ihr der Kaiser einen ältern Sohn, Ludwig, den er schon im J. 1323. mit Brandenburg belehnt hatte, zur Ehe, und brachte Tyrol auf diese Weise selbst an sein Haus.

Johann unternahm daher alles, den Sturz des Ludwigs zu befördern, und schlug seinen eigenen Sohn Karl zum Kaiser vor. Indeß kam der dritte Papst, Klemens der VI. auf den römischen Stuhl, der am grünen Donnerstage im J. 1342. nicht nur den Bannspruch gegen Ludwigen wiederholte, sondern auch eine förmliche Bulle wider ihn ergehen ließ. Er foderte die Reichsfürsten mit Nachdruck zu einer neuen Wahl auf. Durch die Betriebsamkeit des Königs von Böheim und des Kuhrfürsten von Trier, den sich Ludwig

gleich-

gleichfalls zum Feinde gemacht hatte, wurde endlich der Sohn des erſten unter dem Namen Karl des IV. erwählt, und bald darauf zum Kaiſer gekrönet. Doch konnte derſelbe, weil die meiſten Stände dem Ludwig noch immer getreu blieben, ſo lange nicht aufkommen, bis dieſer auf einer Jagd zu Fürſtenfeld unvermuthet von der Welt im J. 1347. abgefodert wurde.

Ludwig, der Muth und Einſichten genug, nur zu viele Nachgiebigkeit und guten Willen beſaß, war der letzte Kaiſer, der, wiewohl ohne Frucht, ſein Anſehen in Italien noch geltend zu machen ſuchte. Obſchon er im Banne ſtarb, ſo hat man doch viele Proben ſeiner ausnehmenden Frömmigkeit. Er ſtiftete das Kloſter Ettal, die Spitäler zu München, Ingolſtadt und Amberg. Er ruht in der Frauenſtiftskirche zu München, wo ihm Maximilian der I. ein herrliches Grabmal errichtet hat. Er vermehrte ſeine Lande um ein anſehnliches.

1. Brachte er nach Abſterben des letzten Markgrafen Waldemars Brandenburg dadurch an ſein Haus, daß er ſeinen ältern Sohn Ludwig damit belehnte.

2. Erhielt er durch ſeine zweyte Gemahlinn, einer Tochter Wilhelm des III, Grafen von Hol-

land

land, die in den Niederlanden gelegenen Provinzen Holland, Seeland, Henegau und Friesland.

3. Die Grafschaft Tyrol durch die zwischen seinem Sohne Ludwig und der Maultasche gestifteten Ehe.

4. Vereinigte er auch Niederbaiern mit dem Oberlande wieder. In diesem führte, wie wir gehört haben, Ludwig die Vormundschaft bis auf das Jahr 1322, wo er die Regierung dem nunmehr volljährigen Heinrich dem ältern und seinem Bruder Otto überließ. Diese kamen wegen einigen Hausschulden ins Gedränge, und wurden wegen einer zur Abführung derselben auferlegten Klosteuer von den Bischöfen mit dem Banne belegt. Im J. 1331. theilten sie Niederbaiern so, daß Heinrich der jüngere oder Natternberger Deggendorf, Otto Burghausen, und Heinrich der ältere Landshut behielt. Sie starben in dieser Ordnung in den Jahren 1333. 1335. 1339. Von Heinrich dem ältern war nur ein einziger zehnjähriger Prinz Johann übrig; mit dem aber schon im J. 1340. die niederbaierische oder heinrichische Linie ausstarb, nachdem sie 85 Jahr daselbst geherrscht hatte.

Ludwig hinterließ sechs Söhne. Aus seiner ersten Gemahlinn, einer Tochter des Königs von Poh-

Pohlen, Ludwig den ältern oder Brandenburger, und den Stephan, der seiner Hafte wegen, die er zu tragen gewohnt war, Fibulat genannt wird. Aus seiner zweyten Gemahlinn aber Ludwig den jüngern oder Römer, weil er zu Rom gebohren war, einen Wilhelm, Albert und Otto.

* * *

In der Pfalz traten, nach dem zu Pavia geschlossenen Vertrage, Rudolf der II. oder Blinde, sein Bruder Rupert der Aeltere, und Rupert der Jüngere die Regierung gemeinschäftlich an, und blieben mit ihrem Vetter Ludwig im besten Verständnisse. Neun Jahre hernach, nämlich 1338, theilten sie ihre Lande durch eine Muthscharrung, doch so, daß Rudolf, als der Aeltere, die der Pfalzgrafschaft anklebenden Rechte für sich allein behielt. Dieser Rudolf der II. legte den ersten Grund zur hohen Schule zu Heidelberg, indem er daselbst allgemeine Schulen errichtete. Den Zunamen des Blinden bekam er von seiner Gerechtigkeit, welche er ohne Rücksicht auf Personen ausübte. Er starb im J. 1353.

Die sechs Söhne Ludwigs regieren in ihrem väterlichen Erbe gemeinschäftlich von 1347. bis 1349.

Nach Ludwigs Tode glaubte Kaiser Karl der IV. im ruhigen Besitze seiner Krone zu seyn. Allein mehrere Stände des Reichs, besonders der Kuhrfürst von Maynz und die Prinzen vom

baierisch-

baierisch- und pfälzischen Hause, die sich von demselben nichts Gutes versprechen konnten, verbanden sich, und trugen die kaiserliche Krone anfangs dem Könige Eduard von Engeland, und nachmals dem Markgrafen von Meissen an; mit denen sich aber Karl bald abgefunden hatte. Zu gleicher Zeit bekam Ludwig in seinem Brandenburg mit einigen ihm gehässigen Ständen zu thun, die einen gewissen Müller von Profession, der sich seiner Aehnlichkeit wegen für den verstorbenen Markgrafen Waldemar ausgab, mit Gewalt in die Markgrafschaft einsetzen wollten. Kaiser Karl selbst gieng Ludwigen bey diesem Gedränge auf den Hals. Dieser dadurch noch mehr verbittert, setzte mit seinen Freunden, sobald die größten Unruhen in Brandenburg gelegt waren, den Grafen **Günther von Schwarzburg**, des Kaiser Ludwigs General, zum Gegenkaiser auf. Günther that zwar alles, um sich in dieser Würde zu erhalten: und Karl, der es nicht geradezu mit ihm aufnehmen wollte, mußte auf Kunstgriffe denken, um den Anhang desselben zu schwächen. Vor allem bemühte er sich, das pfälzische Haus auf seine Seite zu bringen, und begehrte daher von dem Pfalzgraf Rudolf eine Tochter zur Ehe. Der Gedanke: ein

Schwie-

Schwiegervater des Kaisers zu werden, war für diesen so schmeichelhaft, daß er Günthers Parthey verließ, und in Karls Verlangen willigte. Seinem Beyspiele folgten auch die jüngern baierischen Herzoge; und Ludwig, da er sich auf diese Weise verlassen sah, beredete den Günther selbst zu einem Vergleiche. Dieser kam zu Stande, und Ludwig wurde von dem Kaiser mit der Mark Brandenburg aufs neue belehnt.

* * *

Als Kaiser Karl die pfälzische Prinzessinn Anna heyrathete, mußte Rudolf, falls er, ohne Söhne zu hinterlassen, mit Tod abgehen würde, wider den pavischen Vertrag dem Karl die Erbfolge in seine Lande zusichern, und Ludwig von Brandenburg selbst seine Einwilligung dazu geben. Karl brachte es auch dahin, daß ihm Rupert der Aeltere die Städte und Vesten Neustadt, Sternstein, Hirschau und Lichtenstein für jene 12,000 Mark Silbers käuflich überließ, welche für die Loslassung Rupert des Jüngern, der im Kriege wider den Waldemar in Gefangenschaft gerieth, den Sachsen ausgezahlt worden sind. Eben dieser Rupert verkaufte nach dem Tode seines Bruders Rudolf noch mehrere Orte von der obern Pfalz an den Kaiser, die dem Königreiche Böheim einverleibt; aber durch das Glück der Waffen von Rupert dem II. wieder erobert worden sind.

Dritte Haupttheilung.

Ludwig der Aeltere, Ludwig der Römer und Otto regieren in Oberbaiern und Brandenburg vom J. 1349. bis 1373.

Mittlerweile wurden auch die baierischen Prinzen der gemeinschäftlichen Regierung überdrüssig, und nahmen im J. 1349. zu Landsberg eine Theilung ihrer Lande vor. In dieser behielt **Ludwig von Brandenburg**, als das Haupt der einen Linie, für sich und seine Brüder Ludwig dem Römer und Otto, nebst **Brandenburg, Oberbaiern mit den Besitzungen in Schwaben**: **Stephan** aber, als das Haupt der zweyten Linie, bekam für sich und seine zween Brüder Albert und Wilhelm, **Niederbaiern** und die niederländischen Provinzen **Holland, Hennegau, Seeland und Friesland**. Tyrol war Ludwigen, seiner Gemahlinn wegen, ganz alleine eigen. Bey dieser Theilung wurde nicht nur die wechselseitige Erbfolge, sondern alles das wieder festgesetzt, was im paviſchen Hausvertrage ausgemacht war. Es erneuerten auch dabey die Pfalzgrafen **Rudolf** und **Rupert** ihre Ansprüche, welche sie schon gleich beym Aus-

ſterben der heinrichiſchen Linie von Niederbaiern im J. 1340. angebracht hatten. Um ſie zu befriedigen, machten ſich die drey niederbaieriſchen Herzoge anheiſchig, daß ſie denſelben eine Summe von 60,000 Gulden bezahlen wollten. Da ſie aber dieſes Geld nicht aufbringen konnten, räumten ſie ihnen die Stadt Kam mit einem ſchönen Diſtrikte vom obern Walde ein, der von der Zeit an, vornehmlich unter dem Namen der **Grafſchaft Kam**, bekannt geworden iſt.

In der Markgrafſchaft Brandenburg regierte **Ludwig der Aeltere** von der Theilung an, nur zwey Jahre; denn weil er daſelbſt immer mehreren Verdrüßlichkeiten ausgeſetzt war, ſo trat er ſelbe ſeinen Brüdern, Otto und Ludwig dem Römer ab. Im J. 1353. ſtarb Rudolf von der Pfalz; und dem paviſchen Vertrage gemäß ſollte nun die Kuhrwürde auf die jüngere oder baieriſche Linie gefallen ſeyn. Allein Kaiſer Karl ſprach ſie dem pfälziſchen Hauſe, dem er aus Verwandtſchaft geneigter war, für immerwährende Zeiten zu, und ließ dieß als ein Vorrecht der Pfalzgrafen ſogar der goldenen Bulle (einem von ihm für das Reich verfaßten Geſetzbuche) einverleiben. Von der Zeit an ward

unter den beyden verwandten Häusern die wechselseitige, in dem paviſchen Vertrage zugeſicherte Freundſchaft öfters unterbrochen, und manche Feindſeligkeiten veranlaßt.

Ludwig der Aeltere ſtarb im J. 1361, und hinterließ aus ſeiner Gemahlinn Margareth Maultaſche von Tyrol, einen noch unmündigen Sohn, mit Namen Mainhard. Ueber dieſen verlangte Stephan von Landshut, als der nächſte Verwandte, die Vormundſchaft zu führen; er gerieth aber anfangs mit einigen oberbaieriſchen Landesſtänden in Gewaltthätigkeiten, bis er den Prinzen ſelbſt in ſeine Hände bekam. Er wollte nun demſelben eine angemeſſene Erziehung geben; dieſer entfloh aber zu ſeiner Mutter nach Tyrol, wo er im J. 1363. ſein Leben endete. In Baiern hatte man die Vermuthung, daß die Maultaſche ſelbſt, ſowohl dieſen Prinzen als ſeinen Vater, durch Gift ſich von der Seite geſchafft hätte. Wenigſtens war dieſe ſehr veränderliche Frau dem baieriſchen Hauſe ſchon lange nicht mehr geneigt: denn obwohl ſie bey ihrer Vermählung auf alle Rechte Verzicht gethan, und die Grafſchaft Tyrol dem baieriſchen Hauſe auch in dem Falle, wenn ſie ohne Kinder

ſterben

ſterben ſollte, zugeſichert hatte: ſo ſetzte ſie doch ſchon bey Lebzeiten ihres Sohnes, wenn derſelbe keine Erben hinterlaſſen würde, das Haus Oeſterreich nicht nur zum Erben der Grafſchaft Tyrol, ſondern auch aller jener Orte ein, welche ihr in Baiern zum Witthume ausgezeigt waren.

Nach dem Tode des Mainhards nahm daher Oeſterreich von Tyrol ſogleich Beſitz; und obſchon ſich Margareth die Regierung davon lebenslänglich ſelbſt vorbehalten hatte, ſo wurde ſie doch dahin beredet, daß ſie auch dieſe abtrat, und nebſt einer Summe Geldes nur einige Schlöſſer für ſich behielt. Herzog Stephan und ſeine Brüder machten umſonſt Vorſtellungen entgegen, und mußten ihr Recht durch die Waffen ſuchen. Die Feindſeligkeiten dauerten einige Jahre, und 1365. waren die Baiern ſo glücklich, daß ſie vom ganzen Innthale, Innsbruck und Halle ausgenommen, Meiſter wurden. König Ludwig von Ungarn vermittelte zwar mehrmalen einen Waffenſtillſtand; der Friede kam aber erſt im J. 1369. zu Stande. Der Pfalzgraf Rupert der Aeltere und der Erzbiſchof von Salzburg, der es immer mit Oeſterreich gehalten hatte, beſchieden als ernannte Richter die

Sache dahin, daß Baiern ſich aller Anſprüche auf Tyrol begeben; Oeſterreich aber 116,000 Gulden bezahlen, Schärding, das von Baiern vor einigen Jahren an daſſelbe verpfändet wurde, unentgeldlich zurückgeben, und die Schlöſſer Kufſtein, Kützbüchel und Rattenberg, nebſt allen anderen Orten, die zum Leibgeding der Maultaſche gehörten, für immer an Baiern abtreten ſollte. Auf dieſe Weiſe wurde alſo Tyrol von Baiern wieder abgeriſſen.

Auf die Trennung der Grafſchaft Tyrol von Baiern folgte auch bald der Verluſt der Markgrafſchaft Brandenburg. Weil nämlich Herzog Stephan nach Mainhards Tode die Erbſchaft von Oberbaiern mit ſeinem Bruder Albert und deſſen Söhnen, ohne Beyziehung Ludwig des Römers und Otto's getheilt hatte, ſo wurden dieſe gegen ihre Brüder in Baiern ſehr kaltblütig. Kaiſer Karl, dem nichts mehr als die Vergrößerung ſeines Hauſes am Herzen lag, ſuchte dieſe Gelegenheit zu benützen, und errichtete mit Ludwigen und Otto eine Erbverbrüderung, gemäß welcher die Mark Brandenburg an das böhmiſche Haus kommen ſollte, falls ſie ohne Kinder abgehen würden. Da Ludwig hier-

auf

auf schon im J. 1365. ohne Leibeserben starb, so war Otto nur noch alleine übrig. Um diesen Prinzen ganz zu gewinnen, zog ihn Karl an seinen Hof, führte mit seiner Einwilligung auf einige Zeit gleichsam als Vormünder die Regiegierung über Brandenburg, und versprach ihm seine Tochter zur Ehe. Allein Otto sah bald ein, wie sehr er von demselben getäuscht war, da er mit den Pommern in Krieg gerieth, und von Böheim keine Hülfe bekam. Hingegen gefiel es ihm sehr, daß Friedrich, ein Sohn seines Bruders Stephans, in diesen Angelegenheiten zu ihm gekommen, und ihm hülfreiche Hände gebothen hatte. Er fieng daher seine mit Karln eingegangene Erbverbrüderung zu bereuen an, und ließ dem Prinzen Friedrich, seinem Vater und Brüdern, anfangs zwar nur in den Städten über der Oder in der Neumark; nach zweyen Jahren aber, da er demselben die Altemark und Priegnitz um 200,000 Gulden versetzt hatte, im größten Theile von Brandenburg huldigen. Kaiser Karl wurde durch diese Unternehmung so sehr aufgebracht, daß er mit einer Armee auf den Kuhrfürsten Otto losgieng, und indem Baiern wegen der zu großen Entfernung keine Hülfe schicken konnte, denselben zwang, daß er

Brandenburg bey lebendigem Leibe seinem Sohne Wenzel abtreten mußte. Zur Vergütung versprach er dem Otto eine Summe von zweymal hunderttausend Gulden. Da er aber nicht mit Geld aufkam, so verpfändete er ihm und seinen Erben statt der einen Hälfte einige von denjenigen Orten in der obern Pfalz, die er vom Rupert dem Aeltern an sich gebracht hatte, als Floß, Hirschau, Sulzbach ꝛc. und die andere Hälfte verzinsete er mit jährlichen zehntausend Gulden, die in der Stadt Weiden ausbezahlt wurden. Nach Karls Tode aber hörte diese Zahlung auf, und vom Kapitale waren noch nicht mehr als 4000 Gulden abgetragen. Diese Trennung Brandenburgs von dem baierischen Hause geschah im J. 1373. Otto lebte noch sechs Jahre, und machte 1379. zu Landshut der ersten Hauptlinie des Kaiser Ludwigs ein Ende.

Stephan I. in Landshut, Wilhelm I, Albert I. und dessen Söhne in Straubing, in den niederländischen Provinzen von 1349. bis 1425.

Unter den dreyen Brüdern in Niederbaiern übernahm Wilhelm schon im J. 1345. und also noch bey Lebzeiten seines Vaters die Verwaltung

tung der niederländiſchen Provinzen. Seinen zween Brüdern, Albert und Stephan, blieb alſo bey der im J. 1349. getroffenen Theilung Niederbaiern ganz alleine. Sie regierten einige Jahre gemeinſchäftlich, bis ſie 1353. zu Regensburg gleichfalls eine Theilung vornahmen. In dieſer behielt Stephan Landshut: Albert aber Straubing mit den dazu angewieſenen Diſtrikten.

Wilhelm herrſchte alſo in den Niederlanden, ſo wie ſeine Brüder in ihren Antheilen ganz alleine und eigenmächtig. Seine Regierung war aber ſehr unglücklich. Am erſten zerfiel er mit ſeiner Mutter, welcher er einen jährlichen Gehalt von 10,000 Dukaten ausgeſprochen; aber nicht bezahlt hatte. Sohn und Mutter machten ſich ihren Anhang, und übten ſo lange gegeneinander Feindſeligkeiten aus, bis ihr Wilhelm die Grafſchaft Hennegau abtrat. Nach ihrem Tode im J. 1356. kamen die Provinzen zwar wieder zuſammen; aber Wilhelm beherrſchte ſie nur zwey Jahre; denn er fiel in eine Raſerey im J. 1358, und ſtarb in dieſem ſchrecklichen Zuſtande ohne Leibeserben erſt im J. 1377. Statt deſſelben übernahm ſein Bruder

Albert von Straubing die Verwaltung; welche durch mancherley Unruhen unterbrochen ward. Denn die zwo Partheyen, welche unter seinem Bruder entstanden sind, und wovon eine die Kabelgenser (oder die Herren vom Stockfisch), die andere die Häckenser (oder die Herren von dem Angel) genannt wurden, lagen sich beständig einander in den Haaren. Albert verbannte, von Johann von Arkel, einem Kabelgenser, verleitet, über fünfzig der ansehnlichsten Familien von der Parthey der Häckenser aus dem Lande. Er hatte drey Söhne: a) Wilhelm den II, der ihm in der Regierung von Straubing und Holland folgte. b) Albert den II. oder Jüngern, der in der Abwesenheit seines Vaters Rentmeister zu Straubing war, und schon im J. 1399. starb. c) Einen Johann, welcher zum Bischofe von Lüttich erwählt worden ist. Albert der Vater starb im J. 1404.

Wilhelm der II. hatte mit seinem Vater, weil er der Parthey der Häckenser zugethan war, viele Verdrüßlichkeiten. Er gab sich zwar beym Antritte seiner Regierung alle Mühe, die beyden Partheyen zu vereinigen; aber vergebens, so daß er gezwungen war, den Hauptstifter des größten

Un-

Unheils, den Herrn von Arkel, aus dem Lande zu schaffen. Er starb im J. 1417, und hinterließ eine einzige Tochter mit Namen Jakobäa, die er als Erbinn seiner Lande eingesetzt hatte.

Johann, Bischof zu Lüttich, war also von dieser niederbaierischen Linie nur noch alleine übrig. Weil er vorhergesehen, daß sein Haus ohne männlichen Erben aussterben könnte, ließ er sich, aller Verdrüßlichkeiten, die er mit seinen Unterthanen hatte, ungeachtet, nicht zum Priester weihen. Er legte daher nach dem Tode seines Bruders das Bißthum nieder, trat die Regierung vom straubingischen Antheil an, und vermählte sich mit einer Prinzessinn aus dem Hause Luxenburg. In den Niederlanden hatte zwar Jakobäa durch Hülfe der Häckenser Besitz genommen: die Kabelgenser aber riefen den Johann nach Dortrecht, und setzten ihn mit Gewalt der Waffen in den Besitz eines Theiles des brüderlichen Erbguts, der ihm auch durch einen Vergleich eingeräumt wurde. Jakobäa hatte den Herzog von Brabant zur Ehe genommen; ließ sich aber wegen zu naher Verwandtschaft wieder davon scheiden. Dieß verursachte neue Unruhen. Johann eilte dem Herzoge zu

Hülfe;

Hülfe; starb aber an beygebrachtem Gifte im J. 1425. ohne Kinder, und vermachte sein Erbrecht auf die Niederlande dem Karl von Burgund, einem Sohne seiner Schwester Margaretha. Dieser riß auch wirklich nach mehreren an der Jakobäa ausgeübten Gewaltthätigkeiten diese niederländischen Provinzen an sich, die also für Baiern gleichfalls auf immer verlohren giengen. Der straubingische Antheil fiel an die übrigen Herzoge in Baiern; zwischen denen aber während der Zeit abermal eine Theilung vorgegangen war.

So groß, blühend und mächtig also Baiern von Ludwig dem Kaiser zurückgelassen worden, so sehr ist dasselbe von seinem Glanze wieder herabgesunken. Die durch so viele Theilungen entstandenen Nebenhäuser wurden meistens uneins, und vergaßen, da sie ihren eigenen Vortheil zu suchen glaubten, die Aufnahme des Gesammthauses zu befördern. Baiern war nun zur Erhaltung der niederländischen Provinzen zum Theil zu weit entlegen, zum Theil, wie wir bald hören werden, mit sich selbst uneins. Pfalz sah es gar nicht als gemeine Sache an; und so gieng alles wieder verlohren, was Ludwig zur Vergrößerung und Befestigung der Macht seines Hauses erworben hatte.

Ste-

Stephan der II, Friedrich und Johann regieren gemeinschäftlich vom Jahre 1375. bis 1392.

Stephan Fibulat oder der I, welcher im J. 1375. verblichen, und unter den Söhnen des Kaiser Ludwigs das baierische Haus alleine fortgepflanzet hat, hinterließ aus seiner zweyten Gemahlinn, einer Tochter des Burggrafen von Nürnberg, drey Söhne: a) **Stephan den II,** b) **Friedrichen,** und c) einen **Johann,** welche die Regierung in Ober- und jenem Theile von Niederbaiern, der ihrem Vater bey der Theilung im J. 1353. zugefallen war, gemeinschäftlich antraten. Die Ruhe, welche diese Herzoge im Anfange genossen, wurde gar bald durch die Zwistigkeiten unterbrochen, die schon unter ihrem Vater im benachbarten Schwaben entstanden waren. Kaiser Karl der IV. wollte nämlich noch bey Lebenszeiten seinen Sohn Wenzel zum römischen Könige wählen lassen, und suchte die Stimmen der Kuhrfürsten durch Geld zu gewinnen. Da er aber nicht baar bezahlen konnte, wollte er denselben verschiedene Reichsstücke, und sogar sechszehn schwäbische Städte verpfänden. Dieß sahen die meisten Städte als eine Bedrückung

ckung an, und errichteten daher gegen jeden Angreifer einen engen Bund zur wechselseitigen Hülfe unter sich. Als hierauf der Kaiser dem Herzoge von Würtemberg, einem geschwornen Feinde der Städte, die Landvogtey in Schwaben übertrug, brach die Sache in einen Krieg aus; der aber dießmal durch Vermittlung der baierischen Herzoge beyzeiten beygelegt wurde. Karl machte nun unsern Herzog Friedrich zum Landvogt; und Schwaben gab sich damit zufrieden. Allein nach dem Tode des Kaisers nahm Wenzel die Landvogtey Friedrichen wieder ab, und stellte den Herzog Leopold von Oesterreich dafür auf. Dadurch fanden sich die baierischen Herzoge beleidiget; und weil auch das pfälzische Haus sich vom Kaiser Wenzel nicht viel versprochen haben mochte, so verbanden sich diese beyde mit zwey und dreyßig Reichsstädten gegen jede ungerechte Gewalt. Da Wenzel nachmals die Städte auf seine Seite zog, so schloßen sich beyde Häuser noch mehr aneinander, und foderten die ihrem Hause von K. Karl dem IV. abgedrungene Orte in der obern Pfalz, besonders jene wieder zurück, welche er den baierischen Herzogen wegen Brandenburg verpfändet; aber noch nicht eingeräumt hatte. Weil sich Wenzel dessen

weigerte, so bemächtigten sie sich derselben mit Gewalt, so daß Baiern Sulzbach, Heersbruck, Laufen und Halbsweiden: das Uebrige die Pfalz für sich behielt.

Die baierischen Herzoge wurden auch mit den verbundenen Reichsstädten in einen Krieg verwickelt, wozu Wenzel selbst vielleicht das Seinige beygetragen hat. Die Haupturſache des Ausbruchs war aber diese, daß Herzog Friedrich den mit den Städten in Verbindung gestandenen Bischof von Salzburg, da er eben mit Stephan zu Raitenhaslach eine Unterredung pflog, gefangen genommen hatte. Die Städte brachen mit einem Heere in Baiern ein; und weil man sich daselbst nicht darauf versehen hatte, so mußte ihnen das Land allenthalben preis gegeben werden. Desto glücklicher waren hingegen die übrigen Fürsten, die sich für Baiern mit ins Spiel gemischt hatten. Der Herzog von Würtemberg schlug die Truppen der schwäbischen Städte bey Weil, und Pfalzgraf Rupert brachte den rheinischen bey Worms eine empfindliche Niederlage bey, und verfuhr mit einigen der Gefangenen auf eine sehr harte Art. Am Ende bewog der kluge Herzog Friedrich

den

den Kaiser Wenzel selbst noch, daß er den Bund der Städte zernichtete, und im J. 1389. zu Eger einen allgemeinen Landfrieden herstellte. Baiern sowohl als Pfalz erhielten zur Entschädigung eine Summe Geldes.

Bey Gelegenheit der auf dem Berg Andechs gefundenen und nach München gebrachten heiligen Reliquien entstund der Jakobijahrmarkt, welcher wegen der päpstlichen Ablässe oder Indulten Dultzeit genannt wurde. Die Münchner Bürger fielen bey ihren Herzogen in Ungnade, weil sie einen von den Beamten, unter dem Vorwande, als wenn sie von demselben gedruckt worden wären, umbrachten, und verlohren darüber einige Freyheiten.

* * *

In der Pfalz regierten während der Zeit Rupert I. oder der Aeltere von 1353. bis 1390. Dieser Fürst, der durch die Begünstigung der goldenen Bulle in den Alleinbesitz der Kuhrwürde eingesetzt war, erweiterte seine Lande mit vielen Orten, die er entweder durch Kauf oder als übertragene Lehen an sich brachte, als Mosbach, Sünsheim, Neckergmünd, Ladenburg, Bretten disseits des Rheins; jenseits aber Zweybrücken, Hornbach, Bergzabern, Anweiler, Germersheim, Oppenheim, Odernheim, Lautern, Simmern u. a. Er stiftete die hohe Schule zu Heidelberg nach dem Muster der Pariser, erhob die Pfarrkirche zu Neustadt zur Stiftskirche, und machte mit seinem Vetter Rupert dem Jüngern zu Heidelberg einen Vertrag für sich und ihre Erben, daß von ihren Kuhrlanden keiner was verpfänden oder verkaufen sollte.

Nach

Nach diesem folgte im Kuhrfürstenthume, weil dieß allemal dem ältesten vom Hause zufiel, Rupert der Jüngere oder II. in einem Alter von 65 Jahren. Dieser eroberte, wie wir angemerkt haben, von dem Kaiser Wenzel die an Böheim verkauften Lande in der obern Pfalz wieder. Allen Veräußerungen vorzubeugen, machte er 1395. eine Verordnung, die unter dem Namen der rupertinischen Constitution bekannt, und ein Grundgesetz des pfälzischen Hauses ist, gemäß der alle Theilung der obern und untern Pfalz verbothen, und diese Lande jedesmal dem ältesten Prinzen zugesprochen sind. Dadurch wurde also in der Pfalz das Recht der Erstgeburt eingeführt. Er vermehrte seine Lande um Otzberg, Umstadt u. a. starb im J. 1398, und hinterließ den einzigen Sohn Rupert den III, der ihm in der Regierung folgte.

Vierte Haupttheilung.

In Ingolstadt regieren Stephan der II, Ludwig der Gebartete, und Ludwig der Bucklichte. Zugleich in Landshut Friedrich und Heinrich der Reiche; und in München Johann, Ernest und Wilhelm, und Albert der Fromme von 1392. bis 1447.

Siebenzehn Jahre regierten also die drey Söhne des Stephan Fibulat gemeinschäftlich; da aber Johann der Jüngere, obschon er an den Regierungsgeschäfften bisher wenig Theil ge-

nommen hatte, nicht mehr damit zufrieden war, foderte er eine Theilung von seinen Brüdern: und weil er kein Gehör fand, bemächtigte er sich, von den Bürgern unterstützt, der Stadt München, und bewirkte es endlich, daß mit Beyziehung vier und zwanzig adelicher, und zehn bürgerlicher Stände, nach den bisher festgesetzten Hausgrundsätzen, eine Theilung vorgenommen wurde. Stephan erhielt Ingolstadt, Friedrich Landshut, und dem Johann verblieb München mit den dazu angewiesenen Distrikten.

Keine Theilung zog aber so viele Verwirrungen und Zwiste nach sich, als eben diese. Die ersten Unruhen entstunden gleich nach einem Jahre bey dem Tod Friedrichs von Landshut wegen der Vormundschaft des hinterlassenen Prinzen Heinrichs. Stephan, als der ältere, wollte sie alleine führen, und als er den Johann nach vielem gezeigten Widerwillen, auch daran Theil nehmen ließ, betrug er sich doch bey allen Gelegenheiten auf so eine Weise, daß dieser nicht ohne Grund noch mehrere Bedrückungen von ihm befürchten durfte. Um sich also im Nothfalle dawider schützen zu können, gieng Johann mit dem Bischofe von Freysing, und wie einige erzäh-

erzählen, auch mit Oesterreich ein Bündniß ein. Stephan war eben auf einer Reise zu seiner Tochter, die er mit Karl dem VI. von Frankreich vermählt hatte, als sein Sohn Ludwig der Bartige von Ingolstadt von diesem Bündnisse Nachricht erhielt. Dieser feurige und ehrsüchtige Prinz beschloß daher, sich an dem Bischofe zu rächen, und wollte durch Verrätherey des Stadthauptmanns sich seiner Residenzstadt Freysing bemächtigen. Johann vereitelte aber seine Absicht, und mußte deßwegen Neustadt an der Donau preis geben, welche Ludwig vollkommen ausplünderte. Um demselben ein gleiches zu erwiedern, belagerte Johann das nach Ingolstadt gehörige Aichach, und zerstörte die Stadt Friedberg. Die Feindseligkeiten nahmen auch nicht eher ein Ende, als bis nach der Rückkehr des Vaters der Herzog von Burgund den Frieden zu Stande brachte, im J. 1396.

Ein Jahr darnach starb Johann, und seine beyden Söhne **Wilhelm** und **Ernest** hätten ohne Widerrede in dem väterlichen Antheile folgen sollen. Allein, Stephan und Ludwig von Ingolstadt eigneten sich mit Gewalt einige Orte von demselben zu. Die jungen Prinzen, welche

wohl sahen, daß sie mit Gewalt nichts ausrichten würden, beriefen sich auf den Ausspruch einiger in dieser Sache aufzustellender Schiedrichter. Ihr Vetter Rupert der III. von der Pfalz, und der Herzog von Würtemberg, als die Häupter derselben, nahmen sich thätig darum an, und entschieden im J. 1398, daß die Herzoge von Ingolstadt alle Orte wieder zurückstellen sollten. Diese waren aber nicht zufrieden, und bewilligten bis auf einen neuen Ausspruch weiter nichts, als einen dreymonatlichen Waffenstillstand. Aber auch das zweytemal wurde für die Herzoge Wilhelm und Ernest gesprochen: und die von Ingolstadt mußten sich bequemen, die abgerissenen Orte wieder zurückzugeben.

Allein, **Warmund Pienzenauer**, Ludwigs des Gebarteten vertrauter Minister, der von dem Herzoge Ernest in München persönlich beleidiget worden, wußte das Feuer unter den Verwandten in kurzer Zeit noch weit mehr anzuflammen. Er beredete die Herzoge von Ingolstadt, daß sie als die ältere Linie die Haupt- und Residenzstadt München sich zueignen möchten. Herzog Ludwig wußte daher mit dem Münchner Magistrate, der zwar anfangs gar nicht daran

wollte,

wollte, und ſogar drey, die ſich eines ſolchen treuloſen Vergehens ſchuldig gemacht hatten, hinrichten ließ, unter der Decke die Sache ſo einzuleiten, daß ſich Erneſt und Wilhelm genöthigt fanden, die Stadt zu verlaſſen, und bey ihrem Vetter Heinrich in Landshut Schutz zu ſuchen. Ludwig nahm daher München in Beſitz im J. 1402.

Die beyden Herzoge hätten ſich zwar von ihrem Vetter Rupert dem III. von der Pfalz, der mittlerweile, als Wenzel von Böheim ſeiner Fahrläßigkeit wegen abgeſetzt war, zum Kaiſer ernannt worden, alle Unterſtützung verſprechen können, wenn dieſer nicht ſelbſt auf einem Zuge nach Italien gegen den Herzog Johann Galnazius Viskonti von Mayland begriffen geweſen wäre. Sie foderten alſo wieder einige Schiedrichter auf; waren aber willens, im Nichtvereinigungsfalle ihre Rechte endlich durch die Waffen zu entſcheiden. Ludwig, der den Ausgang der Sache leicht vorhergeſehen hatte, wollte demſelben ſo lange nicht abwarten, ſondern ſammelte ſich in München ſo viel Geld, als er konnte, nahm aus der Schatzkammer und dem Archive, was ihm gefällig war, mit ſich, überfiel noch in

Eile das nach München gehörige Pfaffenhofen, und begab sich zu seiner Schwester nach Frankreich. Stephan der Vater erklärte sich, daß er an dem Unternehmen seines Sohnes keinen Theil genommen habe, und nun gieng nichts mehr ab, als daß die beeden Herzoge in München wieder eingesetzt würden. Allein, diese Stadt wollte sich aus Furcht der Strafe nicht ergeben, bis Friedrich von Nürnberg, der Heinrichs von Landshut Schwester zur Ehe hatte, den Mittler machte, und der Stadt sogar die Bestättigung ihrer vorigen Privilegien bewirkte. Ludwig der Gebartete kam selbst nach Aichach, und unterschrieb den auf das neue errichteten Vertrag. Die Bürger von München erhielten also Gnade, nur einige der ersten Aufwiegler wurden mit dem Leben bestraft, und andere mußten ein Jahr lang einen Strick um den Hals tragen.

Dieser Auftritt hätte zwar für andere ein warnendes Beyspiel seyn können; nichts desto weniger begann ein paar Jahre darauf auch in Landshut eine Empörung. Herzog Stephan hatte nämlich bey seiner Vormundschaft über den Prinzen Heinrich die Verwaltung des Landes einigen eigennützigen Höflingen überlassen, welche

die

die Bürger mit unerschwinglichen Auflagen bedrückten. Diese wandten sich deßwegen an den Kaiser Rupert; verfielen aber dadurch bey dem Herzoge Heinrich, der sich der Leitung seiner Minister ganz überließ, dergestalt in Ungnade, daß vier von den vornehmsten aus der Stadt verwiesen, und ihre Güter eingezogen wurden. Durch dieß Verfahren entrüsteten sich die Bürger so sehr, daß sie sich in dem Hause eines gewissen Röckels, wohin auch die Vertriebenen, welche über die Stadtmauer einstiegen, gekommen waren, zusammen schwuren, die Räthe des Herzogs todt zu schlagen. Man entdeckte aber ihr Vorhaben, und vollzog die strengsten Urtheile an denselben.

Nach einiger Zeit fieng endlich Herzog Heinrich an einzusehen, wie schändlich er von seinen Ministern hintergangen worden: er bereute die gegen seine Bürger ausgeübte Schärfe; und weil er kein Mittel mehr sah, seinem verschuldeten Lande auf eine andere Art aufzuhelfen, so dankte er seinen ganzen Hofstaat ab, und nahm bey den teutschen Rittern, die eben wider die Pohlen und Litthauer zu fechten hatten, um Sold Kriegsdienste. Die Verwaltung des Landes führte unterdessen ein überaus häuslicher Priester, der

während den neun Jahren, als Heinrich abwesend war, nicht nur alle Schulden abgeführt, sondern auch im Thurme zu Burghausen einen ansehnlichen Schatz hinterlegt hatte. Heinrich vermehrte denselben nachmals noch um ein Beträchtliches, und erhielt dadurch den Beynamen des Reichen.

Während der ganzen Zeit herrschte Ruhe in Baiern; so lang Ludwig der Gebartete sich bey seiner Schwester in Frankreich aufhielt, wo er an den Regierungsgeschäfften großen Antheil genommen hatte. Als aber sein Vater Stephan im J. 1413. mit Tod abgegangen war, kam er mit vielen von seiner Schwester erhaltenen Kostbarkeiten nach Baiern zurück, und mit ihm die Unruhen zwischen den baierischen Agnaten. Voll von französischen Grundsätzen wollte er sich nun, als dem Erstgebohrnen, ganz Baiern alleine zueignen, und erklärte die im J. 1392. geschehene Theilung für ungültig. Die Herzoge von München und Landshut schloßen daher, um sich seinen Foderungen mit Nachdruck widersetzen zu können, mit ihren Vettern dem Kuhrfürst Ludwig von der untern, und dem Johann von der obern Pfalz, (Kaiser Rupert verblich schon im J. 1410.)

und

und Friedrichen von Nürnberg ein genaues Bündniß. Ludwig der Bartige trat darauf einem andern Bunde bey, den der niederbaierische Adel, der über die Regierung Heinrichs mißvergnügt war, unter sich errichtet hatte. Man übte wechselseitige Feindseligkeiten aus, die in kurzer Zeit noch heftiger wurden. Dieß geschah auf folgende Weise.

Um der großen Kirchenspaltung, welche durch das Daseyn dreyer gleichzeitigen Päpste entstanden war, ein Ende zu machen, war zu Kostnitz eine allgemeine Kirchenversammlung veranstaltet. Da nun nicht nur der Kaiser Sigmund, sondern auch die sämmtlichen baierischen Herzoge dabey erschienen, so führte Friedrich (*) von Nürnberg, der im J. 1411. auch Brandenburg an sich gebracht hatte, im Namen der letzteren, besonders des Heinrichs von Niederbaiern, seine Beschwerden wider Ludwigen bey dem Kaiser an. Ludwig, der darüber zur Rede gestellt wurde, beschimpfte Heinrichen vor der Versammlung der Fürsten in den bittersten Aus-

(*) Von diesem Friedrich stammt das noch jetzt regierende Haus der Könige von Preußen und Kurfürsten von Brandenburg ab.

drücken. Heinrich darüber aufgebracht, griff Ludwigen auf offener Straße an, und brachte ihm eine gefährliche Wunde bey. Der Kaiser erklärte Heinrichen wegen dieses Vergehens in die Acht, wovon er aber auf das Fürwort des Kuhrfürsten Friedrich von Brandenburg wieder losgesprochen wurde.

Die Wuth des Herzogs Ludwig von Ingolstadt, der endlich wieder hergestellt wurde, war nun auf den höchsten Grad gestiegen. Vor allem konnte er es dem Friedrich nicht vergessen. Er wagte daher in die Lande desselben verschiedene Einfälle, worauf von allen Seiten ein wechselseitiges Morden und Plündern erfolgte, das erst im J. 1422. durch einen von dem Kaiser mit Ernst hergestellten Landfrieden eingestellt wurde. Im Jahre 1425. ergab sich eine neue Gelegenheit zu Feindseligkeiten. Da nämlich die niederbaierische Linie von Straubing-Holland mit dem Herzoge Johann ausgestorben war, wollte Ludwig nach dem in Frankreich schon damals angenommenen Rechte der Erstgeburt den ganzen Antheil alleine haben. Heinrich von Landshut wollte denselben nach der Anzahl der Stämme in drey; und die Herzoge Ernest und Wilhelm

nach

nach den Häuptern, weil sie alle dem Erblasser gleich nahe verwandt wären, in vier Theile getheilt wissen. Die Landstände thaten ihr Möglichstes, die Sache in Friede auszugleichen, aber vergebens. Es machte sogar zu gleicher Zeit der Herzog Albert der V. von Oesterreich Ansprüche, und zwar aus dem Grunde, weil seine Mutter, die Gemahlinn Albert des IV, eine Schwester des verstorbenen Johannes gewesen ist, obschon es nach den baierischen Hausgrundsätzen ausgemacht war, daß die Töchter so lange, als noch männliche Erben vorhanden, von der Erbschaft ausgeschlossen seyn sollen. Nichts desto weniger belehnte Kaiser Sigmund bis zum Ausgang der Sache nicht nur die baierischen Herzoge, sondern auch diesen Albert, seinen Tochtermann, auf die Rechte, die sie zu diesem niederbaierischen Antheil hätten, oder haben sollten. Bald darauf sprach derselbe dieß Land zu Niederbaiern als ein dem Reiche heimgefallenes Lehen, das die Herzoge durch ihre vielen gemachten Theilungen und Bündnisse verwirkt hätten, selbst an. Er traf sogar mit seinem Tochtermanne, dem Herzog Albert von Oesterreich, im J. 1426. eine sogenannte Theidigung, vermög welcher Albert diesen Theil von Niederbaiern im Namen des Kaisers

sers verwesen, und wenn dieser ohne Mannserben sterben würde, als ein Reichslehen erben sollte. Da aber Kaiser Sigmund dieß sein gefaßtes Vorhaben selbst alleine auszuführen sich nicht getraute, und (wie er sich ausdrückt) in seiner eigenen Sache nicht Richter seyn konnte, so ersuchte er den Kuhrfürsten von Maynz, daß er auf einem bestimmten Tag alle Prätendenten vorladen, und die Rechte derselben von den Reichsmannen (den Kuhr- und andern Fürsten) entscheiden lassen solle. Auf einer solchen Reichsversammlung wurde endlich im J. 1429, nachdem Herzog Albert von Oesterreich bereits schon vorher von seinen Foderungen abgestanden, und der Allodialien wegen befriediget worden war, den vier baierischen Herzogen die Verlassenschaft ihres Vetters Johann, jedoch mit dem Bedingnisse zugesprochen, daß sie alle Kriege einstellen, und selbe in vier gleiche Theile theilen sollten, welches auch vollzogen ward.

Ludwig der Bartige von Ingolstadt konnte sich aber wieder nicht lange ruhig halten. Er beleidigte fast alle benachbarte Fürsten, so daß diese für nöthig fanden, auf der Kirchenversammlung zu Basel, welche wegen den in Böheim

heim entstandenen Hußiten veranstaltet war, ihre Klagen bey dem Kaiser anzubringen. Ludwig wurde auch einiger Eingriffe in die Kirchengüter beschuldigt, und hierüber in den Bann gethan. Der Kaiser Sigmund lud denselben nach Lauingen vor, und da er sich zu keiner Verantwortung verstand, beschloß er, ihn auch mit der Reichsacht zu belegen. Dieser besann sich aber endlich eines Bessern, demüthigte sich, und mußte dem Kaiser eine ansehnliche Summe geliehenen Geldes nachlassen, und auf Donauwörth, das sich von Baiern getrennt, und zu einer Reichsstadt erschwungen hatte, Verzicht thun im J. 1434.

Nicht lange darnach gerieth **Ludwig der Bartige** mit seinem eigenen Sohne, **Ludwig dem Bucklichten**, in Händel, welche die betrübtesten Folgen für ihn hatten. Dieser vermählte sich nämlich wider den Willen seines Vaters mit Margareth, einer Tochter des Kuhrfürsten Friedrichs von Brandenburg. Da nun Ludwig der Vater seinem Sohne ohnehin niemal viel geneigt war, so hatte er dadurch gar alle Liebe gegen denselben verlohren, und statt seiner den natürlichen **Sohn Wieland bey allen Gelegenheiten immer mehr begünstiget: Ludwig der Bucklichte**

genoß

genoß nur einen geringen Unterhalt, sah das ganze Vermögen seines Vaters auf milde Stiftungen verwenden, und konnte also auch für die Zukunft geringe Hoffnung haben. Dieß verdroß ihn: er machte seinem Vater Vorstellungen; und als diese nichts bewirkten, ergriff er, von dem Bruder seiner Gemahlinn, dem Markgrafen Albert von Brandenburg unterstützt, wider denselben die Waffen. Man sah dieß Unternehmen von einem Sohne als sehr pflichtwidrig an; Ludwig glaubte aber von allen kindlichen Pflichten durch den Bann, mit dem sein Vater noch belegt war, losgesprochen zu seyn. Er nahm daher verschiedene Orte, und mit Zuthun der ihm geneigten Bürger, die Residenz Ingolstadt in Besitz, und bekam endlich im J. 1443. zu Neuburg den Vater selbst in seine Gewalt. Um das Abscheuliche dieser Handlung von sich abzulehnen, überließ er denselben dem Markgrafen von Brandenburg, welcher ihn auch in allen Ehren übernahm, und zur Herstellung der Ruhe nach Onolzbach führte. Ludwig der Bucklichte regierte aber nur zwey Jahre, und starb 1445.

Albert von Brandenburg wollte nun den alten Vater auf freyen Fuß stellen; foderte aber

für

für die Hülfe, die er dem Sohne geleiſtet, 32,000 Gulden zur Entſchädigung. Da Ludwig dieſe Loskaufung für erniedrigend hielt, erlegte Heinrich von Landshut dieſe Summe, und übernahm ihn. So viele Mühe ſich dieſer gab, ihn zur Wiedererlegung dieſes Geldes und Erkaufung ſeiner Freyheit zu bereden, und ſo ſehr ſich auch die Landſtände von Ingolſtadt für ihn verwendeten, ſo war doch alles vergebens. Ludwig blieb in ſeiner Gefangenſchaft zu Burghauſen, war dabey meiſt eines muntern Sinnes, und ſtarb endlich im J. 1447. Mit ihm erloſch die ingolſtädtiſche Linie, nachdem ſie 65 Jahre geherrſcht hatte.

Obſchon Ludwig ſehr viele Unruhen in Baiern veranlaßte, ſo verdient er doch als ein feuriger Prinz einige Entſchuldigung. Ingolſtadt hat ihm anſehnliche Stiftungen zu verdanken, wovon einige nachmals zur Gründung der Univerſität verwendet worden ſind. Er baute die obere Pfarrkirche, und errichtete in derſelben ſeinem Vater Stephan ein Denkmal. Während ſeiner Regierung ſtarb zu München Wilhelm im J. 1435, und Ernest 1438. Dieſe zween Herzoge waren bey dem Kaiſer und dem ganzen Reiche in einem ſehr großen

An-

Aufsehen. Wilhelm stund der Versammlung zu Basel als ein von dem Kaiser ernannter Schirmherr mit allem Ruhme vor. Ernest hatte in den letzten Jahren mit seinem Sohne Albert, den er aus seiner Gemahlinn, einer Tochter des Herzogs Barnabos von Mayland, erzeugt hatte, sehr großen Verdruß, weil sich dieser in eine Wundarztes Tochter von Augsburg, die bekannte Agnes Bernauerinn, verliebte. Die Sache nahm einen sehr traurigen Ausgang, indem diese zu Straubing in der Donau ersäuft wurde.

* * *

In der Pfalz regierte von 1398. bis 1410. Rupert der III. oder der Kaiser. Dieser erbaute die Pfarrkirche zum heiligen Geist in Heidelberg, brachte durch Vermählung seines ältesten Sohnes Rupert Pipans mit einer Erbtochter des Grafen Simon des III. von Sponheim ein Fünftel von der vordern Grafschaft dieses Namens an sein Haus, und legte überhaupt den Grund zu der dermaligen Größe der Pfalz. Er hinterließ vier Söhne, welche sich nach seinem Tode in ihren väterlichen Landen in eben so viele Linien theilten.

Ludwig, als der ältere, (Rupert Pipan starb schon vor dem Vater) bekam die Kuhrwürde, und zu den alten Mutterlanden der Pfalz noch den vierten Theil der übrigen Erblande. Weil er zu Heidelberg seinen Sitz aufschlug, wurde seine Linie die heidelbergische genannt.

Johann, der zweyte Sohn, erhielt die obere Pfalz, und residirte zu Neumarkt. Sein Sohn Chri-

Christoph wurde König in Dännemark; und machte dieser Linie wieder ein Ende im J. 1448.

Stephan erhielt Simmern, und einen Theil von Zweybrücken; erwarb aber durch seine glückliche Heyrath alle veldenzischen und die Hälfte der gräflich spanheimischen Länder. Dessen simmerisch-zweybrückische Linie hat sich alleine bis auf unsere Tage fortgepflanzt.

Otto, der jüngste, bekam Mosbach, das er zu seinem Sitz machte, und unter anderen auch Umstadt und Otzberg. Sein Stamm gieng aber mit seinen Söhnen wieder aus, und sein Erbtheil fiel, wie der vom Johann, der Kuhr wieder heim.

Die heidelbergische Linie

dauerte vom J. 1410. bis 1559, während welcher Zeit sieben Kuhrfürsten die Pfalz beherrschten; nämlich: 1) Ludwig der III. oder Bartige genannt, weil er aus dem heiligen Lande mit einem langen Barte zurückkam. 2) Ludwig der IV. oder Sanftmüthige. 3) Friedrich der Siegreiche. 4) Philipp der Aufrichtige. 5) Ludwig der V. oder Friedfertige. 6) Friedrich der II. oder Weise, und 7) Otto Heinrich der Großmüthige.

Ludwig der III. wohnte dem Kirchenrathe zu Kostanz im Namen des Kaisers als Schutzherr bey, und vollzog daselbst das Urtheil an dem Johann Huß und dem Hieronymus von Prag, die verbrannt wurden. Kaiser Sigmund überließ ihm auch, als er nach Italien gieng, auf 10 Jahre die Reichsverweſung, und bestättigte seinem Stamme die Nachfolge in die Kuhrwürde. Ludwig brachte die Reichspfandschaften von Oppenheim, Odernheim, Nierstein, Ingelheim und Lautern für beständig an sein Haus. Er starb im J. 1437, und

hinterließ drey Söhne, wovon Rupert Erzbischof zu Kölln wurde, Ludwig der IV. und Friedrich aber nacheinander in der Regierung folgten. Ueber beyde Prinzen führte anfangs Otto von Mosbach die Vormundschaft, bis Ludwig im J. 1442. Selbstregent geworden. Dieser hatte einige Unruhen mit Frankreich, und starb schon im J. 1449, worauf sein Bruder Friedrich über dessen noch in der Wiege liegenden Prinzen Philipp die Vormundschaft und die Regierung übernahm.

In Landshut regieren Heinrich, Ludwig, und Georg der Reiche: in München Albert der III. oder Fromme, und Albert der IV. oder Weise vom J. 1447. bis 1506.

Nach dem Tode Ludwig des Bartigen von Ingolstadt zog Heinrich der Reiche die ganze Verlassenschaft an sich, und Albert der Fromme von München, der überhaupts, und schon damals, als er nach dem Tode des Kaiser Sigmunds im J. 1441. die ihm angetragene böhmische Krone ausschlug, sehr viele Mäßigung und Klugheit bewies, mußte es, um Friede zu erhalten, dabey bewenden lassen. Heinrich verblich im J. 1450, und nahm den Vorwurf mit ins Grab, daß er ein außerordentlich karger und strenger Regent gewesen ist.

Ludwig

Ludwig der Reiche, sein einziger Sohn folgte ihm in der Regierung.) Dieser hatte schon ein Alter von dreyßig Jahren, und wurde in Gesellschaft seines Vaters Schwestersohnes, des schon genannten Markgrafen Alberts von Brandenburg, äußerst sparsam und dürftig erzogen. Gleich beym Anfange seiner Regierung suchte er die Gemüther der Unterthanen zu gewinnen, indem er das unter seinem Vater überhand genommene Hochgewild vermindern ließ, und die Juden, welche derselbe aus Eigennutz häufig an sich gezogen hatte, aus seinen Landen verwies. Auch gegen seinen Vetter, den Herzog Albert in Oberbaiern, äußerte er freundschäftlichere Gesinnungen, und trat ihm neben anderen die Gerichter und Herrschaften Deckendorf, Schwaben, Leichtenberg und Baierbronn ab. Ueberhaupt lag ihm nichts mehr am Herzen, als sich an seine Verwandte genau anzuschließen. Er gieng daher auch mit seinem Vetter **Friedrich** dem Kuhrfürsten von der Pfalz im J. 1451. die erste Einung oder ein genaues Freundschafts-Bündniß ein; welchem nach der Zeit noch mehrere derley Bündnisse folgten. Diese beyden Fürsten, **Ludwig** sowohl als **Friedrich**, zogen aber bald die Augen auswärtiger Mächte,

und selbst Kaisers Friedrich des III, der des Kaiser Alberts Nachfolger war, auf sich, und machten sich dieselbe zu ihren Feinden. Die Ursachen sind vornehmlich folgende:

Friedrich der Siegreiche von der Pfalz trat zwar anfangs nur als Vormünder über den Prinzen Philipp die Regierung an: da aber mehrere benachbarte Fürsten aus Mißgunst gegen das pfälzische Haus sich an diesem Kuhrverweser zu rächen, und ihn auf allen Seiten zu kränken suchten, beredeten ihn die Vornehmsten der Pfalz, daß er, um seinen Unternehmungen mehr Nachdruck zu geben, selbst den kuhrfürstlichen Titel annehmen, und sich als eigentlichen Landesherrn öffentlich erklären sollte. Es geschah, und damit es dem Prinzen nicht nachtheilig seyn konnte, nahm er ihn an Kindesstatt an, und that auf eine standesmäßige Verehelichung Verzicht. Die übrigen Kuhrfürsten billigten diesen Schritt; nur Kaiser Friedrich der III. sah ihn als eine Verletzung der goldenen Bulle an.

Noch mehr hatte Ludwig von Landshut den Kaiser wider sich aufgebracht. Da er nämlich einsah, mit welchem Unrechte sich die Stadt Donauwörth durch Begünstigung der vorigen

Kaiser

Kaiſer (Karl des IV, Sigmunds und Alberts) vom baieriſchen Körper getrennt hatte, nahm er ſelbe, durch Hülfe des Alberts von Brandenburg und anderer Fürſten, im J. 1458. mit Gewalt wieder in Beſitz. Man wollte zwar ſowohl die baieriſch- als pfälziſche Sache zu Eßlingen, und nachmals zu Nürnberg in Güte beylegen. Aber **Friedrich** und **Ludwig** konnten mit dem gegebenen Ausſpruche nicht zufrieden ſeyn, und mußten es durch die Waffen ausmachen. **Friedrich** bekam mit dem Erzbiſchofe von Maynz, mit dem Grafen von Leiningen und Würtemberg, und ſelbſt mit ſeinem Vetter Ludwig dem Schwarzen von Veldenz und Zweybrücken (Stephans Sohn) zu thun; und **Ludwig** von Landshut nahm Eichſtätt weg, und gieng ſeinem ehemaligen Spielgeſellen Albert, mit dem er mittlerweile zerfallen war, auf den Leib, weil dieſer immer baieriſch- und pfälziſche Unterthanen vor ſein Landgericht nach Kadolzburg laden, und wenn ſie nicht erſchienen, mit der Acht belegen ließ. Der Biſchof von Augsburg vermittelte einen Waffenſtillſtand; nach welchem aber das Ungewitter erſt an allen Orten ausbrach. **Ludwig** hatte nämlich ſeinem Schwager, dem Herzog Albert von Oeſterreich, wider ſeinen Bruder den Kaiſer

in Familienangelegenheiten Hülfe geleistet. Dieß sah Friedrich III, nachdem er sich mit Alberten verglichen, für eine Beleidigung seiner Majestät an; und es wurde sogar ein Reichskrieg wider Ludwigen beschlossen. Dieser erklärte zwar einmal um das andere, daß er des Kaisers und des Reichs Feind nicht sey, und daß man aus einem Hauskriege keine Reichssache machen solle. Er fand aber kein Gehör, und mußte also gleichwohl seine Kräfte sammeln, um es mit seinen Feinden im Felde aufzunehmen. Das Glück der Waffen war ihm und seinen Bundsgenossen sehr günstig. Ludwig vertrieb den Reichshauptmann Alberten von Brandenburg mit seiner Armee bey Gundelfingen aus dem Lager; Friedrich von der Pfalz erfocht einen herrlichen Sieg bey Seckenheim, wobey er den Markgrafen von Baden, den Bischof zu Metz und den Grafen von Würtemberg zu Kriegsgefangenen machte, und Ludwig überwand bald darauf abermal die Reichsarmee in der berühmten Schlacht am Berg bey Giengen im J. 1462. Nun folgte endlich durch die Bemühungen der Herzoge von Sachsen und Oberbaiern, die ihrem Vetter Ludwig immer beygestanden waren, abermal ein Waffenstillstand, und endlich mit Zuthun des Königs von

Böheim im J. 1463. der Friede; wobey aber die Ansprüche auf Donauwörth unausgemacht und beruhend gelassen worden.

Von der Zeit an regierte Ludwig zu Landshut in stiller Ruhe, und war hauptsächlich darauf bedacht, wie er seine Unterthanen glücklich machen, und dem Ackerbaue und der Handlung aufhelfen könnte. Diesem Fürsten war die Ehre vorbehalten, die Universität in Ingolstadt anzulegen, und mit reichlichen Einkünften zu versehen. Im J. 1472. wurden daselbst die Schulen eröffnet. Drey Jahre darnach vermählte er seinen Sohn Georg mit einer königlichen Prinzessinn aus Pohlen. Die Hochzeit wurde zu Landshut mit außerordentlicher Pracht gehalten, und nebst dem Kaiser waren auch dessen Sohn, der römische König Maxmilian, und noch achtzehn andere Fürsten zugegen. Ludwig der Reiche starb im J. 1479, und wurde zu seinem Vater nach Selingthal begraben.

Ludwig war einer der größten unserer Fürsten. Das Salzwesen in Reichenhall, und die Ausbreitung des halleinischen Salzhandels, haben ihm vieles zu verdanken. — Auf Georg des Reichen Hochzeit zeigte Herzog Christoph von München,

Albert des Frommen vierter Sohn, seine ausnehmende Stärke, da er einen pohlnischen Ritter von einer ungemeinen Größe mit seiner Lanze aus dem Sattel hob, und weit hinter das Pferd hinausgeworfen hatte. Eben dieser Herzog Christoph warf auch den noch in der jetzigen Residenz zu München liegenden 364 Pfund schweren Stein zu einer ansehnlichen Höhe, und hatte dabey eine solche Leichtigkeit des Körpers, daß er, wie noch die Nägel zeigen, zwölf Schuh hoch springen konnte.

* * *

Außer dem Siege bey Seckenheim hatte **Friedrich** von der Pfalz schon zwey Jahre vorher einen fast eben so glücklichen Sieg gegen seine Feinde erfochten, wodurch er sich also den Namen des **Siegreichen** erwarb. Von Kuhrmaynz brachte er das Schloß Schauenburg mit den dazu gehörigen Dörfern Dossenheim und Handschuchsheim an der Bergstraße, bis zur Bezahlung der 20,000 Gulden ausgedungenen Kriegskösten, pfandweise an sich. Er eroberte auch die Grafschaft Lützelstein u. a. m. und ließ sich von seinen besiegten Feinden ansehnliche Geldsummen bezahlen. Aus seiner Gemahlinn, **Klara Dettinn** von Augsburg, einer geweßten Sängerinn, erzeugte er zween Söhne, wovon einer der Stammvater der heutigen **Fürsten und Grafen von Löwenstein** geworden. Er war der erste unter den teutschen Fürsten, der allezeit geübte Soldaten für Sold auf den Beinen hielt. Er starb im J. 1476, worauf sein angenommener Pflegsohn, **Philipp der Aufrichtige**, die Regierung übernahm.

Mitt-

Mittlerweile war auch schon im J. 1460. der liebenswürdige Fürst, Albert der Fromme, zu München gestorben. Dieser hatte fünf Söhne und zugleich die Verordnung hinterlassen, daß, um allen Theilungen und Zwisten vorzubeugen, nur die zween ältesten die Regierung führen sollten. Diese waren **Johann** und **Sigmund**: stunden aber derselben nicht lange vor; denn der erstere ward schon im J. 1463. von der Pest, die damals durch ganz Baiern, Schwaben und Oesterreich gewüthet hatte, hingerafft, und Sigmund, der ein einsames ruhiges Leben den Regierungsgeschäfften vorzog, trat selbe seinem Bruder **Albert**, dem **Weisen** zugenannt, im J. 1467. freywillig ab. Der vierte Bruder, Herzog **Christoph der Starke**, wollte nun, der väterlichen Verordnung gemäß, Alberten die Regierung nicht alleine lassen. Beyde geriethen in Zwist, dessen Schlichtung sie dem Ausspruche Herzog Ludwigs von Landshut übergaben. Da dieser dem Albert die Regierung alleine zusprach, wollte Christoph durch Hülfe der Edeln von Degen und Nußberg, deren Schlösser Albert zerstöret hatte, mit Gewalt sich eindringen. Allein Albert ließ ihn, um fernere Gefahren abzuwenden, durch den Grafen Ni-

klas von Abensberg in Verwahrung bringen. Wolfgang, der jüngste Bruder, der ein gleiches befürchtete, begab sich aus Baiern, und endlich selbst zu dem Kaiser; und brachte es auch dahin, daß sich nicht nur dieser, sondern auch mehrere Fürsten, vorzüglich das pfälzische Haus, für die Loslassung des Christophs verwendeten. Es war aber lange vergebens: bis endlich Christoph auf die Regierung gänzlich Verzicht that, und keine Feindseligkeiten zu unternehmen versprach. Dabey wurden ihm die Städte Weilheim und Landsberg nebst dem Schlosse Pael; dem Wolfgang aber nebst Planeck, Hengersberg und Greifenberg, mit einem jährlichen Gehalte eingeräumt. Als es aber nachmals mit Landsberg, der übertriebenen Gelderpressungen wegen, einige Verdrüßlichkeiten abgab, so räumte Albert Christophen Rauhenlechsberg mit einigen andern Vortheilen ein.

Von der Zeit an genossen endlich die Unterthanen in Ober- und Niederbaiern die süßen Früchte des Friedens. Georg in Landshut sowohl, als Albert der Weise in München, bemühten sich, das Glück ihrer Unterthanen durch die besten Verordnungen herzustellen. Die kluge

und

und wohlthätige Regierung des Alberts bewog sogar die Bürger der Stadt Regensburg, von denen er einige Jahre vorher die ihnen versetzte Stadt am Hof eingelöset hatte, daß sie sich freywillig in seine Arme warfen, und die Stadt wieder in baierische Bothmäßigkeit übergaben. Kaiser Friedrich der III. war zwar schon dieses Vorfalles wegen auf Alberten ziemlich böse; wurde aber bald noch mehr erbittert. Da er nämlich Geschäffte halber nach den Niederlanden gereiset war, ließ er seine Tochter Kunigunde bey seinem Bruder, dem Erzherzoge Sigmund in Tyrol. Albert, der damals noch unverheyrathet war, begab sich nun in Abwesenheit des Vaters nach Innsbruck, und bewog nicht nur die Kunigunde, daß sie ihm als Ehegattinn die Hände reichte, sondern daß ihm Sigmund selbst die Anwartschaft auf Tyrol zugesprochen hatte.

Der Kaiser wurde durch diese Handlungen dermaßen aufgebracht, daß er nachmals Alberten mit der Stadt Regensburg in die Acht erklärte, und den Markgrafen von Brandenburg mit einer Armee in Baiern einrücken ließ. Zum Glücke eilte der römische König Maximilian, Kunigundens Bruder, selbst nach München, und

und beredete den Albert, daß er die Stadt Regensburg und seine Ansprüche auf Tyrol wieder abtrat, und sich statt eines Heyrathgutes mit einer versprochenen Summe Geldes befriedigen ließ. Bis zur Bezahlung desselben wurde ihm die Reichsherrschaft Abensberg verpfändet, welche durch den Tod des letzten Grafen Niklas, den Herzog Christoph in dem Zwiste wegen Landsberg im J. 1485. ums Leben brachte, entlediget worden war: welche aber nachmals Maxmilian mit noch einigen anderen Orten kaufweise gänzlich an Alberten überlassen hatte.

Während dem, als dieß in Oberbaiern vorgieng, hatte Georg in Landshut auch einige Verdrüßlichkeiten wegen der Markgrafschaft Burgau, die er von Augsburg käuflich an sich gebracht. Denn Kaiser Friedrich konnte den Verlust dieses Stück Landes, welches eigentlich an Oesterreich gehörte, und von da aus an Augsburg verpfändet war, nicht verschmerzen: da also Georgs Statthälter sich durch übertriebenen Mißbrauch ihrer Gewalt den Haß der schwäbischen Stände auf sich gezogen hatten, so wollte Friedrich diese Gelegenheit benützen, und brachte auch Georgen, dem Ruhe und Frieden lieber

war,

war, dahin, daß er ihm dieſelbe gegen Rückbezahlung des Kaufſchillings wieder abtrat. Einige Jahre nachher hatte aber Georg ſelbſt ein Ungewitter über die ſämmtliche pfalz-baieriſchen Lande zuſammengezogen, woraus ein unerſetzlicher Schaden erfolgte.

Georg der Reiche hatte nur eine einzige Tochter Eliſabeth, die er an den Pfalzgrafen Rupert (des Kuhrfürſten Philipps zweyter Sohn) vermählte. Obſchon es nun gemäß allen bisher errichteten Hausverträgen ausgemacht war, daß in dem Falle, wenn kein männlicher Erbe vorhanden, niemand anderer als die Linie von München erben ſollte, ſo wollte Georg doch ſeine ganze Verlaſſenſchaft ſeinem Tochtermanne Rupert überlaſſen. Albert machte die bündigſten Vorſtellungen dagegen: demungeachtet gab ſich Georg Mühe, ſeine Landesſtände dahin zu vermögen, daß ſie noch bey ſeinen Lebzeiten Ruperten die Erbhuldigung leiſten möchten. Er ſchrieb daher einen Tag nach Landshut aus. Allein der Tod vereitelte dieß ſein Vorhaben, ehe ers noch ins Werk geſetzt hatte, im J. 1503. Rupert bemächtigte ſich zwar in Eile (denn Georgs Tod wurde drey Tage geheim gehalten) des großen

Scha-

Schatzes in Burghausen, und wollte die Landeshuldigung einnehmen: da aber die Herzoge Albert und Wolfgang in München die Landesstände davon abmahnten, so stellten diese bis zu einer vollkommenen Ausgleichung der Sache indeß eine Landesregierung her. Kaiser Maximilian bestimmte beyden Partheyen einen Tag nach Augsburg, worauf sie ihre beyderseitigen Gründe durch Anwälde vortragen ließen. Er wollte anfangs einen Vergleich stiften; da er aber nicht damit zu Stande kam, und Ruperts Gemahlinn sich mit Gewalt in den Besitz der Lande ihres Vaters setzte, so erkannte er endlich die ganze Verlassenschaft des Georgs, mittels eines gethanen Rechtspruches, den Herzogen von München zu.

Pfalzgraf Rupert ließ sich aber nicht irre machen, sondern suchte sich, auf sein Geld gestützt, und durch Hülfe seines Vaters und der Böhmen, mit Gewalt im Besitze zu erhalten. Albert hatte den Kaiser, die schwäbischen Stände, Brandenburg, Würtemberg, Hessen, die Nürnberger und mehr andere auf seiner Seite. Der Krieg brach also zu gleicher Zeit in Baiern und der Pfalz auf allen Seiten aus. Man plünderte

und

und verwüſtete, was man konnte. Rupert that ſein Möglichſtes; allein der Tod raffte ihn und ſeine Gemahlinn noch im erſten Jahre des Kriegs hinweg, als eben ein neues Heer aus Böhmen im Anzuge war. Umſonſt bemühten ſich der Kuhrfürſt von der Pfalz und Ruperts Kriegsoberſten, den Krieg noch für die zween zurückgelaſſenen Prinzen, Otto Heinrich und Philipp, fortzuſetzen. Die Mißgunſt der Waffen zwang ſie zu einem Stillſtande, auf welchen endlich im J. 1505. auf einem Reichstag zu Kölln der Friede zu Stande kam, der durch einen kaiſerlichen Ausſpruch zu Koſtnitz zwey Jahre darauf vollkommen beſtättiget wurde. Durch dieſen wurde den beyden Prinzen die Stadt Neuburg mit verſchiedenen am Nordgaue gelegenen Stücken Landes, überdieß noch Sulzbach ſammt den dazugehörigen Orten, deren Einkünfte jährlich 24,000 fl. betragen ſollten, theils aus der Verlaſſenſchaft des Georgs, theils aus dem münchneriſchen Antheile angewieſen, und dieſe ſämmtlichen Lande zu einem neuen Herzogthume erhoben, welches nachmals auch die junge Pfalz genannt worden iſt; das übrige fiel an die Herzoge Albert und Wolfgang in München. Auch die anderen Fürſten und Stände, welche Alber-

ten

ten Hülfe geleistet hatten, erhielten zu ihrer Entschädigung verschiedene Stücke: den größten Vortheil zog der Kaiser selbst; denn er behielt nebst anderen Orten und Vortheilen die von ihm eroberten Schlösser **Kuffstein**, **Kützbüchel** und **Rattenberg**, das Schloß Neuburg am Inn, die Schirmvogteyen über Salzburg und Passau: selbst die Nürnberger rissen einige Orte an sich. Auch Pfalz verlohr dabey viele Stücke an Würtemberg, Hessen und Leiningen, welche Friedrich der Siegreiche erobert hatte. Ein solch nachtheiliges Ende nahm dieser Krieg zwischen den beyden so nahe verwandten Häusern. Der daraus erfolgte Schaden war also sehr beträchtlich; und **Albert** und **Philipp** schienen sich den erlittenen Verlust einander nicht vergessen zu können.

Damit **Albert** der **Weise** solchen Landeszerrüttungen und Familienzwisten vorbeugte, so dachte er mit allem Ernste unter seinen Söhnen und Nachkommen das **Recht der Erstgeburt** einzuführen. Es wurde also schon im J. 1506. mit Einwilligung des Kaisers und seines Bruders Wolfgang, der ohnehin unverehelicht war, die pragmatische Sanktion errichtet, gemäß der

in

in Zukunft und für ewige Zeiten nur der erstgebohrne Prinz alleine regieren, die übrigen aber einen gewissen Unterhalt genießen, und nur den gräflichen Titel führen sollten. Albert starb nach dieser wichtigen Verordnung im J. 1508, und hinterließ drey Söhne, einen **Wilhelm, Ludwig** und **Ernest.**

Sigmund, Alberts Bruder, lebte 36 Jahre auf dem Schlosse Menzingen, und legte im Jahre 1468. den Grundstein zur Frauenstiftskirche in München. **Christoph** starb auf der Rückreise von Palästina auf der Insel Rhodus 1493.

* * *

Kuhrfürst **Philipp** von der Pfalz starb im Jahr 1508. Er war ein vorzüglicher Freund der Gelehrten, und die pfälzische Büchersammlung, welche unter seinen Nachfolgern zu der berühmtesten von der Welt angewachsen ist, nahm unter diesem Fürsten seinen Anfang. Im Kriege wegen der landeshutischen Erbfolge verlohr er Homburg an der Höhe, Umstadt, Otzberg, Neustadt am Kocher, Weinsberg, Maulbronn, Meckmühl, Knittlingen u. a. Sein ältester Sohn **Ludwig**, der sich den Namen des **Friedfertigen** erwarb, folgte ihm in der Regierung. Philipp verordnete auch in seinem Testamente, daß, wenn dieser ohne männlichen Erben sterben würde, sein vierter Sohn Friedrich, mit Ausschließung der Söhne Ruperts, zur Kuhrwürde gelangen sollte.

Baierns Zustand unter den Wittelsbachern während dieser Zeit.

Das Herzogthum Baiern, so wie es Otto der VI. übernahm, war zwar bey weitem nicht mehr so beträchtlich, als in den vorigen Zeiten (sieh dessen Gränzen in der Erdbeschreib. Seite 6). Die Nachkömmlinge desselben brachten es aber durch ihre Wachsamkeit dahin, daß es durch die häufigen Anwüchse bald wieder zu einem der ansehnlichsten teutschen Staaten geworden. Daß es auch während der Zeit seiner innern Verfassung nach allmählig eine andere Gestalt erhalten habe, kann man aus der bisherigen Geschichte genugsam abnehmen.

Die vielen altadelichen Familien und Dynasten, als z. B. die Grafen von Bogen, Falley, Wasserburg ꝛc. die beym Antritte des Otto sich zu eigenen Herren erschwungen hatten; von denen aber heut zu Tage das gräfliche Haus Ortenburg nur alleine noch übrig ist, rieben sich theils durch Ueppigkeit, innerliche Zwiste und Befehdungen selbst auf, und giengen theils auf den wiederholten Kreuzzügen zu grunde. Ihre Güter fielen also dem baierischen Staatskörper wieder vollkommen heim, wodurch die Macht der Herzoge beträchtlich erhöhet worden.

Ueber-

Ueberhaupt iſt es gewiß, daß zu dieſer Zeit das Anſehen der Herzoge wieder ungemein geſtiegen. Ihr Hofſtaat, der in einigen vorigen Zeiten oft ſehr unbedeutend war, nahm mit dieſem Zeitraume immer mehr zu, und die Hofdiener derſelben kommen als Kämmerer, Truchſeßen, Mundſchenken u. d. gl. häufig vor.

In dieſen Zeiten fiengen die Herzoge auch an, ſich in ihren Sigillen der Wappenbilder zu bedienen. Dieſe kamen vorzüglich bey den Turnieren auf, und beſtunden anfangs in willkührlichen, auf den Schilden angebrachten Zeichen, womit ſich die in Harniſch ganz verſteckten Ritter kenntlich machten. Das älteſte bekannt gewordene herzoglich-baieriſche Inſiegel iſt jenes zu Ranshofen von Heinrich dem Schwarzen vom Jahre 1125; worauf der Herzog zu Pferd mit einer Fahne und einem Schild in der Hand vorgeſtellt wird. Das Wappen der Grafen von Wittelsbach waren Sparren (doppelt über Quer gezogene Streife) im weißen Felde. Als die Pfalz am Rhein zu Baiern kam, ward auch der Löw als das Stammzeichen der Hohenſtaufer und Welfen mit in das Wappen geſetzt. Aus den Sparren wurden endlich Wecken; und ſo entſtund das heutige Wappen von Baiern und Pfalz. Weil die Herzoge nicht mehr ſo, wie in den vorigen Zeiten, im Lande herumreiſeten,

und Gerichte hielten; so fiengen sie an, statt ihrer Person an verschiedenen Orten **Vögte, Amtleute und Landrichter** aufzustellen, welche den Partheyen das Recht sprechen mußten, und wovon unsere heutige Pflegämter ꝛc. noch den Ursprung haben.

Das Verhältniß, in welchem die Herzoge **mit den Ständen** ihres Landes gewesen, erhellet gleichfalls aus der bisherigen Geschichte. Die Bischöfe, welche sich immer mehr gegen die Herzoge heraus nahmen, entzogen sich endlich nach und nach den baierischen Landtagen. Nun blieben noch die übrige Geistlichkeit, besonders die Aebte, die gleichfalls schon von den ältesten Zeiten her außerordentliche Privilegien besaßen, und der niedere Adel, der in die Vorrechte des höhern eingetreten war, als Stände des Landes. Zu diesem kamen noch durch die Begünstigung der Herzoge die Städte, welche sich in diesem Zeitraume außerordentlich hervorthaten, und also nebst verschiedenen anderen Privilegien auch das Recht erhielten, auf den Landtagen zu erscheinen; dadurch entstund also die heutige **Landschaft** in Baiern, dessen näherer Ausschuß (sieh Erdbeschreib. S. 16.), weil doch nicht immer alle Stände erscheinen können, sich noch alle Jahre um heilige drey König in München versammelt, um mit dem Regenten

ten die sogenannten Postulatsrechnungen zu berichtigen. Wie viele Rechte die Landesstände zu dieser Zeit ausübten, können wir aus mehrerem abnehmen. Wenn der Herzog eine neue Verordnung machen, eine außerordentliche Abgabe oder Steuer anlegen wollte, so mußte er sie um Rath fragen. Otto von Landshut und die darauf folgenden Prinzen konnten sie auf keine Weise zur Einführung einer allgemeinen Klauensteuer bewegen. Diesen (den Prinzen) setzten sie sogar ihre Räthe ab, gaben ihnen eine neue Landesverwaltung, und schrieben ihnen Maaß und Ordnung vor. Die Herzoge, wie es von Johann zu München besonders bekannt ist, mußten ihnen vor eingenommener Huldigung verheißen, daß sie keine Steuer, kein Ungeld anlegen, und keinen Krieg ohne ihren Rath, Wissen und Willen anfangen wollten u. d. gl. m. Durch die so oft gemachten Theilungen und den daraus entstandenen Zwisten, wobey ihre Vermittlung manchmal nothwendig war, haben sie sich vorzüglich in ein vollkommenes Ansehen gesetzt.

Die Nazion bestand also wie von je her aus gewissen Klassen oder Ständen. Der niedere Adel, der nach Abgang des höhern sich immer mehr geschwungen hatte, und wovon noch mehrere unserer heutigen Familien abstammen, theilte sich in die

Freyen oder eigentlich sogenannten Edelleute, die von ihren eigenthümlichen Gütern nach Willkühr; und in Dienstmänner oder Ministerialen, welche von fremden und als Leibeigene ihrer Lehenherren lebten. Es geschah auch nach und nach immer mehr, daß minder mächtige oder ärmere Freye, um Schutz und Unterhalt zu finden, freywillig, obschon bisweilen unter gewissen Bedingnissen, zu Dienstmännern eines andern wurden. Da nicht nur die Herzoge, sondern auch Grafen, Bischöfe, Aebte und Edelleute solche Dienstmänner hatten, so kann man auf die Menge derselben einen Schluß machen. Was das Ansehen des Adels am meisten vermehrte, war Otto's Handfeste, welcher sich anfangs die Geistlichkeit, und besonders der Bischof von Salzburg mit allem Nachdrucke widersetzte; der aber nach der Zeit sowohl in Ober- als Niederbaiern noch mehrere dergleichen Freyheitsbriefe gefolgt sind. Denn da vorher der Herzog allein alle Gerichtsbarkeit ausübte, und die dabey eingegangenen Strafgefälle zu ziehen hatte, so durfte nun der Adel alle die unter ihren Untergebenen vorkommenden Fälle und Verbrechen (die an das Leben giengen alleine ausgenommen) schlichten und abstrafen, wodurch also die heutigen Hofmärkte, Frey- und Ehehaftgerichte ꝛc.; und nachmals, da einigen sogar noch die hohe Gerichts-

richtsbarkeit ertheilt worden, die sogenannten Herrschaften in Baiern entstanden sind.

Gleiche Gerechtsame erhielten auch die Städte. Die Bürger stunden anfangs immer unmittelbar unter einem herzoglichen Beamten; nun durften sie sich aber aus ihrem eigenen Mittel Magistrate erwählen. Zur Herstellung einer genauern Ordnung bildeten sie verschiedene Innungen, Zünfte und Meisterschaften, und setzten sich theils zur eigenen, theils zur landesherrlichen Vertheidigung in Waffen. Im Ganzen trugen diese Städte, deren die meisten erst in diesem Zeitraume erbauet worden, sehr vieles zur Sicherheit des Landes und der Macht der Herzoge bey. Sie thaten dem noch immer wüthenden Faustrechte, und den dadurch erregten Streifereyen und Plünderungen Einhalt, und verschafften dem minder mächtigen Adel, der sich unter ihre Mauern zu begeben anfieng, Sicherheit. Wie viele Vortheile sie Ludwigen dem Kaiser in der Schlacht bey Gammelsdorf und Mühldorf leisteten, haben wir bereits gehört. Daher kam es, daß sie so viele Privilegien und Vorrechte erhielten, welche sie aber manchmal selbst gegen die Herzoge selbst zu misbrauchen sich unterfiengen. Die Städte ertheilten auch mit Begünstigung der Landesfürsten manchmal einem herrschaftlichen

Unterthanen das Bürgerrecht; und dieser wurde, wenn er sich dadurch den herrschaftlichen Abgaben ꝛc. entzog, ein Pfalbürger; wenn das nicht geschah, ein Ausbürger genannt.

Unter dem Landvolke, welches man nur die armen Leute nannte, gab es schon von ältern Zeiten her die ganz allein in Baiern sogenannten Barschalken oder Freybauern, welche fremde, vornehmlich Kirchengüter in Pacht nahmen; und Zinsmänner, welche die Andacht ihrer Herren gegen Bezahlung eines jährlichen Zinses von 1 bis 5 Pfenning an ein Kloster in Freyheit gesetzt hatte. Doch waren auch noch viele eigene Leute und Knechte, weil sich bisweilen selbst einige Freye ein Verdienst daraus machten, in die Knechtschaft eines Klosters zu gehen. In spätern Zeiten fiengen aber diese Leibeigenen an, sich aus der Geschichte zu verlieren.

Was die Justizverfassung betrifft, ist es ausgemacht, daß im Anfange noch immer das altbaierische Landrecht im Gange war. Ludwig der Kaiser verbesserte die alten Landesgesetze, gab der Stadt München ein eigenes Stadtbuch, und ließ seine vielen neuen Verordnungen gleichfalls in ein Buch sammeln, welches der Grund des neuen baierischen Landrechtes geworden ist. Die Polizey- und

Straf-

Strafgesetze wurden zur Abstellung der Gewaltthätigkeiten immer mehr geschärft. Statt der vorhin üblichen Geldstrafen gieng es nun immer an den Leib. Man fieng an, die Todesstrafen häufiger einzuführen, Diebe mit dem Strang, Räuber und Mörder mit dem Rade, und andere Verbrecher mit dem Scheiterhaufen zu bestrafen. In zweifelhaften Fällen waren aber die sogenannten Urtheile Gottes, und am meisten der Zweykampf lange noch im Gebrauche.

Der Karakter und die Sitten der Nazion waren überhaupt noch sehr einfach und kriegerisch. So viel die Herzoge und selbst die Kaiser, besonders durch die errichteten Landfrieden, zur Abstellung des Faustrechtes thaten, so gieng es doch lange her, bis dasselbe vollends ausgetobt hatte. Ritterliche Uebungen und Turniere waren nicht nur die Hauptunterhaltungen des Adels, sondern auch vorzüglich die Schulen, worinn er gebildet wurde; indem man diejenigen, welche sich durch eine schändliche That entehrt hatten, davon ausgeschlossen hielt. Es war keine Feyerlichkeit, keine Zusammenkunft der Fürsten, wobey man sich nicht damit zu unterhalten pflegte. Die Turniere, welche Georg der Reiche in Landshut, und nach diesem Albert der Weise in Regensburg bey den Hochzeiten gaben, haben sich vorzüglich

durch ihre außerordentliche Pracht ausgezeichnet. Wer die genauere Beschreibung der landeshutischen Hochzeit liest, wird sich über den ungemeinen Luxus dieser Zeit sehr verwundern müssen. Der Kuhrfürst Albert von Brandenburg allein brachte nebst seiner Gemahlinn hundert adeliche Frauenzimmer, eine Menge Diener, und 1300 Pferde mit. In allen waren 9260 Pferde in der Stadt. Was da von den vorhandenen Gästen für eine Menge Fleisches, roth- und schwarzen Wildprets, Geflügels u. d. gl. binnen 8 Tagen aufgezehrt, und wie viele Fässer Weines dabey geleert worden, übersteigt allen Glauben. Unter den Nazionaltugenden behauptete noch immer Gastfreyheit und Treue den ersten Rang; und selbst unsere Fürsten waren dieserwegen auf ihre Nazion stolz. Als Herzog Stephan der II. bey seinem Schwager, dem Galeaz Viskonti, zu Mayland war, und dieser von seinen Reichthümern und seiner Macht sprach, sagte ihm Stephan dagegen: wenn er seiner Seits auch nicht so viele Reichthümer besitze, so habe er doch einen größern Schatz an seinen Unterthanen, indem er keinen wüßte, in dessen Schoos er nicht sicher schlafen könnte. Welch eine Leibesstärke die Baiern damals noch besaßen, läßt sich aus ihren schweren in unsern Zeughäusern noch vorhandenen Rüstungen abnehmen.

Die

Die Handelschaft, welche in diesem Zeitraume im Teutschlande, besonders durch den hanseatischen Bund, den die nordischen Städte unter sich eingiengen, vielleicht den höchsten Grad erreicht hatte, ist auch in Baiern sehr emporgestiegen. Die vornehmsten Artikel bestunden in Salz, feiner Leinwand, Getreide, und den vorzüglich zu Regensburg verfertigten Scharlach und Barchet. In dieser Stadt war auch die Hauptniederlage für Spezereyen, Seide und Baumwolle, welche aus Italien gebracht, und auf dem Lech und der Donau dahin geführt wurden. Die Handlung war anfänglich gröstentheils in den Händen der Juden; da aber diese ihren Wucher zu sehr übertrieben, so sind sie vom Albert den Frommen im J. 1440, und 10 Jahre darauf auch von Ludwig dem Reichen aus dem Lande geschafft worden. Mit der Handlung nahm der Getreid- Flachs- und Hanfbau zu. Friedrich führte um Landshut den Weinbau ein. Auch die Künste sind zu einem viel höhern Grade gestiegen. Die herrlichen Gebäude dieser Zeiten sind prächtige Denkmäler von der damaligen Baukunst; und die von den alten Meistern aufbehaltenen Kunstwerke beweisen, daß sie uns in vielen Stücken weit zurücklassen. Albert der Fromme war ein groser Liebhaber der Musik; und Konrad Ritter, ein Musikmeister zu München, hat sich unter ihm

und

und seinem Sohne in dieser Kunst sehr berühmt gemacht.

Die **Wissenschaften** waren noch in einem sehr schlechten Zustande, und wurden wie vorher nur in den Dom- und Klosterschulen, wovon sich jene zu Freysing und St. Emmeran auszeichneten, betrieben. Die Jugend lernte sonst fast weiter nichts, als ein barbarisches Latein, und unter den höhern Wissenschaften hatte die Dialektik oder Disputierkunst den Vorzug, welche nachmals, als man den durch Bischofen Otto von Freysing schon im J. 1138. in Baiern bekannt gewordenen Aristoteles auch in Auslegung der christlichen Religionswahrheiten benützen wollte, zu den grösten Verwirrungen Anlaß gegeben hat. Mehrere Herzoge thaten zwar zur Verbannung der damaligen Barbarey ihr möglichstes. Kaiser Ludwig zog die gelehrtesten Männer seiner Zeit an sich, worunter dessen Kanzler, Ulrich Langenohr, Heinrich von Kellheim, Marsilius von Padua, Dantes von Florenz, der das Studium der alten lateinischen Klassiker, und die Dichtkunst, die zu der Zeit so sehr verlacht war, daß man die Liebhaber derselben für infame Leute gehalten, wieder einzuführen bemüht war, und die drey Franziskaner-Mönche, Cesennas, Wilhelm Occam und Bonagratia die berühmtesten sind.

ſind. Ludwig der Bartige von Ingolſtadt ließ ſich durch den Chorherrn Andree zu St. Mang am baieriſchen Hofe eine Geſchichte von den baieriſchen Fürſten ſchreiben, und Ludwig der Reiche ſtiftete zur allgemeinen Verbreitung nothwendiger Kenntniſſe die hohe Schule zu Ingolſtadt. Was der Aufnahme der Gelehrſamkeit in dieſem Zeitraume einen vorzüglichen Schwung gab, war die Buchdruckerkunſt, welche im J. 1440. erfunden, und in kurzer Zeit ungemein verbreitet worden.

Das **Kriegsweſen** hat ſich während dieſer Zeit faſt gänzlich geändert. Nachdem die unter den Karolingern eingeführte Landmiliz (ſieh S. 97.) aufgehört, mußten die Kriegsheere, blos aus Vaſallen und Söldnern geſammelt, und alſo mit Gütern oder baarem Gelde, das iſt, mit Lehen oder Sold bezahlt werden. Durch die Bewaffnung der Bürger gewann zwar das Kriegsweſen einen neuen Zuwachs; da aber auch die Lehnleute (Lehnmiliz) dem Kriegsdienſte ſich immer entzogen, und ihre Güter ſich zum Eigenthume machten, war man genöthigt, die Söldner (Soldmiliz) zu vermehren; zur Erhaltung derſelben bis dahin unbekannte Abgaben zu fodern, ſelbſt die Bauern waffenfähig zu machen, und die Stärke eines Heers, welche vorhin, indem alle Lehenleute

oder

oder Ritter zu Pferde erschienen, in der Reiterey bestund, nun in dem Fußvolke zu suchen. Dadurch wurden also nach und nach die beständigen Soldaten eingeführt. Um das Jahr 1330. wurde durch den Franziskaner-Mönch, Berchtold Schwarz, das Pulver erfunden, welches dem Kriegswesen vollends eine andere Gestalt gab. Die unritterlichen neuen Mordgewehre verdrangen Faustrecht und Turniere; der Adel zog aus seinen Burgen, deren es in Baiern eine Menge gab, nach den Städten, bewarb sich um Hofdienste, und fieng auch an, sich auf Wissenschaften zu verlegen. Die Kanonen wurden im landeshutischen Erbfolgskriege am ersten gebraucht.

Im Jahre 1495. errichtete Kaiser Maxmilian zur vollkommenen Abstellung des Faustrechtes das Kammergericht, und sodann den Reichshofrath. Dieser führte auch das Postwesen ein, und theilte Teutschland in zehn Kreise ab.

II.

Die Baiern
unter ihren
Wittelsbachiſchen Herzogen und Kuhrfürſten
nach
Einführung des Rechts der Erſtgeburt,
vom Jahre 1506. bis auf itzige Zeiten.

Wilhelm der IV. oder Standhafte, mit ſeinem Bruder Ludwig dem XII. größtentheils gemeinſchäftlich von 1508. bis 1550.

Die drey Prinzen Albert des Weiſen waren bey dem Tode deſſelben noch unmündig; gemäß dem väterlichen Willen übernahm alſo ſein Bruder Wolfgang mit ſechs anderen aus den Landſtänden die Vormundſchaft und Verwaltung des Landes. Dieſem gutmüthigen Fürſten lag nichts mehr am Herzen, als wie er die zerfallene Freundſchaft mit dem pfälziſchen Hauſe wieder herſtellen könnte. Es gelang ihm auch, indem nicht nur durch eine zu Ingolſtadt im J. 1509. veranſtaltete Zuſammenkunft wegen der rupertiniſchen

Prin-

Prinzen alles Zweifelhafte berichtiget, sondern auch zwischen Kuhrfürsten Ludwig von der Pfalz und der baierischen Prinzessinn Sibilla eine Ehe gestiftet wurde. Eine andere mit Namen Sabina, vermählte sich mit dem Herzoge Ulrich von Würtemberg; von dem sie sich aber wegen harter Mißhandlung wieder geschieden hat.

Im Jahre 1511. trat **Wilhelm** die Volljährigkeit und Regierung an: blieb aber nicht lange im ruhigen Besitze. Sein Bruder Ludwig, ein feuriger Prinz, war mit der Verordnung seines Vaters nicht zufrieden, und foderte gleiche Rechte und Titel. Die Mutter Kunigunde unterstützte sein Verlangen, und die Sache kam zu Weitschichtigkeiten. Der Kaiser bemühte sich, einen Vergleich zu stiften, und Wilhelm wollte Ludwigen ein schönes jährliches Einkommen (vorzüglich die von Wolfgang besessenen Güter) und auch den herzoglichen Titel überlassen. Allein Ludwig drang auf eine Theilung, und begehrte nicht nur für sich, sondern auch für seinen Bruder Ernst den dritten Theil der väterlichen Lande. Kaiser Maxmilian that hierauf zur Herstellung der Ruhe einen Machtspruch, gemäß dem Wilhelm Ludwigen den vierten Theil

abtretten; Erneſten aber ſtandmäßig unterhalten ſollte. Da aber Ludwigens Verlangen durch dieſen Ausſpruch noch nicht ganz befriediget wurde, ſo trat er mit ſeinem Bruder in gütige Unterhandlungen, und bewog ihn, daß ſich derſelbe auch ganz brüderlich bezeigte, und ihm nicht nur den vierten, ſondern wohl den dritten Theil der Lande ſammt der Reſidenzſtadt Landshut einräumte. Dieſe Geneigheit gefiel Ludwigen ſo wohl, daß er, gemäß einem im November 1514. errichteten Vertrag, die Regierung mit ihm gemeinſchäftlich zu führen, anfieng. Von dieſer Zeit an hatten ſie ſich auch ſo nahe aneinander geſchloſſen, daß Hieronymus von Stauf es am Leben büßen mußte, als er ihre Eintracht zu ſtören verſuchte.

*

Der merkwürdigſte unter dieſen beyden Fürſten vorgefallene Auftritt war die vom Martin Luther, einem Auguſtinermönch und Profeſſoren auf der Univerſität zu Wittemberg in Sachſen, verurſachte Religionsſpaltung. Papſt Leo X. ſchrieb im Jahre 1516. einen Ablaß für alle diejenigen aus, welche zu Erbauung der Peterskirche zu Rom einen freywilligen Beytrag machen würden. Der Erz-

bischof Albert von Maynz übertrug die Verkündung dieses Ablasses in Teutschland einem Dominikanermönch, Johann Tezl. Luthern, der seiner Zeit für einen der gelehrtesten Männer bekannt war, und dieß Geschäffte vor allen andern zu erhalten hoffte, verdroß diese Zurücksetzung so sehr, daß er sich sogleich mit einer ihm eigenen Heftigkeit in den häßlichsten Ausdrücken nicht nur wider diesen, sondern wider alle von dem Papste ertheilten Ablässe erklärte, und mehrere Sätze in der Religion zu bestreiten anfieng, wodurch Teutschland in Gährung gebracht worden. Der Kardinal Kajetan berief hierüber den Luther nach Augsburg zur Verantwortung. Dieser erschien; appellirte aber hierüber an den Papst, und endlich auf ein allgemeines Konzilium. Man drang darauf, daß er seine irrigen Sätze wiederrufen sollte. Als er dieses nicht that, sondern eigensinnig und halsstarrig auf seiner gefaßten Meynung verharrte, wurde er im Jahre 1520, in den Kirchenbann, und ein Jahr darnach auf dem Reichstage zu Worms von Kaiser Karl dem V, Maxmilians Nachfolger, in die Reichsacht gethan. Aber dessen ungeachtet fanden Luthers Lehrsätze viele Anhän-

hänger. Friedrich der Weise, Kuhrfürst von Sachsen, nahm ihn in seinen Schutz, und die meisten sächsischen Fürsten erklärten sich für ihn. Nun fieng die Sache ernsthaft zu werden an. Man wollte im J. 1529. auf einem Reichstage zu Speyer, wo unsere baierischen Herzoge auch zugegen waren, der sogenannten Reformazion engere Gränzen setzen: allein die ihr zugethanen Fürsten und Reichsstädte legten eine förmliche Protestazion dawider ein; weswegen sie **Protestanten** genannt wurden. Im Jahre 1530. legten diese dem Kaiser zu Augsburg ein ordentliches Glaubensbekenntniß, die sogenannte **Augsburgische Confession**, vor; und als der Erfolg ihrem Wunsche nicht entsprach, so errichteten sie zu **Schmalkalden** in Franken ein mächtiges Bündniß, gemäß dem sie sich allen Angriffen mit vereinigten Kräften widersetzen wollten. Die katholischen Fürsten verbanden sich gleichfalls durch den sogenannten **heiligen Bund**. Alle zur Vereinigung an mehreren Orten, besonders in Regensburg, angestellte Religionsgespräche waren vergeblich. Die Feindseligkeiten brachen immer mehr aus, bis sich der Kaiser, nachdem er von anderen Seiten, vor-

züglich auch von den Türken, Ruhe erhalten hatte, gegen die Protestanten mit mehr Ernst zeigen konnte. Unter andern vertrieb er den Pfalzgrafen Otto Heinrich aus seinem Herzogthume Neuburg, zwang den Kuhrfürsten Friedrich von der Pfalz, weil er den Herzog von Würtemberg unterstützt hatte, zur Abbitte, und bekam endlich in einem Treffen bey Mühlberg im J. 1547. den Kuhrfürsten Friedrich von Sachsen, und den Landgrafen Philipp von Hessen in seine Hände. Während der Zeit hatte schon im J. 1545. die Kirchenversammlung zu Trient seinen Anfang genommen; und der Kaiser ließ nach erhaltenem Siege, um einsweilen in Teutschland Ruhe zu erhalten, auf einem Reichstage zu Augsburg das sogenannte Interim zu Stande bringen.

Unsere Herzoge Wilhelm und Ludwig betrugen sich bey diesem obwaltenden Religionszwiste sehr weise, und jener hat sich daher durch seine Unveränderlichkeit den Namen des Standhaften erworben. Da Luthers Lehre in mehreren angränzenden Landen, z. B. in der obern Pfalz, und selbst in Regensburg und Augsburg

angenommen wurde, so wußten sie doch solche Anstalten zu treffen, daß sie sich in Baiern nicht verbreiten konnnte. Durch eine vom Papste bewirkte Kommission wurden die Geistlichen zu einem thätigen Eifer angefeuert, und gegen die, welche den Landesverordnungen zuwider handelten, war alle Schärfe angewendet. Besonders verhinderten der berühmte Doktor und Professor zu Ingolstadt **Johann Eck**, der bis nach Leipzig zum Luther auf eine Disputazion reisete, Wilhelms Kanzler **Leonhard von Eck**, und die schon im J. 1541. nach Baiern gekommenen Jesuiten, Klaudius Jaius und Peter Faber u. a. durch ihren außerordentlichen Eifer der Lehre Luthers den Eingang in Baiern. Im vorgefallenen Kriege mischte sich Wilhelm zwar nicht in die Händel; gestattete aber den kaiserlichen Truppen allenthalben freyen Durchzug. Ludwig starb im J. 1545, und **Wilhelm**, nachdem er seinen Sohn Albert den V. mit des römischen Königs Ferdinand des I. Tochter vermählt, und das Recht der Erstgeburt aufs neue eingeführt und bestättiget hatte, im J. 1550.

Wilhelms Gemahlinn war Maria Jakobäa, des Markgrafen Philipps von Baaden Tochter.

Die Festung von Ingolstadt, und der zu Reichenhall für die Ableitung der süßen Gewässer erbaute prächtige Kanal sind Werke dieses Herzogs. Die Grafschaft Hals bey Passau kam im J. 1517. käuflich an Baiern. Ludwig brachte im J. 1525. die aufrührischen Bauern in Salzburg zur Ruhe. Wilhelm legte auf dem Reichstage zu Augsburg 1547. seine alten Rechte auf die Kuhrwürde vor. — Der berühmte Aventin, oder Johann Thurmaier von Abensberg, Herzog Ludwigs und Ernestens Lehrmeister, schreibt seine baierischen Annalen.

* * *

In der Pfalz regierten vom J. 1508. bis 1544. **Ludwig V**, welcher sich, weil er die Ruhe und Einigkeit mit seinen Nachbarn durch gütliche Verträge herzustellen bemüht war, den Beynamen des Friedfertigen erworben hat; jedoch fehlte es ihm nicht an Muth und Eifer, die Störer der gemeinen Ruhe zum Paaren zu treiben. Er demüthigte den Franz von Sickingen, welcher als ein eifriger Anhänger des Luthers der Geistlichkeit ihre Güter und Einkünfte rauben wollte, und dämpfte bey Pfeddersheim den gefährlichen Bauernaufstand. Er selbst blieb zwar der römischen Kirche getreu; erlaubte aber acht Städten in der obern Pfalz die Lehre des Luthers anzunehmen. Auf ihn folgte, gemäß dem Willen des Kuhrfürsten und Vaters, Philipp, und vorzüglich durch Begünstigung Kaiser des V.

Friedrich der II, Ludwigs jüngster Bruder, der dem Hause Oesterreich gegen die Türken

bey

bey der Entsetzung der Stadt Wien die wichtigsten Dienste geleistet hatte. Beym Antritte der Regierung nahm er mit dem größten Theile seiner Unterthanen die Lehre des Luthers an. Er führte am ersten den Reichsapfel in dem kuhrpfälzischen Wappen, und überließ nach Absterben der Grafen von Virneburg und Neuenar die Ueberbleibsel der alten lotharingischen Pfalz, das sogenannte Pfälzel mit der Burg Broel, der Vogtey zu Ludensdorf, die Herrschaften Ehrenberg und Schonenburg, dem Erzstifte Trier für allzeit käuflich. Weil er selbst keine Kinder hatte, so errichtete er mit den sämmtlich pfälzischen Agnaten feyerliche Verträge, worinnen er bestimmte, wie es mit der Nachfolge gehalten werden sollte. Er starb im J. 1556, und es kam

Otto Heinrich von Neuburg, des wegen der Erbfolge zu Landshut bekannt gewordenen Ruperts noch lebender Sohn, zur Regierung; welcher eben zu der Zeit sein verlohrnes Herzogthum Neuburg vom Kaiser Ferdinand dem I. wieder zurück erhalten hat. Nach Uebernahm der Kuhrwürde überließ er aber dieß sein Herzogthum dem Pfalzgrafen Wolfgang zu Zweybrücken. Er führte das Lutherthum in allen seinen Landen ein, und machte durch seinen im J. 1559. erfolgten Tod der heidelbergischen oder alten Kuhrlinie ein Ende.

Albert der V. oder Großmüthige, vom J. 1550. bis 1579.

Die unter Wilhelm entstandenen Religionszwiste dauerten auch unter der Regierung dieses Herzoges noch lange fort. Es wurde zwar die tridentinische Kirchenversammlung, die einige

Zeit her unterbrochen war, zur Herstellung einer Vereinigung im J. 1551. aufs neue fortgesetzt, und das sogenannte Interim gröſtentheils angenommen; aber wider alles Vermuthen gab der Kuhrfürst Moriz von Sachsen, des gefangenen Friedrichs Nachfolger, der Sache wieder eine ganz andere Wendung. Kaiser Karl, der nichts Böses von demselben befürchtete, hatte ihm selbst die Vollziehung der Acht gegen die widerspenstige Stadt Magdeburg aufgetragen: Moriz bediente sich aber dabey, weil der Kaiser den gefangenen Landgrafen Philipp von Hessen noch nicht auf freyen Fuß gesetzt hatte, der Gelegenheit, seine zusammengebrachte Kriegsmacht gegen denselben zu wenden. Nach einem mit Frankreich gemachten geheimen Bündnisse gieng er nun auf den Kaiser los, nahm Augsburg weg, und rückte in Eile bis nach Innsbruck vor. Unser Herzog Albert legte sich mit mehreren Fürsten ins Mittel, und es kam, vorzüglich durch sein Zuthun, nach einer anfangs zu Linz gepflogenen Unterredung, der bekannte passauische Vertrag zu Stande, gemäß welchem man den Protestanten freye Religionsübung zugestand, und die Truppen dem römischen Könige Ferdinand wider die Türken überließ. Dieser Vertrag wurde im

Jahre

Jahre 1555. zu Augsburg aufs neue beſtättiget, und in einen förmlichen **Religionsfrieden** verwandelt.

Obſchon nun auf dieſe Art der Friede hergeſtellt war, ſo mußte Herzog Albert doch noch einige Unruhen befürchtet-haben, weil er zwey Jahre darauf mit den baieriſchen Biſchöfen, und denen von Würzburg und Bamberg, zu Landsberg zur Sicherheit des Landes einen Bund ſchloß, dem nachmals auch die Städte Augsburg und Nürnberg beygetreten ſind. Im nämlichen Jahre (1557.) ertheilte er dem Adel gegen einen Beytrag von 812,000 fl., deſſen er bey den damaligen Landesangelegenheiten bedürftig war, den ſogenannten **ſechszigſten Freyheitsbrief**, der vornehmlich darum merkwürdig iſt, weil in demſelben die niedere Gerichtsbarkeit ſogar auf einſchichtige Güter und Höfe verliehen wurde.

Ueberdieß traf Albert ſehr weiſe Anſtalten, um die Verbreitung der neuern Religionslehre in ſeinem Lande zu verhindern; und weil er wahrnahm, welch eine gefährliche Gährung dem ungeachtet unter ſeinen Unterthanen geherrſcht haben mochte, ſo ſchickte er im J. 1561. ſeinen Rath **Auguſtin Baumgarten** mit einem Je-

ſuiten nach Trient, und ließ den verſammelten Kirchenvätern daſelbſt die Vorſtellung machen, wie nothwendig es zur Erhaltung der Religion ſey, daß man vor allem eine Verbeſſerung der Sitten unter der Geiſtlichkeit vornehme, und wie zuträglich es zugleich wäre, wenn man den Prieſtern die Ehe, und dem Volke die Austheilung des Abendmahles unter zwey Geſtalten erlauben würde. Da ſeine Unterthanen dieß letztere mit einer gewiſſen Zudringlichkeit begehrten, ſo wand' er ſich im J. 1564. ſelbſt unmittelbar an den Papſt. Es konnte aber ſein Verlangen kein Gehör finden, und er befahl alſo ſeinen Unterthanen, daß ſie ſich in allen Stücken nach dem Ausſpruche des tridentiniſchen Kirchenrathes der im J. 1563. geendet war, genau richten ſollten.

Ueberhaupt hatte ſich dieſer liebreiche Herzog durch ſeine Beſcheidenheit bey den meiſten Reichsfürſten ein ganz vorzügliches Anſehen erworben. Er ſtund zweymal ſtatt der Perſon des Kaiſers mit aller Vollmacht den zu Regensburg gehaltenen Reichstagen vor. Man hat ihm die Aufnahme der hohen Schule zu Ingolſtadt, und die Verbreitung der Wiſſenſchaften am meiſten zu verdanken. Endlich ſtarb dieſer gute Fürſt, nachdem er das Recht der Erſtgeburt von neuem

bestättiget hatte, im J. 1579; und die Nachwelt nannte ihn den Großmüthigen.

Die hinterlassenen drey Söhne waren: Wilhelm der V, der schon im J. 1568. mit Renate, einer lotharingischen Prinzessinn, sich verheyrathet hatte, ein Ferdinand und Ernest. Albert war ein besonderer Liebhaber der Künste und Wissenschaften. Seine musikalische Kapelle ist die berühmteste dieser Zeit gewesen; und die angelegte Hofbibliothek und Kunstkammer sind noch herrliche Denkmäler seiner Liebe für die Wissenschaften. Er baute die Schlösser Dachau, Isareck und Starnberg, das Jesuitenkollegium in Ingolstadt, und hielt sich eine eigene Leibgarde. Von dem Kaiser bekam er die Anwartschaften auf die Degernbergischen Reichslehen, auf Ortenburg, auf Sulzburg und Pyrbaum sammt den dazu gehörigen Orten. Die Reichsgrafschaft Haag fiel ihm auf Absterben des letzten Grafen Ladislaus, gegen Bezahlung einer Summe Geldes heim, und die Reichsherrschaft Hohenschwangau brachte er käuflich an sich. Von Ernest, dem Bruder seines Vaters, der 1554. das Bißthum Salzburg niedergelegt hatte, erbte er auch die von demselben erkaufte Grafschaft Glatz in Böhmen: sie wurde aber 1567. von den böhmischen Ständen wieder eingelöset.

* * *

In der Pfalz folgte nach dem eingeführten Recht der Erstgeburt, als die Heidelberger Kuhrlinie mit Otto Heinrich im J. 1559. ausgestorben war,

Die simmerische Linie.

Diese stammte, wie wir oben gehört haben, von Stephan, dem dritten Sohne des Kaisers Rupert, ab, und hatte sich nachmals durch die Söhne dieses Stephans, Friedrich und Ludwig dem Schwarzen, wovon jener Simmern mit Sponheim, dieser aber Zweybrücken und Veldenz behielt, wieder in zween Stämme, den simmerischen und zweybrückischen getheilt. Aus dem zweybrückischen Stamme sind nachmals noch mehrere Nebenstämme, als der neuburger, sulzbacher, zweybrücker, birkenfelder ꝛc. erwachsen. Der wirklich regierende Herzog zu Simmern war

Friedrich der III, welcher also in die kuhrfürstlichen Würden und Lande eintrat: doch mußte er den errichteten Haus- und Erbverträgen zu folge Simmern mit dem Dazugehörigen seinem Bruder Georg; das Amt Lützelstein, die Hälfte der hintern Grafschaft Sponheim ꝛc. dem Herzoge Wolfgang zu Zweybrücken überlassen. Dieser Friedrich war der erste teutsche Fürst, der sich zur kalvinischen Glaubenslehre bekannte, sie mit allem Nachdrucke in seinem Staate verbreitete, und die lutherische wieder daraus verdrang. Er zeigte überhaupt für diese neue Lehre so viel Eifer, daß er den Glaubensgenossen nicht nur alle Vortheile einräumte, den bekannten heidelberger Katechismus verfertigen ließ, zur Ausbreitung derselben Gymnasien, wie das zu Amberg und Neuhaus in der obern Pfalz, stiftete, sondern sogar seinen Sohn Kasimir mit einer Mannschaft nach Frankreich schickte, um die Kalvinisten daselbst zu unterstützen.

Da

Da er denjenigen, welche aus den Niederlanden vertrieben wurden, in seinem Staate, besonders zu Frankenthal, einen sichern Zufluchtsort verschaffte, so zog er den Vortheil daraus, daß er nicht nur die Bevölkerung seines Landes, sondern auch die Handlung und Gewerbe im hohen Grade beförderte. Die Kalviniſten nennen ihn den Frommen. Er ſtarb im J. 1576, und nach ihm kam ſein älteſter Sohn

Ludwig der VI, und mit dieſem die lutheriſche Religion wieder in die Pfalz zurück. Er vertrieb ſogar alle kalviniſchen Lehrer, obſchon er ſich von ſeinem Bruder Kaſimir, der kalviniſch blieb, und zu Neuſtadt ſeinen Sitz aufſchlug, ſehr viele Verdrüßlichkeiten zuzog. Er regierte nur ſieben Jahre, und hinterließ einen noch unmündigen Prinzen

Friedrich den IV, über den alſo Kaſimir neun Jahre lang die Vormundſchaft geführt, und die kalviniſche Religion abermal in ihr voriges Anſehen geſetzt hat.

Wilhelm der V. oder Fromme vom Jahr 1579. bis 1598.

Obſchon die Religionsunruhen unter dieſem Herzoge in dem größten Theile Teutſchlandes ſo ziemlich geleget waren, ſo gab es doch immer einige Veränderungen und Zwiſte ab. Im J. 1583. bekannte ſich ſogar der Kuhrfürſt Gebhard von Kölln, aus dem Hauſe Waldburg, zur kalviniſchen oder ſogenannten reformirten Religion, und ließ ſich mit einer Gräfinn von

Manns-

Mannsfeld öffentlich trauen. Der Papst entsetzte denselben, und das Domkapitel erwählte Ernesten, den Bruder unseres Herzogs Wilhelm, einstimmig zum Erzbischofe. Da aber Gebhard seinen Besitz mit Gewalt zu behaupten suchte, so rückte Ernest mit einer baierischen Mannschaft, die sein Bruder Ferdinand anführte, wider ihn an. Nachdem also dieser die Vestung Bodesberg und die Stadt Bonn eingenommen, und die braunschweigischen Hülfsvölker bey Burg geschlagen hatte, blieb Gebhard ohne Hülfe; und Ernest, der auch das Bißthum Freysing, Hildesheim und Lüttich besaß, in seinem Erzbißthume ungestört. Von der Zeit an hatte Kölln ihre Fürsten immer aus dem baierischen Hause genommen.

Im Jahre 1588. wurde das Recht der Erstgeburt in Baiern auf das neue bestättigt; denn als Herzog Ferdinand sich mit Maria Pettenbeckinn, der Tochter eines herzoglichen Rentschreibers, vermählt hatte, so errichtete er mit seinem Bruder, dem Herzoge Wilhelm einen Vertrag, gemäß dem seinen Nachkömmlingen ein jährlicher Gehalt bestimmt, und ausgemacht wurde, daß im Falle die wilhelminische

Linie

Linie ohne männliche Erben aussterben würde, die ferdinandische zur Landesregierung kommen sollte, welches auch vom Kaiser Rudolf dem II. bestättiget worden ist. Die Nachkommen des Ferdinand wurden darauf in den Grafenstand erhoben, und von dem ihnen eingeräumten Schloß und Markte die Grafen von Wartenberg genannt; die aber schon im J. 1626. mit dem Grafen Max Emmanuel zu Etal ausgestorben ist. Im J. 1583. errichtete Wilhelm mit Beyziehung eines päpstlichen Gesandten, auch mit den Bischöfen gewisse Verträge oder sogenannte Konkordaten, wodurch die Gerechtsame der Herzoge in geistlichen Sachen bestimmt worden.

Den Jesuiten war Wilhelm noch mehr geneigt, als seine Vorfahrer. Er erbaute ihnen die prächtige Kirche nebst dem Kollegium und den zweyen Schulhäusern in München, stiftete denselben ein Kollegium zu Regensburg, räumte ihnen das Kloster Ebersberg ein, und errichtete für sie auch zu Altenötting einen Wohnsitz. Ueberhaupt machte er für die Erziehung und den Unterricht der Jugend die herrlichsten Stiftungen. Zu dem Ende baute er auch das gregoria-

nische

nische Kosthaus in München, und das Konvikt zu Ingolstadt. Nachdem er dieß alles in einen vollkommenen Stand gesetzt hatte, faßte er den Entschluß, ein ruhiges und einsames Leben zu genießen, und übertrug daher im J. 1598. die Regierung seinem Sohne Max dem I. Abgesondert von der großen Gesellschaft der Menschen, übte er sich nun im Wohlthun und anderen Liebeswerken, und lebte im Rufe einer ausnehmenden Frömmigkeit noch 28 Jahre. Sein im J. 1626. entseelter Leichnam ruht in der Michaelskirche zu München.

Außer seinem Sohne Max hatte er noch drey andere: 1) einen Philipp, der Kardinal und Bischof zu Regensburg ward, aber schon im J. 1598. starb. 2) Ferdinand den II, der Erzbischof zu Kölln geworden, und auch die Stifter Lüttich, Münster, Hildesheim und Paderborn erhalten hatte, † 1650. 3) Albert den VI, der sich mit Mechtilde, einer Landgräfinn zu Leuchtenberg, vermählt, und dadurch diese Landgrafschaft an das baierische Haus gebracht hatte. Da dessen Söhne alle geistlich geworden, ist sein Stamm wieder erloschen. — Wilhelm war der erste Fürst, der, statt des bis dahin üblichen julianischen, den neuverbesserten gregorianischen Kalender einführte.

* * *

In der Pfalz am Rhein übernahm im J. 1592. nach dem Tode des Johann Kasimir,

Friedrich der IV. die Regierung. Sechs Jahre darnach starb auch Richard von Simmern, der zweyte Bruder Friedrich des Dritten, und dadurch kam der ganze simmerische Antheil an die Kuhrlinie, daß also Pfalz wieder sehr ansehnlich geworden. **Mannheim** wurde durch diesen Fürsten zu einer Stadt und Vestung erhoben. Unter ihm entstund auch im pfalzneuburgischen Haus der jülichische Erbfolgsstreit. (Sieh Erdbesch. S. 123.) Er starb 1610, und hatte in seinem Testamente verordnet, daß der erstgebohrne Sohn **Friedrich V.** die Kuhrwürde sammt den dazu gehörigen Landen behalten; dem jüngern **Ludwig Philipp** aber das Herzogthum Simmern, nebst dem Amt Lautern und den Theilen der vordern Grafschaft Sponnheim überlassen sollte.

Maxmilian der I.
wird im J. 1623. Kuhrfürst, und regiert von 1598. bis 1651.

Dieser Prinz war im drey und zwanzigsten Jahre seines Alters, als ihm sein Vater Wilhelm die Regierung überließ; sie fiel aber in sehr betrübte Zeiten. Denn obschon die Religionsunruhen in Teutschland einige Zeit her gelegt zu seyn schienen, so herrschte doch zwischen den Katholiken und Protestanten noch eine allgemeine Gährung, die sich einsweilen nur durch gähe Aufwallungen äußerte, nachmals aber in eine so heftige Flamme

ausbrach, daß ſich dieſelbe über ganz Teutſchland verbreitete, und dreyßig Jahre lang in den Eingeweiden deſſelben auf alle mögliche Art wüthete.

Die erſten Unruhen entſtunden ſchon im J. 1606. in der Reichsſtadt Donauwörth. Die proteſtantiſchen Bürger daſelbſt bezeigten ſich gegen die Katholiken immer ſehr gehäſſig; ſie verbothen ihnen ſogar alle öffentliche Religionsübungen; und da der Abt vom heiligen Kreuz dieſem ungeachtet eine öffentliche Prozeſſion hielt, ſo behandelten ſie dieſelbe auf eine ſehr ſchimpfliche und gewaltſame Art. Die Sache kam vor den Kaiſer, der die Unterſuchung unſerem Herzoge auftrug. Dieſer gab ſich zwar alle Mühe, unter den erbitterten Partheyen Ruhe und Einigkeit herzuſtellen, aber vergebens. Die baieriſchen Kommiſſarien ſelbſt waren gezwungen, ſich ihrer Sicherheit wegen in das baieriſche Städtchen Rain zurückzubegeben. Die Stadt wurde alſo im J. 1607. förmlich in die Acht erklärt, und die Vollziehung derſelben dem Herzoge Max überlaſſen. Dieſer ließ ſie bald darauf mit einer Armee von 17,000 Mann berennen, eroberte und behielt dieſelbe ſo lange in Beſitz, bis ihm die dadurch verurſachten Unköſten vergütet würden, unge-

ungeachtet ſich die evangeliſchen Stände nebſt dem ſchwäbiſchen Kreiſe für die Befreyung derſelben mit Nachdruck verwendeten.

Dadurch ward alſo das Mißvergnügen der Proteſtanten immer größer; und als ſie weder mit dieſer noch mit einigen anderen Beſchwerden auf dem Reichstage zu Regensburg durchſetzen konnten, ſo ſchloßen ſie im J. 1610. nach vorgängiger Berathſchlagung zu Aſchhauſen im Odenwalde, vorzüglich durch den Betrieb Heinrich des IV. Königs in Frankreich, zu Halle in Schwaben ein neues Bündniß, (ſie hatten deren ſchon mehrere gemacht) das unter dem Namen der Union bekannt wurde, und wobey Friedrich der IV. von der Pfalz das Haupt; Fürſt Chriſtian von Anhalt Befehlshaber im Kriege geworden. Dieſem Bündniſſe ſetzten die katholiſchen Fürſten auf einer Verſammlung zu Würzburg die ſogenannte Liga entgegen, und wählten unſeren Herzog Max zu ihrem Haupte. Doch kam es einige Jahre durch zu keinem gewaltſamen Auftritt, bis ein beſonderer Vorfall in Böhmen einen plötzlichen Ausbruch verurſachte.

Anfang des dreyßigjährigen Krieges.

Schon im J. 1609. erhielten die Proteſtanten in Böhmen von K. Rudolf dem II. einen Majeſtätsbrief, wodurch ihnen die freye Religionsübung zugeſtanden war. Da man ihnen alſo nachmals verſchiedene Hinderniſſe in Weg legte, und der Erzbiſchof von Prag ihnen ſogar eine auf ſeinem Grunde erbaute Kirche niederreiſſen ließ, ſo brachten ſie in großer Anzahl bey der königlichen Kanzley auf dem Schloſſe ihre Beſchwerden mit Ungeſtümm an; und als man ſie nicht freundlich genug behandelte, vergriffen ſie ſich mit äußerſter Gewaltthätigkeit an den kaiſerlichen Räthen, indem ſie einige zum Fenſter herabſtürzten, zogen mittels dreyßig Direktoren die ganze Landesregierung an ſich, verjagten die Jeſuiten, rüſteten Truppen aus, und reizten Mähren, Schleſien, Lauſitz und Oeſterreich zu gleichen Veranſtaltungen. Der Kaiſer Matthias ſuchte zwar durch Vermittelung von Baiern und Sachſen allen weitern Thätigkeiten in Güte vorzubeugen; aber ohne Folge. Als nach ſeinem bald darauf erfolgten Tode im J. 1619. Ferdinand der II. von Oeſterreich zum Kaiſer erwählt wurde, hatten ſich die Böhmen alle Mühe gegeben, dieſe Wahl zu hintertreiben; da ſie aber dieſelbe nicht hin-

hindern konnten, so erklärten sie Ferdinanden feyerlich der böhmischen Krone verlustig, und trugen sie Friedrich dem V. Kuhrfürsten von der Pfalz an. Dieser hatte zwar anfangs ein Bedenken, bey so gefährlichen Umständen dieselbe anzunehmen; besonders weil es ihm sein Vetter Herzog Max von Baiern und mehrere andere mißriethen. Da aber seine Gemahlinn, eine Tochter des Königs Jakobs von Engeland, aus eitler Herrschsucht und übermüthigem Stolze verleitet, immer an ihn lag, und er sich nicht nur von diesem seinem Schwiegervater, sondern auch von der Union und anderen Fürsten thätigen Beystand versprach, so willigte er in dieß Anerbieten, und begab sich zu Ende Septembers von Heidelberg über Amberg und Eger nach Prag, wo er mit Frohlocken empfangen und gekrönt wurde.

Dieser Schritt nahm aber für ihn und seine Lande die traurigste Wendung. Kaiser Ferdinand wurde nicht nur von der ganzen Liga, sondern auch von Spanien und dem Kuhrfürsten Georg in Sachsen, der als ein Protestant der reformirten Religion abgeneigt war, unterstützt, und traf noch überdieß mit unserem Herzoge Max das Bündniß, gemäß dem er ihm alles das, was

er von dem ihm gleichfalls widerspänstigen Oberösterreich erobern würde, für die zu machenden Unkosten schon zum voraus versetzte. Auf einem Tage zu Ulm erklärten sich auch die Fürsten der Union dahin, daß sie sich der böhmischen Sachen gar nicht annehmen wollten, falls man des Friedrichs pfälzische Lande nicht angreifen würde.

Max rückte dann vor allem mit einem Heere von 30,000 Baiern nach Oberösterreich, bemächtigte sich desselben in aller Eile, brachte die Widerspänstigen zum Gehorsame, und vereinigte sich dann mit dem kaiserlichen General Buquoy, mit dem er, aller Beschwerlichkeiten des einbrechenden Winters ungeachtet, den Marsch nach Prag antrat. Den 8ten November 1620. kam es also auf dem Weißenberge daselbst zu einer Schlacht, durch die er die vereinigten pfälzisch-böhmischen Truppen aus dem Felde schlug, zerstreuete, und Friedrichen nöthigte, daß er Böhmen verließ, und sich mit den Seinigen über Breßlau und Berlin nach Holland flüchtete: womit also dem böhmischen Kriege auf einmal ein Ende gemacht war.

Allein Ferdinand der Kaiser war mit diesem nicht zufrieden: er machte nun aus dieser seiner Haus-

Hausangelegenheit eine Reichssache, und erklärte Friedrichen mit seinen Bundsgenossen in die Acht, deren Vollziehung in der obern Pfalz dem Herzoge Max, in der untern dem spanischen General Spinola aufgetragen wurde. In kurzer Zeit waren diese beyden Lande in den Händen ihrer Feinde. Der pfälzische General Mannsfeld brachte zwar, nachdem er Böhmen verlassen hatte, in der Pfalz von neuem ein namhaftes Heer zusammen; und da Spinola mit den Fürsten der Union, die sich des Friedrichs annehmen wollten, einen Vergleich gemacht, und mit einem Theil seiner Truppen die Pfalz verlassen hatte, nöthigte er die übrigen, die Belagerung von Frankenthal aufzuheben, und spielte, obschon sie von dem baierischen General Tilly unterstützt wurden, einige Zeit wider dieselbe den Meister. Dieß bewog aber den Kuhrfürsten Friedrich, der sich bisher in Haag aufgehalten hatte, daß er selbst wieder nach der Pfalz zurückkehrte, wo er sowohl dem Siege, den Mannsfeld den 29. April 1622. bey Wieseloch über den Grafen von Tilly erfocht, als der Belagerung von Ladenburg und Elsaßzabern, beywohnte. Allein da nachmals seine Bundsgenossen, der Markgraf von Durlach bey Wimpfen, und der Herzog Christian von Braun-

schweig bey Höchst am Mayn, ehe sie sich noch mit ihm vereinigen konnten, von Tilly geschlagen wurden; so ließ sich der Kuhrfürst, weil England und Dännemark mittlerweile am kaiserlichen Hofe für ihn Unterhandlungen gepflogen, in der Hoffnung, daß diese den Kaiser besänftigen würden, bereden, daß er sowohl den Grafen von Mannsfeld, als den Herzog Christian ihrer Dienste entließ, und die Belagerung von Zabern damit aufhob. Nichts destoweniger fuhr Tilly in den Feindseligkeiten fort, belagerte und bekam Heidelberg, wovon unser Herzog Max die seltne und prächtige Bibliothek dem Papste Gregor XV. nach Rom zum Geschenke schickte, und eroberte Mannheim durch Sturm. Da in der Pfalz nichts mehr zu erobern war, so breitete er seine siegreichen Waffen auch in die umliegenden Reichsstädte aus, in denen vor allem die Protestanten am meisten hergenommen wurden.

Endlich schrieb Kaiser Ferdinand einen sogenannten Chur- und Fürstentag nach Regensburg aus, auf welchem er selbst, so wie die meisten katholischen Fürsten; von den evangelischen aber nur der einzige Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt persönlich, Sachsen und Brandenburg

burg aber durch Gesandte erschienen. Auf diesem Reichstage wurde nun Friedrich im J. 1623. seiner Kuhrwürde und der damit verbundenen Vorrechte verlustig erklärt, und diese dem Herzoge Max von Baiern feyerlich übertragen. Kuhrsachsen und Brandenburg hatten zwar anfangs diesem Unternehmen widersprochen, als aber der Kaiser dem Kuhrfürsten von Sachsen für seine verwendete Kriegsunkösten die Ober- und Niederlausitz verpfändete, und Brandenburg nachmals in die Enge getrieben ward, so gaben auch diese ihre Einwilligung dazu.

Der unglückliche Friedrich war also seiner Länder und Leute beraubt, und niemand mehr nahm sich seiner mit wirksamer Thätigkeit an. Die Stände des niedersächsischen Kreises hatten zwar beschlossen, unter Anführung des Herzog Christians von Braunschweig ein Heer auszurüsten. Kaum lag aber ihre Absicht am Tag, so bekam Tilly Befehle, mit seinen Truppen dahin zu ziehen, und die Stände fanden es dießmal für besser, einsweilen von ihrem Vorhaben inne zu halten. Der Herzog Christian wollte aber hierauf sein Volk mit dem Grafen von Mannsfeld, der in Ostfriesland stund, vereinigen; Tilly zog

ihm aber wieder nach, und richtete bey der Stadt Loo im Münsterischen all sein Fußvolk zu Grunde, so daß darauf sowohl die mannsfeldischen als braunschweigischen Truppen gänzlich zerstreut wurden.

Der Kaiser hatte nun alles ausgeführt, was er gegen Friedrich beschlossen, und kein einziges Kriegsheer stund wider ihn mehr zu Felde. Doch ließ er seine und der Ligá Völker noch immer in den Waffen; und gab sich alle Mühe, der katholischen Lehre überall Eingang zu verschaffen, und die den Katholiken entrissene Güter wieder zurücke zu bringen. Allein dergleichen Anmassungen, und zugleich die Verlassenheit des Kuhrfürsten Friedrichs bewogen endlich doch mehrere Fürsten und auswärtige Mächte, als Frankreich und Engeland, sich zur Einschränkung der kaiserlichen Gewalt mit einander zu verbinden.

Krieg durch den niedersächsischen Kreis und Dännemark fortgesetzt.

Im J. 1625. schloß in dieser Absicht der niedersächsische Kreis zu Lauenburg abermal einen Bund, und wählte den König Christian den IV. von Dännemark zum Kreisobersten. Dieser Fürst nahm sich der Sache thätig an; und da zugleich

gleich der Herzog Chriſtian von Braunſchweig und der Graf von Mannsfeld mit Volk und Geld von Frankreich und Engeland unterſtützt waren, ſo wollte man dem Tilly auf den Leib gehen. Allein Tilly, dem der General Graf von Wallenſtein eben einige kaiſerliche Hülfsvölker zugeführt hatte, rückte dem Könige entgegen, und trieb ihn ſchon das erſte Jahr bis Verden zurücke. Das folgende ſchlug der General Wallenſtein den Grafen von Mannsfeld bey Deſſau; Tilly eroberte nach dem eben erfolgten Tode des Herzogs Chriſtian Minden und Göttingen, und brachte im J. 1626. dem Könige ſelbſt in einer Schlacht bey Lutter eine ſo empfindliche Niederlage bey, daß er ſodann allenthalben den Meiſter ſpielen konnte.

Es kamen zwar bald darauf einige Friedensvorſchläge, anfangs wegen der Einſetzung des Friedrichs zu Kolmar in Elſaß, und hernach wegen Dännemark zu Mühlhauſen auf die Bahne: da ſie aber nicht angenommen wurden, und der Kaiſer noch überdieß die Herzoge von Mecklenburg, als die vorzüglichſten Urheber des niederſächſiſchen Bundes, in die Acht erklärte, das Herzogthum dem General Wallenſtein übergab, und nebſt dieſem noch andere weitausſehende Abſichten

ſichten verrieth, ſo wurde der Krieg vom Könige in Dännemark, vorzüglich durch Unterſtützung von Frankreich, Engeland und Holland, von neuem fortgeſetzt, bis endlich im J. 1629. zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige Chriſtian zu Lübeck der Friede zu Stande kam.

Während dem hatte unſer Kuhrfürſt Max auch in ſeinem Oberöſterreich zu thun. Achtzigtauſend Bauern, die über die baieriſchen Verordnungen, beſonders in Religionsſachen, mißvergnügt waren, erregten 1626. einen Aufſtand, bemächtigten ſich mehrerer Orte mit Gewalt, und wagten ſogar eine Belagerung von Linz. Alle angewandte Mühe, ſie zu beruhigen, war umſonſt, bis der General Pappenheim mit einem Heere dahin eilte, und ſie zum Paaren trieb. Bald darauf dachte aber der Kaiſer dieſes Land ſelbſt wieder mit ſeinen Staaten zu vereinigen, indem er dem Kuhrfürſten Max ſtatt dieſes Unterpfandes für die 13 Millionen Unkoſten, die obere Pfalz, und in der untern eines der vier Aemter, darinn Mannheim und Heidelberg befindlich, als eigenthümlich einräumte. Falls aber etwas von dieſen Ländern wider Maxen in Anſpruch genommen werden, oder verlohren ge-

hen

hen ſollte, ſo verſprach er, daß er denſelben allemal mit Oberöſterreich ſchadlos halten würde. Um ſich überdieß unſerm Kuhrfürſten noch mehr gefällig zu machen, dehnte er den Beſitz der Kuhrwürde, die Maxen nur lebenslänglich übertragen war, für ſeine ganze Nachkommenſchaft aus. Max ließ ſich alſo mit eigenen Familiengütern bezahlen, und that auf alle fernere Foderungen Verzicht.

Als auf dieſe Weiſe dem Kaiſer alles nach ſeinem Willen gieng, und ſeiner ausgebreiteten Macht bisher noch niemand einige Schranken ſetzen konnte, ließ er im J. 1629. ein Edikt bekannt machen, gemäß dem alle ſeit dem paſſauiſchen Vertrage eingezogene, mittelbare oder unmittelbare geiſtliche Güter von den Proteſtanten den Katholiken wieder eingeräumt, und der Widerſpänſtige in die Acht erklärt ſeyn ſollte. Obſchon mehrere Fürſten, und ſelbſt unſer Kuhrfürſt Vorſtellungen dagegen machten, ſo ſchritt man doch beſonders in Schwaben und Franken, zur ſchärfſten Vollziehung, und reizte die Proteſtanten dadurch aufs äußerſte. Die Kuhrfürſten von Sachſen und Brandenburg brachten ſowohl wider dieſes Edikt, als wider die häufigen Ausſchwei-

ſchweifungen der Truppen des General Wallenſteins die dringendſten Beſchwerden im J. 1630. auf dem Reichstage zu Regensburg bey dem Kaiſer vor; bewirkten aber weiter nichts, als daß der Kaiſer den General Wallenſtein nebſt einem Theile ſeiner Truppen abdankte, und die Oberbefehlshaberſtelle dem General Pappenheim übertrug.

Schwedenkrieg.

Auf einmal nahm aber die Sache ganz eine andere Wendung: denn wider alles Vermuthen miſchte ſich Guſtav Adolf, König der Schweden, in die teutſchen Händel, und fieng an, der kaiſerlichen Macht Einhalt zu thun. Dieſer Fürſt, voll Muth und jugendlichen Feuers, fand ſich durch das Betragen des Kaiſers, weil derſelbe dem Könige von Pohlen wider ihn Hülfsvölker zugeſchickt, und bey den lübeckiſchen Friedenshandlungen ſeine Geſandte abgewieſen hatte, beleidigt genug, ſich an ihn zu wagen. Er machte gleich damit den Anfang, daß er bald nach ſeiner erſten Landung Stettin beſetzte, und mit dem Herzoge von Pommern, nachmals auch mit Frankreich, damit er von da aus mit Geld unterſtützt würde, in ein Bündniß trat. Die geſchwächte

ſchwächte kaiſerliche und baieriſche Armee mußte ſich alſo zurückziehen, und konnte um ſo weniger Widerſtand thun, als ſie an allem Mangel litt. Pappenheim wollte Magdeburg, um durch dieſe Stadt den Feind aufzuhalten, in Beſitz nehmen; als ſie ſich aber nicht ergab, wurde ſie belagert, und von Tilly mit Sturm eingenommen, und größtentheils zerſtört.

Die proteſtantiſchen Fürſten hatten ſich zwar bisher mit den Schweden noch nicht vereinigt, und der Kuhrfürſt von Sachſen, aus einer noch immer gegen den Kaiſer bezeigten Hochachtung, auf einer Fürſtenverſammlung zu Leipzig ſogar das von Guſtav Adolfen angetragene Bündniß abgelehnt, obſchon man ſich dem Reſtitutionsedikt mit gewaffneter Hand zu widerſetzen beſchloſſen hatte. Als aber Tilly mit Widerwillen unſers Kuhrfürſten in die ſächſiſchen Lande einfiel, weil der Kuhrfürſt von Sachſen ſeine Truppen nicht gleich zu ihm ſtoßen ließ, ſo ſchlugen ſich ſämmtlich proteſtantiſche Fürſten auf ſchwediſche Seite. Tilly bemächtigte ſich unter anderen auch der Stadt Leipzig; aber bald darauf wurde er in einer Schlacht daſelbſt den 7. September 1631. auf das Haupt geſchlagen.

Nun

Nun stund Gustaven nichts mehr im Wege, das seine Waffen aufhalten konnte. Er eilte vor allem durch Thüringen und Franken dem Rheine zu, eroberte den größten Theil der Pfalz, und rief den unglücklichen Friedrich, nach einer zehnjährigen Verbannung, zu sich nach Frankfurt. Man konnte sich nun leicht vorstellen, daß er auch nach Baiern kommen würde, und alles machte daher Anstalten, um sich demselben entgegen zu setzen. Tilly rückte dem schwedischen General Horn entgegen, und gewann ihm bey Bamberg eine Schlacht ab. Aber gleich darauf zog der König in Begleitschaft des Pfalzgrafen Friedrichs über Nürnberg nach Donauwörth; und da man ihn baierischer Seits nicht hindern konnte, auch der General Tilly bey Rain eine tödtliche Wunde bekommen hatte, versicherte er sich zuvor der Stadt Augsburg, und rückte dann vor Ingolstadt, wo unser Kuhrfürst mit seinen Truppen schon hingezogen war. Auf einer andern Seite zog der schwedische General Horn gegen Regensburg, um es in Besitz zu nehmen; es kam ihm aber Max mit der Besetzung dieser Stadt noch vor. Gustav, nachdem er die Belagerung von Ingolstadt fruchtlos vorgenommen, und selbst sein Pferd unter dem Leibe verlohren hatte,

hatte, (Tilly ſtarb indeß an ſeiner Wunde) rückte dann über Freyſing nach Landshut, und darauf nach München. Da ſich die Bürger von dieſen beyden Städten ohne Widerſtand ergaben, ſchonte er zwar ihrer Häuſer, legte ihnen aber überaus große Brandſteuern auf; und da ſie die ganze Summe nicht auf einmal bezahlen konnten, ließ er eine Anzahl Geiſel nach Augsburg abführen.

Während dem die Schweden in Baiern ſolche Schritte machten, hatten ſich auch die Sachſen des größten Theiles von Böhmen bemächtiget, und die kaiſerlichen Truppen ziemlich in die Enge getrieben. Ferdinand fand ſich daher genöthigt, dem abgedankten General Wallenſtein, obſchon gegen harte Bedingniſſe, mit einer unumſchränkten Gewalt ſeine Armee zu übergeben. Wallenſtein war auch ſo glücklich, daß er die Sachſen in kurzer Zeit wieder aus Böhmen vertrieb. Damit nun der Kuhrfürſt Max den Feind aus ſeinen Landen zog, vereinigte er ſich den 30ſten Junii bey Eger mit dem General Wallenſtein, und rückte mit demſelben gegen Nürnberg zu, wo ſie einen vom Könige gewagten Angriff zurückgeſchlagen. Wallenſtein verließ aber

bald wieder unsern Kuhrfürsten, und schickte ihm auch auf alle gemachte Vorstellungen keine Hülfe, so daß dieser den schwedischen Truppen, unter Anführung eines Prinzen von Birkenfeld, seine baierischen Lande zum zweytenmale preis geben mußte, wo die Plagen und Drangsalen den Baiern erst recht empfindlich gemacht wurden. Der König Gustav selbst zog den Kuhrfürsten von Sachsen wider den Wallenstein zu Hülfe, und es kam dann den 16ten November 1632. bey Lützen zu einem wichtigen Treffen, in welchem die Schweden zwar siegten, aber ihren Helden Gustav Adolf verlohren. Diese Nachricht kränkte den unglücklichen Friedrich von der Pfalz, der sich zu Maynz unpäßlich befand, so sehr, daß er bald darauf Gustaven in die Ewigkeit nachfolgte.

* * *

Den entseelten Leichnam Friedrichs brachte sein Bruder, Pfalzgraf Ludwig Philipp, Herzog von Simmern, nach Sedan in Frankreich, und übernahm auch für den noch minderjährigen ältesten Sohn Karl Ludwig die Verwaltung über jenen Theil der Unterpfalz, den die Schweden wieder erobert hatten, welcher aber nachmals von neuem verlohren gieng.

Nach dem Tode Gustav Adolfs dachte man zwar auf Friedensvorschläge, die aber nicht zu

Staus

Stande kamen. Es wurde also von Schweden aus dem Kanzler Oxenstiern die Vollmacht übertragen, der im J. 1633. zu Heilbronn mit den Kreisen Franken, Schwaben, Ober- und Niederrhein, eben so auch mit Frankreich die Verbindung erneuerte. Der Herzog Bernhard von Weimar, und der General Horn setzten also die Feindseligkeiten fort, und Baiern wurde zum drittenmale der nun gänzlich unbegränzten Wuth der schwedischen Völker preis gegeben. Regensburg, Straubing, Deggendorf u. m. a. giengen an die Schweden über, und ganz Niederbaiern wurde zur Einöde gemacht. Es gewann zwar der baierische General Werth den Feinden zu dieser Zeit manchen Vortheil ab; da aber der kaiserliche General Wallenstein, aus Gehässigkeit gegen unsern Kuhrfürsten, durch den General Aldringer, der zu diesem Ende abgeschickt war, nie hülfreiche Hand leisten ließ, so war alle Gegenwehr umsonst. Der Kaiser selbst fand sich endlich durch den Uebermuth des Wallensteins bewogen, demselben seines Meyneids wegen in Eger das Leben nehmen zu lassen, worauf der römische König Ferdinand der III. das Kommando übernahm.

Wirklich gewannen auch die kaiſerlich- und baieriſchen Waffen beym Antritte dieſes jungen Helden ganz einen andern Fortgang. Die Schweden wurden aus Niederbaiern vertrieben, Regensburg durch eine hartnäckige Belagerung, obſchon mit vielem Blute, wieder erobert, und bey Nördlingen ward im J. 1634. ein ſo herrlicher Sieg erfochten, daß die Schweden Augsburg, und die ganze Gegend am Rheine verlaſſen mußten, und der Kuhrfürſt von Sachſen für gut fand, mit dem Kaiſer zu Prag für ſich einen Frieden zu ſchließen. Es war ſogar an dem, daß Schweden alle in Teutſchland gemachte Eroberungen verlieren ſollte, wenn nicht Frankreich den Herzog von Weimar auf ein neues unterſtützt, und der ſchwediſche General Banner einige neue Treffen gewonnen hätte. Die Folgen von dem ſchon ſo langwierigen Kriege war, daß ſich endlich eine allgemeine Hungersnoth, Peſt und Kummer in ganz Teutſchland ausbreitete.

Alle Friedensvorſchläge waren vergebens. Im J. 1637. ſtarb Ferdinand der II, und der Krieg wurde noch zehn Jahre fortgeſetzt. Zum Glücke blieb Baiern einige Jahre von feindlichen Einfällen befreyt; in den auswärtigen Ländern

aber

aber war das Glück der kaiserlich- und baierischen Waffen sehr abwechselnd. Die Proben der Tapferkeit, welche die baierischen Völker in jedem Falle ablegten, waren auszeichnend. Im Jahre 1643. brachten sie den Franzosen bey Düttlingen an der Donau eine ansehnliche Niederlage bey: 1644. gewann unser wackere General Mercy denselben manche Vortheile ab, und ein Jahr darauf erhielt er bey Mergentheim über den General Türenne einen vollkommenen Sieg. In diesen Jahren fieng man aber auch allmählig an, mit mehr Ernste auf Friedensgedanken zu kommen, und im J. 1645. sich zu diesem Ende in Münster und Osnabrück zu versammeln. Dessen ungeachtet wurde der Krieg doch noch immer fortgesetzt, und der schwedische General Gustav Wrangel spielte denselben in Vereinigung mit dem französischen General Türenne wieder nach Baiern, so daß es unser Kuhrfürst, neuen Landesverheerungen vorzubeugen, für besser fand, für sich und Kölln zu Ulm den 14. März 1647. einen Waffenstillstand einzugehen. Da dieß wider den Willen des Kaisers geschah, so war derselbe deßwegen so sehr aufgebracht, daß er die baierischen Truppen unter Bedrohungen von dem Dienste des Kuhrfürsten abrief, und den General

Werth wirklich dahin brachte, daß er ſie ihm zugeführt hätte, wenn nicht deſſen Untreue noch zur Zeit aufgedeckt worden wäre. Weil aber die Schweden den Ton gegen den Kaiſer zu hoch ſtimmten, und die Friedensvorſchläge dadurch nur mehr zu vereiteln ſchienen, ſo hob Max nach ſechs Monaten dieſen Waffenſtillſtand wieder auf, und ſchickte dem Kaiſer friſche Truppen zu, worauf das Kriegsfeuer wider Baiern aufs neue, und heftiger als jemals zuvor, losgebrochen iſt. Denn gleich mit dem Jahre 1648. überſchwemmten die ſchwediſchen und franzöſiſchen Völker, weil der baieriſche General Gronsfeld, da er ſeine Soldaten zu wenig und zerſtreut fand, am Leche es mit ihnen aufzunehmen ſich nicht getraute, ganz Baiern bis an den Innfluß, über den ſie bey aller angewandten Gewalt nicht kommen konnten, ſteckten zu Landshut, das ſich doch ſelbſt in ihre Arme warf, eine Vorſtadt in Brand (die Stadt ſelbſt hatte der Herzog von Weimar ſchon einmal abgebrannt) und brachten alle jene Plagen nun in einem doppelten Maaße mit, deren ſich unſere Kinder und Kindskinder noch mit Schrecken erinnern werden.

Endlich aber machte der zu Münſter und Osnabrück noch in dieſem Jahre geſchloſſene weſt-

diesem Jammer ein Ende. Zu Folge dieses Friedens, der nun, nebst der goldenen Bulle, eines der Hauptgrundsätze des teutschen Reiches geworden, bekamen

1) Frankreich, Schweden u. a. für ihre verwendeten Unkösten ansehnliche Entschädigungen. Schweden nämlich erhielt Pommern, Rügen, Wismar, Bremen, Verden, und überdieß Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreistagen, fünf Millionen Thaler, und verschiedene Privilegien; Frankreich aber die Hoheit über Metz, Tull und Verdun in Lothringen, wie auch über Pignerol, und alles, was das Haus Oesterreich in Elsaß gehabt, nebst dem Besatzungsrecht in Philippsburg.

2) Baiern, so lange ein männlicher Erbe von der wilhelminischen Linie vorhanden seyn sollte, behielt die pfälzische Kuhrwürde mit allen Vorrechten und Gerechtsamen, die obere Pfalz und die Grafschaft Kam; that aber dagegen auf alle Ansprüche zu Oberösterreich Verzicht.

3) Für Karl Ludwig von der Pfalz wurde eine achte oder neue Kuhrwürde errichtet; die untere Pfalz ihm so, wie es sein Vater be-

ſeſſen hatte, wieder eingeräumt, und auch die Mitbelehnſchaft auf die obere Pfalz und Kam in ſo weit ertheilt, daß wenn die baieriſch-wilhelmiſche Linie (denn es war damals auch noch die gräflich wartenbergiſche vorhanden) männlicher Seits ausſtürbe, dieſe benannten Lande (die Allodialfoderungen ꝛc. ausgenommen) ſammt der fünften Kuhrwürde wieder an die überlebenden Pfalzgrafen fallen ſollten, welches dann auf Abſterben Max Joſephs des Vielgeliebten wirklich erfolgt iſt.

In Religionsſachen blieb es bey dem ſchon im J. 1555. zu Paſſau errichteten Vertrage, und es wurde alles in den Stand geſetzt, in dem es im J. 1624. war. Den Lutheranern ſowohl, als den Kalviniſten, wurden gleiche Rechte beſtimmt. Die Wiedergabe der Stadt Donauwörth blieb auf Erkenntniß des künftigen Reichstages ausgeſtellt.

Max dankte gleich nach dieſem Frieden ſeine Truppen ab, und war nun ganz dafür beſorgt, wie er ſein verwüſtetes Land in einen guten Zuſtand ſetzen, und ſeinen erarmten Unterthanen wieder aufhelfen konnte. Er lebte aber nur mehr drey Jahre, und ſtarb 1651. den 27. September zu Ingolſtadt. Sein Leichnam wurde ſeinem Vater Wilhelm in München beygeſetzt.

Max

Max war unter allen interessirten Fürsten der einzige, der den dreyßigjährigen Krieg überlebt hatte. Er war ein Herr von ausnehmender Güte und Frömmigkeit, und hatte, was zu bewundern ist, bey diesen langwierigen und kostbaren Feldzügen, bey der empfindlichen Entvölkerung seiner Lande, seine Finanzen doch so wohl bestellt, daß er nicht nur den nöthigen Aufwand bestritt, sondern auch noch die herrlichsten Gebäude aufführte, und ansehnliche Stiftungen machte. Die prächtige Residenz in München, die vortreffliche kostbare Wasserleitung von Reichenhall nach Traunstein, (Sieh Erdbeschr. S. 61) die Jesuitenkollegien zu Amberg, Burghausen, Mündelheim und Heidelberg, das prächtige Denkmal Ludwig des Kaisers in der Frauenkirche zu München, das Zeughaus u. m. a. sind alle von ihm gebaut und errichtet worden. Er legte den Hofgarten an, umgab München mit Wällen, verstärkte die Befestigung von Ingolstadt, Braunau, Schärding ꝛc. brachte die Herrschaft Mündelheim, Degenberg, Mattikofen, Haltenberg, Breiteneck und zwey Drittel von der Herrschaft Wiesensteig und Winzern, auch die Anwartschaft auf das Herzogthum Mirandola und die Markgrafschaft Konkordia an sich. Er verbesserte die Landrechte, machte schöne Verordnun-

gen, besonders zur Abkürzung der Prozesse, und war nicht minder ein Beförderer der Künste und Wissenschaften. Aus seiner ersten Gemahlinn, Elisabeth, einer Tochter Karl des II. von Lothringen, erzeugte er keine Kinder: aus seiner zweyten, Maria Anna, einer Tochter Kaiser Ferdinand des II. aber zween Söhne, den Kuhrprinzen Ferdinand Maria, zu dessen Unterricht er selbst einige Ermahnungen voll väterlicher Liebe schrieb, und Max Philipp, der nachmals die Landgrafschaft Leuchtenberg bekam, und im J. 1705. ohne Kinder starb. Es ist auch noch von der Regierung Maxens zu bemerken, daß er im J. 1611. wider den Erzbischof Theoderich von Salzburg zu Felde ziehen mußte, indem dieser eines Theils die Salzverträge wegen Hallein nicht halten, und kein Holz mehr nach Reichenhall geben wollte; andrerseits aber den Bruder des Herzogs Max Ferdinanden, damaligen Probst zu Berchtesgaden, im Besitze störte.

Ferdinand Maria, von 1651. bis 1679.

Max, der Vater, war schon drey und sechszig Jahre alt, als zu einem unaussprechlichen Vergnügen des ganzen Landes Ferdinand gebohren wurde. Da er 1650. das vierzehnte Jahr erreichte,

reichte, ließ ihm Max ſchon von den Landesſtänden huldigen. Weil er aber bey deſſen Tode noch minderjährig war, ſo übernahm ſeines Vaters Bruder, der Herzog Albert, nebſt ſeiner Mutter als Vormünderinn, die Verwaltung des Landes. Im J. 1652. vermählte er ſich mit Adelheid, einer Tochter des Herzogs von Savoyen, und zwey Jahre darauf übernahm er die Regierung ſelbſt.

Unter dieſem gütigen Fürſten fiengen nun die Baiern an wieder aufzuleben, Ackerbau und Gewerbſchaft kam von neuem empor, und man genoß nun mit vollem Maaße die ſüßen Früchte des Friedens. Im J. 1657. ſtarb Kaiſer Ferdinand der III. Dieſes machte die Feindſeligkeiten zwiſchen dem baieriſch- und pfälziſchen Hauſe von neuem wieder rege. Ferdinand, weil er nun im vollkommenen Beſitze der ältern pfälziſchen Kuhrwürde war, übte ohne weiters die Reichsverweſersſtelle aus, die er als ein auf dieſer Kuhr haftendes Vorrecht anſah: Karl Ludwig von der Pfalz widerſetzte ſich aber dieſem Schritte, und ließ die im Namen von Baiern angeſchlagenen Patente an mehrern Orten wieder abnehmen, indem er behauptete, die Reichsverweſung wäre kein zu der Kuhrwürde gehöriges Vorrecht, ſondern

dern der pfalzgräflichen Würde eigen, die ihm durch den westphälischen Frieden mit allen Gerechtsamen wieder übertragen worden wäre. Baiern drang zwar dießmals durch die Einstimmung von Kuhrmaynz, Sachsen und dem Kammergerichte vor; es kam aber zu einem weitschichtigen Schriftenwechsel, in dem jedes seine Rechte zu beweisen sich bemühte. Der Streit wurde in den folgenden Zeiten öfters rege, bis sich beyde Häuser diese Stelle gemeinschäftlich, und unter Karl dem VII. abwechslungsweise zu führen, mit einander verstanden haben.

Während diesem Zwischenreiche, das sechszehn Monate dauerte, wurde unserm Kuhrfürsten die Kaiserkrone von mehrern Reichsfürsten, denen das österreichische Haus zu mächtig zu werden anfieng, angetragen; besonders bemühte sich Frankreich, ihn zur Annehmung derselben zu bewegen. Da ihm aber seine Frau Mutter, und vornehmlich sein getreuer Minister Graf von Kurz, die Gefahren vorstellte, denen er sich und sein Land durch diesen Schritt aussetzen würde, lehnte er diesen Antrag großmüthig von sich ab, worauf also die Wahl doch noch für den Erzherzog Leopold von Oesterreich ausgefallen ist.

Im

Im J. 1672. kam es zwiſchen Frankreich und den Holländern zu einem blutigen Kriege. Letztere wurden ſchon ziemlich in die Enge getrieben, als ſich auf einmal Brandenburg, hernach auch der Kaiſer, und endlich ganz Teutſchland für ſie annahm; nur unſer Kuhrfürſt Ferdinand war auf keine Weiſe dahin zu bringen, daß er ſich für eine Parthey erklärte. Zu ſeiner Sicherheit hielt er aber immer eine ſchöne Anzahl Soldaten auf den Beinen, und verwehrte ſogar, um ganz neutral zu bleiben, den Oeſterreichern den Durchzug durch ſeine Lande. Im J. 1678. wurde zwar zu Nimwegen Friede geſchloſſen; da er aber von keiner Dauer zu ſeyn ſchien, ſo ſchloß Ferdinand, zur Beybehaltung einer ſichern Ruhe in ſeinen Landen, und zur Aufrechthaltung des Friedens in Teutſchland, mit Sachſen ein Bündniß, gemäß dem ein jeder beſtändig eine Armee von 20,000 Mann in Bereitſchaft zu halten verſprach. Allein ſein zu Schleißheim 1679. erfolgter Tod machte dieſem Bündniß ein Ende.

Ferdinand, dieſer friedfertige Fürſt, legte durch Erbauung des mittlern Pavillons den Grund zu Nymphenburg. Er erbaute auch, als ſeine Gemahlinn nach einer achtjährigen Unfruchtbarkeit

das

das erstemal entbunden wurde, die prächtige Kirche und das Kloster der Theatiner in München, wo er mit allen seinen Nachfolgern begraben liegt. Die in der obern Pfalz sekularisirten Klöster, wie Waldsassen ꝛc. hob er von neuem empor, und räumte ihnen alle Güter, die sie vormals inne gehabt, wieder ein. Die Festung Rothenberg, nebst dem Gerichte Schnaitach brachte er durch Kauf an sich. Aus seinen acht erzeugten Kindern waren bey seinem Tode noch am Leben: 1) der Kuhrprinz Max Emanuel, 2) Joseph Klemens Kajetan, welcher 1685. Bischof zu Freysing und Regensburg, 1688. auch Kuhrfürst von Kölln, zugleich Probst von Berchtesgaden, Koadjutor zu Hildesheim und Bischof zu Lüttich geworden ist. 3) Maria Anna Christina Victoria, welche 1680. an den Dauphin Ludwig des XIV. Kronprinzen, 4) Violenta Beatrix ꝛc. die an Erbprinzen Ferdinand dem III. von Florenz vermählt wurde.

* * *

Karl Ludwig von der Pfalz starb 1680. bey Edingen. Die Regierung dieses Fürsten war in der That recht unglücklich. Erst sechszehn Jahre nach dem Tode seines Vaters kam er zum Besitz der Pfalz. Kaum fiengen sich seine Lande an in etwas zu erholen, so bekam er mit Hessendarmstadt wegen

wegen des gemeinschäftlichen Amtes Umstatt, und dann mit Kuhrmaynz, den Domstiftern Worms und Speyer, und einigen Graf- und Ritterschaften wegen des Wildfangrechts Verdrüßlichkeiten, die in einen förmlichen Krieg erwuchsen, bis ihm endlich dasselbe durch den Ausspruch des Kaisers und die Vermittlung des Königs von Frankreich zugesprochen worden. Hierauf wurden im holländischen Kriege seine Länder von den Franzosen neuerdings verwüstet, und die Feindseligkeiten nicht einmal durch den Nimweger Frieden geendet, weil dann Frankreich durch die erhaltene Oberherrschaft von Elsaß pfälzischer Nachbar geworden, und verschiedene Eingriffe in seine Gerechtsame gemacht hatte. — Karl Ludwig erhielt zwar mit Absterben der jüngern simmerischen Linie im J. 1673. die dahingehörigen Lande wieder: allein fünf Jahre nach seinem Tode erlosch auch die ältere simmerische oder mittlere Kuhrlinie mit seinem Sohne Karl im J. 1685, und die kuhrpfälzischen Länder kamen nun an die sogenannte neuburgische Linie, welche indessen, wie wir schon gemeldet, auch die Herzogthümer Jülich und Berg an sich gebracht hatte.

Die neuburgische Linie,

die gleichfalls von der ältern simmerisch-zweybrückischen Linie (sieh S. 257.) abstammte, gab drey Regenten: 1) den **Philipp Wilhelm**, der schon im siebenzigsten Jahre seines Alters war, als er die Kuhrländer in Besitz nahm, bis 1690. 2) **Johann Wilhelm**, bis 1716. 3) **Karl Philipp** bis 1742, worauf Karl Theodor aus der sulzbachischen Nebenlinie sämmtliche Länder erbte, wovon wir aber in der Folge mehr hören werden.

Max Emanuel, von 1679. bis 1726.

Der friedfertige Kuhrfürst Ferdinand war kaum todt, da sich sowohl der Kaiser als Frankreich bemühten, in seinem Sohne Max andere Gesinnungen zu erregen, und ihn auf ihre Seite zu ziehen. Frankreich, um ihre Absicht eher zu erreichen, nahm daher die Schwester dieses jungen Fürsten, Maria Christina, zur Gemahlinn für ihren Dauphin: Kaiser Leopold aber versprach Maxen seine Prinzessinn Maria Antonia. Im J. 1681. kam jener selbst nach Altenötting, wo er sich mit unserm Kuhrfürsten unterredet, und ihm einen kostbaren Degen verehrt hatte. Max, der sich vorzüglich durch die Heyrath der kaiserlichen Prinzessinn große Hoffnung auf die spanische Erbschaft machen konnte, weil ihre Mutter, die Kaiserinn Margareth, eine Tochter des König Philipps von Spanien, und sie ihre Erstgebohrne war, willigte endlich in das Verlangen des Kaisers, und schloß 1682. mit demselben ein Bündniß, in dem er ihm gegen jeden Angreifer Hülfe zu leisten versprach. Der Kaiser war derselben auch bald benöthigt. Denn da nicht nur Frankreich des nimwegischen Friedens ungeachtet fortfuhr, Feindseligkeiten auszuüben, und mitten im Frieden Straßburg wegnahm;

sondern

ſondern auch die aufrühriſchen Ungarn die Türken wider Oeſterreich auf ein neues in Waffen geſetzt hatten, ſo bekam der Kaiſer auf beyden Seiten zu thun. Die Türken rückten in kurzer Zeit bis nach Wien vor, das ſie mit zweymalhunderttauſend Mann zu belagern anfiengen. Was für ein allgemeiner Schrecken ſich dadurch über ganz Oeſterreich und Baiern verbreitete, läßt ſich leicht denken. Der Kaiſer ſelbſt hatte ſich nach Paſſau geflüchtet. Indeß eilten aber unſer Kuhrfürſt, der König Sobiesky von Pohlen, der Kuhrfürſt von Sachſen u. a. der bedrängten Stadt, die den wackern Grafen Rüdiger von Starenberg mit 10,000 Mann zum Kommendanten hatte, zu Hülfe, und entſetzten ſie mit einer großen Niederlage der ihnen weit überlegenen Türken den 12. Septemb. 1683. Im folgenden Jahre ſchloß der Kaiſer, damit er gegen die Türken nachdrücklicher wirken konnte, auf 20 Jahre mit Frankreich einen Waffenſtillſtand, und unſer Kuhrfürſt führte ihm auf 150 Schiffen neue Hülfe zu.

Mit mehr Eifer hätte Max in der That ſeine eigenen Angelegenheiten nicht beſorgen können, als er es für die Erhaltung und das Wohl des

Hauſes Oeſterreichs gethan hat. Er wohnte bis gegen das Jahr 1689. allen Feldzügen gröſtentheils in eigener Perſon bey, half im J. 1685, in dem er kurz zuvor mit Maria Antonia zu Wien die Heyrath vollzogen hatte, den herrlichen Sieg bey Gran erfechten, und Neuhäuſel wieder erobern: nimmt 1686. Ofen, das man zwey Jahre zuvor umſonſt belagert hatte, mit Sturm ein: thut das meiſte bey dem außerordentlichen Siege, den man 1687. zwiſchen Mohaz und Siklos erfocht, und wobey man eine Beute von fünf Millionen Thaler gemacht hatte: übernimmt 1688, da Herzog Karl von Lothringen erkrankte, allein das Kommando, und eroberte mit einem auszeichnenden Heldenmuthe die Feſtung Belgrad, wo er, als beym Sturmanlaufe ein neuer beſchwerlicher Graben ſeine Leute muthlos machte, ſelbſt der erſte hineinſprang, und den Baſſa mit fünftauſend Mann zu Gefangenen machte. Dieß alles that der Held, ſcheute keine Gefahren, denen er ſeine eigene Perſon ausſetzte; und opferte auf dieſe Weiſe gegen dreyßigtauſend Baiern, und eben ſo viele Millionen Geldes zum Beſten Oeſterreichs hin. Seine eigenen Hausangelegenheiten hinderten ihn zwar im folgenden Jahre, den Feldzügen wider die Türken beyzuwohnen, es öffnete

ſich aber auf einer andern Seite ein neues Feld für ihn.

Pfälziſch-franzöſiſcher Krieg.

Es ſtarb nämlich ſchon im J. 1685. mit dem Kuhrfürſten Karl von der Pfalz die ältere ſimmeriſche Kuhrlinie aus. Den teutſchen Reichs- und Haus-Grundſätzen zu Folge trat alſo Philipp Wilhelm von Neuburg die Kuhrlande an: weil aber der Herzog von Orleans, des Königs von Frankreich Bruder, eine Schweſter des verſtorbenen Karls zur Ehe hatte, ſo verlangte Frankreich für dieſen die ganze Verlaſſenſchaft, und ſogar die Erbfolge von Simmern, Lautern, Sponheim ꝛc. Kuhrfürſt Philipp bewies zwar, daß die Herzoginn von Orleans, als eine Prinzeſſinn nach teutſchen Rechten nicht erbfähig ſey, und daß ſowohl ſie als ihr Gemahl vor der Vermählung ſchon darauf Verzicht gethan hätten. Aber Frankreich antwortete, daß man keine auswärtigen Geſetze erkenne, und verharrte auf ihren Forderungen. Die Sache blieb einige Zeit noch bey gütigen Verhandlungen; da aber 1688. nach dem Tode des Kuhrfürſten Max Heinrich zu Kölln, der Bruder unſers Kuhrfürſten, Joſeph Klemens, von einem Theil des Domkapitels gewählt, und mit Zuthun des

Papſtes wirklich eingeſetzt wurde, ſo fand Frankreich, weil der von ihr unterſtützte Kardinal von Fürſtenberg nicht durchgedrungen hatte, Urſache zu neuen Beſchwerden, ſo daß es noch in eben dem Jahre nicht nur Baden, Würtemberg, Maynz, Philippsburg und die ganze Pfalz durch ſeine Kriegsheere beſetzen, ſondern zu einem unerhörten Beyſpiele der unmenſchlichſten Grauſamkeit, im Jänner und Februar 1689. den ganzen Strich Landes von Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speyer, Oppenheim, Kreuznach, Alzey, Ingelheim, Bacharach, Sinzheim, Bretten ꝛc. mittelſt vorſätzlicher Einäſcherung aller Städte und Dörfer, in die traurigſte Einöde verwandeln ließ. Die Unmenſchlichkeit der Franzoſen gieng damals ſo weit, daß ſie ſogar die Ruheſtätte der Fürſten aufbrachen, und ihre Gebeine zerſtreuten.

Der Kaiſer, der gleich auf den Tod des Kuhrfürſten Karls Gewaltthätigkeiten von Seiten Frankreichs vorſah, hatte für dieſen Fall ſchon im J. 1686. mit Spanien, Schweden, mit Sachſen, Brandenburg, Baiern und anderen Kreiſen zu Augsburg einen großen Bund geſchloſſen. Man ſchritt alſo von allen Seiten zur Gegenwehr wider die Franzoſen. Unſer

Kuhr-

Kuhrfürst Max brach mit seinen Truppen gegen dieselbe auf, und half Maynz wieder erobern. Als er darauf auch den Herzog von Savoyen wider Frankreich in das Bündniß gezogen hatte, begab er sich mit dem Prinzen Eugen demselben zu Hülfe nach Italien, und nahm den Franzosen Karmagnola wieder ab.

Der Krieg in der Pfalz wurde mehrere Jahre fortgesetzt: 1693. gieng Heidelberg über, das bisher noch der Wuth der Franzosen entgangen war, und wurde gleichfalls in die Asche gelegt. So dauerten das Elend und die Feindseligkeiten fort, bis durch die Vermittlung von Schweden zu Riswick in Holland der Friede zu Stande kam. Die Franzosen mußten zwar wieder alles an Pfalz abtretten; dieses aber, bis die Sache gänzlich entschieden würde, der Herzoginn von Orleans jährlich zweymalhunderttausend Livres bezahlen. Fünf Jahre darauf that endlich der Papst als Schiedrichter den Ausspruch, daß Pfalz die ganze Verlassenschaft behalten; dafür aber noch dreymalhundert römische Gulden an die Herzoginn zahlen sollte.

Mittlerweile hatte unser Kuhrfürst die Statthalterschaft in den Niederlanden angetretten,

welche er von dem ihm ganz vorzüglich gewogenen Könige Karl dem II. in Spanien im J. 1691. erhielt. Ein Jahr darauf gebahr ihm seine Gemahlinn zu Wien einen Prinzen, mit Namen Joseph. Dieser war die ausnehmende Freude seines Vaters, und sollte nun jene Hoffnung, welche sich Max bey der Heyrath seiner Maria Antonia (die aber nicht lange nach der Geburt des Prinzen gestorben) gemacht hatte, bald zur vollkommenen Reife bringen. Im J. 1698. erklärte auch der König in Spanien diesen Prinzen, weil er selbst ohne Kinder war, wirklich zum Thronfolger und Erben der großen spanischen Monarchie. Allein ein Jahr darauf starb der Prinz, und mit ihm giengen Marens große Aussichten zu Grabe. Der König von Spanien setzte nun den Herzog von Anjou, Philipp den V, des französischen Dauphins zweyten Sohn, zum Erben ein, und endigte bald darnach sein Leben den 1. November 1700.

Spanischer Erbfolgekrieg.

Max Emanuel kehrte nun, weil die Niederlande gleich nach dem Tode des König Karls mit französischen Völkern besetzt wurden, zu seinen Baiern zurück, die seine Abwesenheit durch den

namhaften Ausfluß des Geldes hart und lange genug empfunden hatten, und ihn nun mit außerordentlicher Freude empfiengen. Er war auch fest entschlossen, an dem Kriege, welcher nun zwischen Frankreich und dem österreichischen Hause wegen der spanischen Erbfolge ausbrach, keinen Theil zu nehmen. Die nämliche Gesinnung äußerten auch der schwäbische, fränkische und die rheinischen Kreise, mit denen also Max Emanuel zur Aufrechthaltung des Friedens in Verbindung trat, und fünfzehntausend Mann zu ihrer Beschützung zu schicken versprach. Allein als sich jene auf die kaiserliche Seite schlugen, so wand Frankreich alles mögliche an, um unsern Kuhrfürsten zu gewinnen. Man machte ihm beträchtliche Verheissungen, und stellte demselben vor: wie seine viele dem österreichischen Hause bisher geleisteten Dienste ganz unbelohnt geblieben; daß selbes zwar dem Hause Hannover zur neunten Kuhrwürde (1691.), Sachsen zum pohlnischen Reiche (1696.), und der Kuhrbrandenburg zur Krone von Preußen (1701.) geholfen; aber auf ihn gar nie Bedacht genommen hätte, u. d. gl. m.

Max läßt sich überreden, und ergreift wirklich die französische Parthey. Um sich mit Frank-

reich vereinigen zu können, rückt er mit seinen Truppen ins Schwaben, bemächtiget sich durch List des Obristlieutenants Bechmann, der sich verkleidet, und die schwache Bewachung des sogenannten Gänsethores ausgekundschaftet hatte, den 8. Septemb. 1702. der Stadt Ulm, nimmt Memmingen ein, und den 2. Februar 1703. Neuburg an der Donau in Besitz.

Der Kaiser, über diese Schritte des Kuhrfürsten aufgebracht, erklärt ihn als einen Reichsfeind, und fodert unter den schärfsten Bedrohungen, daß ihn sein Volk und seine Unterthanen verlassen sollten. Max kehrte sich aber nicht daran, both den zehnten Mann in seinem Lande auf, und stellte so viel Volk auf die Beine, als er konnte. Im Anfange war ihm auch das Kriegsglück sehr gewogen. Er schlug den kaiserlichen General Schlick bey Passau, und bemächtigte sich der Bagage; geht hierauf wider den General Styrum nach der obern Pfalz, treibt ihn von Amberg zurück, besetzt, um die Vereinigung der beyden kaiserlichen Armeen zu verhindern, die Brücke zu Regensburg, und vereinigte sich den 12. May mit den französischen Truppen, die ihm der General Villars zugeführt, bey Düttlingen

lingen im Herzogthum Würtemberg. Villars lagerte sich darauf bey Lauingen; der Kuhrfürst aber wagt einen Zug nach Tyrol, um auch von dieser Seite die französischen Völker, die ihm General Vendome durch das Veronische zuführen wollte, an sich zu ziehen. Er zog zu Innsbruck siegend ein, und rückte bis an den Brennerberg vor. Während dem er aber einen Bothen nach dem andern, die alle aufgefangen und umgebracht wurden, vergebens an den General Vendome schickt, griffen die tyrolischen Bauern zu den Waffen, nahmen den Baiern wieder mehrere Orte ab, und besetzten alle engen Pässe. Da fand sich dann Max genöthigt, mit eigener Lebensgefahr (der unvergeßliche Arko wurde bey der bekannten Martinswand an seiner Rechten vom Pferde geschossen) Tyrol wieder zu verlassen; nur Kufstein blieb noch mit baierischen Truppen besetzt. Bey seiner Rückkunft vereinigte er sich wieder mit dem General Villars, und gewann damit den 20. Septemb. dem Styrum bey Höchstädt eine Schlacht ab, wobey viertausend Kaiserliche auf der Wahlstatt blieben, und fast eben so viele gefangen und noch mehr verwundet wurden. Den 13. Decemb. wurde Augsburg, das die Kaiserlichen besetzt hielten, eingenommen;

und so schloß sich der erste für Maxen bis auf Tyrol noch immer glückliche Feldzug.

Allein wie sehr hat sich das Glück im folgenden Jahre gewendet! Max erhielt zwar gleich im Anfange von Frankreich durch den General Tallard eine Hülfe von vier und zwanzigtausend Mann; da aber auch bey 30,000 engeländisch- und holländische Truppen, unter Anführung des Generals Marlborough, wider ihn im Anzuge waren, so begehrte er noch größere Unterstützung. Max schlug sein Lager zwischen Lauing- und Dillingen, und hatte 12,000 Mann abgeordnet, um den vereinigten kaiserlich-engländischen Truppen auf dem sogenannten Schellenberg bey Donauwörth den Eingang zu verwehren. Diese konnten aber den Anfällen nicht genugsam Widerstand leisten, worauf die Feinde von mehreren Seiten in Baiern einbrachen. — Man schlug dem Kuhrfürsten Friedensbedingnisse vor; weil aber neuerdings etlich dreyßigtausend Franzosen im Anzuge waren, so wurden selbe ausgeschlagen. Bald darauf den 13. August 1704. kam es zwischen beyden Armeen bey Höchstädt zu einer entscheidenden Schlacht. Baierischer Seits führte der General Tallard den rechten, Max den linken

Flügel

Flügel an. Das Gefecht war heftig. Die Baiern schlugen den General Eugen mit einem unerschütterten Heldenmuth wiederholtermalen zurücke; als aber die Franzosen, mit denen Tallard verschiedene Unvorsichtigkeiten begieng, vollends auf das Haupt geschlagen, und ihre meisten Generale, selbst Tallard gefangen waren, mußten sie den Sieg ihren Feinden überlassen. Die Niederlage war schrecklich, und das Heer der Franzosen wurde fast gänzlich aufgerieben oder gefangen genommen.

Die Folge von diesem entsetzlichen Verlust war, daß sich Max über den Rhein zurückzog, und fast ganz Baiern von seinen Feinden überschwemmt wurde. Mit Mühe erhielt die Kuhrfürstinn Kunigunde durch einen zu Ilbersheim geschlossenen Vergleich das Rentamt München zu ihrem Besitze: aber auch dieses ließ Kaiser Joseph (K. Leopold starb kurz zuvor) mit seinen Leuten besetzen, als sie 1705. eine Reise zu ihrer Mutter nach Venedig vornahm. Baiern bekam nun eine österreichische Landesregierung, die es ganz als ihr Eigenthum behandelte. Auf einmal ergriffen 30,000 Bauern am Inne, der vielen Bedrückungen überdrüßig, die Waffen, vertrieben

die

die Oeſterreicher mit Gewalt aus mehreren Orten, und wagten ſich den 24. December ſelbſt an die Hauptſtadt München, worinnen fünftauſend Mann in Beſatzung lagen. Allein ihr übertriebener und ganz zur Unzeit bezeigter Eifer mißlung ihnen. Sie giengen vor München, und kamen, da ihnen der General Kirchbaum zugleich in den Rücken fiel, zwiſchen zwey Feuer, und wurden, wie nachmals an mehreren Orten, auf die jämmerlichſte Art aufgerieben. In eben dieſem Jahre ließ Kaiſer Joſeph die vier älteſten Söhne unſers Kuhrfürſten nach Klagenfurt in Kärnthen abführen, und ſie als Grafen von Wittelsbach ſehr dürftig erziehen. Im J. 1706. den 29. April erklärte Kaiſer Joſeph, um die Sache aufs äußerſte zu treiben, unſern Kuhrfürſten ſammt ſeinem Bruder Joſeph Klemens von Kölln in die Acht, und aller Ehren und Würden verluſtig. Die obere Pfalz, nebſt der Grafſchaft Kam und der baieriſchen Kuhrwürde, wurde dem Johann Wilhelm von der Pfalz übertragen, und verſchiedene Landesſtücke an öſterreichiſche Bundsgenoſſen verſchenkt.

So ſtund es in Baiern, als Max die Statthalterſchaft in den Niederlanden wieder angetre-

ten

ten hatte. Er führte zwar daſelbſt den Krieg wider die Allirten noch immer, aber faſt eben ſo unglücklich fort. Im J. 1706. den 23. May verlohr er durch den Eigenſinn des franzöſiſchen Generals Villeroy bey Ramellie in Brabant abermal eine ſehr wichtige Schlacht gegen Marlborough, worauf Brüſſel, und damit ganz Brabant und ein Theil Flanderns von den Feinden weggenommen wurden, ſo daß Max ſeinen Hofſtaat nach Mons zu verlegen genöthiget war. 1709. bemühte er ſich vergebens, Brüſſel wieder zu erobern, und Frankreich war nun kaum ſelbſt mehr im Stande, ihn mit thätiger Hülfe zu unterſtützen. Doch brachte er bey dem König Philip dem V. von Spanien ſo viel zuwege, daß ihm von den Niederlanden das Herzogthum Luxenburg, die Grafſchaft Namur und die Veſtung Charleroi, bis er ſeine Lande wieder erhalten würde, als ein Eigenthum überlaſſen wurden. Aber die Sache gewann eine ganz andere Wendung, als Kaiſer Joſeph der I. im J. 1711. ſtarb, und ſein Bruder Karl der VI. erwählt wurde. Denn da die auswärtigen Mächte einſahen, daß man bisher nur die Aufnahme des öſterreichiſchen Hauſes beförderte, welches ihnen zuletzt ſelbſt gefährlich werden könnte, ſo ſchloßen

Enge-

Engeland, Holland, Preußen, Savoyen u. a. im J. 1712. zu Utrecht mit Frankreich lauter einzelne Friedensschlüsse. Der General Villars gewann darauf über die Oesterreicher mehrmal die Oberhand, so daß es auch der Kaiser für bess ser fand, anfangs zu Rastatt Friedensvorschläge anzunehmen, und dann 1714. zu Baden in der Schweiz den Frieden vollkommen herzustellen. Dadurch bekam der Kaiser die spanischen Niederlande, und die Königreiche Neapel und Sardinien, sammt den Herzogthümern Mailand und Mantua in Italien; das übrige von der spanischen Monarchie blieb Philipp dem V: und unser Kuhrfürst Max und sein Herr Bruder von Kölln wurden wieder in ihre Lande und all jene Würden und Rechte eingesetzt, die sie vor dem Kriege hatten.

Die Freude, mit der Max Emanuel den 15. April 1715. zu München von seinen Kindern und Unterthanen nach einer zehnjährigen Trennung empfangen wurde, ist unbeschreiblich. — Er regierte nach diesem verderblichen Kriege noch zehn Jahre, und hatte sich während der Zeit mit dem österreichischen Hause dergestalt ausgesöhnt, daß er demselben 1717. nicht nur einige Hülfsvölker wider die Türken durch seinen Erbprinzen

Karl

Karl Albert zuführen ließ, sondern diesen auch im J. 1722. mit der österreichischen Prinzessinn Amalia, Tochter Josephs des I, vermählte. Im J. 1724. stellte er mit der Pfalz durch ein wechselseitig geschlossenes Bündniß die so lange vermißte Freundschaft wieder her, und legte den Streit wegen der Reichsverweſung damit bey, daß sich beyde Häuser dieselbe gemeinschaftlich zu führen entschlossen. So starb endlich dieser baierische Held im Februar 1726, und überließ seinem Sohne Karl Albert die Regierung.

Wenn je ein Fürst von seinen Baiern geliebt war (und Fürstenliebe gehörte von jeher unter die Hauptzüge unserer Nazion), so war es gewiß Max Emanuel. Unsere Großväter erzählten uns noch aus inniger Herzenswärme, wie herablassend und leutselig er gegen den mindesten seiner Unterthanen war; wie keine Hütte so niedrig, daß er sie nicht besuchte; wie theilnehmend er an dem Unglücke seiner Unterthanen, und wie gefällig er selbst gegen seine Feinde war. — Er erweiterte und verschönerte Nymphenburg, bekam nach Abgang der Grafen von Tilly, Freystadt, Hollenstein und Hohenfels, und kaufte bey Wiesensteig Dürnau und Gameltshausen. Aus seiner zwoten Gemahlinn

mahlinn Kunigunde hatte er neun Kinder erzeugt, wovon bey ſeinem Tode noch fünf am Leben waren. 1) Der Kuhrprinz Karl Albert. 2) Ferdinand Maria, der ſich 1719. mit einer Tochter des Pfalzgrafen Philipps Wilhelm verheyrathet, und zween Söhne, einen Max (ſtarb 1730.) und einen Klemens, erzeugt hatte, welcher letztere der Gemahl unſer noch lebenden verwittweten Frau Herzoginn war, und 1770. geſtorben iſt. 3) Klemens Auguſt, der anfangs Koadjutor zu Regensburg, nachmals Biſchof zu Münſter und Paderborn, dann Kuhrfürſt zu Kölln, und endlich auch Biſchof zu Hildesheim und Osnabrück, und des teutſchen Ordens Großmeiſter geworden, † 1761. 4) Johann Theodor, Biſchof zu Regensburg, der darauf auch Biſchof zu Freyſing und Lüttich, und Kardinal geworden iſt, † 1763. 5) Eine Prinzeſſinn Maria Anna Karolina, die ſich in das Kloſter auf dem Anger zu München begab, † 1750. Ein anderer ſchon erwachſener Sohn, Philipp Moriz, war noch vor dem Vater zu Rom 1719. geſtorben.

* * *

In der Pfalz folgte auf den Kuhrfürſten Philipp Wilhelm, der die katholiſche Religion wieder mit ſich in dieſes Land gebracht hatte, ſein älteſter Sohn Johann Wilhelm. Dieſer reſidirte, weil die ganze Pfalz in franzöſiſchen Händen war,

zu Düsseldorf. Nachdem 1694. mit Leopold Ludwig die veldenzische Nebenlinie ausstarb, so bekam er auch mit seinem Vetter Karl, dem Könige in Schweden und Herzogen zu Zweybrücken, Händel, weil Leopold Ludwig, aus Mißgunst gegen die neuburgische Linie, diesen als seinen allgemeinen Erben eingesetzt hatte. Karl drang sich auch wirklich in den Besitz ein, als der rißwickische Friede alles dem Johann Wilhelm zusprach, die Güter Lützelstein und Guttenberg ausgenommen, welche der Herzog von Birkenfeld durch Unterstützung der Krone Frankreichs bekam. Nachdem endlich Johann Wilhelm zum ruhigen Besitze seiner kuhrpfälzischen Lande gelangt, suchte er auch die noch vorhandenen Religions- und andere Streitigkeiten beyzulegen. Denn da im 4ten Artikel des Rißwicker Friedens ausgemacht war, daß die Religion in jenem Stande verbleiben sollte, wie sie die Franzosen eingeführt hatten, so gewannen zwar die Katholiken ungemein vieles, indem sie in den Besitz sehr vieler Kirchen, zu dem Genuß der geistlichen Einkünfte in dem ganzen Oberamte Germersheim, und an den meisten Orten zur gemeinschäftlichen Ausübung gekommen; aber dadurch entstunden innerliche Religionszwiste, welche die ganze Regierung dieses Kuhrfürsten beunruhigten. Zur Abstellung derselben gab er unter Vermittlung des Königs von Preußen im J. 1705. die sogenannte Religionserklärung heraus. Mit seinem Bruder Franz Ludwig, Bischofe zu Worms, errichtete er auch einen Vertrag, wodurch an mehrern Orten die bisher bestandene Gemeinheit aufgehoben, und ein Austausch vorgenommen wurde. Ein gleiches geschah mit Baaden wegen der vordern Grafschaft Sponnheim, wodurch Pfalz allein zum Besitze von Kreuznach kam. Als Johann Wilhelm bey der Achtserklärung des Kuhrfürsten Max Emanuel in seine vorigen Rechte und Lande eingesetzt wurde, erneuerte er den erloschenen Ritterorden des heiligen Ruperts. Er starb 1716. ohne Erben, und es folgte sein Bruder

Karl Philipp, der sich bisher als kaiserlicher Statthalter der vorderösterreichischen Lande in Tyrol aufgehalten hatte. Dieser bezog zwar die alte Residenz zu Heidelberg, obschon sich die niederländischen Stände von Bergen und Jülich alle Mühe gaben, ihn gleichfalls nach Düsseldorf zu bringen; aber die von den Reformirten ihm verweigerte Abtretung der heiligen Geistkirche, und der wegen Abschaffung des Heidelberger Katechismus erregte Verdruß bewog ihn bald, seine Residenz nach Mannheim zu verlegen, das nun vergrößert, und nach und nach in jenen ansehnlichen Zustand versetzt worden ist, in dem es sich heut zu Tage befindet.

Karl Albert, Kuhrfürst und nachmaliger Kaiser von 1726. bis 1745.

Das gute Vernehmen, in dem man baierischer Seits einige Zeit her mit dem Hause Oesterreich gestanden, dauerte zwar noch ein Paar Jahre fort, wurde aber auf einmal unterbrochen, als Kaiser Karl der VI. die Gewährung seiner schon im J. 1719. errichteten pragmatischen Sankzion, das ist, jener Verordnung vom Reiche verlangte, wodurch er, weil er keinen Sohn hatte, seine einzige Tochter Maria Theresia alleine zur Erbinn der ganzen österreichischen Monarchie eingesetzt hatte. Karl Albert, der auf die österreichische Erbschaft selbst gegründete Rechte zu haben glaubte, widersetzte sich mit Kuhrsachsen und Pfalz

dem

dem Gesuche des Kaisers, so viel er konnte; da aber dem ungeachtet durch die Mehrheit der Stimmen das Reichsgutachten nach dem Willen des Kaisers ausgefallen, so schloß er im J. 1732. mit Sachsen zur wechselseitigen Hülfe ein Freundschaftsbündniß.

Die Sache würde vielleicht schon dießmal ernsthafter geworden seyn, wenn nicht der Kuhrfürst Friedrich August von Sachsen, der zugleich König in Pohlen war, im folgenden Jahre gestorben wäre. Denn da der neue Kuhrfürst August der III. seinem Vater auf dem pohlnischen Throne folgen wollte, von dem größten Theile der Pohlen aber Stanislaus, ein Bruder der Königinn von Frankreich, welcher während dem pohlnischen Kriege im J. 1705. schon einmal zum König ausersehen ward, wieder erwählt wurde, so fand sich Sachsen genöthigt, um durch die Hülfe Oesterreichs durchzudringen, der Gewährung der pragmatischen Sankzion beyzutreten.

In dem darüber mit Frankreich ausgebrochenen Kriege blieb aber unser Kuhrfürst mit dem ganzen baierischen Kreise neutral; und obschon dem Kaiser auf einem zu Mühldorf gehaltenen Kreistage das gewöhnliche Kreiskontingent bewil-

liget wurde, so fand es doch Karl Albert zur Sicherheit seiner eigenen Lande für besser, dasselbe einige Zeit noch bey sich zu behalten. Zu dem Ende verstärkte er auch seine Völker, ließ seine Unterthanen in keine fremde Kriegsdienste tretten, und hielt im J. 1735, in welchem aber der Friede erfolgt ist, vier besondere Lager, wovon das bey München 12,000, das bey Ingolstadt 10,000 Mann zählte.

Bereitwilliger zeigte er sich gegen den Kaiser, als bald darauf ein verderblicher Türkenkrieg wider Oesterreich sich ereignete. Er schickte demselben nicht nur gegen 8000 Mann Hülfstruppen zu, sondern both sogar seine eigene Person nebst seiner ganzen Macht zum Dienste an. Die Ansprüche auf die österreichische Erbfolge blieben also einige Zeit her in Ruhe, als sie im J. 1740. noch vor dem Tode Kaiser Karl des VI. von neuem rege gemacht wurden. Die Gründe davon beruhten auf folgendem:

1. Das Erzherzogthum Oesterreich, mit Steyermarkt, Kärnthen, Tyrol ꝛc. gehörte von den ältesten Zeiten her, als ein durch das Gut und Blut unserer Vorältern erworbenes Eigenthum, zu dem Mutterlande Baiern; im Falle also, daß daß dieses Land als ein Lehen durch Aussterben

des

des österreichisch-habsburgischen männlichen Stammes erlediget seyn würde, konnte niemand ein größeres Recht dazu haben, als das wittelsbachische Haus, dessen Urältern schon in dem Besitze desselben waren.

2. Ueberdieß hatte Kaiser Ferdinand der I, welcher durch Heyrath auch die Königreiche Böhmen und Ungarn an sein Haus gebracht, in seinem Testamente verordnet, daß auf den Abgang seiner männlichen Nachkommenschaft die Nachkommen seiner Tochter Anna, welche an den Herzog Albert den V. vermählt war, zur Erbschaft aller seiner Lande gelangen sollten. Da nun Karl Albert der älteste Abkömmling davon war, so hätte er, wenn man dieß Testament als gültig angenommen, vor der Maria Theresia in den Erblanden folgen müssen: besonders da Ferdinand, als der erste Erwerber der beyden Königreiche Ungarn und Böhmen, ganz gewiß das Recht hatte zu bestimmen, wie er es mit seiner Verlassenschaft gehalten wissen wollte.

Oesterreich wendete zwar dagegen ein, daß Karl Albert bey der Vermählung mit seiner Gemahlinn auf die österreichische Erbschaft Verzicht gethan habe. Dagegen bewies aber dieser, daß

es in Ansehung der alten Rechte, die man sich bey allen bisher zwischen Baiern und Oesterreich getroffenen Heyrathen jederzeit ausdrücklich vorbehalten, nie habe geschehen können.

Mitten in dem angefangenen Briefwechsel, den 20. October 1740, starb der Kaiser, und seine Tochter Theresia nahm ungesäumt von allen österreichischen Erblanden Besitz, und erklärte auf einer allgemeinen Versammlung der Landstände ihren Gemahl Franz Stephan, Großherzogen von Toskana, zu ihrem Mitregenten.

Karl Albert übernahm nun, dem im J. 1724. geschlossenen Hausvergleich zu Folge, die Reichsverweſung mit Kuhrpfalz gemeinschäftlich, und legte seine Gründe auf die österreichische Erbfolge dem ganzen Reiche und allen auswärtigen Mächten vor. Zugleich machte auch der König in Pohlen und Kuhrfürst zu Sachsen, weil er die älteste Tochter des Kaiser Josephs, Karl des VI. Bruder, zur Ehe hatte, seine Ansprüche rege; und der König von Preußen foderte wegen gewisser Erbverbindungen, die zwischen seinem Hause und den alten schlesischen Herzogen geschlossen worden, vier Fürstenthümer in Schlesien. Als aber alle diese Ansprüche kein Gehör fanden, so schritt man zu den Waffen.

Der

Der König von Preußen bemächtigte sich schleunigst des ganzen Herzogthums Schlesien; Karl Albert aber ließ, nach vorgegangener öffentlicher Kriegserklärung, den 31. Julii 1741. vor allem Passau und die Vestung Oberhaus unter dem General Minutzi mit seinen Leuten besetzen, und nachdem er, vermöge des mit Frankreich geschlossenen Nymphenburger Vertrages, mit französischen Völkern verstärkt worden, brach er selbst mit einem Heere von 40,000 Mann gegen Oesterreich auf. In kurzer Zeit war ganz Oberösterreich in seiner Gewalt, und die baierischen Truppen hatten schon bis auf drey Stunden gegen Wien hingestreift, wo man in ängstlicher Erwartung einer Belagerung entgegen sah: als der Kuhrfürst, da er von den kuhrsächsischen Entschließungen Nachricht bekommen hatte, den Lauf seiner glücklichen Waffen sich hier selbst hemmte, und plötzlich nach Böhmen zog, wo er noch im Winter dieses Jahres mit Hülfe der Sachsen die Hauptstadt Prag eroberte, und sich als König von Böheim huldigen ließ.

Nach einem so glücklichen Erfolge begab sich der Kuhrfürst nach München zurück, und gieng von da aus nach Mannheim, wo er dem doppel-

ten Hochzeitfeste der beyden sulzbachischen Prinzessinnen, deren die eine mit dem Kuhrprinzen Karl Theodor von der Pfalz, unserm heutigen Kuhrfürsten, die andere mit dem jungen Herzoge Klemens von Baiern vermählt wurde, mit allem Vergnügen beywohnte. Den 24. Jänner 1742. fiel auch die Wahl zu Frankfurt für ihn aus, worauf er dann von Mannheim aufbrach, und sich den 12. Hornung unter dem Namen Karl des VII. als Kaiser krönen ließ.

Allein schon um diese Zeit hatte das Glück der Waffen einen andern Gang genommen. Die Ungarn, welche Maria Theresia persönlich um thätige Hülfe angesprochen, waren mit einem ansehnlichen Heere nach Oesterreich gezogen, und trieben die schwachen baierischen Besatzungen in Bälde so weit zurück, daß schon zu Anfang des März ganz Baiern, die Vestung Ingolstadt, Straubing und Landsberg ausgenommen, in österreichischen Händen war. In Böhmen konnten zwar die österreichischen Truppen einige Zeit nichts ausrichten: als aber der König von Preußen nach dem Siege bey Czaßlau mit Maria Theresia den Breßlauer Frieden zu seinem Vortheile geschlossen, und demselben auch die Sachsen gefolgt

folgt sind, so gewannen die Oesterreicher auch da bald die Oberhand über die Franzosen, die sie nöthigten, entweder ganz Böhmen zu verlassen, oder sich in Prag einzuschließen. Hier hielten die Franzosen unter dem General Belle isle (Broglio fand Gelegenheit zu entschlüpfen) mit einer seltnen Standhaftigkeit eine sechs monatliche Belagerung aus, und mußten sich endlich, da der General Millebois die neuen aus Frankreich zugeführten Hülfstruppen nicht zur Vereinigung bringen konnte, sich noch durch ihre Geschicklichkeit den Weg nach Teutschland öffnen. So war also ganz Böhmen bis auf Eger wieder verlohren.

In Baiern schienen zwar die kaiserlichen Waffen, unter Anführung des Generals Seckendorf, der von den österreichischen in baierische Dienste getreten war, wieder zu gewinnen, weil die österreichischen Heere im Oktober bis über den Inn zurückgenöthigt waren; da aber die Franzosen, die unter ihrem General Broglio und dem Grafen von Sachsen längst der Donau ruhig saßen, den Baiern auf keine Weise mehr Hülfe leisteten, so waren diese zu schwach, sich den immer verstärkten Feinden in die Länge zu widersetzen.

Der Kaiſer, der ſich aber noch immer eines glücklichern Fortganges und einer baldigen Endigung ſchmeichelte, kam mit ſeinem Hofſtaat zu Anfang des Jahres 1743. nach München, mußte es aber nach dem unglücklichen Treffen bey Braunau, das in Abweſenheit des General Seckendorfs den 9. May mit einem namhaften Verluſte geliefert, und wobey der General Minuzzi ſelbſt gefangen wurde, abermal verlaſſen, und ſich nach Frankfurt begeben. Die Oeſterreicher überſchwemmten dann Baiern zum zweytenmale, legten auf ihrem Marſche Dingelfing und Landau in die Aſche, und ſetzten zu München eine eigene Landesverwaltung nieder. Braunau, Reichenhall, Straubing, und endlich auch Ingolſtadt und Eger wurden ihnen übergeben. Die franzöſiſchen Truppen, die ſich auf alle gemachte Geſuche mit den Baiern nie vereinigten, waren nun gleichfalls nicht mehr im Stande, zu widerſtehen, ſondern zogen ſich, nachdem ihnen der Marſchall von Noailles eine neue Hülfe von 12,000 Mann zugeführt hatte, aus Baiern gegen den Rhein zurücke.

Auf dieſe Weiſe ſah ſich der Kaiſer wider alles Vermuthen von ſeinen Bundsgenoſſen allenthalben verlaſſen, oder nur mit leeren Verſpre-

chun-

chungen aufgezögert und getäuscht. „Ich sehe also wohl, sagt er in einem Briefe an den Marschall Broglio, daß mir keine andere Zuflucht übrig bleibt, als solche in der Edelmüthigkeit meiner Feinde zu suchen.“ Er that auch wirklich sehr gemäßigte Friedensvorschläge, die aber von Oesterreich, das nun einmal die Oberhand hatte, nicht angenommen wurden. Dadurch fand er sich genöthigt, wieder auf neue Verbindungen zu denken. Es wurden daher nicht nur mit Frankreich und Spanien die Bündnisse erneuert, sondern es kam auch den 22. May 1744. zwischen Frankreich, Preußen, Kuhrpfalz und Hessenkassel der sogenannte Frankfurter-Verein zu Stande, gemäß dem man das kaiserliche Ansehen zu erhalten, und dem Kaiser eine billige Genugthuung zu verschaffen versprach. Darauf fieng Frankreich an, in seinem eigenen Namen den Krieg wider die Königinn Theresia in den Niederlanden zu führen; der König von Preußen aber fiel im Augustmonate mit einem großen Heere in Böhmen ein, und eroberte Prag und das ganze Königreich in wenig Wochen. Doch gieng dieß, als die Oesterreicher durch die Sachsen verstärkt wurden, bald wieder verlohren. Hingegen gelang es dem Kaiser, durch Hülfe der kuhrpfälzisch

und

und sächsischen Truppen sich wieder in den Besitz des größten Theiles seiner Lande zu setzen; und die Franzosen eroberten für ihn Freyburg und alle vorderösterreichischen Lande.

Den 23. Oktober kam er selbst wieder nach München zurück, und weil ihm der Wienerhof in dieser Stadt Sicherheit zu lassen versprach, so ließ er Anstalten machen, daß auch der Reichshofrath dahin verlegt werden sollte. Doch fiengen die Oesterreicher auf ein neues an, an der Donau und in der obern Pfalz wieder die Oberhand zu gewinnen, und jedermann sah beym Eingange des Jahres 1745. neuen Auftritten und entscheidenden Vorfällen entgegen, als unser Kaiser wider alles Vermuthen den 20. Jänner eines frühzeitigen Todes verblich, nachdem er Tags zuvor seinen siebenzehnjährigen Kuhrprinzen Max Joseph als volljährig erklärt hatte.

Karl Albert war ein Herr von einer ausnehmend leutseligen Gemüthsart. Schon von seiner Jugend auf unter seinem Vater Max Emanuel gegen alle Widerwärtigkeiten abgehärtet, hielt er nun mit einer gleichen Standhaftigkeit seine Schicksale aus. Als Kaiser hatte er diese drey Jahre eine ruhmvolle Regierung geführt. Er brachte nach

Abster-

Absterben der Grafen von Marckrain die Grafschaft Hohenwaldeck an sich im J. 1734. Erbte durch den Tod des letzten Grafen (sieh S. 303.) die wartenbergischen Güter, und bekam auch auf Absterben der Grafen von Wolfstein die Herrschaften Sulzburg und Pyrbaum im J. 1740. Er errichtete den hohen Orden des heiligen Georgs: und hinterließ außer seinem einzigen Sohne Max auch drey Töchter, wovon die älteste, Maria Antonia, 1747. an Sachsen; Maria Josepha Augusta an Baaden 1755; und Maria Josepha, die jüngste, an den Kaiser Joseph den II. 1765. vermählt worden sind, welche letztere aber schon nach zweyen Jahren starb.

* * *

In dem pfälzischen Hause gab es 1731. Strittigkeiten wegen der Erbfolge in das Herzogthum Zweybrücken. Denn als in diesem Jahre die ältere zweybrückisch-kleburgische Linie (sieh S. 300) welche auch von 1652. bis 1718. im Besitze von Schweden war, mit Gustav Samuel ausgestorben, so machte sowohl Kuhrfürst Karl Philipp als Christian der III. von Birkenfeld Ansprüche darauf. Die Sache wurde aber in Güte beygelegt, indem Christian in das Herzogthum eingesetzt, und dadurch die neue zweybrückische Linie gestiftet worden ist. Karl Philipp legte auch den noch immer zwischen Pfalz und Lothringen obwaltenden Streit wegen der Kellerey Hochenecken und des Wildfangrechts in der Grafschaft Falkenstein bey. Eben so ward noch bey seinen Lebzeiten der Zwist

mit

mit dem Könige in Preußen, der auf den Söhnelosen Hintritt des Kuhrfürsten Karl Philipps die Herzogthümer Jülich und Berg nebst der Herrschaft Ravenstein foderte, durch Vermittlung von Frankreich, Holland, Engeland und des Kaisers dahin geschlichtet, daß selbe, wie die übrigen Länder, an das sulzbachische Haus fallen sollten, weil in diesem selbst noch die männliche Nachkommenschaft der klevischen Prinzessinn Anna blühte. Karl Philipp starb im 81sten Jahre seines Alters 1742.

Max Joseph, von 1745. bis 1777.

Nach dem Tode des Kaisers wurde zwar der Krieg noch einige Zeit fortgesetzt, weil besonders die französischen und spanischen Gesandten den Frieden mißriethen, und dem jungen Kuhrfürsten Max auch zur Nachfolge in der Kaiserwürde verhülflich zu seyn versprachen: als aber die österreichischen Waffen noch immer glücklichen Fortgang hatten, so wollte der friedfertige Max Joseph seine Lande denselben nicht mehr länger preis geben, sondern schloß den 22. April in der bischöflichen Stadt Füssen mit der Königinn Theresia den Frieden, worinn er sich aller der pragmatischen Sankzion zuwiderlaufenden Ansprüche begeben, und seine Stimme zur Kaiserskrone ihrem Gemahle Franz dem I. versprochen hatte. Im J. 1747. vermählte er sich mit Maria Anna Sophia, Königs August des III. von Pohlen, und Kuhrfürsten von Sachsen zweyter Tochter.

Unter

Unter der Regierung dieſes gütigen liebevollen Fürſten fieng alſo Baiern an, gleichſam wieder von neuem aufzuleben. Die trefflichen Verordnungen, die er zur Beförderung des Glückes ſeiner Unterthanen machte, ſind noch zu friſch in unſerm Gedächtniſſe, als daß wir derſelben zu erwähnen nöthig haben. Er ließ durch den einſichtsvollſten ſeiner Staatsmänner die Landesgeſetze ſammeln und verbeſſern, ſtiftete zur Emporbringung des Berg- und Münzweſens ein eigenes Kollegium, legte die Porzellanfabrik zu Nymphenburg und andere nützliche Manufakturen im Lande an, und war einer der erſten Fürſten, der auf die Einführung einer beſſern Lehrart in den Schulen, auf die Vervollkommnung der teutſchen Sprache, und auf die Gründung einer beſſern Erziehung ſein Augenmerk gerichtet, und vieles darinnen gethan hat. Um die höhern Wiſſenſchaften und alle nützliche Kenntniſſe in ſeinen Landen mehr zu verbreiten, ſtiftete er im J. 1759. die Akademie der Wiſſenſchaften in München, und zur Beförderung des Ackerbaues und der Landwirthſchaft die ökonomiſche Geſellſchaft zu Burghauſen. Dem öſterreichiſchen Hauſe that er ſehr gute Dienſte, als er demſelben in dem mit Preußen ſieben Jahre lang geführten Kriege nicht

nur

nur sein gewöhnliches Kontingent, sondern noch 6000 Mann zur Hülfe schickte. Was die glücklichen Tage des Max Josephs betrübte, war die in den Jahren 1771. und 72. eingerissene Theurung, und die dadurch erfolgte Hungersnoth. Max that alles, um seinem Volke zu helfen, er verschrieb Getreid aus Wälschland, und ließ es unter seine bedrängte Unterthanen austheilen. — Um die Erbfolge, weil er selbst ohne Kinder war, festzusetzen, erneuerte er mit dem Hause Pfalz 1766, dann 1771, und endlich noch 1774. die Hausverträge, und machte in den letzten den Kuhrfürsten Karl Theodor schon gleichsam zum Mitbesitzer seiner Lande. Auf diese Weise sorgte Max für das dauerhafte Glück seines Volkes, bis im Jahre 1777. der 30. Christmonats, jener schreckliche Tag anbrach, der den letzten Sprossen der ludwigisch-baierischen Linie, diesen so allgemein geliebten Fürsten Max Joseph, zur größten Betrübung seiner Landeskinder, raubte.

Marens Daseyn war großes Glück für die baierische Nazion: die Aufklärung, und die damit verbundene Ausbreitung aller nützlichen Kenntnisse und Wissenschaften, macht unter ihm eine auszeichnende Epoche. Schmerzlich war sein Verlust.

Die

Die Wittwen und Waiſen verlohren den beßten Vater, die Armen ihren größten Wohlthäter, und das ganze Land einen Regenten, der, wenn er je einen Fehler ſollte gehabt haben, es nur zu viele Liebe und zu milde Nachſicht war. — Zur Vergrößerung ſeines Landes kaufte er das den fürſtenbergiſchen Erben noch zuſtändige Drittel der Herrſchaft Wieſenſteig, die anſehnliche Herrſchaft Illerdießen, und nahm auch Wertingen und Hohenreichen als heimgefallene Lehen 1759. in Beſitz. Er verſchönerte Nymphenburg, baute zur Bequemlichkeit des Kriegsmannes neue Kaſernen, und zur Pflege der Kranken ein vortreffliches Lazareth ꝛc. — Unter ſeiner Regierung iſt auch noch die im Jahre 17 . vom Papſte Klemens dem XIV. geſchehene Aufhebung des Jeſuitenordens merkwürdig.

* * *

In der Pfalz kam nach dem Abgang der neuburgiſchen die ſulzbachiſche Linie in dem Kurfürſten Karl Theodor zur Regierung, weil ſie, wie jene, ebendenſelben Stammvater hatte.

Nämlich Herzog Wolfgang von Zweybrücken, der nach Abgang der ältern Kuhrlinie von Otto Heinrich das Herzogthum Neuburg und Sulzbach erhalten hatte, (ſieh S. 295.) ſtiftete durch ſeine 3 Söhne im J. 1569. drey Linien.

a) Die neuburgiſche durch ſeinen Sohn Philipp Ludwig.

b) Die mittlere zweybrückische durch seinen zweyten Sohn Johann; welche aber mit Gustav Samuel ausgestorben.

c) Die ältere birkenfeldische durch seinen jüngsten Sohn Karl, welche nach dem Tode des Gustav Samuels im J. 1731. die neue zweybrückische geworden.

Aus der neuburgischen Linie sind nach dem Tode des Philipp Ludwigs im J. 1614. wieder drey Reihen entstanden:

1. Die neuburgische, wovon dessen ältester Sohn Wolfgang der Stifter ist, der sich wieder zur katholischen Religion begab, und im J. 1653. das Zeitliche verließ. Wolfgangs Sohn, Philipp Wilhelm, ist nach Absterben der simmerischen Linie Kuhrfürst von der Pfalz geworden. Diese Linie starb im J. 1742. mit Karl Philipp wieder aus.
2. Die hippoltsteinische, welche Friedrich, der jüngste Sohn Philipp Ludwigs, gestiftet hat. Er starb 1644.
3. Die sulzbachische Linie. Davon war der Stammvater der zweyte Sohn Philipp Ludwigs, mit Namen

August, ein Herr von überaus großem Verstande und ungemeiner Herzensgüte, ein Freund des Gustav Adolfs. August starb im J. 1632. Auf ihn folgte sein ältester Sohn

Christian August, der von dieser Linie am ersten in den Schoos der katholischen Kirche wieder zurückkehrte, und im J. 1708. das Zeitliche verließ.

Theodor, dessen Sohn und Nachfolger, hatte zween Söhne, einen Joseph Karl Emanuel, der aber noch vor seinem Vater starb, und mit einer Tochter des Kuhrfürsten Karl Philipps vermählt war, aus der er drey Töchter erzeugte: a) Maria Elisabetha Augusta, unsere wirklich regierende durchleuchtigste Kuhrfürstinn; b) die verwittwete Herzoginn von Baiern, Amalia

Anna

Anna Josepha; c) die verwittwete Herzogin von Zweybrücken, Franziska Dorothea Christina, welche dermalen zu Sulzbach wohnt. Theodor starb 1732, und es folgte sein zweyter Sohn,

Johann Christian: dieser hatte zwo Gemahlinnen. Die erste war Maria Henrietta, Franz Egons, des letzten Markgrafen von Bergopzoom einzige Tochter, die ihm im J. 1724. einen Prinzen, Karl Theodor, zur Welt gebahr. Die zweyte war Eleonora Philippina, des Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels Tochter. Johann Christian starb im J. 1733, und hinterließ seinen minderjährigen Sohn als Nachfolger.

Karl Theodor erbte also von seinem Vater das Herzogthum Sulzbach, und die halbe Grafschaft Lützelstein: wegen seiner Frau Mutter aber auch die Markgrafschaft Bergopzoom mit den dazu gehörigen Herrschaften in Flandern. Bald nach dem Tode seines Vaters, im J. 1734. nahm ihn der Kuhrfürst Karl Philipp von der Pfalz als seinen vermuthlichen Erben zu sich nach Mannheim, und ließ ihn da erziehen. Im J. 1742. kam er zu dem Besitz aller kuhrpfälzischen Länder, und fieng dann mit so weiser Sorgfalt und Liebe gegen seine Unterthanen zu herrschen an, daß nunmehr Handlung, Gewerbschaft und Ackerbau in der Pfalz eine der höchsten Stuffen erreicht hat. Die von ihm errichtete Akademie der Wissenschaften in Mannheim, die Bereicherung der dortigen Bibliothek, die mit vielen Kosten hergestellte Sternwarte, die prächtigen in der Stadt selbst aufgeführten Gebäude, und andere herrliche Stiftungen beweisen sattsam, was dieser Fürst für die Wissenschaften und Künste, was er für sein Volk gethan hat. Er war endlich auch von der Vorsicht bestimmt, die baierischen Staaten mit seinen Landen zu vereinigen, und wieder in die Stelle der fünften Kuhrwürde und des Erztruchseßenamtes einzutreten.

Baiern mit Pfalz wieder vereinigt im Jahre 1777. unter Kuhrfürst Karl Theodor.

Jedermann wird sich noch der betrübten Stunden erinnern, während denen alle baierische Herzen in Furcht und banger Erwartung schwebten, nachdem der Tod unseres so sehr geliebten, unvergeßlichen Max Josephs das ganze Land vaterlos gemacht hatte. Die treuen Baiern würden in ihrem Kummer untröstlich geblieben seyn, wenn sich nicht noch am nämlichen Tage Karl Theodor, vermittels des schon im J. 1774. ausgefertigten Proklams, zum allgemeinen Landesvater ausrufen lassen, und von ganz Baiern Besitz genommen hätte.

Nun tröstete man sich wieder, und hoffte eines fortdauernden Friedens zu genießen, als sich auf einmal die fürchterlichsten Aussichten zu einem blutigen Kriege eröffneten. Oesterreich foderte nämlich nebst andern jenen Strich Landes in Niederbaiern, welchen einst Johann von Straubing besessen hatte, (sieh S. 251) und ließ denselben nebst dem Fürstenthum Mindelheim, der gefürsteten Grafschaft Leuchtenberg ꝛc. durch einige tausend Mann wirklich in Besitz nehmen.

Die

Die Gründe dieſer Foderung beruhten auf jener Theidigung, welche Kaiſer Sigmund mit dem Herzoge Albert dem V. im J. 1426. getroffen hatte. Allein der große König Friedrich von Preußen wollte Baiern unzertrennt wiſſen. Es zogen ſich alſo von beyden Seiten, Oeſterreiche und Preußen, große Heere zuſammen. Die Feindſeligkeiten dauerten über ein Jahr, bis ſich die Mächte Frankreich und Rußland ins Mittel legten, und zu Teſchen in Schleſien den 13ten May 1779. den Frieden herſtellten. Karl Theodor bekam zwar den ſtraubingiſchen Antheil und alle von Max Joſeph beſeſſene Reichslehen wieder; trat aber dafür jenen Theil von Baiern, der zwiſchen der Donau, dem Inn und der Salza liegt, das iſt, die Pfleggerichte Wildshut, Braunau nebſt der Stadt dieſes Namens, Mauerkirchen, Freyburg, Mattigkoven, Ried und Schärding an Oeſterreich ab. Mit Kuhrſachſen verglich er ſich der Allodialien wegen dahin, daß er an daſſelbe binnen zwölf Jahren 6 Millionen Gulden zu bezahlen verſprach. Auf dieſe Weiſe wendete der weiſe Landesvater Karl Theodor das fürchterliche Kriegsungewitter von ſeinen Unterthanen ab, und Pfalzbaiern vereinigt nun ſeine Wünſche für die lange Erhaltung eines ſo gütigen Fürſten.

Karl Theodor übertrug die prächtige Bilderſammlung von Schleißheim nach München, wo er ein eigenes Gebäude dafür aufführen, und den angehenden Künſtlern zur Bildung den freyen Zutritt eröffnen ließ. Im J. 1782. kam ſeine regierende päpſtliche Heiligkeit nach München, und im Jahre darauf machte der Kuhrfürſt zu Rom ſeinen Gegenbeſuch. 1782. wurde auch in Baiern, Neuburg, Sulzbach und der obern Pfalz die Maltheſerordens-Zunge errichtet.

* * *

Außer der ſulzbachiſchen Linie in Karl Theodor blühen vom pfälziſchen Hauſe noch zwo Linien.

1) Die neuere **zweybrückiſche**, welche, wie wir oben gehört, von der ältern birkenfeldiſchen abſtammt; und nach dem Tode des Guſtav Samuels 1731. zum Beſitz von Zweybrücken kam. Die Herzoge dieſer Linie waren:

Chriſtian der I, der jüngſte Sohn des Pfalzgrafen Karls, von dem die birkenfeldiſche geſtiftet wurde. Er erhielt von ſeinem Vater Biſchweiler, weßwegen ſein Stamm auch die birkenfeldiſch-biſchweiler Linie genannt wurde. Sein Bruder, Georg Wilhelm, hatte die Herrſchaft Birkenfeld, ſchloß aber im J. 1672. ſeine Linie wieder. Chriſtian der I. ſtarb 1654.

Chriſtian der II, dem 1672. Herrſchaft Birkenfeld wieder zufiel, und der durch Heyrath auch die Grafſchaft Rappoltſtein an ſich brachte. Er ſtarb 1717.

Chriſtian

Christian der III, der 1731. zum Besitze von Zweybrücken kam, und daher den Namen seines Stammes änderte. Er starb 1735, und hinterließ zween Söhne, Christian den IV. und Friedrichen.

Christian der IV. bekannte sich mit seinem Bruder zur katholischen Religion, und starb 1775. ohne männlichen Erben.

Karl August Christian, der itzt regierende Herzog, ist der erstgebohrne Sohn Friedrichs, und mit Maria Amalia Josepha, einer sächsischen Prinzessinn, vermählt, die ihm einen Prinzen, Karl August Friedrich, gebahr, der aber 1784. wieder gestorben ist. Sein Bruder, **Max Joseph**, hat eine Prinzessinn von Hessendarmstadt zur Ehe, und ist den 25sten August 1786. zum größten Frohlocken der baierischen Nazion mit dem Prinzen **Karl Ludwig August** erfreuet worden.

2) Die neuere **birkenfeldische** Linie. Diese kömmt von Christian dem I. aus dem Bischweiler oder dem neuen Zweybrücker Stamme, der nebst Christian dem II. noch einen Sohn

Johann Karl hatte, welcher also das Haupt dieser Linie ist. Sie führt auch den Namen Birkenfeld-Gelhausen, weil dieser in dem Reichsstädtchen gleiches Namens 1704. sein Leben ruhig beschlossen hat. Ihm folgten seine Söhne

Friedrich Bernhard, der ohne männliche Erben zu hinterlassen, im J. 1739. starb, und

Johann, der kuhrpfälzischer Generalfeldzeugmeister war, und im J. 1780. aus dieser Welt trat. Von diesem sind wieder zween Söhne vorhanden,

Johann Karl Ludwig, der in kaiserlich-königlichen Diensten, und

Wilhelm, der sich 1780. mit Maria Anna, einer Schwester des regierenden Herzogs von Zweybrücken, vermählt hatte. Sein Prinz **Pius** wurde den 1sten August 1786. gebohren, zu dessen Erhaltung Baiern gleichfalls seine Wünsche abschickt.

Druckfehler.

In der Geschichte.

Seite	Zeile	statt:	lies:
24	16	im Jahre 353.	553.
35	19	sieben Meilen	sieben Stunden
75	9	im J. 714.	814.
86	7	— — 855.	885.
110	5	unwürdigen	unmündigen
184	1	Heinrich V.	Heinrich VI.
184	19	1708.	1208.
236	3	dem Karl	Philipp dem Gütigen
246	16	mit dem Leben	an dem Leben
256	29	erhielt die obere Pfalz	erhielt einige Orte in der obern Pfalz
286	4	1280.	1380.
300	33	Amberg und Neuhaus in der obern Pfalz	Amberg in der obern, und Neuhausen in der untern Pfalz
353	39	Ruperts	Huberts
354	24	seine einzige	seine ältere
355	14	ein Bruder	der Vater

In der Erdebeschreibung.

6	20	Otto der V.	Otto der VI.
18	19	Zemau	Hemau
22	13	soll (vor Alters Abusina) wegbleiben.	
23	18	Hornsteinkreide	Hornstein, Kreide
40	6	Lung	Luea
44	22	Rustadt	Rastadt
51	14	Suiching	Siuching
58	11	Markgrafschaft	Reichsgrafschaft
80	19	Hauptnab	böhmische Nab
104	10	Garnisel	Gareisel
107	21	Thonschiefer, sogenannten ꝛc.	Thonschiefer, Basalt, oder sogenannten ꝛc.
108	11	eine halbe Stunde	eine halbe Viertelstunde
109	10	Hauding	Hunding
114	14	Töging im	Töging: Im ꝛc.

Festung.
Schloss
Flachs und
Städt.
gr. Dorf
Hanf
Markt
Kleineres
Gips
Bisthum
Bergwerk
Gefangen-schaft
Chorstift
Glashütte
Porcellan
Abtey
Eisenw. Mess.
Steinkohlen
Kloster
Salzniederlag
Brauhaus
Priesterhaus
Töpferey
Salz
Erden
Wäsenhahn Sc. Aug.

Beſchreibung
der
pfalzbaieriſchen Staaten.

Einleitung.

Baierns Gränzen,

und auswärtig dazu gehörige Lande zu verschiedenen Zeiten.

Das alte Herzogthum Baiern, wie dasselbe Garibald der I. besaß, erstreckte sich von dem Lech bis an die Ens, und die an derselben, und dem Fluße Mur herumziehenden Gebürge; und von der Donau bis an den Fluß Nosins, heutzutag Noce, in Wälschland. Es begriff also nicht nur das heutige Baiern und Tyrol, sondern auch einen ansehnlichen Theil von Oesterreich und Steyermark. Ihre Nachbarn waren damals die Allemannen gegen

Abend, die Longobarden * gegen Süden, die Avaren ** gegen Osten, die Slaven, oder Kärnther gegen Süd-Ost, und die Thüringer *** gegen Norden.

Das ganze Land war glaublich schon damals in Gaue, (oder Gow, Geye) eingetheilt, welche von sogenannten Gaurichtern beherrscht wurden. Sie hatten ihren Namen größtentheils von den Flüssen, zwischen und an denen sie lagen. Z. B. Donaugau, Vilsgau, Isangau, Rotagau, Pinstgau, Trun- oder Traungau, Ammergau u. s. f. in welchem letztern sich der Name noch bis auf unsere Zeiten erhalten hat.

Im

---

* Die Longobarden waren in ihrem Ursprunge ein teutsches Volk, das im jetzigen Brandenburg wohnte. Im Jahre 548. wurden sie in Pannonien aufgenommen; giengen aber im J. 568. nach Italien, und errichteten da das von ihnen sogenannte Longobardische Reich.

** Die Avaren und Hunnen kamen aus Asien, und ließen sich in dem von den Longobarden verlassenen Pannonien (Hungarn) nieder.

*** Das alte Thüringen erstreckte sich von der Donau bis über Helmstädt und Magdeburg in Sachsen, und gränzte gegen Westen an Franken.

Im siebenzehnten Jahrhundert erweiterte Herzog Theodo der Zweyte Baierns Gränzen auch jenseits der Donau, indem er einen beträchtlichen Theil von Thüringen seinen Landen einverleibte. Von der Zeit an wurde das dießseits der Donau gelegene Land das **Sudgau**, das jenseitige aber **Nordgau** genennt, welcher Name erst später in die Obere Pfalz verändert worden ist, und heut zu Tag nur noch einem Theile vom Herzogthum Neuburg gegeben wird.

Eben dieser Herzog Theodo verschenkte aber Salzburg an den heiligen Rupert.

Herzog Thassilo der II. eroberte das Herzogthum **Kärnthen**, und Karl der Große erweiterte die Gränzen Baierns anfangs bis an die Rab in **Ungarn**, und bis Friaul in Istrien; nachmals aber selbst bis zum Zusammenflusse der Sau und der Donau. Unter seinen Nachkömmlingen wurden aber diese Gränzen durch die Einfälle der Mähren und Hunnen wieder weiter zurückgesetzt.

Im Jahre 951. eroberte Herzog Heinrich I. oder der Zänker, die Markgrafschaft **Verona** und **Aquileia**; doch wurden sowohl diese Provinzen, als auch das Herzogthum Kärnthen im Jahre 995. von Baiern wieder abgerissen.

Noch einen gröſsern Verluſt litten die baierischen Lande 1057. Denn da in diesem Jahre der männliche Stamm der nordbaierischen Markgrafen zu **Schweinfurt** aus dem Hause Babenberg, die also bisher das groſse und weitschichtige **Nordgau** besaſsen, ausstarb; so wurden durch die geschehenen Theilungen die ansehnlichsten Stücke abgerissen; und dem Grafen von Vohburg, der die dritte Tochter des verstorbenen Markgrafen Otto zur Ehe hatte, kam von dieser Erbschaft nichts zu, als die Herrschaft **Neumarkt** und die Grafschaft **Kam** an der böhmischen Gränze, welche die heutige obere Pfalz gröſstentheils ausmachen.

Im Jahre 1156. wurde endlich auch die Markgrafschaft **Ostbaiern** von dem Stammreiche getrennt, und unter dem Namen **Oesterreich** zu einem eignen Herzogthum erhoben, wie die Geschichte hievon das mehrere lehret.

Da Otto der V. Graf von Wittelsbach im Jahre 1180. Baiern bekam, waren die Gränzen desselben so ziemlich verengert. Gegen Osten erstreckte es sich glaublich bis an den **Wald**, **Salath** und das **rothe Moos** im Gerichte Schärding; gegen West bis an den **Lech**; gegen

gen Süden begrif es noch einen groſsen Theil von Tyrol, und gegen Norden machte die vorhin benannte Markgrafſchaft Kam und Herrſchaft Neumarkt, die aber noch zum baieriſchen Staate gehörten, die Gränzen aus. Ueberdieſs waren in Baiern damals ſchon mehrere Grafen und Herren, wie z. B. die Grafen von Bogen, Andechs, u. a. welche ſich von der Oberherrſchaft der baieriſchen Herzoge entzohen hatten; ihre Lande wurden aber nach ihrem Abſterben, als Lehen oder durch Kauf, dem Hauſe Baiern wieder einverleibt.

Im Jahre 1214. kam die Pfalz am Rhein, nachdem Heinrich der Schöne in die Acht erkläret worden, zu den baieriſch-wittelsbachiſchen Landen, und blieb mit denſelben bis 1329. vereinigt, in welchem Jahre Kaiſer Ludwig mit den Söhnen ſeines Bruders, Rudolph des Stammlers, eine Theilung zu Pavia vornahm, ſo, daſs dieſe die Pfalz am Rhein bekamen, jener aber Baiern für ſich behielt.

Im Jahre 1268. kamen durch die ſogenannte Conradiniſche Erbſchaft verſchiedene anſehnliche Stücke von Schwaben und Franken an Baiern, worunter in jenem Schongau, Donauwörth, Schwabeck, und in dieſem Nördlingen, Pilseck u. a. merkwürdig waren.

Ludwig der Kaiser brachte auch durch Heurath einer Holländischen Prinzessinn, die im Niederlande gelegenen Provinzen Seeland, Holland, Hennegau und Friesland an sein Haus, und belehnte auch seinen ältern Sohn mit der Markgrafschaft Brandenburg, und verband auch durch eine zwischen seinem ältern Sohn Ludwig, und der Gräfinn Maultasche getroffene Heurath, Tyrol mit Baiern, welche Lande aber unter seinen Söhnen wieder verlohren giengen. Nur vom Tyrol blieben noch die Orte Kitzbüchel, Rattenberg und Kufstein; und statt Brandenburg, welches durch Verkauf wieder veräußert worden, kamen mehrere in der heutigen obern Pfalz gelegene, und damals an Böhmen gehörige Orte an Baiern, die itzt größtentheils zu Sulzbach gerechnet werden.

Die noch im Tyrol besessenen Orte kamen nach dem Tode Herzog Georgs des Reichen von Landshut im Jahre 1507. mit mehrern andern an Oesterreich, zu welcher Zeit auch andere kleine Güter an auswärtige Herren abgetreten wurden.

Im Jahre 1620. bekam Maxmilian I. von Oesterreich das Land ob der Ens; welches schon im Jahre 1226. durch Heurath an Baiern gege-

gegeben, aber 2 Jahre darnach wieder weggenommen worden. Itzt blieb es dem Hauſe Wittelsbach bis 1728., wo Kaiſer Ferdinand dem Maximilian die ſeinem Vetter Friederich V. abgenommene Pfalz dafür übergab.

Im Jahre 1777. wurde die **Pfalz am Rhein** wieder mit **Baiern** vereiniget; durch den zu Teſchen in Schleſien gemachten Friedensſchluß aber das zwiſchen der Donau, dem Inn und der Salza gelegene Stück Landes, oder das ſogenannte **Innviertel** von ſieben Gerichten an Oeſterreich überlaſſen.

Die übrigen etwa noch beträchtlichen Orte, welche an Baiern gebracht, oder von demſelben getrennet worden, kommen im Verlaufe der Geſchichte vor.

Vom jetzigen Baiern, und den damit in einem Kreiſe begriffenen Ländern.

Der Baieriſche Kreis (Circulus bavaricus) wird, wie wir auf der Landkarte ſehen, vom Franken, dem Königreiche Böheim, von dem Innviertel, von den Herzogthümern Steyermark, Kärnthen, von der gefürſteten Grafſchaft Tyrol, und von Schwaben umgeben. Er beträgt beynahe 1034 Quadratmeilen *, und hat ſeinen Namen von dem Herzogthum Baiern, das den größten Theil davon ausmacht. Dieſer Kreis gehört aber nicht ganz dem kurpfalzbaieriſchen Hauſe, ſondern es ſind noch mehrere ſowohl geiſtlich als weltliche Stände, welche anſehnliche Stücke davon beſitzen, und eigenthümlich regieren.

Die geiſtlichen Stände ſind das Erzſtift Salzburg, deſſen Erzbiſchof mit dem Kurfürſten von Pfalzbaiern zugleich Kreisausſchreibender Fürſt iſt.

Die

* Eine Quadrat- oder Meile ins Viereck beträgt 15, 893 Jucharte. Ein Juchart oder Morgen iſt 200 Fuß lang und 200 breit, oder hält 40, 000 Quadratfuß.

Die Hochstifte Freysing, Regensburg und Passau.

Die gefürstete Probstey Berchtesgaden.

Die drey gefürsteten Abteyen in Regensburg, nämlich die Benedictiner Manns-Abtey St. Emeram, und die Frauenstifte Nieder- und Obermünster.

Weltliche Stände, die Sitz und Stimme auf den Kreistagen hatten, waren ehemals zwölfe; es sind aber durch Absterben der Familien mehrere derley ständische Herrschaften an das regierende Haus Pfalzbaiern gefallen, das dafür noch eben so viele besondere Stimmen hat. Unser Durchlauchtester Landesvater besitzt also heutzutage in diesem Kreise nebst dem Herzogthum Baiern und der Oberpfalz auch die Herzogthümer Neuburg und Sulzbach, die gefürstete Landgrafschaft Leuchtenberg, die Grafschaft Haag, die Herrschaften Ehrenfels, Sulzbürg und Pyrbaum in der Pfalz, und die Herrschaft Hohenwaldeck in Oberbaiern.

Die übrigen Stimmen führen

Das fürstliche Haus Lobkowitz wegen der gefürsteten Grafschaft Sternstein in der obern Pfalz,

Das

Das Gräfliche Haus Ortenburg wegen der Grafſchaft **Ortenburg** bey Paſſau,

Das Freyherrliche Haus Gumpberg für die Herrſchaft **Breitenek**, und

Die freye Reichsſtadt **Regensburg.**

Dieß ſind nun die eigentlichen Kreisſtände, die ſich bey allgemeinen Landesangelegenheiten zu München oder Waſſerburg verſammeln, und ſich daſelbſt zum Wohl des Ganzen berathſchlagen. Außer deſſen beſitzt der hohe Malteſerritterorden ſeit 1781. in den baieriſchen Landen eine eigene Provinz, welche die den Jeſuiten ehemals gehörigen Güter in ſich begreift, und den Namen der **engliſch-baieriſchen** Zunge führt. — Auch der hohe **teutſche Ritterorden** hat in Baiern zwo Kommenden, nämlich **Blumenthal** und **Gänkofen**, ſo wie dem baieriſchen Adel, den Hochſtiftern und Abteyen viele anſehnliche und einträgliche Güter, und andere Beſitzungen zugehören.

Das Herzogthum Baiern ſelbſt wird in **Ober-** und **Niederbaiern** abgetheilt. Oberbaiern beſtehet aus den zweyen **Rentämtern München** und **Burghauſen**; Niederbaiern aus den Rentämtern **Landshut** und **Straubing.**

Jedes

Jedes Rentamt enthält mehrere Gerichte, oder Pflegämter in sich, die durch kurfürstliche Beamte, oder sogenannte Pfleger verwaltet werden.

I.

Zum Rentamte München gehören gegenwärtig:

München.
Aichach.
Auerburg.
Aibling.
Dachau.
Dießen.
Donauwörth.
Friedberg.
Gerolfing.
Haag.
Ingolstadt.
Kösching.
Krandsberg.
Landsberg.
Mainburg.
Mähring.
Miesbach.
Murnau.
Pfaffenhofen.
Rauchenlechsberg.
Rhain.
Rosenheim.
Schongau.
Schrobenhausen.
Schwaben.
Stamham.
Starnberg.
Tölz.
Vohburg.
Wasserburg.
Weilheim.
Wemding.
Wolfrathshausen.
Wörth.

Der Regierung München sind auch die Besitzungen aus dem schwäbischen Kreise einverleibt: nämlich die Reichsgrafschaften **Wiesensteig** und **Mindelheim**, und die Reichsherrschaften **Türkheim**, **Hohenreichen**, **Mattsies**,

ſies, Anglberg, Illerdieſſen und Rechbergreitten.

II.

Das Rentamt Burghauſen begreift:

Burghauſen.
Griesbach.
Hals.
Julbach.
Kling.
Krayburg und
Mernoſen.
Marktl.
Marquartſtein.
Neuötting.
Reichenhall.
Traunſtein.
Trosburg.
Vilshofen.
Wald.

III.

Im Rentamte Landshut liegen:

Landshut.
Biburg und
Geiſenhauſen.
Dingolfing und
Reisbach.
Dorfen und
Erding.
Eggenfelden.
Eggmühl.
Kirchberg.
Landau.
Mosburg und
Iſareck.
Neumarkt.
Oſterhoven.
Reichenberg und
Pfarrkirchen.
Rottenburg.
Teysbach.
Wolnzach.

IV.

IV.

Zum Rentamte Straubing gehören:

Straubing.
Abbach.
Abensberg und
Altmannstein.
Bernstein.
Deggendorf und
Naternberg.
Dieſſenstein.
Dietfurt und
Riedenburg.
Furt.
Haydau und
Pfätter.
Hengersberg und Weyer.
Kam.
Kellheim.
Kötzting.
Leonsberg.
Mitterfels.
Neuſtadt.
Regen.
Schwarzach.
Stadt am Hof.
Viehtach und
Linden.
Weißenstein.
Zwießl.

Ueberhaupt beträgt das eigentliche Herzogthum Baiern in ſeinem Flächeninhalte 576 Quadratmeilen, hat 35 Städte, 94 Märkte, 2300 Dörfer, 1226 Pfarreyen, 70 Abteyen, 90 Bettelklöſter und Hoſpizien, und in allem 879,800 Einwohner. Der regierende Kurfürſt von Pfalzbaiern iſt des Heil. Röm. Reichs zweyter weltlicher Kurfürſt, und Erzküchenmeiſter. Wenn kein Kaiſer vorhanden, iſt er auch Reichsverweſer in den Landen, in denen das fränkiſche Recht gilt, das iſt, in den ſchwäbiſchen, fränkiſchen

kischen u. dgl. Die baierische Landschaft, oder der Ausschuß von den sämmtlichen baierischen Landesständen, welche so zu sagen in ihrem Körper sämmtliche Unterthanen vorstellen, und große Rechte und Freyheiten haben, bestehet aus vier Verordneten und einem Rechnungsaufnehmer vom Prälatenstande; aus 8 Verordneten und zweyen Rechnungsaufnehmern vom Adelstande, und aus vier Verordneten, und einem Rechnungsaufnehmer vom Bürgerstande. Die Religion in Baiern ist durchgehends die katholische; nur der gräfliche Markt Ortenburg ist der lutherischen Religion zugethan. Die Gerichtsbarkeit in geistlichen Sachen üben aber nicht nur die benannten Bischöfe von Salzburg, Freysing, Regensburg und Passau aus; sondern es haben auch der Bischof von Chiemsee und die angränzenden Bißthümer Augsburg, Aichstädt, Kostanz ihre ausgezeigten Kirchensprengel. Jedoch hat der Kurfürst viele Hoheitsrechte über die Geistlichkeit.

V.

Die obere Pfalz

ist in folgende kurfürstliche Aemter und Gerichte eingetheilt:

Amberg.

Amberg.
Auerbach.
Bernau.
Freudenberg.
Freyſtadt.
Grafenwörth und
Eſchenbach.
Haimburg.
Hartenſtein.
Helfenberg.
Hirſchau.
Hohenfels.
Hollnberg.
Kemnat.
Kirchemtumbach.
Murach.
Nabburg.
Neumarkt.
Neuburg vor dem Wald.
Pfaffenhofen.
Pruck.
Rieden.
Rötz.
Sallern.
Tennesberg.
Thurndorf.
Treswitz.
Waldeck.
Waldmünchen.
Wetterfeld.
Wolfſtein.
Zeitlarn.

Dem Rentamte Amberg iſt auch das Pfleggericht Rottenberg mit dem kurfürſtlichen Markt Schnaittach einverleibt. Rottenberg iſt eine Bergveſtung im fränkiſchen Kreiſe: ſie gehörte ehemals einigen fränkiſchen Rittern, und wurde vom Kurfürſt Ferdinand Maria käuflich an Baiern gebracht.

Uebrigens beträgt der Flächeninhalt der obern Pfalz 130 Quadratmeilen: darinnen ſind 17 Städte, 40 Märkte, 1629 Dörfer, 150 Pfarreyen, 7 Abteyen, und gegen 185,000 Seelen. In geiſtlichen Sachen gehört die obere Pfalz

größtentheils unter das Bißthum Regensburg; nur ein kleiner Bezirk unter Bamberg.

VI.

Das Herzogthum Neuburg

begreift folgende Landgerichte und Pflegämter:

im westlichen,

Neuburg.
Lauingen.
Gundelfingen.
Höchstädt.
Monnheim.
Bürkheim.
Rannershofen.
Graisbach.
Kunzstein.
Reichertshofen.

im östlichen Theile.

Allersberg.
Burglengenfeld.
Hipoltstein.
Haideck.
Luppurg.
Beretzhausen.
Laaber.
Kallmünz.
Regenstauf.
Parsberg.
Velburg.
Schwandorf.
Zemau.

VII.

Das Herzogthum Sulzbach

enthält die Aemter:

Sulzbach.
Parkstein.
Weyden.
Floß.
Pleystein.
Vohenstraus.

Diese

Dieſe letzten zwey Herzogthümer betragen zuſammen 78 Quadratmeilen, und zählen 130,700 Seelen. Die Religion iſt im Herzogthum Neuburg die katholiſche, in Sulzbach aber ſind gröſſtentheils Lutheraner, und auch ſehr viele Juden.

Damit wir aber alle dieſe Orte nicht nur dem Namen nach, ſondern auch ihre Lage und ihre vorzügliche Merkwürdigkeiten genau kennen lernen, ſo wollen wir itzt den baieriſchen Kreis nach dem Laufe der Flüſſe betrachten; denn es iſt kaum ein beträchtliches Städtchen, kaum ein merkwürdiger Markt, den wir nicht an einem derſelben antreffen werden. Nehmen Sie nur die Landkarte vor ſich, und Sie werden gleich bey dem erſten Anblicke den gröſten und merkwürdigſten Fluß entdecken.

Die Donau.

Sie entſpringt bey Donneſchingen in Schwaben, wird bey Ulm, nachdem ſie die Iller aufgenommen hat, ſchiffbar, fließt durch Baiern in Oeſterreich, und endlich durch Ungarn in das ſchwarze Meer. Die merkwürdigſten zu den pfalzbaieriſchen Landen gehörige Orte an dieſem Fluſſe ſind

I. **Lauingen**, ein ziemlich feines Städtchen vom Herzogthum Neuburg mit einem ſchö-

nen Schloſſe. Es hat ein Gymnaſium und zwey Klöſter. In der Pfarrkirche iſt das Begräbniß einiger Pfalzgrafen von Neuburg, deren Ruheſtätte man vor ein paar Jahren eröffnet hat. Hier iſt die letzte Niederlage des baieriſchen Salzes, welches auf der Donau bis hieher geführt wird. Von hier kömmt man über die biſchöfliche Reſidenzſtadt Dillingen

II. Nach **Donauwörth**, einer wohlgebauten Stadt, bey der ſich die **Wernitz** in die Donau ergießt. Sie gehörte vor Zeiten zu Schwaben; kam aber durch Ludwig den Strengen als eine Erbſchaft an Baiern; trennte ſich aber wieder unter Ludwig dem Bartigen von Ingolſtadt, und ward vom Kaiſer Sigmund als eine Reichsſtadt erklärt. Dieß blieb ſie auch, bis ſie 1607. wegen bürgerlichen Unruhen in die Acht erklärt, und darauf vom Herzog Maxmilian dem 1. in Beſitz genommen wurde; ſo lange, bis die dazu verwendeten Unkoſten bezahlt wurden. Dieß geſchah aber bisher nicht, und ſie wurde 1782. für immer als eine baieriſche Landſtadt erklärt. In dieſer Stadt iſt die berühmte Benediktiner-Abtey zum H. Kreuz; und nahe bey derſelben der **Schellenberg**, wobey die verſchanzten Baiern von den vereinigten engländiſchen und kaiſerlichen

Troup-

Trouppen im Jahre 1704. eine groſse Niederlage erlitten.

III. **Neuburg**, die Hauptſtadt des Herzogthums. Sie hat ein fürſtliches Schloß, als die ehemalige Reſidenz der Herzoge, eine Regierung, Hofkammer, eine eigene Landſchaft und ein Gymnaſium. In den ältern Zeiten war daſelbſt ein Bißthum, das aber im neunten Jahrhundert von Karl dem Groſsen mit Augsburg vereinigt worden. Eine Stunde davon liegt das fürſtliche Luſtſchloß **Grünau** in einem ſehr angenehmen Wäldchen. Vier Stunden von Neuburg iſt

IV. **Ingolſtadt**, eine Veſtung mit einer Univerſität, welche 1472. von Ludwig dem Reichen geſtiftet wurde. Es ſind daſelbſt nicht nur das akademiſche Gebäude, ſondern auch der urbaniſche Antiquitätenſaal, der botaniſche Garten, die Sternwarte und das Zeughaus, in dem noch der Schimmel vorgezeiget wird, der dem König von Schweden unter dem Leibe weggeſchoſſen wurde, ſehenswürdig. Von 1392. bis 1445. reſidirten da eigene Herzoge. Stephan ruht daſelbſt in der obern Pfarre, wo ein Marmor von ſeltner Gröſse ſein Grabmal deckt.

In der Stadt befindet sich das georgianische Kollegium für angehende Priester, und noch ein anders, das von Balthelmä Holzhauser gestiftet worden, von dem man die daselbst beysammenlebenden Priester Bartholomäer nennt. Ueberdieß ist ein Augustiner- Franziskaner- und ein Nonnenkloster da. Vier Stunden von Ingolstadt ist **Vohburg**, ein alter Markt, bey dem sich die **Ilm** in die Donau ergießt. In dem Schlosse daselbst wohnten die bekannten Grafen von Vohburg, die zugleich Markgrafen vom Nordgau waren.

V. **Neustadt**, (vor Alters Abusina) ein angenehmer Ort, nahe beym Einflusse der **Abens** in die Donau. Diese Stadt ist in der Geschichte darum berühmt, weil man darinn, als Ludwig der Bartige von Ingolstadt in den Zwistigkeiten mit seinem Vetter, Johann von München, das Städtchen plündern ließ, so viel Geld angetroffen hat, daß es die Soldaten mit ihren Peckelhauben austheilten. Nahe bey dieser Stadt sieht man noch deutliche Spuren einer römischen Heerstraße, und eine Verschanzung, der Römerberg genannt. Zeuge und Flanelle, welche die dasigen Lodweber verfertigen, machen das

Haupt-

Hauptgewerb des Städtchens aus. Eine Stunde oberhalb liegt

Weltenburg, (Artobriga) eines der älteſten Klöſter in Baiern. Vormals ſtund hier eine römiſche Stadt, wie man dann in der ganzen Gegend herum noch Ruinen von Mauern, Schanzen und unterirdiſchen Gewölben und Krüften antrift. Vor etlichen Jahren wurde ein Jupitersaltar entdeckt. In den Bergen daſelbſt wird einer der dauerhafteſten Marmor gebrochen, den die Salzſchiffknechte durch ihr Seil entdeckten.

VI. **Kellheim** (Keltege) am Einfluſſe der **Altmühl** in die **Donau**. Vor Alters war ſie ein Schloß der Grafen von Wittelsbach. Otto der Große, als er zum Beſitze Baierns kam, erhob ſie aber zu einer Stadt. Es iſt daſelbſt ein vor Zeiten berühmtes weißes Bräuhaus, und in den Bergen herum findet ſich Marmor, Kalkſchiefer, Flußſpath, Hornſteinkreide und Trippel. Vier Stunden unterhalb liegt

Der Markt **Abbach** mit einem alten Schloſſe **Heinrichsburg**, (Abudiacum) in dem der Herzog und nachmaliger Kaiſer Heinrich der II. wohnte. In dieſem Markte iſt ein vortrefliches **Wildbad**.

VII. **Regensburg**, eine Reichsstadt, die ihren Namen vom Flusse **Regen** hat, der sich daselbst mit der Donau vereinigt. Vor Alters hieß sie Augusta Tiberii, Castra Regina; wie dann heutzutage noch uralte Grabsteine von römischen Kriegsleuten anzutreffen sind. Sie ist die älteste Stadt in Baiern, und war bis 1173. die Residenzstadt der Herzoge. Seit 1663. wird der beständige Reichstag daselbst gehalten. Deßwegen befinden sich nicht nur von teutschen, sondern auch von auswärtigen Fürsten Gesandte da. Der Magistrat und die Bürgerschaft bekennen sich zur Lutherischen Religion. Katholischer Seits ist die alte majestätisch gebaute Domkirche, und eine Menge anderer Kirchen und Klöster, worunter die drey gefürsteten Abteyen sind. Eine halbe Stunde davon ist das uralte Karthäuserkloster Prüll, als das einzige im Lande.

Jenseits der Donau liegt der **baierische Hof**, ein Städtchen, das bey dem Baue der prächtigen steinernen Brücke, die Heinrich der Stolze 1135. über die Donau führte, entstanden ist. Diese Brücke ruht auf 15 Schwibbogen, und ist aus lauter Quaterstücken aufgeführt. Die Wahrzeichen, welche auf derselben zu sehen sind, haben zu verschiedenen albernen Märchen Anlaß gegeben.

Der

Der Fürstbischof von Regensburg hat seine Residenz in der Stadt. Er besitzt die Reichsherrschaften Donaustauf und Wörth mit dem Marktflecken gleiches Namens an der Donau; die Reichsherrschaft Hohenburg im Nordgau, das Schloß Hohenburg am Inn, mit noch einigen andern. Von Regensburg sind 8 Stunden nach

VIII. Straubing, der Hauptstadt des Rentamtes. Sie hat eine Regierung, ein Kollegiatstift, das ehemals zu Pfaffenmünster, zwo Stunden von Straubing, gewesen, und vom Herzog Utilo gestiftet ist; ein Gymnasium und 5 Klöster: und wurde von Herzog Ludwig dem Kellheimer erbauet. Von 1349. bis 1425. war sie die Residenz der Herzoge Albert, Wilhelm und Johannes, wovon der letzte mit seinem Bruder Albert bey den PP. Karmeliten daselbst begraben liegt. Das Stadtwappen ist ein Pflug, welches den guten Feldbau anzeigen, oder, wie man sagt, daher kommen soll, weil die fleißigen Straubinger der Donau, welche eine gute Viertelstunde von der Anhöhe, auf welcher die Stadt liegt, wegfloß, einen eigenen Rinnsaal geackert oder gegraben haben, so, daß dieselbe dicht an der Stadt vorbeyfließen mußte. Daher wird

heutzutage noch mit groſsen Koſten ein ſtarker Damm unterhalten, der die Donau abhält, in das alte Rinnſaal zurück zu flieſsen. Die Stadt iſt ſowohl wegen dem ſchiffbaren Fluſs, als wegen dem daran gelegenen Walde ſehr gewerbſam, und es wird hier der gröſste Verkehr mit Getraide, Leinwand und Pferden getrieben. Eine halbe Stunde vor der Stadt am Ende der ſogenannten Altſtadt iſt ein Kloſter von barmherzigen Schweſtern, die Aſzelburg genannt, an dem Plaſze, wo zu Zeiten der Römer Acilia ſtand. Die Anzahl der Einwohner beläuft ſich auf 9000. Die Stadt hatte ſchon dreymal das Unglück, durch Brand gröſstentheils in die Aſche gelegt zu werden, in den Jahren 1283, 1392, und 1781. Anderthalb Stunden unter Straubing liegt

Das alte Benediktinerkloſter **Oberalteich**, und ein halbe Stunde davon

Der **Bogenberg**, dicht an der Donau, mit einem Markte und einem berühmten Wallfahrtsorte. Auf dieſem Berge wohnten die mächtigen Grafen von Bogen, die ſelbſt mit baieriſchen Herzogen Kriege führten, und 1242. ausſtarben.

Weiter hinab rechts an der Donau liegt das Dorf **Wiſchelburg**, wo die groſse römiſche

Pflanz-

Pflanzstadt Bisonium war, und wo noch Gräben und Wälle deutlich zu sehen sind.

IX. **Deggendorf**, ein sehr gewerbiges Städtchen am baierischen Walde in einer sehr angenehmen Lage, in dem mit Schmalz, Garn und Leinenarbeit ein großer Handel getrieben wird. Außer derselben in der sogenannten Hafnerstadt sind mehrere Töpfer, die den benachbarten Wald, dem es an gutem Thone fehlt, größtentheils mit Geschirren versehen. Diese Stadt ist auch ein sehr merkwürdiger Wallfahrtsort, der vorzüglich 5 Tage nach Michaeli in der sogenannten Gnade von vielen tausend Menschen besucht wird. Eine kleine Stunde davon, rechts, unweit der Donau, liegt auf einer ganz freyen Ebne der **Natternberg** mit einem alten Schlosse, das Heinrich dem Jüngern oder dem Natternberger gehörte, der zu Deggendorf seine Residenz hatte. Eine Meile unterhalb liegt das berühmte und uralte Benediktinerkloster **Niederalteich**, das vom Herzog Utilo gestiftet worden. An diesem Platze war vor Alters ein Eichenhayn, in dem unsere Vorältern, als sie noch Heyden waren, ihren Götzen opferten. Eine halbe Stunde davon liegt der zum Kloster gehörige Markt **Hengersberg**, der wegen seinen Viehmärkten und den nahen sehr

guten

guten Perlenbächen merkwürdig ist. Nahe an der Donau liegt auch

X. **Osterhofen**, ein altes Städtchen, an einem ziemlich großen Weyer. Eine Viertelstunde davon ist das ehemalige Kloster Osterhofen, dessen Einkünfte nun zu Unterhaltung des adelichen Damenstifts in München verwendet werden. Eine Meile davon ist

Der Markt **Pleintling**, und eine Stunde unterhalb

XI. **Vilshofen**, eine Stadt am Einflusse der **Vils** in die Donau, wo ein Chorbetherstift ist. Dieser Ort ist auch in der Geschichte wegen des Vergleiches merkwürdig, den Herzog Heinrich von Landshut und Ludwig der Strenge von München daselbst geschlossen haben. — Nun kömmt man an die Gränze von Baiern nach

XII. **Passau**, der Haupt- und Residenzstadt des Bischofs. Sie ist allenthalben mit Flüssen, Bergen und Wäldern umgeben, und hat daher selbst drey Haupttheile: die eigentliche Stadt Passau, die Innstadt und die Ilzstadt. Auf einer Seite derselben steht auf einem Berge die Vestung Oberhaus, und auf der andern ist

der

der Mariahilfsberg mit einer berühmten Wallfahrt. Der Biſchof ſteht ſeit 1630. unmittelbar unter dem Papſte, außer in ſolchen Sachen, welche eine Provinzialkirchenverſammlung betreffen. Sein Stück Landes, das er beſitzt, ſtößt an den baieriſchen Wald. Der Hauptreichthum der Unterthanen beſteht in der Viehzucht. Die Einwohner des ganzen Stiftes haben das Inkolatsrecht mit den Baiern, und nehmen jährlich viele tauſend Schäffel Getraid davon ab, das ſie auch ins nächſte Oeſterreich und andere Orte verführen. Die merkwürdigſten Orte im Stifte ſind **Fichtenſtein, Obernberg, Fürſteneck, Wolfſtein, Waldkirchen,** und vor allen das Städtchen **Hafnerszell,** wo trefliche Hafnerarbeit verfertigt wird, und in deſſen Gegend ſich auch die ſchöne weiße Porzellanerde findet, welche nach Wien, Frankenthal und München zur Verfertigung des Porzellans verkauft wird. Außerhalb der Stadt aber ſchon auf baieriſchem Grunde iſt das Stift St. Nikola.

Das Bißthum ſelbſt war ehemals zu Lorch in Oeſterreich; als aber dieſer Ort im Jahre 737. von dem Hunnenkönig Attila zerſtört worden, ſo wurde daſſelbe nach Paſſau verſetzt, und von dem baieriſchen Herzoge Utilo mit verſchiedenen Gütern beſchenkt.

In

In diesen Fluß Donau fließen dann von der Südseite

Der Inn.

Er entspringt in der Schweiz, fließt durch Tyrol bey der Hauptstadt Innsbruck vorbey, kömmt oberhalb Auerburg in Baiern, vereinigt sich unterhalb Burghausen mit der Salza, und macht dann die Gränze zwischen Baiern und dem österreichischen Innviertel. Die daran liegenden Orte sind

1. Neubeyern, ein Markt sammt einem Bergschlosse, das dem Grafen von Preysing gehört. In dieser Gegend werden dauerhafte Mühlsteine gebrochen, die allenthalben im Lande verführt werden.

2. Rosenheim, der schönste Markt in Baiern, in einer vorzüglich angenehmen Lage, wo die Mangfall vom Inn aufgenommen wird. In diesem Orte geht ein starker Handel mit Salz und Wein, der aus Oesterreich hieher kömmt. Hier werden auch die langen, starken Seile für die Salzzüge und andere gemacht; und außerhalb dem Markte am Mangfalle ist eine Messingfabrique, wo gleich daran das daselbst verfertigte Messing zu Blech geschlagen, oder zu Drat gezogen wird. Es ist auch ein Gesundbad da, der Küpferling mit Namen.

Von

Von hier fließt der Inn die Klöster Rott und Attel, beyde Benediktinerordens, vorbey

3. Nach Wasserburg. Diese ist eine sehr alte Stadt, in der vor Zeiten die meisten baierischen Landtage gehalten worden. Es ist daselbst eine merkwürdige Salzniederlage, und in der Gegend herum wird der meiste Hanf im Lande gebaut, und auf den Märkten daselbst an die Seiler verkauft. In der Geschichte kommen auch Grafen von Wasserburg vor. Otto der Erlauchte brachte aber im Jahre 1148. die Grafschaft an sich. Von hier kömmt man über Kloster Gars

4. Nach dem Markt Krayburg, mit einem schönen Schlosse und einem kurfürstlichen Gerichte.

5. Mühldorf, eine dem Bischof von Salzburg gehörige Stadt, ringsum im baierischen Gebiete. Zwischen diesem Mühldorf und dem unweit davon entlegenen Dorfe Ampfing fiel im Jahre 1322. unter Oesterreichern und Baiern eine heftige Schlacht vor, in der Friederich der Schöne von Oesterreich mit seinem Bruder und tausend vierhundert andern Adelichen gefangen wurde.

6.

6. **Neuötting**, (Pons Oeni) eine Stadt, wo eine halbe Stunde davon die berühmte marianiſche Wallfahrt, Altenötting, iſt. Das Kollegiatſtift daſelbſt hat Ludwig der Kellheimer geſtiftet.

7. **Marktl**, ein kleiner Markt. Oberhalb demſelben fällt die Alza, und unterhalb die Salza in den Inn. Alles, was nun von da an jenſeits des Inns liegt, als die Städte Braunau und Schärding, gehört an Oeſterreich. Diſſeits deſſelben liegen noch das Schloß mit der Hofmark Ehring, und

Das Kloſter Farnbach, Benediktinerordens.

Nun kehren wir wieder nach Oberbaiern zu dem dritten merkwürdigen Fluß zurücke.

Die Iſar

Entſteht im Tyrol, fließt durch die Grafſchaft Werdenfels nach Baiern, nimmt mehrere kleine Flüſſe auf, und fällt unterhalb Deggendorf in die Donau. Daran bemerken wir

1. **Mitterwald**, den Hauptort in der Grafſchaft Werdenfels, die dem Fürſtbiſchof von Freyſing gehört. Schon im dreyzehnten Jahrhundert kam ſie an Freyſing. Sie iſt durchaus ber-

gicht,

gicht, und ihr gröſter Reichthum beſteht daher im Holz, wovon es nicht nur nach Baiern, sondern auch bis nach Wien in Oeſterreich gebracht wird. Heutzutage verwendet man auch vieles zum Pottaſchenſieden. Es ſind auch Eiſen- und Bleybergwerke da; die aber alle eingegangen ſind. Der erſte merkwürdige kurfürſtliche Ort iſt

2. **Tölz**, ein ſchöner, gewerbſamer Markt am Gebürge, woher jährlich das meiſte Holz nach München geflözt wird. Die Unterthanen dieſer Gegend nähren ſich alſo meiſtens von Holzarbeit und Viehzucht. In dieſer Gegend werden auch die ſchönſten und dauerhafteſten Pferde von ganz Oberbaiern gezogen. Im ſogenannten Iſarwinkel im Dorfe **Lengries** oberhalb Tölz, und in noch ein paar anliegenden Dörfern hat ſich ſchon ſeit undenklichen Zeiten ein Menſchenſtamm von beyderley Geſchlecht unvermiſcht erhalten, der ſich unter allen übrigen Baiern an Größe und Stärke auszeichnet.

3. **Wolferzhauſen**, ein Markt beym Zuſammenfluſſe der Iſar und der **Loyſach**. Die Grafen von Wolferzhauſen, die da ihren Sitz hatten, ſind 1158. ausgeſtorben.

Sofort kömmt dann die Iſar über Kloſter **Scheftlarn** und dem Schloſſe **Grünenwald**

4. Nach **München**, der Haupt- und Residenzstadt des ganzen Herzogthums und aller baierischen Lande, der Sitz aller hohen Dikasterien. Sie wurde erst im Jahre 1175. von Herzog Heinrich dem Löwen erbaut. Die Veranlassung dazu gab das Reichenhaler Salz. Dieses wurde bis dahin immer über die Brücke bey Vöring, einem freysingischen Orte, geführt, und mußte da seinen Zoll entrichten. Diesen Vortheil dachte nun Heinrich selbst zu genießen, und baute daher an den Platz, wo itzt München steht, der vorhin ein sehr wüster, nur von Mönchen oder München bewohnter Ort war, eine Brücke, ein Zollhaus, eine Münzstadt und eine Salzniederlage. Dadurch erwuchs der Ort bald zu einem gewerbsamen Städtchen, das aber noch nicht weiter reichte, als bis zu den vier bekannten Thürmen vom Rath- bis zum schönen Thurm, und vom damaligen blauen Enten- itzt Rufinithurm bis zum Wildprechtsthurm bey den englischen Fräulein. Erst **Ludwig der Strenge**, als er 1255. die bisherige Residenzstadt Landshut seinem Bruder Heinrich mit Unterbaiern abtrat, machte diese Stadt zu seinem Sitze, und baute zu seinem Wohnschlosse den jetzigen Altenhof. Seine beyden Söhne, Rudolph der Stamm-

ler

ler, und Kaiser Ludwig erweiterten die Stadt bis an die jetzigen Mauern, und Kurfürst Maxmilian der I. erbaute die prächtige Residenz. Ihr Wappen ist noch ein Mönchskopf mit einer Kapuzze, oder ein Mönch mit einem Evangelienbuche in der Hand. Diese Stadt zählt heutzutage über 40, 000 Einwohner, hat ein Kollegiatstift, das ehemals zu Ilmünster bey Pfaffenhofen war, ein abeliches erst im Jahre 1784. von der verwittibten Frau Kurfürstinn Maria Anna errichtetes Damenstift, 8 Manns- und 9 Frauenklöster, und nebst dem noch 24 Kirchen. Es ist auch daselbst eine von Kurfürst Maxmilian dem III. 1759. gestiftete Akademie der Wissenschaften, eine durch die fürstliche Großmuth der Frau Herzoginn unterhaltene Ritter- oder sogenannte Landesakademie, ein Lyceum und eine Menge anderer Stiftungen, worunter das bekannte Josephs- und Herzogsspital die merkwürdigsten sind. Die Stadt ist allenthalben mit einer Menge unterirdischer Kanäle und fließendem Wasser versehen, die beständig allen Unrath aus der Stadt führen, und nebst andern Vortheilen die Luft immer rein erhalten. In und um München selbst sind mehrere Fabriquen und Manufakturen, darunter die merkwürdigsten, die Kunstfärberey, die

Gewürzmühle, die Fabrique der seidenen Bänder, der Hotlißtapeten, des Siegellacks, die Strumpf- Kattun- Tobakfabriquen, welche letztere aber ihre Blätter aus der Rheinpfalz heraufbringt, und andere. Die kurfürstlichen Lustschlösser sind

a) **Nymphenburg**, eine Stunde von der Stadt, wozu die Kurfürstinn und Gemahlinn des Herzogs Ferdinand Maria den Grund legte, und das mit einem prächtigen Garten und den künstlichsten Wasserwerken versehen ist. In diesem Orte ist eine merkwürdige Porzellanfabrique, die mit ihrer Waare nach der Türkey und Venedig Handel treibt.

b) **Schleißheim**, anderthalb Meilen von München, wo vorher immer die kostbare Sammlung von den seltensten und auserlesensten Gemälden aufbewahrt war, die aber itzt gröstentheils in eine eigene von Kurfürst Karl Theodor nächst dem Hofgarten aufgebaute Gallerie gebracht worden sind. Sieben Stunden von München liegt

5. **Freysing**, eine schöne Stadt, durch welche das Flüßchen **Mosach** fließt. Das Domstift und die Residenz des Bischofs liegen

auf

auf einem Berge, von dem man die herrlichſte Ausſicht nach den Gegenden von Oberbaiern hat. Außer dem kleinen Gebiete um die Stadt beſitzt der Biſchof die Grafſchaft **Ismanning**, längſt an der Iſar, die Herrſchaft **Burgkrain** mit **Iſen** bey Haag, die vorhin ſchon genannte Grafſchaft **Werdenfels** an der tyroliſchen Gränze, und überdieß noch einige anſehnliche Orte in Oeſterreich. Das Bißthum ſelbſt wurde durch die Freygebigkeit der baieriſchen Herzoge Grimoalds, und Theodo des II., der damals zu Freyſing ſeinen Sitz hatte, errichtet, und St. Korbinian war der erſte Biſchof. Außerhalb der Stadt ſchon im baieriſchen Gebiete liegt einerſeits auf einem Berge das Kloſter **Weyhenſtephan**, Benediktinerordens; auf der andern Seite das Prämonſtratenſerkloſter **Neuſtift**.

6. **Mosburg**, nach Regensburg die älteſte Stadt in Baiern, in einer ſchönen Ebne. Sie gehörte vorzeiten gewiſſen Grafen, fiel aber 1281. an Baiern. Unweit dieſer Stadt zwiſchen **Iſareck** und **Gammelſtorf** lieferte Kaiſer Ludwig den Oeſterreichern, als ſie ſich zu Vormündern über die noch unmündige herzoglichen Prinzen zu Landshut eindringen wollten, eine entſcheidende Schlacht. Eine kleine Stunde von

Mosburg, nahe am Einflusse der Amber in die Isar, liegt das kurfürstliche Schloß Isareck, das mit Mosburg unter ein Gericht gehört.

7. Landshut, eine Haupt- und Regierungsstadt, die Otto der Große von Wittelsbach zu erbauen anfieng; Ludwig der Kellheimer aber vollendete. Sie ward nach Regensburg die Residenzstadt der baierischen Herzoge, hat auf einem Berge ein ansehnliches Schloß, die Trausnitz; ein vortreffliches Chorstift zu St. Martin mit einem prächtigen sehr hohen Kirchthurme, ein herrliches Landschaftsgebäude, 6 Klöster und ein Gymnasium. Anjetzo hat Herzog Wilhelm Prinz von Birkenfeld daselbst seine Residenz. Außerhalb der Stadt jenseits der Isar befindet sich das berühmte Frauenkloster Seligenthal, welches Ludmilla, die Gemahlinn Ludwigs des I., gestiftet hat, die auch da begraben liegt. Das Wappen der Stadt sind 3 Helme, welche ihnen Kaiser Ludwig zum Andenken ihrer außerordentlichen Tapferkeit, die sie in der Schlacht bey Mosburg bewiesen, zu führen erlaubte. In der Stadt und um die Gegend wird die Strumpfstrickerey am meisten im ganzen Lande getrieben; und die sechs daselbst vorhandenen Stärk- oder Kraftmehlmacher setzen ihre Waare auch im Großen ins Aus-

Ausland ab. Fünf Stunden unterhalb Landshut liegt das Nonnenkloſter.

Viehbach, Auguſtinerordens, das mit dem bekannten Schlagwaſſer (einem gebrannten Geiſte) ſtarken Handel treibt: und weiter unterhalb der kurfürſtliche

Markt Teyſpach mit einem Gerichte. Eine Stunde davon aber

8. **Dingolfing**, eine kleine Stadt, die in der Geſchichte vorzüglich wegen dem allgemeinen Landtage, der unter Herzog Thaſſilo dem II. daſelbſt gehalten wurde, wobey 6 Biſchöfe und 13 Aebte ſammt allen weltlichen Landesſtänden erſchienen.

9. **Landau**, gleichfalls eine kleine, von Ludwig dem I. erbaute Stadt. Von da aus fließt die Iſar nach den zwoen Hofmärkten **Ober-** und **Niederpäring**, und endlich

10. Nach **Platling**, einem hübſchen Markte, wo ſich dieſelbe, eine Meile unterhalb, mit der Donau vereinigt. Wir begeben uns nun zum vierten ſchiffbaren Fluſſe,

Die Salza.

Dieſe entſpringt im Krümlerthale an der tyroliſchen Gränze, durchfließt das Bißthum Salz-

burg, das seinen Namen davon hat, und fällt unterhalb Burghausen in den Inn. Daran liegen im Bißthum Salzburg

1. Die Bergvestung **Werfen**, der erste salzburgische Ort innerhalb dem Gebürge; unweit welchem der bevestigte Paß **Lung** ist, als die Gränzscheide zwischen dem Lande inner- und ausserhalb dem Gebürge.

2. **Hallein**, oder Halle, eine kleine Stadt, bey der die Salza schiffbar wird. Es sind in diesem Orte fünf Pfannen vorhanden, in denen die Salzsole (das salzhaltige Wasser) versotten wird, das in dem nahen salzreichen **Dürrenberge** in eigenen dazu gegrabenen Kammern, oder Sinkwerken mit Salz wohl angeschwängert, und dann hieher in die Stadt geleitet wird. Das daselbst gesottene Salz wird entweder im Lande verbraucht, oder nach einigen österreichischen Landen, gröstentheils aber, mittels Verträgen, nach Baiern gegeben, das ihnen statt desselben Getraid liefert. Das als Stein ausgegrabene Salz ist von blauer, rother, weißer, und bisweilen auch grüner Farbe, und oft so schön durchsichtig, als das hellste Glas. Unter dem gemeinen Volke wird hier auch die Strickerey sehr stark getrieben. Drey Stunden unter Hallein liegt

3. Salz-

3. **Salzburg**, die Haupt- und Residenzstadt des Erzbischofs. Der Fluß Salza fließt mitten durch, und die beyden Hälften der Stadt sind durch eine gedeckte Brücke verbunden. Sie ist mit drey Bergen, dem Innberg, Schloßberg, und Mönchsberg umgeben, so, daß sich nur auf einer Seite eine Ebne öffnet. Durch den Mönchsberg ließ der vorige Erzbischof Sigmund ein ansehnliches Thor brechen, das nun von seinem Namen das Sigmundsthor heißt. In der Stadt ist die schöne große Domkirche, die der heilige Rupert selbst einweihte, und zu ihrer Rechten die Residenz des Erzbischofs, vor der ein großer und herrlicher Springbrunn von Marmor steht. Vorwärts ist das Neugebäude, in dem sich alle hohe Kollegien versammeln, und wo selbst ein wohleingerichtetes **Zeughaus**, ein Glockenspiel nach holländischer Art, und die Hofbibliothek ist. Nebst diesem sind noch sehenswürdig das auf dem Berge wohlbevestigte Schloß **Hohensalzburg**, die hochfürstliche Sommerresidenz **Mirabell** mit einem niedlichen dicht an der Salza gelegenen Garten, das Lustschloß **Hellbrun**, eine Stunde von der Stadt, mit künstlichen Wasserwerken; und in der Stadt sind nebstdem eine **Universität**, und mehrere Klöster, worunter das

adeliche Stift auf dem Nonnberg das merkwürdigste ist.

Das ganze Land gehörte ehemals zu Baiern, und der Ort Salzburg hieß Juvavium, er wurde aber von den nach Italien einbrechenden Herulern zerstöret. Als nun der heilige Rupert, ehemaliger Bischof zu Worms, aus Franken nach Baiern kam, und nicht nur den damaligen Herzog Theodo den II. im christlichen Glauben unterrichtete, sondern denselben auch im Lande mehr auszubreiten bemühet war, so übergab ihm Theodo zur Errichtung eines Bißthums anfangs die Gegend an dem Wallersee, hernach das alte Juvavium mit einem ansehnlichen Stücke Landes und den bekannten Salzwerken. Der heilige Mann erhub es dann aus seinen Ruinen, errichtete das Bißthum, und baute das Kloster St. Peter zu seinem Sitze. Unter seinen Nachfolgern erhielt der heilige Arno die Würde eines Erzbischofs.

Heutzutage ist der Erzbischof des Heil. Röm. Reichs Fürst, gebohrner Legat des apostolischen Stuhls, und Primas von Teutschland. Unter ihm stehen die Bischöfe zu Freysing, Regensburg, Brixen, Gurk, Chiemsee, Sekau und Lavant, wovon er die letzten viere ganz allein

allein ernennet und bestättiget. Als Reichsfürst wechselt er mit Oesterreich im Fürstenkollegium um, die erste Stelle und das Direktorium zu führen.

Das ganze Land ist allenthalben von Gebürgen eingeschlossen, wovon man die höchsten, über die ein Fußsteig geht, **Tauern** nennet. Auf einigen Bergen sind die besten Alpen oder Weiden für das Hornvieh, das hier in einer großen Menge erzogen, und zum Theil auch nach Baiern verkauft wird. In einigen Gegenden, vorzüglich im Pinzgau, haben die Einwohner ziemlich große Kröpfe, und im ganzen Lande sind auch einige alberne Menschen von einer elenden, erbarmenswürdigen Gestalt zerstreuet, die man Feren nennt. Salzburg hat auch sehr wichtige Bergwerke, in denen Gold, Silber, Bley, Kupfer, Eisen, Schwefel, Vitriol, Kobold und Gallmey gegraben, und wovon mit vielen Produkten, besonders mit Vitriol und Schwefel, nach Baiern gehandelt wird. Es giebt auch sehr guten Marmor von allerley Farben in Menge. Zu **Aign**, unweit Salzburg, ist ein kaltes; zu **Gastein** aber ein warmes Gesundbad. Unter den Seen ist der St. Wolfganger-See an den österreichischen Gränzen der größte. Nebst den im Baierischen

rischen gelegenen Landen hat der Erzbischof auch ansehnliche Besitzungen im österreichischen Kreise. — Die Anzahl seiner Soldaten beläuft sich auf tausend Mann: es ist aber im Nothfall jeder Bauer Soldat, und muß sich zur Vertheidigung des Landes stellen. Das ganze Land beträgt im Flächeninhalt 240 Quadratmeilen: und zählt 250, 000 Einwohner. Im Jahre 1732. sind aber gegen 30, 000 Einwohner ausgewandert, weil man sie der lutherischen Religion wegen, zu der sie sich bekennt haben, nicht dulden wollte.

Vier Stunden unter Salzburg liegt

4. **Laufen**, (vermuthlich das alte Artobriga) eine Stadt mit einem hochfürstlichen Schlosse, einem Pflegamte, und einem Kapuzinerkloster. Unweit derselben ist die Benediktinerabtey **Michaelbaiern**.

5. **Dittmoning**, (Bitavium) eine Stadt mit einem Augustinerkloster.

Außer diesen vier an der Salza liegenden Städten besitzt der Erzbischof das schon am Inn bemerkte **Mühldorf** in Baiern, und **Rustadt** innerhalb dem Gebürge an der Ens.

Unter Dittmoning tritt die Salza in **Baiern**, fließt anfangs bey **Raitenhaslach**, einem Bernar-

nardinerkloſter, vorbey, und kömmt eine Meile unterhalb

6. Nach **Burghauſen.** Dieſe iſt die Hauptſtadt des Rentamts, hat eine Regierung, und auf dem daran gelegenen Berge ein Schloß, das eben ſo lang, als die Stadt iſt, und in dem noch einige alte Denkwürdigkeiten zu ſehen ſind. Vom Schloſſe geht ein unterirdiſcher Gang zum Pulverthurm, deſſen Mauern 22 Schuhe dick ſind. Auf dem Schloſſe ſelbſt iſt ein Zeughaus, und anſehnliche Getraidkäſten, in deren einem noch ein uraltes Getraid aufbewahret wird. Man zeigt daſelbſt auch den Thurm, in welchem der große Schatz Georgs des Reichen aufbewahret ward, und die Zimmer, in denen ſich ſeine Gemahlinn aufhalten mußte. In der Stadt iſt eine gelehrte Akademie zur Aufnahme der Landwirthſchaft, ein Inſtitut von engländiſchen Fräulen, ein Gymnaſium und ein Kapuzinerkloſter. Das Gewerbe iſt, beſonders ſeit der Zeit, als das Innviertel an Oeſterreich kam, ſehr geringe. Der größte Verkehr geſchieht mit Halleiner-Salz, wozu dieſer Ort die erſte Niederlage iſt. Einige Lederer handeln auch mit ihrem verarbeiteten Leder nach Biberach und andere Orte in Schwaben. Burghauſen war ehedeſſen eine Grafſchaft, fiel aber 1165. an Baiern.

Eine

Eine Meile unterhalb wird die Salza von dem Inn aufgenommen.

Der fünfte schiffbare Fluß in Baiern ist

Der Lech.

Er hat seinen Ursprung im Tyrol, tritt bey Füssen in Baiern ein, macht dann die Gränze zwischen Baiern und Schwaben, nimmt bey Augsburg die **Wertach** auf, und ergießt sich unterhalb Donauwörth in die Donau. Baierischer Seits liegen an diesem Flusse

1. **Hohenschwangau**, eine Reichsherrschaft, in der auf einem ansehnlichen Berge das Schloß gleiches Namens liegt. Vorzeiten hatte sie ihre eigenen Herren, und gehörte zum schwäbischen Allgey. Sie kam aber 1567. durch Herzog Albert, den Großmüthigen, käuflich an Baiern. In der Nähe sind drey kleine Seen, der **Schwan-** **Buch-** und **Albsee.** Es ist daselbst eine Hauptniederlage für das Salz, so von da aus nach Memmingen und andere Orte in Schwaben geht. Da die ganze Herrschaft bergicht, und zum Ackerbau wenig geschickt ist, so verlegen sich die Einwohner auf die Mastung des Hornviehes, und die Erziehung der Pferde, welche

che sie gröſstentheils ins benachbarte Schwaben verhandeln. Die Pferde verkaufen sie aber meistens als Füllen, und einige davon sogar nach Wälschland. Es wird auch von dieser Gegend sehr viel Holz theils in den kurfürstlichen Holzgarten nach Lechhausen bey Augsburg, theils auch ins Oesterreich geliefert. Nebstdem sind die meisten Unterthanen des Maurer- und Zimmerhandwerks kundig. In der Herrschaft finden sich ein Gipsstein- und mehrere Marmorbrüche; man trifft auch etwas salzhaltige Quellen an.

2. **Schongau**, eine Stadt mit einem alten Schlosse. Es ist hier eine merkwürdige Salzniederlage, und vor andern steht das Lederhandwerk in einem vorzüglichen Betriebe. Vorzeiten wurden auch vortrefliche musikalische Instrumente, besonders gute Lauten, gemacht.

3. **Landsperg**, eine hübsche Stadt an einem Berge, auf welchem ein altes Schloß mit einem ehemaligen Jesuiten- itzt aber dem Malteserorden gehörigen Kollegium liegt. Von hier kömmt der Lech über das kurfürstliche Schloß **Lichtenberg** nach Augsburg. Dazwischen liegt das groſse, auch in der Geschichte bekannte Lechfeld, auf welchem zum Glücke der Baiern im

Jahre

Jahre 955. die Hunnen geschlagen wurden. Endlich stürzt sich dieser Fluß

bey Schönfeld, einem Nonnenkloster, in die Donau.

Außer diesen größern Flüssen sind aber auf der Südseite der Donau noch eine Menge kleinere in Baiern, die sich theils unmittelbar mit der Donau vereinigen, theils zuvor in die andern größern Flüsse sich ergießen. Auch an diesen wollen wir die merkwürdigeren Orte aufsuchen.

In die Donau fließen

1. Die **Acha**: daran liegen:

a) **Friedberg**, eine Stadt, die Ludwig der Strenge in den Feindseligkeiten wider den Bischof von Augsburg erbauet hat. Hier sind 52 Uhrmachermeister, die mit ihren Arbeiten weit und breit einen großen Handel treiben.

b) **Thürhaupten**, ein Kloster Benediktinerordens.

c) **Rhain**, eine kleine bevestigte Stadt. Unweit derselben wurde der große baierische General Tylli im dreyßigjährigen Kriege von den Schweden, als er die Stellung der Feinde zu beobachten ausritt, tödtlich verwundet.

2. Die

2. Die Par. An dieſem ſind

a) Das gewerbige Städtchen Aichach: in deſſen Nähe liegt das kurfürſtliche Schloß Unterwittelsbach. Eine halbe Stunde davon auf einer Anhöhe ſtund das alte Schloß Wittelsbach, wovon die durchlauchtigſten Regenten von Baiern herſtammen; das aber Ludwig der Kellheimer zerſtören ließ, und wovon dann die Steine zur Erbauung der Stadtmauer bey Aichach verwendet worden ſind. Eine Stunde von Aichach iſt Blumenthal mit der teutſchen Ordenskommende.

b) Schrobenhauſen, gleichfalls eine kleine Stadt.

c) Hohenwart, ein Nonnenkloſter mit einem Markte.

d) Reichertshofen, ein Markt mit einem Schloß, der aber zum Herzogthum Neuburg gehört.

3. Die Ilm, welche bey Vohburg in die Donau fällt. An derſelben ſind

a) Das Städtchen Pfaffenhofen. Eine Stunde davon iſt das Benediktinerkloſter Scheyern, welches ehemals das Stammhaus der Grafen von Wittelsbach war; aber von Otto dem III. in eine Abtey verwandelt worden iſt.

b) Der Markt Geiſenfeld mit einem Nonnenkloſter. Daran ſtößt ein anſehnlicher Wald, oder Forſt, der einer der merkwürdigſten in Baiern, und wegen ſeiner ergiebigen Jagdbarkeit berühmt iſt.

4. Die Abens, an der

a) Der Graf Preyſingiſche Markt Au mit einem Schloſſe,

b) Der alte kurfürſtliche Markt Mainburg,

c) Der kleine Markt Sigenburg,

d) Abensberg, eine alte Stadt (vor Alters Abuſina) mit einem Schloſſe und einem Kloſter von geſchuhten Karmeliten, als das zweyte in Baiern. Sie war einſt der Hauptſiz des Grafen Babo von Abensberg, der 32 Söhne und 8 Töchter hatte. Als aber 1485. der lezte Graf Nikolaus von dem wegen ſeiner Stärke berühmten Herzog Chriſtoph unweit Freyſing umgebracht worden, ſo fiel die ganze Grafſchaft, als ein Lehen an das Reich, kam aber 1493. durch Kauf an Baiern. In dieſer Gegend befindet ſich beſonders ein guter feuerfeſter Thon, der nicht nur zu treflichen Hafnergeſchirren, ſogar von den Töpfern zu München und andern, ſondern auch zu Einſezſcherben in der Porzellanfabrique, und auch zum Walken gebraucht wird. Der berühmte

rühmte baierische Geschichtschreiber Aventin war von hier gebürtig.

5. Die **große Laber.** Daran bemerken wir

a) Den Markt **Pfeffenhausen.**

b) Den Markt **Rottenburg** mit einem kurfürstlichen Gerichte.

c) Den Markt **Lanquart.**

d) Die ehemals den Jesuiten, anjetzo dem Malteserorden gehörige Hofmarkt **Schierling** mit einem Schlosse. In diesem Orte sind viele Loderer und Stärkmacher, die mit ihrer Waare großes Gewerb treiben.

e) Die zwo Graf Seinsheimischen Hofmärkte **Suiching** und **Schönach** mit sehenswürdigen schönen Schlössern. — Anderthalb Meilen oberhalb Straubing fällt diese große Laber in die Donau. Nicht weit davon fließt nebenher

6. Die **kleine Laber,** an dieser liegen

a) Der Markt **Pfaffenberg,** wovon eine halbe Stunde das Benediktinerkloster **Mallerstorf** auf einem Berge, gleichfalls an der Laber.

b) Der Markt **Geiselhöring,** 3 Stunden von Straubing. Diese beeden Märkte gehören unter das Gericht **Kirchberg,** ein oberhalb

Pfaffenberg gelegenes kurfürstliches Schloß, das von den Grafen von Kirchberg an Baiern fiel.

Wir kommen nun an einen etwas größern Fluß, der zwischen der Isar und dem Inn die angenehmsten, und zum Theil auch fruchtbarsten Gegenden von Baiern durchströmt, und bey Vilshofen mit der Donau sich vereinigt. Es ist

7. **Die Vils**; ein Arm davon entspringt bey Vilsheim im Gerichte Erding, und heißt die **kleine Vils**. Daran sind

a) **Altfraunhofen**, ein uraltes Schloß von der Reichsherrschaft Fraunhofen.

b) Der Markt **Geisenhausen** mit einem kurfürstlichen Pfleggerichte.

Der andere Arm, **die große Vils**, entspringt eine Meile von dem prächtigen Schlosse und Hofmark **Taufkirchen**. Daran

a) Der kurfürstliche Markt **Velden**.

b) Der kurfürstliche Markt **Biburg** mit einem kurfürstlichen Pfleggerichte. Eine Strecke darauf vereinigen sich beyde Arme in einen Fluß oberhalb **Gerzen**, der dann bey der Graf Lerchenfeldischen Hofmarkt **Ahaim** vorbeyfließt, und eine Stunde unterhalb

e) nach

e) nach Frontenhausen, einem Markte, kömmt, der von den ehemaligen Grafen daselbst durch Kauf an Baiern kam.

f) Der kleine Markt Reißbach, und Eichendorf, wovon dann die Bils über die Hofmärkte Götterstorf und Walxing in die Donau sich begiebt. Unweit Walxing liegt auch das Kloster Allerspach; unter Götterstorf nimmt sie auch das fischreiche Wasser, den Kollbach, an dem der den Grafen von Klosen gehörige Markt Arnstorf liegt, und noch andere minder beträchtliche Wasser auf.

Außer diesen 7 mittelmäßigen Flüssen vereinigen sich unmittelbar mit der Donau von der Südseite noch mehrere andere, z. B. die Pfatter bey dem Markte gleiches Namens, zwo Meilen oberhalb Straubing, die Eyter, oder Eyterach, fünf Viertelstunden unterhalb derselben, u. a. m.

Kleinere Flüsse, die

in die Isar

fallen, sind

1. Die Amper, die eine Viertelstunde oberhalb Ettal an der tyrolischen Gränze entspringt, sich mit andern kleinen Wassern vereinigt,

nigt, und bey Isareck von der Isar aufgenommen wird. Die daran liegenden Orte sind:

a) **Ettal**, ein Kloster, Benediktinerordens, das Kaiser Ludwig der Baier erbaute. Vor Zeiten war daselbst eine Ritterakademie für junge Adeliche. Es liegt mitten in den höchsten Gebürgen. In der Nähe ist ein Gyps- und Alabasterbruch, und eine Glashütte. Eine Stunde davon liegt

b) Das nach Ettal gehörige ansehnliche Dorf **Oberammergau** mit einem gefreyten Gerichte. Die meisten Einwohner nähren sich mit Schnitzwerk und anderen Holzarbeiten (sogenannter Berchtesgadner Waare) und verhandeln sie häufig ins Ausland. Eine Stunde davon ist

c) **Unterammergau**, gleichfalls ein ziemlich großes Dorf, in dem die bekannten Wetz- und Schleifsteine verfertigt, und sowohl im In- als Auslande abgesetzt werden. In der Nähe befindet sich auch ein guter Mühlsteinbruch. Das ganze Ammergau gehörte vorzeiten dem Welfischen Hause in Schwaben, aus dem vor den Wittelsbachern fünf Herzoge Baiern beherrschten.

d) Kloster **Raiten-** oder **Rottenbuch**, regulirte Chorherren Augustinerordens, das Herzog Welf der I. gestiftet hat.

e) **Weil-**

e) **Weilheim**, eine Stadt in einer schönen Gegend, von der das berühmte Kloster Polling eine halbe Stunde entfernt ist. In diesem Kloster ist eine der besten und prächtigsten Bibliotheken in Baiern, und ein niedliches Naturalienkabinet zu sehen. Anderthalb Stunden davon ist ein Wildbad, die Sulze, das aber noch wenig bekannt ist. Drey Stunden von Weilheim tritt die Amper beym Dorfe Vischen in den Ammersee, wirft sich bey Stegen wieder heraus, und kömmt

f) nach **Bruck**, einem Markte; dabey liegt das Kloster Fürstenfeld, welches Ludwig der Strenge auf Befehl des päpstlichen Stuhls erbaute, weil er seine erste Gemahlinn, Maria von Brabant, aus irrigem Verdacht hinrichten ließ. Derselbe liegt auch mit seiner Familie allhier begraben.

g) **Dachau**, ein wohlgebauter Markt, drey Stunden von München, mit einem kurfürstlichen Lustschlosse. Die Grafschaft gleiches Namens kam nach Absterben des letzten Grafen Konrad 1184. theils als Erbschaft, theils durch Kauf an Baiern. Von diesem Orte ist aus der Amper bis nach Schleißheim ein Kanal geführt.

Unterhalb Dachau bey Deutenhofen nimmt die Amper, die aus dem Würmsee über die herrschaftlichen Schlösser Planeck und Menzing kommende Würm auf, fließt bey dem prächtigen herrschaftlichen Schloß Haimhausen vorbey, vereinigt sich unter Krandsberg mit der Glon, die über Inderstorf, Weix und Hohenkammer herkömmt, und fällt endlich selbst in die Isar.

2. Die Loysach, kömmt aus der tyrolischen Gränze durch die Grafschaft Werdenfels in Baiern; und bey Wolferzhausen in die Isar. Daran sind

a) Die freysingischen Märkte Germischgau und Partenkirchen mit einem Gesundbad, und das alte große Bergschloß Werdenfels, an dessen Fuße das Dorf Wang gelegen ist.

b) Schlehdorf, ein Kloster regulirter Chorherren, bey dem die Loysach durch den Kochelsee fließt. In dieser Gegend, vorzüglich beym Dorfe Kochel, werden Gypssteine gebrochen, die theils in der Gegend selbst verbraucht, theils zum Gypsbrennen nach München geliefert werden. Zu Ohlstadt, eine Meile davon, werden, wie zu Unterammergau, Wetzsteine gemacht.

c) Benediktbaiern, ein Kloster Benediktinerordens, mit einem befreyten Gerichte. Da herum

herum sind gute Marmorbrüche, und anderthalb Stunden davon ist das berühmte Wildbad Heilbrunn.

d) Beyerberg, ein Kloster regulirter Chorherren, nebstdem das Schloß und die Hofmarkt Eyraspurg. Vor kurzem sind in dieser Gegend Steinkohlen entdeckt worden.

3. Die Sempt, ein Flüßchen, das unterhalb Isareck von der Isar aufgenommen wird. Daran ist merkwürdig,

Erding, eine hübsche, sehr gewerbsame Stadt, 7 Stunden von München, in einer sehr schönen Ebne. Es sind daselbst viele Loderer, und in der ganzen Gegend herum ist einer der besten Getraidboden in Baiern. Daher hat der Ort ansehnliche Schrannen; aber Obst- und andere Bäume, die sonst tiefe Wurzel schlagen, finden hier kein Fortkommen: denn die obere gute Dammerde liegt nur anderthalb bis zwey Schuhe hoch, und unter derselben ist lauter Kalk- und Kreidengrund, den sie Alben nennen. Daher kann ein unvorsichtiger Landmann, wenn er zu tief ackert, auch den besten Boden auf eine lange Zeit verderben.

Die Sempt nimmt auch das Flüßchen Strogen auf, an dem der kleine Markt Wartenberg liegt.

Nun zum Inn. In diesen ergießen sich

1. Der kleine Fluß Isen, an dem

a) Das bischöfliche freysingische Schloß Burgkrain und

b) Der dahin gehörige Markt Isen mit einem Kollegiatstifte.

In der Nachbarschaft dieser Orte liegt auch auch die Markgrafschaft Haag mit dem kurfürstlichen Schloß gleiches Namens. Eine halbe Stunde davon ist das Kloster Ramsau, und links das Kollegiatstift St. Wolfgang.

c) Der kurfürstliche Markt Dorfen mit einer marianischen Wallfahrt und einem Priesterhause.

d) Das wegen der bey Mühldorf schon erwähnten Schlacht merkwürdig gewordene Ampfing.

2. Die Rott. Sie entsteht im Gerichte Neumarkt zwischen der Vils und dem Inn, und wird von dem letzten bey Schärding aufgenommen. Wir bemerken daran

a) Neu-

a) **Neumarkt**, einen kurfürstlichen Markt, wobey jenseits der Rott auf einem Berge das Kloster **St. Veit** Benediktinerordens.

b) **Der kleine Mark Massing.** Anderthalb Stunden davon liegt der Markt **Gänkofen** an dem kleinen Wasser **Pinnach**, welches bey Massing in die **Rott** fällt. Daselbst ist eine teutsche Ordenskommende, welche von den Grafen von Leonsberg gestiftet wurde. In dieser Gegend wird viel Flachs gebaut; das daraus gemachte Garn in ganz Baiern am schönsten gebleicht, und auf den Märkten zu Gänkofen nicht nur an inländische, sondern auch fremde Weber verkauft.

c) **Eggenfelden**, einer der schönsten Märkte im Lande; wovon das schöne Schloß **Gern** mit einer Hofmarkt eine Viertelstunde entfernt ist, die gleichfals einen berühmten gefreyten Garnmarkt hat.

d) **Pfarrkirchen**, ein Markt, in dessen Nähe das kurfürstliche Schloß **Reichenberg** mit einem Pfleggerichte. Hier, wie auch in dem nahe an der Rott gelegenen Markt **Triftern**, zu **Münster** in Rotthal, zu **Tann** am Moos, ist die Lein- und Zeug- zum Theil auch die Tuchmacherey im starken Betriebe, und von da aus wird

Baiern

Baiern und Salzburg mit allen Gattungen meiſtens halb- und auch ganz leinenen Zeugen ꝛc. größtentheils verſehen.

In dieſem Diſtrikte weiter unterhalb, zwiſchen der Vils und dem Inn, ſind auch die zwey Klöſter St. Salvator und Fürſtenzell.

3. Der Manquall (Mangfall) fließt aus dem Tegernſee, und bey Roſenheim in den Inn. Daran ſind

a) Weyern, ein Kloſter regulirter Chorherren, wo ein merkwürdiger Tuffſteinbruch iſt.

b) Falley, ein Schloß auf einer Anhöhe, als der Hauptort der Grafſchaft gleiches Namens.

c) Aibling, ein Markt mit einem Schloſſe, eine Meile von Roſenheim: in deſſen Nachbarſchaft gleichfalls ſehr viel Hanf gebauet wird. Mitten durch dieſen Markt fließt ein Flüßchen, das gleichfalls den Namen Glon führt, und ſich dann mit dem Mangfall verbindet. Dieſes Waſſer kömmt über das Graf Fuggeriſche Schloß Zinneberg, und über Hochen- und Marelrain, zwiſchen welchen das Kloſter Beyharring regulirter Chorherren iſt.

4. Die Alza hat ihren Urſprung im Chiemſee, nimmt bey Kloſter Baumburg die

Traun

Traun auf, und tritt oberhalb Marktl in den Inn. Daran liegen:

a) Baumburg, ein Kloſter regulirter Chorherren, und gleich unterhalb das Dorf Altenmark, wo ſich ſehr viele Waffen- und Nagelſchmiede befinden, deren Waaren ſehr berühmt ſind.

b) Der Markt Troſtberg, oder Troſtburg. Unweit davon auf einem Berge liegt ein wohlbeveſtigtes Schloß, das zu Zeiten des Fauſtrechts der berühmte Heinz von Stein beſeſſen hat, und worinn noch unterirdiſche Gänge und Gefängniſſe zu ſehen ſind.

An der Traun liegt die davon benannte Stadt

Traunſtein, ein ſehr gewerbſamer Ort, wo nächſt derſelben in der Hofmarkt Au 4 Pfannen zum Salzſudweſen vorhanden ſind. Alle Wochen wird auf einer andern Pfanne geſotten; die Sole aber kömmt durch eine ſehr künſtliche Waſſerleitung, die durch 7 unterwegs angelegte Druckwerke über ſehr hohe Berge und eine Höhe von 2168 Schuhe geführt iſt, drey gute Meilen weit von Reichenhall her. Denn da dort der Holzzufluß nicht ſo ergiebig iſt, daß alle ſalzhaltige Sole verſotten werden könnte, ſo ließ Kurfürſt Max der erſte 1616. durch den Mathematiker

thiker, Heinrich Volkmar, von Braunschweig gebürtig, dieſe kunſtvolle Waſſerführung anlegen; durch ſeinen Hofbaumeiſter Reiffenſtuhl aber die Brunnenhäuſer bauen, und mit unendlichen Koſten und einer unglaublichen Mühe an den Bergen hin eine Straße für das Salzfuhrwerk aus dem Felſen ſprengen. Traunſtein erhält ſein Holz, wovon es jährlich viele tauſend Klafter verbraucht, theils aus den baieriſchen, theils aus einigen tyroliſchen Gebürgen, welches bey groſſem Waſſer der ſogenannten weißen Traun aufgegeben, und zu Traunſtein in den prächtigen von Quaterſtücken aufgebauten Holzeinläſſen aufgefangen wird. In dieſer Gegend iſt auch eine gute Vieh- und Pferdezucht; und mit Zwiebel und Sämereyen wird ein beträchtlicher Handel getrieben. In der Stadt iſt eine Strick- und Spinnſchule für die armen Salzleute zur Erwerbung eines Nebenverdienſtes angelegt, und in der Nähe ſind gute und andere vortrefliche Steinbrüche. Zu Ampfing, eine halbe, und zu Adelholzen, zwo Stunden davon, ſind Geſundbäder.

Nun begeben wir uns an die zween kleinen Flüſſe, welche in die

Salza

flieſſen. Sie ſind 1. Die

1. **Die Sala**, die im Tyrol entſpringt, und zwiſchen Salzburg und Laufen von der Salza aufgenommen wird. Daran liegt

Reichenhall, 3 Stunden von Salzburg. An dieſer Stadt iſt das große Brunnenhaus in dem mehrere Klafter tief unter der Erde 17 ſalzhaltige Quellen in verſchiedenen Gegenden aus den Felſen, und den dazu ausgehauenen Kammern hervorquellen, in fünf Behältniſſe zuſammen geleitet, und von da aus durch Waſſerkünſte in die Höhe gebracht werden. Die beſten und am Salze reichſten Gewäſſer kommen ohne weiters zum Sieden: die ſchwächern, am Salze noch zu armen aber werden auf die ſehenswürdigen Gradierhäuſer, eine Viertelſtunde weit außerhalb die Stadt geleitet. Hier wird das Waſſer durch Pumpen in die Höhe gebracht, und muß dann tropfenweiſe über allerhand Geſträuche herabfallen, wo die durchſtreichende Luft viel vom Waſſer mitnimmt. Das geſchieht dann immer ſo lange fort, bis genug Waſſer verdünſtet iſt, und die Sole den gehörigen Grad an Salz erreicht hat. Darauf wird es wieder in die Stadt zum Verſieden zurückgeleitet.

Weil aber ferners beym Urſprung der Quellen einige gar zu ſchwache, und auch ganz arme

Gewässer hervorbrechen, so hat Herzog Wilhelm, der Beständige, 12 Klafter tief unter der Erde mit außerordentlichen Kosten einen Kanal, eine halbe Stunde weit unter der Stadt, und unter Felder und Wiesen hinausführen lassen, in welchem sich diese Gewässer sammeln und abfließen können. Die Menge derselben ist so groß, daß man mit einem Kahne unter der Stadt bequem hinausfahren kann. Zur Unterhaltung des Luftwechsels in diesem Kanale sind fünf Thürme, als Luftlöcher in die Höhe gebaut.

Erst 1783 hat Kurfürst Karl Theodor, zur Ersparung des Holzes, durch den berühmten Herrn von Klais, einen Schweizer, statt drey alter Pfannen ein neues prächtiges Sudhaus erbauen lassen, wo das Salz in den gleich an die Pfannen gebauten Kammern beym nämlichen Sudfeuer gedörrt, und überdieß, weil die Sole zuvor in einer Läuterpfanne erhitzt ist, viel reiner erhalten wird.

Außer der Stadt ist eine vortrefliche Sägmühle, wo die Tafeln und Bretter zu den Salzfässern geschnitten werden. Eine halbe Stunde davon liegt das Kloster St. Zeno regulirter Chorherren. Seinen Holzzufluß erhält Reichenhall

hall auf der Sala. — Daß faſt die Hälfte der Sole nach Traunſtein geleitet, und da verſotten wird, iſt ſchon bemerkt worden. Das Salz ſelbſt wird größtentheils im Winter von den Unterthanen in Reichenhall und der Nachbarſchaft auf Schlitten verführt.

2. **Die Achen**, ein Fluß, der zum Theil in dem großen Bartholomäi-See im Stifte Berchtesgaden ſeinen Urſprung hat, ſobald er aus dieſem Stifte tritt, den Namen **Alben** annimmt, und bey Salzburg in die Salza ſtürzt. Daran ſind

a) **Berchtesgaden**, ein Markt, 3 Stunden von Reichenhall, mit einem fürſtlichen Stifte und einem Franziskanerkloſter. Er liegt mit der Reſidenz des Fürſtprobſtes auf einem Berge. Am Fuße deſſelben iſt Frauenreidt, wo Salz geſotten wird; und ein feiner Marmor bricht, wie dann die meiſten Gebäude von Marmor erbauet ſind. Eine Viertelſtunde davon liegt **Gollenbach** mit einem ergiebigen Salzberge. In dieſem werden, wie zu Hallein, tief unter dem Berge große viereckichte Kammern ausgegraben, die man Sinkwerke nennt, und die man darauf mit ſüßem Waſſer anfüllt. Dieß Waſſer läßt man einige Wochen darinn ſtehen. Während dem frißt

und leckt es aus den Wänden desſelben das Salz, und ſättiget ſich damit. Darauf wird es abgezapft, und zum Verſieden weiter geleitet.

b) Schöllenberg, ein Markt, eine Stunde von Berchtesgaden, wo wieder Salzpfannen ſind. Das im Stifte Berchtesgaden verfertigte Salz, worinn des Landes größter Reichthum beſteht, wird, gemäß Verträgen, meiſtens nach Baiern geliefert. Man gräbt auch viele tauſend Zentner Salzſteine (eigentlich Steinſalz), welches nach Reichenhall und Traunſtein geführt, und da in die Sole geworfen wird, damit ſie reichhaltiger werde.

Da das Land voll Gebürge, und zum Ackerbau wenig geſchickt iſt, verlegen ſich die Einwohner auch auf Dreh- und Schnitzarbeit, und der Handel derſelben erſtreckt ſich in die fernſten Länder. Nebſt allerley Gattungen von Marmor findet man im Stifte auch Jaſpis, Gallmey, und dergleichen. In den Bergen, wovon der Wozmann der höchſte iſt, giebt es ſehr viele Gemſe, und aus dem von Berchtesgaden zwo Stunden entlegenen Bartholomäi-See ſind die Schwarzbreitlinge als eine koſtbare Gattung Fiſche berühmt.

* * *

Von

Von den baierischen Seen.

1. Der Chiemsee liegt im Rentamte Burghausen, zwo Stunden von Traunstein, ist 5 Stunden lang und 3 Stunden breit, hat über 7 Meilen im Umfange, und 80 bis 90 Klafter in der größten Tiefe. Gegen Mittag stehen an seinen Ufern hohe Berge, von denen der Hochgern und der Kampten die höchsten sind. Im See selbst sind zwo ziemlich große Inseln, auf einer derselben, die eine ganze Meile im Umfange hat, liegt das Kloster Herrnwörth regulirter Chorherren S. Aug., das vom Herzoge Thassilo im Jahre 782. gestiftet worden. Die Hälfte dieser Insel ist mit einem angenehmen Wäldchen bewachsen, in welchem Hasen und Rehe zur Jagd unterhalten werden. Eine halbe Stunde davon liegt die andere Insel, Frauenwörth, mit einem Nonnenkloster Benediktinerordens, und einer Hofmarkt mit ungefähr 60 Häusern: zwischen diesen beyden ist noch eine dritte, die Krautinsel, die zu Frauenwörth gehört, und worauf meistens Kohl gebaut wird. Die um den See liegenden Orte sind die Hofmärkte Seebruck, Gstatt und Rieming, das Dorf Grabenstadt mit einem Schlosse, und noch mehrere adeliche Sitze.

Nahe an Kieming ist die Gegend im See voll Steinklippen. Die Fischerey in diesem See ist sehr beträchtlich, es nähren sich 74 Familien damit. Die besten Fische, die darinn gefangen werden, sind Larforellen, eine sehr schmackhafte Art Weißfische, und zu Zeiten auch Waller von 80 bis 90 Pfund. Sämmtliche Fischer stehen, was die Fischerey betrifft, unter einem kurfürstlichen Fischmeister, und müssen die Fische an die kurfürstlichen Unterkäufer abgeben, die dieselbe meistens geräuchert, oder frisch in Tonnen nach München, Salzburg, ins Etschland, ins Oesterreich, u. s. w. verhandeln. Die Insel Herrnwörth ist auch der Sitz des Bischofs, der vom Erzbischof zu Salzburg ernennt, bestättigt und eingeweiht wird, und demselben den Eid der Treue leistet.

Um diesen See herum wird von den Unterthanen besonders viel Rübensaame erzogen, der wegen seiner vorzüglichen Güte und Schönheit nach Regensburg und ins Böheim geht. Viele verlegen sich auch auf den Zwiebelbau.

Unter den in diesen See fließenden Gewässern sind vornehmlich die fischreiche **Priem** und der **Achen** merkwürdig.

An

An der Priem in einem angenehmen Thale liegt

a) Hochenaschau, der Hauptort von der Graf Preysingischen Herrschaft gleiches Namens mit einem Bergschlosse. Hier sind mehrere Eisenhämmer, auf denen durch die daselbst befindlichen Schlosser, Huf- Waffen- und Nagelschmiede, alle Gattungen von Eisenarbeiten, als Stangen, Sensen, Arten, allerley Arten Nägel, und dergleichen verfertigt, und im In- und Auslande verhandelt werden. Dabey ist auch ein Eisendratzug. Das hiezu benöthigte noch rohe ungearbeitete Eisen kömmt in sogenannten Flossen (viereckichten dicken Stangen) von Bergen, zwo Stunden von Traunstein, wo zween geschlossene Hochöfen sind, in denen das rohe Eisen aus Erzen geschmolzen wird, die man zu Neukirchen an der salzburgischen Gränze aus einem Berge gräbt. Die zu den Hochöfen benöthigten Steine müssen von Hochenaschau dahin geführt werden.

b) Das gleichfalls Preysingische Schloß Wildenwart.

An dem Achen befindet sich das kurfürstliche Schloß Marquartstein mit einem Gerichte.

2. Der Würmsee, fünf Stunden von München, in einer vorzüglich angenehmen Gegend, er mißt 5 Stunden in der Länge, anderthalb in seiner größten Breite, und in seiner größten Tiefe über 140 Klafter. Den meisten Zufluß an Gewässern muß er von unten erhalten: denn die daraus abfließende Würm führt fast so viel Wasser weg, als zufließt. Im See ist selbst nur eine einzige kleine Insel, auf der sich ein Bauernhof befindet. Die daran liegenden Orte sind

a) Die kurfürstlichen Schlösser Starnberg jenseits, und Berg disseits des Sees. b) Kloster Bernried, c) die Schlösser und Hofmärkte Kempfenhausen, Allmannshausen, Amerland, Possenhoven, Tutzing und andere. Bey Kempfenhausen auf einem Hügel läßt sich ein bezauberndes siebenfaches Echo hören. Unter den Fischen sind die Lachsforellen und Renken die vorzüglichsten.

3. Der Ammersee, 8 Stunden von München, ist zwo Meilen lang, eine Meile breit, und an einigen Orten über 100 Klafter tief. Die zu Ettal entspringende Amper fließt mitten durch. An diesem See liegen

a) Der heilige Berg Andechs, eine berühmte Wallfahrt mit einem Kloster Benediktiner-

nerordens. Die ehemaligen Grafen von Andechs kommen oft in der Geschichte vor.

b) **Dieſſen**, ein Kloſter regulirter Chorherren St. Aug. mit einem Markte jenſeits des Sees, Andechs gegenüber. Daſelbſt wird ſehr viele kleine zinnerne und andere derley heilige Waare verfertigt, und damit ſogar bis nach Polen gehandelt. Es iſt daſelbſt ein kurfürſtliches Seegericht. Der koſtbarſte in dieſem See befindliche Fiſch iſt der Amaul (Kaulbarſche), die aber nur in die kurfürſtliche Hofküche nach München geliefert werden ſoll.

4. **Der Walchenſee**, oberhalb Benediktbaiern, in der Höhe zwiſchen dem **Keſſelberg** und dem **Katzkopf**. Er iſt 1½ Stunde lang und breit: das Recht darauf zu fiſchen hat Benediktbaiern und Kloſter Schlehdorf. Die vorzüglichſten Fiſche ſind die Saiblinge (Salvelin). Aus dieſem See fließt der kleine Fluß **Jaichnach** in die Iſar, und auf der andern Seite auch ein kleines Waſſer in die Loyſach ab. An dieſem See kann man ein gewiſſes vervielfältigtes Echo hören, das ſehr bewundernswerth iſt. Merkwürdige Orte befinden ſich nicht daran, außer das Dorf **Wallerſee**, und **Klöſterl**, eine Pfarre, die nach Benediktbaiern gehört.

5. Der Kochelsee mit Kloster Schlehdorf, durch den der Fluß Loysach zieht.

6. Der Tegernsee im Gerichte Wolfrathshausen, zwischen der Isar und dem Inn. Er ist $1\frac{1}{2}$ Stunde lang, und $\frac{1}{2}$ Stunde breit. Daran liegt das berühmte Kloster gleiches Namens, Benediktinerordens, an ziemlich hohen Gebürgen. Auf diesem See quillt aus einem nahen Felsen eine Art Steinöls, das unter dem Namen Quirinus-Oel bekannt geworden, weil daselbst dem heiligen Quirin zu Ehren eine Kapelle erbauet ist. In der Nähe wird auch feiner Marmor gebrochen, der einer der schönsten im Lande ist. Im Gebürge finden sich vortrefliche Vieheweiden, oder Alpen, und auch sehr viele Lerchenbäume. Die vornehmsten sich in diesem See befindlichen Fische sind die Grundferchen von 40 bis 50 Pfund.

7. Der Staffelsee, unweit dem Hochgebürge im Gerichte Weilheim, hat ungefähr $\frac{5}{4}$ Stunden in der größten Länge und Breite, aber nur 24 Klafter in seiner größten Tiefe. Er ist voll Felsen, und hat 7 Inseln, wovon die größte eine halbe Stunde im Umfange hat. Auf dieser, und zwar auf einem hohen Felsen, lag die

Pfarr-

Pfarrkirche, und dazu führte ein langer und gefährlicher Steg über den See. Sie ist aber durch die Freygebigkeit des sel. Herrn Riegers in Augsburg aufs feste Land übersetzt worden. Die daran liegenden Orte sind:

a) Der Markt **Murnau**, der zu Kloster Ettal gehört, mit einem befreyten Gerichte, und mehrere meistentheils von Fischern bewohnte Dorfschaften. Der größte Theil des Sees gehört zu Ettal. Unter den Fischen zeichnen sich wegen ihrer Menge und Größe die Karpfen, Hechte, und vor andern die Goldnervlinge aus. Auch sind die Krebse vom Staffelsee weit umher berühmt. Durch den See fließt auch das Wasser **Obernach**, das sich nachmals in die Amper ergießt.

8. **Der Schliersee** in der Herrschaft Hohenwaldeck in Oberbaiern zwischen der **Leitznach** und der **Manquall**, ist $\frac{3}{4}$ Stunden lang, und eine halbe breit. Darinn liegt eine Insel, auf der ehemals ein Kollegiatstift war, das aber schon unter Albert dem Weisen mit dem Stifte Ilmünster zur Frauenkirche in München ist übertragen worden. Die Herrschaft Hohenwaldeck gehörte den Grafen von Maxelrain, und kam

nach Aussterben ihrer Familie an Baiern. Das aus diesem See fließende Wasser ist

Die Schlierach. Daran liegt a) der schöne Markt Mießbach, der wegen seinen Viehmärkten bekannt ist. Es finden sich daselbst auch Steinkohlen. b) Das Schloß Wallenburg.

Außer diesen Seen ist der Weitsee im Gerichte Marquartstein; der Simbsee im Gerichte Rosenheim; der Eybsee in der Grafschaft Werdenfels, und noch mehrere kleine Seen im Gerichte Aibling, wovon in einem derselben Kloster Seeon Benediktinerordens liegt, und andere merkwürdig.

Dieß wären nun die merkwürdigen Gewässer und die daran liegenden Orte auf der Südseite des baierischen Kreises. Wir begeben uns denn über die Donau in die Lande, welche auf der

Nordseite

dieses Flusses liegen. Sie begreifen vorzüglich den baierischen Wald, die Obere Pfalz, und die damit verbundenen Lande.

Der baierische Wald heißt jener Bezirk vom Rentamte Straubing, der an der Gränze von Böheim liegt, mit der Grafschaft Kam anfängt,

fängt, sich bis an das Gebiet des Bißthums Passau erstreckt, und größtentheils von der Donau begränzt wird. Er ist eigentlich ein Stück vom Böhmerwalde, gehörte zum alten Nordgau, und ist durchaus voll Berge, welche aber mit Tannen, Fichten, Buchen oder Birken u. d. gl. bewachsen sind. Die merkwürdigern Flüsse sind **im untern Walde:**

1. **Die Oso,** welche in zweenen Aermen (die kleine und große Oso) an der böhmischen Gränze entspringt, und sich unterhalb Bernstein mit der Ilz vereinigt. An, oder wenigstens in der Nähe dieses Flusses liegen

a) **St. Oswald,** eine ehemalige Probstey regulirter Chorherren S. Aug., die itzt den Benediktinern zu Niederalteich gehört, mit einer berühmten Wallfahrt.

b) **Gravenau,** eine baierische Gränzstadt, wo eine Niederlage für das Salz und die zu Zwisel geschnittenen Taufeln zu Salzfässern ist.

c) **Schönberg,** ein Markt, der wegen seinen Vieh- Garn- und Flachsmärkten bekannt ist. Denn obschon im ganzen Walde die Mastung der Ochsen und der Flachsbau die Hauptnahrungszweige der Einwohner sind, so werden doch

doch in dieſer Gegend die ſchwerſten und beſten Ochſen erzogen.

d) Das Schloß **Bärnſtein** mit einem kurfürſtlichen Gerichte, das ſeinen Namen von den Bären haben ſoll, die ſich da vor Alters in Menge aufhielten.

2. **Die Ilz**, die aus ſehr vielen Gebürgwäſſern entſteht, und bey Paſſau in die Donau fällt. Es finden ſich in dieſem Fluſſe nicht nur eine Menge von Aeſchen und Huchen, ſondern es iſt auch die Perlenfiſcherey darinn ſehr ergiebig. Daran ſind:

a) Das Schloß **Dieſſenſtein** mit einem kurfürſtlichen Gerichte. Hier fängt die Ilz an, die Gränze zwiſchen Baiern und dem Stifte Paſſau zu machen. Darauf kömmt alſo

b) Die paſſauiſche Herrſchaft **Fürſteneck** mit einem Schloſſe.

c) Der bey Paſſau gelegene kurfürſtliche Markt **Hals**, als der Hauptort der Grafſchaft gleiches Namens mit einem Schloſſe, welche 1517. von den Grafen von Deggenberg käuflich an Baiern kam.

Durch den mittlern und obern Wald fließt

3. **Der Regen**, der an der böhmiſchen Gränze entſpringt, und wegen ſeines dunkeln Waſſers der ſchwarze Regen ſo lange heißt, bis

er

er ſich bey Kötzting mit einem andern Arme, dem weißen Regen, vereinigt.

Am ſchwarzen Regen liegen:

a) Der kurfürſtliche Gränzmarkt **Zwieſel**, wo ſeit 1781. eine künſtliche Sägmühle iſt, auf der die Taufeln zu Salzfäſſern für das baieriſche Salz geſchnitten werden. In der Nähe ſind vier **Glashütten**, die mit ihren Gläſern einen weitſchichtigen Handel ins Ausland treiben, und wovon beſonders die Poſchingerhütte wegen ihren vortreflichen Tafeln berühmt iſt. Zwo Stunden davon liegt

b) **Regen**, ein Markt, der durch ſeine viele Viehmärkte bekannt iſt. Eine kleine Stunde davon iſt das Schloß **Weißenſtein** mit einem Pflegge-richt, das ſeinen Namen von den weißen Quarzfelſen hat, auf dem es liegt. Dieſer Stein wird nicht nur auf die meiſten Glashütten in dieſer Gegend von Baiern, ſondern auch nach Böheim zum Glasmachen verführt. Eine halbe Stunde vom Weißenſtein liegt auch die zu Niederalteich gehörige Probſtey **Rinchnach** an einem kleinen Fluſſe gleiches Namens. Zwo Stunden vom Markte Regen vereinigen ſich mit dieſem Fluſſe auch die **Pebrach**, an welchem die kurfürſtliche Hofmarch **Bodenmais** mit einem merkwürdigen Berg-

werke,

werke, und nicht weit davon die Deißnach: an dem

Kloſter Gotteszell, Bernardinerordens, und eine halbe Stunde davon Ruemannsfelden, ein kurfürſtlicher Markt, liegen.

d) Viehtach, ein ſchöner Markt, wo eine der größten Pfarren in Baiern. Der Garn- und Leinwand-, dann auch der Schmalz- und Viehhandel iſt daſelbſt ſehr beträchtlich. Auch die Perlenfiſcherey könnte ſehr ergiebig ſeyn. Drey Stunden davon am weißen Regen, der ſich unterhalb bald mit dem ſchwarzen Regen vereinigt, iſt

e) Der Markt Kötzting mit einem kurfürſtlichen Gerichte. In dieſen beyden letztern Gerichten iſt eine der wildeſten Gegenden in ganz Baiern. Etwas tiefer hinein, gegen Böheim, beſonders am Oſſaberge, halten ſich noch Bären auf, und die Berge ſind den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt. Am Lohberge in der Lam ſind zwo ſehr merkwürdige Glashütten.

f) Kam, eine Stadt, und der Hauptort der Grafſchaft gleiches Namens, die zwar öfters von Baiern veräußert wurde; aber unter Max dem I. wieder zurückkam. Eine halbe Stunde

vor der Stadt, zu Katzbach, gräbt man auf Silber. Hier fließt auch der Fluß Kam in den Regen, von dem die Grafschaft den Namen hat. Dieser Fluß kömmt vom Markte Eschelkam, der mit dem zwo Stunden davon entlegenen Markte Neukirchen unter ein Gericht gehört, über die baierische Gränzstadt

g) Furt, und das Schloß und die Hofmark Arnschwang. Ueberhaupt sind in dieser ganzen Grafschaft, wie fast im ganzen obern Walde auf den herumliegenden Bergen, eine Menge Schlösser, die meistens zur Zeit des Faustrechtes erbaut, und wovon auch viele wieder zerstöret worden sind. Darunter sind heutzutage merkwürdig das Schloß und die große Herrschaft Runding, Kahlenberg, Katzberg, Waffenbrun, Dietlstein, und dergleichen mehrere. Hohenbogen ist einer der höchsten Berge, auf dem gleichfalls ein zerstörtes Schloß steht. In einigen Orten haben die Unterthanen noch eine Art Leibeigenschaft zu tragen, und sind fast durchgehends sehr arm. Zwo Stunden von Kam tritt der Regen in

Die obere Pfalz,

und kömmt

h) Nach

h) Nach Wetterfeld, einem kurfürstlichen Markte. Von da aus

i) nach Roding, gleichfalls einem Markte, woher die baierischen Glashütten ihren Braunstein nehmen, den sie zur Reinigung des Glases brauchen. Darauf

k) über das Kloster 1. Reichenbach, Benedikt., und 2. Walderbach, Cisterzienserordens.

l) Nach Nittenau, einem kurfürstlichen Markte. Itzt tritt er in den pfalzneuburgischen Antheil, und fließt

m) nach dem Markte Regenstauf, und 3 Stunden davon endlich zwischen Stadt am Hof und Weichs in die Donau.

Die Nab,

Der Hauptfluß dieses Herzogthums, welche in drey verschiedenen Armen in der obern Pfalz entspringt.

Der erste Arm, die Hauptnab, hat seinen Ursprung bey dem Dorfe Nab an der böhmischen Gränze. Daran liegen:

a) Das Städtchen Bernau, das ehemals zum Stifte Waldsassen gehörte, und in dessen Nähe Glashütten sind.

b) Die zum Stifte Waldsassen gehörige Stadt Türschenreit, die meistens von Zeug-

und

und Tuchmachern bewohnt wird, welche mit ihren Waaren noch vor einigen Jahren großen Handel ins Ausland getrieben haben. An der Stadt sind zween große Weyher, wovon einer anderthalb Stunde im Umfange hat, und durch welche die Nab fließt; die daselbst von Waldsassen aus alle Jahre vorgenommene Fischerey ist sehenswürdig. Das Stift **Waldsassen** selbst mit einem schönen Markte, in dem ein Oberhauptmann, liegt 3 Stunden davon an der **Wandreb**, die sich in die Eger ergießt. Das ganze zu diesem Stifte gehörige Revier ist bey 9 Stunden lang, und 7 breit, und enthält nebst der Stadt Türschenreit 1) den Markt **Mitterteich** an der Wandreb; 2) den Markt **Mähring**, in dem mehrere Fluß- oder Pottaschensieder sind, die mit ihrer Waare nach Sachsen handeln. Gleich daran ist auch ein Hochofen mit einem Eisenhammer; 3) den Markt **Waltershof**, in dem sich auch die gewerbsamste Zeugabrique befindet, und in dessen Nähe auf Eisen gegraben wird. Es findet sich daselbst auch Braunstein, der aber noch unbenutzt liegt. 4) Der Markt **Konnersreit**. 5) Der Markt **Falkenberg**. 6) **Neuhaus**; beyde an der Naab. 7) **Beitel**, ein Dorf; in welchen Orten überall

vom Stifte aufgesetzte Richter sind. Im ganzen Stifte sind gewiß 300 Zeug- und auch nicht wenige Tuchmachermeister, die einem großen Theile der Einwohner durch Gespinst Nahrung verschaffen. Dennoch ist der Geldumfluß so geringe, daß zwischen den Bürgern und Bauern ein ordentlicher Tausch eingeführt ist. Der Bürger arbeitet demselben, was er braucht, und nimmt dafür Holz, Getraid, Schmalz, u. d. gl., bis er mit ihm Abrechnung pflegt. Das Kloster hat auch einige Besitzungen in Böheim; und in einigen Orten ist zwischen Eger und dem Stifte (in dem sogenannten Fraisch) der Wechsel in der Gerichtsbarkeit eingeführt. Uebrigens ist das Stift an Mineralien sehr reich. An mehreren Orten, wie zu Statz bey Mitterteich, wird ergiebiges Eisenärz gegraben; zu Schachten ist ein kurfürstliches Kobolt- und Silberbergwerk, in dem auch schöne topasfärbige Krystalle brechen. Guter Thon trift sich fast überall; aber Kalkstein nur bey Waltershof an, der dann im ganzen Stifte verführt wird. An vielen Orten findet man auch durchsichtige und undurchsichtige Granaten.

c) **Neustadt**, oder Neustadtl, der Hauptort der gefürsteten Grafschaft **Sternstein** mit einem

nem neugebauten Schloſſe. Von hier tritt die Nab in einen Theil der jungen Pfalz, der zur Regierung Sulzbach gehört. Eine gute Stunde von Neuſtadt iſt

d) Das Städtchen **Weiden** mit einem Pflegamte. Die Einwohner bekennen ſich, wie in den meiſten zu Sulzbach gehörigen Orten, gröſtentheils zur Lehre des Luthers. Sie haben hier mit den Katholiken eine Pfarrkirche. Es iſt auch eine Synagoge der Juden da. Vor der Stadt ſteht eine hübſche Allee. Hier ſieht man das zwo Stunden davon entlegene alte Bergſchloß **Parkſtein**, wo ein Markt mit einem Landgerichte. Bald darauf kömmt die Nab in die gefürſtete Landgrafſchaft

Leuchtenberg.

Darinn liegen:

e) **Luhe**, ein Markt mit einem kurfürſtlichen Richteramt.

f) **Wernberg**, ein Markt mit einem Bergſchloſſe.

g) **Pfreimdt**, eine Stadt und der Hauptort der Landgrafſchaft. Unweit derſelben iſt das Schloß **Trausnitz**, auf welchem Friedrich der Schöne von Oeſterreich 3 Jahre gefangen ſaß. Itzt kömmt ſie nach

h) Nabburg, eine Stadt auf einer Anhöhe, in deren Nähe schöne Flußspathe brechen.

i) Der kurfürstliche Markt Schwarzenberg, von dessen Nachbarschaft der Thon zu den Einsetztiegeln für das Glas auf die meisten baierischen Glashütten genommen wird. Von da aus fließt sie nach

k) Schwandorf, einer pfalzneuburgischen Stadt. Von hier ist mit außerordentlicher Mühe eine Straße nach Schwarzenfeld zu über einen Berg gebrochen.

l) Burglengenfeld, gleichfalls eine Stadt mit einem ansehnlichen Bergschlosse, worauf vorzeiten die berühmten Grafen von Lengenfeld wohnten.

m) Kallmünz, ein Markt mit einem Schlosse, wo vortrefliche Saitenmacher sind. Von hier ergießt sie sich oberhalb Regensburg in die Donau.

Mit dieser Naab vereinigen sich aber mehrere Gewässer von der obern Pfalz, und zwar von der westlichen Seite

1. Die Waldnaab, welche am Fichtelberge in dem darauf befindlichen Fichtelsee entspringt, und unweit Neuhaus in die Hauptnaab fällt.

fällt. Daran ſind a) das Dorf Ebnat, b) der Markt Arndorf, bey welchem Jaſpiſe von allerley Farben angetroffen werden; in deſſen Nähe waren auch vor Alters Bergwerke.

2. Die Haidnaab, die bey Weidenberg im Fränkiſchen entſteht, und zwiſchen Weiden und Luhe vom Hauptfluſſe aufgenommen wird. Daran ſind a) der oberpfälziſche Markt Preſſat; b) der ſulzbachiſche Markt Mantel; in deſſen Gegend ſich ſehr ſchöne Karneole und Achate finden. Zwiſchen Preſſat und Mantel liegt auch das Städtchen Grafenwörth, das mit der Stadt Eſchenbach ein Gericht ausmacht, an der Kreußen, die unterhalb in die Haidnaab fällt. Zwiſchen der Haid- und Waldnaab oberhalb Preſſat iſt auch die Stadt Kemnat mit einem kurfürſtlichen Kaſtenamt. In deſſen Nähe iſt das Eiſenbergwerk Bulenreit.

3. Die ſchiffbare Vils, die in den kleinen Seen bey Vilseck entſpringt, und zu Kallmünz ſich mit der Naab vereinigt; daran bemerkt man

a) Vilseck, welches dem Biſchof von Bamberg gehört.

b) **Amberg**, die Hauptſtadt der obern Pfalz. Es iſt daſelbſt ein Statthalter, eine kurfürſtliche Regierung, eine Rentkammer, ein Gymnaſium, und drey Klöſter. Die Stadt iſt beveſtigt, und die Vils lauft mitten durch. Sie iſt faſt von allen Seiten mit Bergen umgeben. Einer davon heißt wegen ſeiner Wallfahrt der **Mariehilfsberg**; und eine halbe Stunde davon wird auf dem **Aerzberge** ſchon vor uralten Zeiten her Eiſenärz gegraben, wovon auch die Stadt einen gewiſſen Theil zieht, und das auf mehr dann 20 Eiſenhämer abgegeben, und daſelbſt verſchmolzen wird. Nicht weit von Amberg, beym ſogenannten **Fürſtenhof**, trift man auch Steinkohlen an, die zum Kalk- und Ziegelbrennen gebraucht werden. Es iſt auch ein Waffen- und Drathammer da. In der ganzen Gegend herum findet man auch ſehr viele verſteinerte Muſcheln, und andere derley Dinge, die von der großen Veränderung zeugen, die dieſe Gegend einmal gelitten haben mag.

Zwey Stunden davon iſt das berühmte Schloß **Kaſtel**, wo dermal eine Malteſerkommende iſt, und der bekannte **Schweppermann**, Kaiſer Ludwigs Feldmarſchall, begraben liegt.

Zwi-

Zwiſchen Amberg und Vilseck, eine kleine Stunde von der Vils am Roſenbach, iſt **Sulzbach** merkwürdig, die Hauptſtadt des Herzogthums, wo der Sitz der Regierung und der Hofkammer iſt, mit einem kurfürſtlichen Schloſſe. Dieß jetzige Fürſtenthum wurde einmal von einem eigenen Grafen beherrſcht; fiel aber im Jahre 1305. an die Wittelsbacher.

c) **Ensdorf**, ein Kloſter Benediktinerord., und eine halbe Stunde unterhalb

d) Der Markt **Rieden** mit einem kurfürſtlichen Pfleggerichte.

e) **Schmidmühlen**, ein ſchöner gewerbſamer Markt im Nordgau, bey dem eine berühmte Papiermühle und ein Eiſenhammer iſt. Es werden auch daſelbſt Tobacksdoſen verfertigt. Bey dieſem Orte vereinigt ſich mit der Vils

Die Lauterach, ein Forellenreiches Waſſer, an dem a) die Märkte **Lauterhofen**, wo ſchwarzer Marmor bricht, und b) **Pfaffenhofen**; dann c) der dem Biſchof von Regensburg gehörige Markt **Hohenburg** liegt. An dieſem Flüßchen wird der Hopfenbau mit dem beſten Erfolge betrieben, und ſo gut als der böhmiſche allenthalben verhandelt.

Ferner ergießt ſich in die Naab

von der Oſtſeite:

1. Die Pfreimdt bey dem Städtchen gleiches Namens, an der auch der Markt Mollbach und das Schloß Trausnitz.

2. Die Schwarzach, die bey Schwarzenfeld in die Naab kömmt. Daran ſind die Städte

a) Waldmünchen, unweit der ſie entſpringt. Drey Viertelſtunden von dieſer Stadt iſt eine berühmte Glashüttte Herzogau, wo allerhand feine Glasarbeiten gemacht werden. b) Schönthal mit einem Auguſtinerpriorate. c) Rötz, wo ein großer Handel mit Garn getrieben wird. d) Neunburg (oder Neuburg vor dem Wald) mit einem Schloſſe; und e) der kurfürſtliche Markt Schwarzhofen mit einem Nonnenkloſter Dominikanerord. Bey dieſem Orte nimmt die Schwarzach auch die Murach auf, an welcher der kurfürſtliche Markt gleiches Namens ſich befindet.

Wir begeben uns nun wieder auf die Weſtſeite der Naab, und finden da im öſtlichen Theile von Pfalzneuburg

Die Laber, welche bey Sinzing oberhalb der Naab in die Donau tritt. Daran ſind

die

die pfalzneuburgiſchen Märkte a) Velburg, b) Lupburg, c) Berezhauſen, in deſſen Nähe das Schloß Ehrenfels; d) Laber. In dieſer Gegend befindet ſich auch die Stadt Hemau mit dem dazu gehörigen Markt Poinken, in deſſen Nähe merkwürdige Glashütten anzutreffen.

Die Sulz, welche ſich bey Berngries im Fränkiſchen in die Altmühl ergießt. An dieſer ſind

a) Neumarkt, eine kurfürſtliche, gewerbige Stadt in der obern Pfalz, wo ſehr viele Viehmärkte gehalten werden. Pfalzgraf Friedrich der II. hatte hier ſeine Reſidenz, ehe er Kurfürſt geworden. Außerhalb derſelben iſt ein vortrefliches Geſundbad; und eine Stunde davon bey Berg wird der bekannte baieriſche Muſchelmarmor gebrochen.

b) Der Markt Sulzbürg mit einem Bergſchloſſe, als der Hauptort der Herrſchaft gleiches Namens, welche nach Abſterben der Grafen von Wolfſtein mit der Herrſchaft Pürbaum, die zwiſchen Sulzbürg und Neumarkt ſeitwärts an Franken liegt, im J. 1740. an Baiern kam.

Die Altmühl, an der die baieriſche Stadt Dietfurt; bey Kellheim wird ſie von der Donau aufgenommen.

Allgemeine Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit des Landes.

Wenn wir nun die physische Beschaffenheit und die Erzeugnisse von Baiern auch im Allgemeinen betrachten, so finden wir folgendes:

1. **Die Luft** ist in den meisten Gegenden vom Lande unschädlich, rein und gesund; nur jene Orte sind davon ausgenommen, die oft mitten in unbeurbarten Mösern und zwischen öden Gründen liegen. Doch haben in diesem Stücke die Gebürge in Oberbaiern, einige Distrikte an der Donau, und die im Walde über alle andere den Vorzug; und Menschen von neunzig, hundert und noch mehr Jahren sind eben keine zu große Seltenheit.

2. **Das Klima** ist zwar im ganzen Lande gemäßigt, aber doch nach der Lage der Orte sehr verschieden. Denn in Oberbaiern am Gebürge, im innern Walde, vorzüglich im Gerichte Zwisel und der Lam; am Fichtel- und Anherrnberge in der obern Pfalz ist die Witterung immer etwas rauher, und der Schnee bleibt auf den Gebürgen daselbst sehr oft im Monate May noch

liegen.

liegen. Die Gegenden an der Donau und der Vils in Unterbaiern genießen gröſtentheils eines ſanftern Himmelsſtriches, als die an der Iſar und dem Inn in Oberbaiern.

3. Das Waſſer iſt gleichfalls überall rein, klar und geſund: und es ſind wirklich ſehr wenige Orte, in denen man nicht friſches Quell- und Brunnenwaſſer findet. An mehreren Orten, von welchen wir ſchon einige genannt haben, ſind vortrefliche Geſundbäder, wie zu Moching, zwo Stunden von Dachau; zu Wemding, drey Stunden von Ingolſtadt; zu Ampfing und Adelholzen bey Traunſtein; zu Heilbrun bey Benediktbaiern; zu Roſenheim, Abensberg, Abach, und zu Neumarkt in der obern Pfalz, u. a. Zu Duzenbach in der Herrſchaft Wieſenſteig befindet ſich eine mineraliſche Quelle, wovon das Waſſer wegen ſeiner Vortreflichkeit der Arzneykräfte weit und breit verſendet wird; deſſen Ausdünſtungen aber ſind an der Quelle ſelbſt ſo ſchädlich, daß in einer Höhe von 4 Schuhen Thiere und Kinder davon erſticken, wenn ſie ihr ſo nahe kommen. Bey Heilbrun und in mehreren Orten der obern Pfalz, als zu Fuchsmühl, zu Kondrau bey Waldſaſſen u. a. ſind

gleich-

gleichfalls sehr gesunde und angenehme Sauerbrunnen (Säuerling).

4. Was die **Fruchtbarkeit** des Landes betrifft, ist sie zwar, im Ganzen genommen, in einem sehr guten Stande: doch könnte sie noch einen weit größern Grad der Vollkommenheit erreichen, wenn die öden Gründe und unfruchtbaren Plätze, die oft so leicht urbar zu machen wären, besser benützt und angebaut, und wenn an manchen Orten ein bessers Verhältniß zwischen Aeckern und Wiesen beobachtet würde. So aber liegen noch ungeheure Strecken Landes gänzlich wüste und unbenutzt. In **Oberbaiern** ziehen sich unübersehliche **Möser** oder sogenannte Filze längst dem Gebürge hin, die schon lange hätten abgezapft und bearbeitet werden können. Dahin gehören das große Moos zwischen Weilheim und Murnau, das Moos bey Benediktbaiern u. a. m. Aber auch ferne vom Gebürge trifft man noch ungeheure Möser an: dergleichen sind das große Moos bey **Dachau** und **Schrobenhausen**. Das letztere hat wohl 8 Stunden in der Länge, 4 in der Breite, und zieht sich bis gegen Neuburg und Ingolstadt hin. Zu diesen kommen noch die Möser bey **Rosenheim** und **Erding**; und eine Menge sogenannter Haiden, die in Oberbaiern

baiern, besonders um München, in großen Strecken anzutreffen.

Das Unterland, oder Niederbaiern, ist zwar in diesem Stücke ungleich besser bestellt: es giebt aber auch da noch viele solche Plätze. So ist die Gegend um Landau und Dingolfing ein fortlaufendes Moos, das sich bis gegen Plättling hin erstreckt. Uebrigens ist

a) Der Getraidbau im Rentamte Landshut um Erding und im Vilsthale, und dann um Straubing selbst in den sogenannten Dunkelböden ist einer der vortreflichsten im ganzen Teutschlande. Es wird daselbst in guten Jahren eine solche Menge Getraides, vornehmlich Waizen erzielt, daß nicht nur das Land damit im Ueberflusse versehen, sondern auch einige hundert tausend Schäffel nach Oesterreich, Tyrol, Salzburg und Schwaben ausgeführt werden können. Daher stehen die Unterthanen in diesen Gegenden noch immer am besten. — Oberbaiern hingegen hat zum Feldbaue ein minder glückliches Erdreich, und in mittelmäßigen Jahren kann es sich kaum so viel Getraid erbauen, als es zur eigenen Speise bedarf. Noch weniger sind einige Gegenden in der obern Pfalz dazu schicklich, weil

das

das Erdreich oft ganze Strecken fort mit Sand bedeckt und ganz unfruchtbar ist. Doch sucht der ämsige Pfälzer alles auf, was seinen Grund und Boden verbessern und tragbar machen kann. Man sieht an einigen Orten den Koth von Strassen und einzeln zerstreuten Dung mit allem Fleiße sammeln, und auf die Aecker bringen. Und weil sein Getraid nicht allemal zureichend gedeiht, so baut er mit weiser Vorsicht eine Menge Kartoffeln und Rüben, die ihm seine größte Nahrung verschaffen müssen.

Fast eine ähnliche Bewandtniß hat es im **gebürgichten Wald.** Der erste und beste Bauer baut kaum so viel Korn, als er zu seinem Hauswesen braucht. Was ihm noch am besten gedeiht, ist der Haber und der Hirsen. Der erste liefert ihm sein Brod; und diesen bereitet er sich auf verschiedene Art zur Speise zu.

b) **Der Obstbau** ist in Baiern, vorzüglich um **Landshut, Dingolfing** und **Landau**: an einigen Orten im **Vilsthale**, am **Chiemsee** und am Inn sehr gut bestellt. Diese Gegenden liefern uns nicht nur eine Menge vom besten Kernobst, als Kirschen, Weichseln, Zwetschgen, u. d. gl., sondern auch vortrefliche Arten von

Birnen

Birnen und Aepfeln, die selbst dem Obste, das aus Tyrol kömmt, den Vorzug streitig machen. Ein besonders kernichtes und dauerhaftes Obst in einer großen Menge findet man im Walde im Gerichte Mitterfels, um Stallwang, und vor allen in dem sogenannten Bernriederwinkel im Gerichte Schwarzach. Darinn besteht hier des Landmannes beste Aernte, wovon er den größten Theil nach Wien liefert, und da verhandelt. Unter den daselbst erzeugten Obstarten sind die Postorfer- und sogenannten Zwiebeläpfel, die Winterpergamoten u. a. die besten. Wälsche und große Körbelnüsse giebt es da in Menge. Um Kam findet man auch viele Mispeln (Aspern) und in der bischöflichen Herrschaft Wörth an der Donau trifft man sehr viele Quitten an. Die obere Pfalz hat, besonders in der nördlichen Gegend, sehr wenig Obst, und fast gar keine Nußbäume. Auch in Oberbaiern am Gebürge mangelt es an vielen Orten.

c) Der Bau mit Gartengewächse steht wieder in den Gegenden an der Donau, zu Regensburg und Straubing u. a. am besten. Die ganze Vorstadt Straubing wird größtentheils von Gärtnern bewohnt, die mit ihren Gewächsen nicht nur den ganzen Wald versehen,

ſondern auch damit nach Paſſau handeln. Um Pfätter, zwo Meilen oberhalb Straubing, gedeihen die baieriſchen Rüben am beſten; und im ſogenannten Fiſcherdorf bey Deggendorf wächst der beſte Hirſen (Brey). Es wird auch außerordentlich viel Krautkohl daſelbſt gebaut.

Hopfen wird zwar noch ſehr viel aus Böhmen hereingebracht; es giebt aber dennoch ſchon einige Reviere in Unterbaiern, wo mancher Bräuer ſo viel, und eben ſo guten Hopfen erzielt, als er zu ſeinem Sudwerke vonnöthen hat. In einigen Diſtrikten der obern Pfalz, z. B. am Flüßchen Lauterach, geräth er vorzüglich gut. Werden einmal freye Hopfenmärkte errichtet, ſo zweifelt man gar nicht, daß ſich auch der Landmann an den Bau des Hopfen mit gutem Erfolge wagen wird.

Flachs baut der Landmann in den meiſten Orten nur ſo viel, als er zu ſeinem eigenen Bedürfniſſe in ſeinem Hausweſen nothwendig hat. Doch macht der Verkauf des Flachſes und Garns um Gängkofen und Eggenfelden, und auch in einigen Gegenden von Oberbaiern einen gewiſſen Handlungsartikel aus. Um Rötz und Neunburg in der obern Pfalz, und im Herzog-

thum

thume Neuburg ſteht er ſehr gut. Ein vorzüglicher Nahrungszweig iſt er aber für die Einwohner im Walde. In dieſem, vornämlich in den Gerichten **Vierach**, **Bogen** und **Gravenau** verſtehen ſich die meiſten Unterthanen auf das Weberhandwerk. Ihre Weiber und Kinder ſpinnen während des Winters, und ſie arbeiten an grober Leinwand, Triſchlacht, Zwielich u. d. gl., die ſie ſowohl im Lande, als nach Böheim abſetzen. Man zählt daher **im Walde** ein paar tauſend Webermeiſter. Die beſte und ſchönſte Leinwand wird aber wieder im Gerichte **Schwarzach** und in deſſen Nähe verfertiget, und um **Weibing** am ſchönſten gebleicht.

Der Hanf, wie wir bey der Beſchreibung der Orte ſchon angemerkt haben, gedeiht vorzüglich um **Winzer** und **Niederalteich** im Unterlande; und um **Waſſerburg**, **Roſenheim** und **Aibling** in Oberbaiern. Es wird aber auch viel rheinländiſcher eingeführt, und von den Seilern verarbeitet.

Toback, **Färberröthe**, Safran u. d. gl. wird bisher noch nirgend gepflanzt, ſondern vom Auslande hereingebracht.

d) **Die Wieſen** könnten an einigen Orten beſſer beſtellt und ausgetheilt ſeyn. Doch

mangelt es an wenigen Orten an hinlänglichem Heu und Grummet. Die Gegenden in Oberbaiern, im Vilsthale und im Walde haben darinn einen Vorzug. Die Anlegung künstlicher Wiesen, der Bau des Klees u. d. gl. ist zwar bey einzelnen, aber nirgend allgemein eingeführt: außer um Traunstein und in einigen Gegenden von Pfalzneuburg.

e) Die Waldungen in den baierischen Landen sind zwar sehr beträchtlich, aber dermal nicht im besten Stande. Einige davon haben mehrere Meilen im Umfange. Die merkwürdigsten sind der Grünwalder, Ebersperger und Geisenfelder, der Hohenheimer, der Röschinger Forst u. s. m. Außer diesen sind die baierischen Gebürge sowohl im Oberlande, als im Walde durchaus mit einer Menge Holzes bewachsen: und besonders giebt es in letzten Gegenden, wohin vielleicht Jahrhunderte kein Mensch einen Fußtritt setzte, und wo viele tausend Klafter zu Grunde verfaulen müssen, weil sie nicht heraus gebracht werden können. Doch fängt man itzt an in mehreren solchen Gegenden, z. B. am Eisenstein, das Holz in ordentliche Schläge einzutheilen. An einigen verzehren aber die dahin gelegten Glashütten und Pottaschen- oder Flußsiedereyen

dereyen sehr vieles. So sind in der Lahm am Lohberge zwo; im Gerichte Zwisel viere, bey Gravenau, bey Herzogau unweit Waldmünchen, und bey Ettal in Oberbaiern solche Hütten angelegt. Im Herzogthume Neuburg sind zu Pointen, eine Meile von Kellheim, zu Kunzstein, Pointnerstorf eben solche Glashütten. In der oberen Pfalz wird eine außerordentliche Menge Holzes zu Kohlen gebrannt, die auf den Eisenhämmern theils zur Einschmelzung der Aerze, theils zum Frischen des Eisens gebraucht werden. Die gewöhnlichsten Holzarten in Wäldern sind Fichten, Tannen, Kiefer, Buchen, Birken, in einigen Orten giebt es auch Eichen, und am Gebürge giebt es auch viele Lerchen und Ahorne. Man hat auch Eiben, Erlen, Ulmen, Eschen, Aespen, weiße und schwarze Pappel, und an einigen Orten sehr viele Vogelbeerbäume.

f) Die Viehzucht ist in einigen Gegenden gleichfalls sehr beträchtlich: besonders zeichnet sich Oberbaiern und der Wald wieder aus. In jenem hat man außer den fruchtbarsten Weidenschaften in den Thälern auch auf den Bergen die schönsten Alben (Almen, Alpen), auf denen im Sommer zahlreiche Heerden von Hornvieh

weiden. Nebst dem Holze ist also der Verkauf des Rindviehes der Hauptnahrungszweig der Oberländer, und ein Bauer stellt oft 8 bis 10 Ochsen auf einmal in die Mast; die er nachmals im Lande oder nach Schwaben verkauft. Einige Paar Ochsen sind auch der ganze Reichthum eines Bauern im Walde. Diese müssen ihm so lange im Pfluge oder an dem Wagen ziehen, bis sie nicht mehr wohl fortkönnen; und dann stellt er sie erst in die Mast, und verkauft sie.

Pferde sieht man daher im Walde nicht; aber in Oberbaiern ist die Zucht derselben sehr beträchtlich, und ein- und zweyjährige Füllen werden sehr viele nach Schwaben verkauft. Auf der herzoglichen Schwaig **Anger** bey Murnau ist ein treffliches Gestütt, das ehemals zum kurfürstlichen Gestütte Schleißheim gehörte. Das dermalige kurfürstliche Gestütt ist zu **Rothenfels** im Herzogthume Neuburg disseits der Donau; und von daher muß alle Jahre eine Anzahl Pferde in den kurfürstlichen Hofstall geliefert werden. Außer diesen werden auch in der Gegend um Straubing und an andern Getraidereichen Orten vorzüglich schöne und starke Pferde erzogen.

Zur **Schafzucht** ist baierischer Grund und Boden sehr wenig geneigt, und man trifft auch nir-

nirgend namhafte Schäfereyen an. Die Revier um München möchte für die Schafe vielleicht noch die gedeihlichſte ſeyn. Im vorigen Jahrhundert ſollen wenigſt zu Schleißheim bey 14,000 Schafe ernährt worden ſeyn. Die Orte, wo dermalen die Schafzucht noch am meiſten betrieben wird, ſind die Gegenden um Donauwörth, Ingolſtadt, Kellheim, Landsberg, Eggenfelden, und in der oberen Pfalz das Stift Waldſaſſen. Da alſo die baieriſche Wolle nicht vollkommen zureicht, und auch zu ſtockhärig zu ſeyn pflegt, ſo wird ſowohl aus Böheim als Ungarn viele Wolle eingeführt.

Ziegen werden zwar an vielen Orten im Lande, aber wieder vorzüglich im Walde gehalten.

Die Schweinezucht hat faſt vor allen andern Thieren in Baiern den Vorzug. Es wird nicht nur eine gewaltige Menge im Lande ſelbſt verzehrt, ſondern auch ein ſtarker Handel damit ins Ausland getrieben. Doch ſollte man zur Einführung einer beſſern Art bedacht ſeyn.

g) An Wildprät ſind die Waldungen in Oberbaiern ſehr reich. Es giebt darinn eine anſehnliche Menge Hirſchen, Rehe, Schwei-

ne, Hasen und Füchse. Auf die letztern wird in mehreren Orten in Baiern zur Herbstzeit eine gewisse Jagd angestellt, die man Fuchsklopfen nennt. In den kurfürstlichen Parken giebt es auch weiße Hirschen, und in einigen Waldungen am Lech Hirsche von einer sonderbaren Größe. Auch in einigen Orten der oberen Pfalz sind ansehnliche Jagden. In Unterbaiern und im Walde ist aber das Wildprät sehr sparsam.

An Federwildprät zeichnet sich aber der Wald und Oberbaiern wieder aus. Man findet daselbst Auergeflüg, Birk- Hasel- und Schneehühner, Schnepfen, und in Getraidfeldern von Oberbaiern sehr viele Rebhühner. An kleinern Vögeln, als Drosseln, Krammetsvögeln u. d. gl. giebt es oft einige Jahre in einer sehr großen Menge; und auf den Feldern, vornehmlich im Unterlande, sind die Lerchen unzählbar, und Wachteln in großer Anzahl da. An den Flüssen zeigen sich auch viele wilde Gänse und Enten, und auf den Seen sieht man bisweilen Schwärme von wilden Schwanen. Ueberdieß giebt es bey unsern Gewässern noch Rohrdommel, Wasserhühnchen, und vorzüglich am Lech und in der obern

Pfalz

Pfalz viele Reyher und Kraniche. Am Gebürge in Oberbaiern ſieht man auch Steinadler. — Zahmes Geflügel giebt es in den Gegenden, wo der Getraidbau im guten Stande iſt, im Ueberfluſſe.

Was die übrigen Thiere betrifft, ſo finden ſich an den Ufern der Donau, des Inns und am Lech einzelne Bieber, Fiſchotter an mehreren Orten. Im Oberlande am Gebürge laſſen ſich, obſchon ſehr ſelten, noch Wölfe ſehen; und in der Gegend Bodenmais und in der Lahm, vor allen am Oſſaberge im Walde ſind noch Bären, welche die Gegend unſicher machen. Dachſe finden ſich in mehreren Waldungen. Es giebt auch viele Ilris, Haus- und Feldmarder, Eichhörnchen, Wieſel, einige wilde Katzen u. d. gl.

h) Fiſche von der beſten Art hat ſowohl Oberbaiern, als die obere Pfalz im Ueberfluſſe. In allen Gebürgen ſind Forellenreiche Waſſer, unter denen ſich die Gegenden um Reichenhall, Traunſtein und Hochenaſchau in Oberbaiern; die im untern Walde und die an der Lauterach und dem Fichtelberge in der obern Pfalz auszeichnen. In der Donau werden zuweilen auch Hauſen, Schaiden und ziemlich große Huchen, und

nebst vielen andern Fischen sehr schmackhafte Karpfen gefangen. In den Seen sind, wie wir schon bemerkt haben, die Renken, eine Forellenart, die Lachsforellen und Salblinge, in der Loysach die Huchen, und in andern schon genannten Wassern die Aeschen sehr schmackhafte Fische. Außer diesen haben wir sehr viele Hechten, Barben, Rutten, Alten, Haseln, Nasen, Meergrundeln oder Bißgurren, Aale, Schleyen, Karauschen oder Garnisel, u. m. a. Die besten Krebse kommen aus der Altmühl und dem Staffelsee.

Die Bienenzucht ist zwar noch nicht beträchtlich, und steht im Rentamte Burghausen am besten. Die aber erst im Jahre 1782. zu München errichtete Bienengesellschaft giebt sich alle Mühe, diese dem Landmanne so vortheilhafte Thiere beliebt zu machen, und allenthalben zu verbreiten.

Eben so steht es mit der Erziehung der Seidenwürmer. Zu München und Landshut sind schon schöne Maulbeerpflanzungen angelegt, die zur Aufnahme der Seidenzucht große Hoffnung geben.

Der Weinbau ist, im Ganzen genommen, nicht beträchtlich, und der Wein selbst von

keiner

keiner ſonderheitlichen Güte, weil das Klima nicht andauernd warm genug iſt. Die Gegenden, wo Wein gebaut wird, ſind die Berge um Landshut an der Iſar und die von Werth bis Donauſtauf, und die bey Kellheim an der Donau.

5. Berge und Bergwerke. In der Mitte iſt das ganze Land Baiern meiſtens eine unüberſehliche Ebne, die nur von einer Seite mit Gebürgen begränzt erſcheint. Die im Lande befindlichen Berge an den Ufern der Iſar u. d. gl. ſind mehr vom Sand angehäufte Hügel, als Berge zu nennen. Die hauptſächlichſten Gebürge ziehen in Oberbaiern an der Gränze von Tyrol, von Hohenſchwangau an über Benedikt-baiern, Tegernſee, gegen den Inn an den Ufern des Chiemſees zwiſchen Traunſtein und Reichenhall, und vereinigen ſich dann mit den ſalzburgiſchen Gebürgen. An der Nordſeite ſteht der gebürgichte Böhmerwald, und ſtreicht bald nahe an der Donau, bald etwas mehr von derſelben entfernt, von Paſſau an, durch das Rentamt Straubing gegen die obere Pfalz zu.

Unter den Bergen im Oberlande ſind der Säuling bey Hohenſchwangau, der Mändel bey Ettal, der Haimgarten bey Anger, der Waller bey Tegernſee: im Walde aber der Ar-

ber und der Rachel die höchsten, und die Gipfel derselben sind oft im Junio noch mit Schnee bedeckt. In der oberen Pfalz ist der berühmte Fichtelberg, (Fichtenberg) der wohl 6 Meilen im Umfange hat, und vielmehr eine Reihe von mehreren neben und aufeinander gesetzten Bergen begreift. Er hat seinen Namen von den Fichten, die gerne darauf wachsen; und oben auf demselben ist ein tiefer See, welcher die Gränze der oberen Pfalz und der Markgrafschaft Sulzbach macht. Dergleichen kleine Seen sind auch auf dem Arber und dem vor- und hintern Rachel, und es werden kostbare Forellen darinn gefangen.

Was die **Beschaffenheit** der baierischen Berge betrifft, so bestehen die im Oberlande größtentheils aus lauter Kalksteinfelsen, worunter einige sehr schöne Marmorbrüche anzutreffen sind, denen aber wegen den vielen spatartigen Adern eine lange Dauerhaftigkeit in der Luft mangelt. Solche Marmorbrüche sind zu Tegernsee, Benediktbaiern, Ettal, Lengries, Habach, Anger, Hohenschwangau u. d. gl. An einigen schon genannten Orten sind Gipsbrüche. Die Gebürge an der Donau um Weltenburg, Kellheim, Abach u. s. f. sind wieder fast lauter Kalkberge, in denen sich aber nicht nur Marmor und Kalkschiefer

ſchiefer finden, ſondern bey Kellheim und bey Bach, 3 Stunden unterhalb Regensburg, trifft man auch die ſchönſten Flußſpathe von verſchiedener Farbe an. Die Berge im Walde beſtehen größtentheils aus Granit und Gneis. Kalkſteine giebt es aber in demſelben nicht, den einzigen Kalkbruch zwiſchen Runding und Arnſchwang ausgenommen. An einigen Orten trifft man im Walde auch guten und ſchönen Quarz an (eine Art Kieſelſteine). Am Berge Rabenſtein bricht ein roſenfarber, der auf der in der Nähe befindlichen Glashütte zu Glas verarbeitet wird. Zu Steinach, zwo Stunden von Straubing, iſt ein mächtiger Quarzfelſen mit anſehnlichen Kryſtallen. Die Berge in der oberen Pfalz ſind von einer gar verſchiedenen Beſchaffenheit. An der Weſtnordſeite ſind meiſtens Kalkberge mit zerſtreuten Marmorbrüchen und ganzen Strecken von Kalkſpathe (blätterichtem Kalkſteine) hin. In andern Gegenden beſtehen die Berge aus Granit, Gneis, Wacke, Thonſchiefer, ſogenannten Kallmünzerſchiefer, wovon die Lagen oft ſehr bewundernswerth ſind, wie auf dem Glasberge bey Waldſaſſen und am Parkſtein, u. d. gl. m. Um Amberg, Neumarkt, Auerbach und Bodenwöhr iſt die Gegend an Mu-

ſcheln und andern Verſteinerungen ſehr reich. Um Hirſchau und Kollberg ſind ganze Felſen vom achatartigen Geſtein, dem nichts als die Lebhaftigkeit der Farbem mangelt, und worunter ſehr ſchöne Karneole und Kalzedone angetroffen werden.

Bey Lutzmannſtein im Nordgau iſt unter andern daſelbſt befindlichen Höhlen vorzüglich eine merkwürdig, welche die Einwohner daſelbſt zwar nur das Hundsloch nennen, die aber glaublich von dem nahen Dorfe Kirchenwinden den Namen Kirchenwindner, oder **Bredenwindnerhöhle** erhalten hat. Sie iſt wohl eine halbe Stunde tief, und zeichnet ſich durch ihre ſchönen und feſten Tropfſteine, deren ſich einige wie der ſchönſte Marmor poliren laſſen, aus.

Die baieriſchen **Bergwerke** ſind, die auf Eiſen ausgenommen, dermal ſehr unbeträchtlich, und in keinem genugſamen Betriebe. In **Oberbaiern** wird, wie wir ſchon angemerkt haben, zu **Neukirchen** bey Teiſendorf auf Eiſenärze gegraben, die zu Bergen eingeſchmolzen werden. Zu **Rauſchenberg**, zwo Meilen von Traunſtein, war noch vor einigen Jahren ein ſehr ergiebiges kurfürſtliches Bergwerk auf Bley und Gallmey, das aber jetzt faſt ganz eingegangen iſt.

ist. Am gegenüberstehenden Berge Staufen findet man Schwefel- und Kupferhaltende Kiese, die aber noch nicht ergiebig genug gefunden worden sind. In Unterbaiern wird zu Bodenmais, im Gerichte Viehtach, aus den daselbst gegrabenen Kiesen Schwefel und Eisenvitriol (Kupferwasser) verfertiget; und zwo Meilen davon in der Lahm ist ein sehr viel versprechendes Bleybergwerk, das aber vor ein paar Jahren betrieben zu werden wieder aufgehört hat. Zu Hauding, anderthalb Stunden von Hegneusberg, wird von einer Gesellschaft zu Deggendorf auf Bley und Silber, und zu Katzbach bey Kam gleichfalls auf Silber gebaut. In ältern Zeiten wurde aber der Bergbau in Baiern an mehreren Orten getrieben. So grub man bey Hochenaschau und Schliersee noch auf Eisen; bey Ammergau auf Gold, bey Bach auf Silber u. d. gl. Damals waren auch an der Donau, dem Inn und der Isar mehrere Goldwäschen, die heutzutage fast gänzlich aufgehört haben. Der Regen und die Schwarzach führen zwar einigen Zinnsand und feine Zinngraupen; man hat aber doch noch kein Zinnbergwerk entdecken können.

Die kurfürstlichen Eisenbergwerke in der oberen Pfalz sind:

1. Zu

1. Zu **Amberg**, auf dem eine halbe Stunde davon entlegenen Arzberge, von deſſen Erträgniß der Stadtmagiſtrat auch einen Theil zieht. Die Aerze werden aber nicht ſelbſt zu Amberg verſchmolzen, ſondern auf verſchiedene Eiſenhämmer abgegeben.

2. Zu **Fichtelberg**, wo ein kurfürſtlicher Hochofen, in dem nicht nur die am Berge gegrabenen Eiſenglimmer, ſondern auch die zu **Bulenreit** bey Kemnat, und die zu **Waltershof** geförderten Eiſenärze eingeſchmolzen, und in den nahen Hammerhütten zu verſchiedenen Waffen und zu Drat verarbeitet werden.

3. Zu **Bodenwöhr**, eine Meile von Neunburg. Die Aerze werden eine Stunde davon gegraben, zum Theil auch von Amberg hieher gebracht, auf dem Hochofen eingeſchmolzen, und dann allerhand Gußarbeiten, als Oefen, Keſſel, Mörſer u. d. gl. daraus verfertigt. Außer dieſen kurfürſtlichen Bergwerken werden auch zu **Statz** bey Mitterteich, und auf der **Sattlerinn** bey Fuchsmühlen Eiſenſteine gegraben, und auf den benachbarten Eiſenhämmern eingeſchmolzen. In dieſer Gegend werden gleichfalls von der baxeytiſchen Gränze, vornehmlich von Arzberg, viele

viele dergleichen Aerze eingeführt und verarbeitet. Dermalen sind in der obern Pfalz nur mehr etlich und vierzig im Betriebe, weil der Kohlenmangel täglich größer zu werden anfängt: vorzeiten waren aber derer wohl mehrere. Von Forschau, einem Orte in der Herrschaft Waldeck, werden größtentheils die Flintenläufe und andere derley Waffen für das baierische Militär geliefert.

Nebst diesen Eisenbergwerken hat man vor ein paar Jahren zu Schachten, zwo Stunden von Waldsassen, auf Kobold zu bauen angefangen, und die erbeuteten Aerze scheinen auch silberhaltend zu werden. In den vorigen Zeiten waren auch bey Nabburg, bey Elbert im Pfleggericht Hirschau, bey Blauensauſack u. a. ergiebige Bleybergwerke. Bey Arndorf findet man Spuren von Silber, und an einigen Orten auch von Zinnober oder Queckſilber. Im Herzogthum Sulzbach ist zu Freyhung ein Bleybergwerk, und bey Sulzbach sind einige Eisengruben.

Von den übrigen Mineralien in den baierischen und oberpfälzischen Landen bemerken wir noch folgendes. Im Stifte Waldsassen, in der Lahm im Walde findet man nicht nur grobe, sondern auch durchsichtige Granaten. Im erstern

giebt

giebt es auch sehr harte Topasse, und der Fichtelberg lieferte vorzeiten diamantartige, topas- und amethystenförmige Krystallen, die sich durch ihre Härte unter den teutschen Steinen auszeichneten. Heutzutage findet man so viele nicht mehr, doch kömmt noch daher eine schöne Lasurblaue Farbe. An demselben trifft man auch viel dichten Basalt an, den die Einwohner daselbst Knopfstein nennen; weil auf den daran befindlichen Hütten nebst andern blauen und gelben Knöpfchen auch schwarze Knöpfe daraus verfertigt, und weit herum verhandelt werden. Um Bodenmais und im Regen hat man schon einige schwach gefärbte Saphire gefunden. In der Aiterach bey Straubing, auch in der Donau giebt es gemeine Kieselsteine, die wegen ihrer Härte und Durchsichtigkeit geschliffen mit dem schönsten Feuer spielen. Zu Haunstadt bey Ingolstadt finden sich in einem Kalksteinbruche sehr harte Hornsteinkugeln, die von innen bisweilen mit den niedlichsten Krystallen besetzt sind, und auf den Kattunfabriquen zum Glätten gebraucht werden. Zwischen Schönthal und Kam brechen Speckſteine; bey Burghausen Flintensteine ꝛc. Steinkohlen liegen um Reichenhall und noch an mehren Orten in Oberbaiern; zu Amberg und

bey

bey Türſchenreit in der oberen Pfalz aber gröſ-
tentheils unbenützt. Farbenerden und Bolus
ſind an gar vielen Orten der oberen Pfalz, be-
ſonders in der Gegend um Vilseck anzutreffen.

Was den **Kunſtfleiß** der Baiern betrifft, ſo iſt es zwar gewiß, daß noch viele Dinge mehr und beſſer benützt werden könnten; daß mancher natürlicher Reichthum, der vielleicht noch im Verborgenen liegt, hervorgeſucht, und als ein triftiger Nahrungszweig bearbeitet werden dürfte; doch iſt es auch richtig, daß der Baier ſo unarbeitſam nicht iſt, als er bisweilen in dem Auge des Ausländers zu ſeyn ſcheint. Daß der Landmann in einigen Gegenden die Beſtellung ſeines Ackers nicht genau nach den beſten landwirthſchaftlichen Vorſchriften einrichtet, kömmt oft mehr von der Güte ſeines Bodens, die ihm für ſeine Arbeit reichlich genug zollt, als von einer gewiſſen Trägheit her. Man durchwandere die Gegenden im Oberlande, im Walde, wo Grund und Boden mager iſt, und man wird unter dem Landvolke Fleiß und Aemſigkeit genug antreffen, mit der ſie ihre Aecker zu verbeſſern, und alles andere aufzuſuchen trachten, was ihnen Nahrung verſchaffen kann. Wie viele hundert Familien in Oberbaiern (ſogenannte Landfahrer u. a.)

nähren ſich mit allerhand Handarbeit, mit dem Handel verſchiedener kurzer in dieſen Gegenden verfertigter Waaren, den ſie in alle benachbarte Lande treiben. Um Landsberg und dem ganzen Lech hin verlegen ſich die meiſten Menſchen im Winter, wenn der Ackerbau ruht, auf Strumpfſtricken, Spitz- und Schnürmachen, die ſie ins Schwaben, meiſtens aber in die Schweiz verhandeln; und ſo verhält es ſich in mehreren derley Gegenden. An verſchiedenen Orten im Lande ſind auch Salpeterſiedereyen angelegt: die meiſten ſind im Rentamte Burghauſen, zu Ehring, Eggenfelden, Trosberg, Pfarrkirchen, Rißing, Töging im Rentamte München, Geiſenbrun, an mehreren Orten am Lech u. d. gl. zu Regen im Walde ꝛc. Im Herzogthume Neuburg ſind zu Monnheim, und unweit davon zu Reglingen, einem Dorfe, viele Nadelmacher, zu Allersberg berühmte Dratfabriquen. Zu Schnaittach am Rottenberg wird Mennig verfertiget.

Pfalzbaierische Staaten am Rhein und in den Niederlanden.

Die pfalzbaierischen Länder am Rhein sind etwas zerstreut, und theils dem nieder- und oberrheinischen, theils dem westphälischen Kreise einverleibt. Sie begreifen die untere oder sogenannte **Pfalz am Rhein**, die Herzogthümer **Jülich** und **Berg**, und überdieß die Markgrafschaft **Bergenopzoom**, die Grafschaft **Ravenstein**, und die Herrschaften **Winnendal**, **Breskens**, **Breskensand** ꝛc. in den Niederlanden, d. i. alle jene Lande, welche Kurfürst Karl Theodor nebst dem Herzogthume Neuburg und Sulzbach, vor der Vereinigung mit Baiern, im Besitze hatte.

I.

Pfalz am Rhein.

Sie hat ihren Namen von den alten Pfalzgrafen. Diese waren eigentlich die obersten Hofrichter, welche in den Pfalz- oder Palaststädten der alten Kaiser im Namen derselben dem Volke das Recht sprachen, und nachmals auch die kaiserlichen Ho-

heitsrechte gegen die Herzoge unterſtützten, die Einkünfte derſelben beſorgten, und noch viele andere Gerechtſame hatten.

In den älteſten Zeiten war der Rhein noch die Gränze zwiſchen Gallien und Teutſchland; erſt 72 Jahre vor Chriſti Geburt, zur Zeit des bürgerlichen Krieges, ſetzten die Tribocker, Nemeter und Vangionen über den Rhein, vertrieben die Mediomatriker, welche damals die Gegenden jenſeits des Rheines bewohnten, und ließen ſich daſelbſt nieder. Die Markomannen waren dann diſſeits des Rheines das berühmteſte Volk. Als aber die Römer ihre ſiegreichen Waffen zu ſehr, und ſelbſt über den Rhein auszubreiten trachteten, verließen dieſe die Landſchaft am Rheine, zogen nach Böheim, und vertrieben, unter Anführung ihres Königs Marbod, die Bojen aus ihrer Heimath. Die Provinzen am Rhein wurden dadurch ganz öde, die Römer fanden keinen Widerſtand; breiteten ſich dann allmählig auch diſſeits des Rheines aus. Die verſchiedenen Alterthümer, Tempel, Altarſteine, Begräbniſſe, Badhäuſer u. d. gl. m. die man in dieſen Gegenden findet, beweiſen, daß ſie ſich ſogar bis über den Neckar hin ausgebreitet haben. Die Römer zogen ſodann unter verſchie-

denen

denen vortheilhaften Bedingnissen Leute von allerley Nazionen dahin, welche sich nachmals, als sie des römischen Joches überdrüßig wurden, mit ihren benachbarten Landesleuten zwischen dem Rhein und der Donau verbanden, und weil sie nun aus allerley Völkern bestunden, den Namen **Allemanner** annahmen.

Diese Allemanner zwangen gegen das Ende des dritten Jahrhunderts die Römer, das Land zu räumen, und sich über den Rhein zurücke zu ziehen. Sie hatten damals schon ihre eigenen Könige, und führten in der Folge nicht nur mit den Römern, sondern auch mit den Galliern und Helvetiern blutige Kriege. Beym Ausbruche der Völkerwanderung aber giengen sie über den Rhein, und wollten die eingedrungenen Franken aus Gallien vertreiben. Allein, es mißlung ihnen, und sie wurden im Jahre 496. von dem fränkischen Könige **Klodowig** unweit Kölln auf das Haupt geschlagen, und seiner Bothmäßigkeit unterworfen.

Von der Zeit an gehörte also diese Landschaft unter das Reich der **Franken**, das sich nicht nur im weitschichtigen Gallien, sondern auch in allen diesen rheinischen Landen ausbreitete. Weil dieser Theil der großen fränkischen Monarchie am

meiſten nach Oſten lag, ſo wurde er **Auſtraſien** genannt, und die heutige Pfalz war alſo ein Theil davon. Der unüberwindliche fränkiſche König **Karl der Große** ſtreckte nachmals ſeine unerſättlichen Waffen faſt in ganz Teutſchland aus, und geſellte die Sachſen, Slaven, Wenden und Baiern zu ſeinem Reiche. Endlich im Jahre 843. theilten ſeine drey Enkel dieß große Reich, und der mittlere, **Ludwig**, mit dem Zunamen **der Teutſche**, erhielt zu ſeinem Antheile jene Lande, welche heutzutage Teutſchland größtentheils ausmachen.

Von dieſer Zeit an iſt alſo die Landſchaft der heutigen Pfalz am Rhein beym teutſchen Reiche geblieben; hatte aber noch lange fort den Namen des rheiniſchen Franken, das unter den letzten Regenten aus dem Karolingiſchen Stamme eigene Herzoge bekam. Dieſe hatten ihren Siz theils zu Speyer, theils zu Worms; und als das Haus Karl des Großen mit Ludwig dem Kinde ausſtarb, ſo wurde der rheinfränkiſche Graf und Herzog **Konrad der 1.** König der Teutſchen. Nachmals wurden dieſe rheinfränkiſchen Lande meiſtens ſelbſt von Königen oder Kaiſern unmittelbar beherrſcht.

Wäh-

Während der Zeit, nämlich um das Jahr 977, kömmt schon ein Pfalzgraf am untern Rheine vor, der zu Achen seinen Sitz hatte, und der nachmals seine Gewalt und Gerechtsame von den Kaisern auch über den oberen Rhein erhalten haben mag. Heinrich von der Lach nannte sich zuerst einen Pfalzgrafen bey Rhein.

Der eigentliche Stifter jenes Ansehens, und jener Macht und Größe, zu der die heutige Pfalz angewachsen ist, war **Konrad von Hohenstaufen.** Dieser, ein Halbbruder Kaiser Friedrich des I. oder des Rothbartes, erhielt nicht nur von ihm die Pfalzgrafschaft am Rhein, sondern ererbte auch von seiner Mutter, einer Tochter Friedrichs von Zwey- und Saarbrücken, viele Güter, besonders im Worms- und Speyergaue, und bekam die Schirm- und Kastenvogteyen von den Bißthümern Trier, Würzburg, Straßburg, Worms und Speyer. Er erhielt auch das alte Schloß Heidelberg, wie auch Bacharach und Staleck. Diese Erb- und Lehengüter waren also der Grund des eigenthümlichen Landes der Pfalzgrafen am Rhein. Da Konrad selbst keinen männlichen Erben, sondern nur eine einzige Tochter hatte, so fielen diese Güter mit der pfalzgräfli-

chen Würde auf den Gemahl derſelben, **Heinrich den Schönen** oder **Langen** von Braunſchweig, dem älteſten Sohne Heinrich des Löwen; und von dieſem kamen ſie an das Baieriſch-Wittelsbachiſche Haus, wie uns die Geſchichte zeiget.

Die heutige Pfalz am Rhein macht nun einen wichtigen Theil vom nieder- und kurrheiniſchen Kreiſe; und gränzt gegen **Mittag** an Unterelſaß und Baden, wo ſie zugleich die Gränze zwiſchen Teutſchland und Frankreich macht; gegen **Abend** an Lothringen und Kurtrier; gegen **Mitternacht** an Kurmaynz und Darmſtadt; gegen **Morgen** an Franken und Würtemberg. Sie begreift nicht nur die urſprünglich zur Pfalz gehörigen Erbländer, ſondern auch die, welche ſeit der Zeit durch Kauf, Heyrath, Geſchenke oder Verpfändung der Kaiſer, und auch durch Waffen dazu gekommen ſind. Darinne ſind drey Hauptſtädte, **Mannheim**, **Heidelberg** und **Frankenthal**, und 19 Oberämter, wovon acht auf der rechten oder Oſt- und eilf auf der linken oder Weſtſeite des Rheins liegen, und deren jedes wieder mehrere Unterämter oder Zenten begreift. Die Oberämter ſind:

auf der rechter,	auf der linken Seite.
Heidelberg.	Alzey.
Ladenburg.	Bacharach.
Lindenfels.	Stromberg.
Otzberg.	Oppenheim.
Umstadt.	Neustadt.
Boxberg.	Germersheim.
Mosbach.	Lautern.
Bretten.	Simmern.
	Lauterecken.
	Veldenz.
	Kreuznach.

Die fünf letztern auf der linken Seite des Rheins liegen im sogenannten vogesischen Gebürge * oder auf dem Hundsrücke **, und werden zum oberrheinischen Kreise gerechnet. Sie bestehen aus Stücken der vorderen Grafschaft Sponnheim, der alten Grafschaft Veldenz, und dem Fürstenthume Simmern. Uebrigens beträgt die ganze Pfalz am Rhein von Norden gegen Süden zwölf teutsche Meilen in seiner Länge,

(*) Vogesus ist jenes große Gebürg, welches zwischen Elsaß und Lothringen heraufgeht, und wovon eine Reihe durch Frankreich nach England, die andere hier durch den oberrheinischen Kreis zieht.

**. Hundsrück (Rich oder Reich der Hunnen) heißt die Landschaft vom oberrheinischen Kreise, welche zwischen dem Rhein, der Nahe und der Mosel liegt.

und siebenzehn von Osten gegen Westen in seiner größten Breite; in seiner ganzen Fläche aber 150 Quadratmeilen. Sie zählt 46 Städte, 39 Märkte, 586 Dörfer und Weiler, und bey 280,000 Einwohner. Diese bekennen sich theils zur katholischen, größtentheils aber zur calvinisch-reformirten, und zur lutherischen Religion.

Die Katholiken gehören der geistlichen Aufsicht nach unter verschiedene Kirchensprengel. Die dem Rhein nahe gelegenen Oberämter stehen unter Maynz, Worms und Speyer; die an der Mosel unter Trier, und die jenseits des Neckars unter Würzburg. Die Reformirten haben einen eigenen Kirchenrath, und die Lutheraner ihr Konsistorium. In Mannheim giebt es auch sehr viele Juden. Vor den Zeiten der Reformazion waren im Umfange der Rheinpfalz eine Menge Klöster; heutzutage sind aber ihrer sehr wenige. Der Malteser- und auch der teutsche Orden besitzen einige Kommenden. Der Kurfürst ist nicht nur ein Stand vom niederrheinischen Kreise, sondern führt auch im oberrheinischen wegen Simmern das Direktorium. Vor der Vereinigung mit Baiern begleitete er die achte Kurwürde, oder das Schatzmeisteramt, die itzt an den Kurfürst von Hannover gefallen ist.

II. Die

II.

Die Herzogthümer Jülich und Berg.

Dieſe zwey Herzogthümer liegen im weſtphäliſchen Kreiſe: das erſte zur linken, das zweyte aber zur rechten Seite des Rheins. Vor Zeiten wurden ſie durch eigene Herzoge beherrſcht. Im Jahre 1511. kamen ſie an Johann den dritten Herzog von Kleve, der zugleich die Grafſchaft Mark, die Herrſchaft Ravenſtein u. a. in den Niederlanden beſaß. Als aber dieß Kleviſche Haus im Jahre 1609. mit Johann Wilhelm ausſtarb, ſo machten unter andern Brandenburg und Pfalz auf die Lande deſſelben die ſtärkſten Anſprüche. Jenes, weil Albrecht Friedrich von Preußen die älteſte, und dieſe, weil Pfalzgraf Ludwig von Neuburg die zweyte Schweſter des verſtorbenen Herzogs zur Ehe hatte. Nach einem langen und blutigen Kriege wurde endlich 1624. zu Düſſeldorf ein Theilungsvertrag geſchloſſen; der 1666. zu Kleve mit einiger Veränderung erneuert, und für immer feſtgeſetzt wurde. Dadurch behielt Brandenburg das Herzogthum Kleve, die Grafſchaft Mark und Ravensberg; Pfalzneuburg bekam aber die Herzogthümer Jülich und Berg nebſt der Grafſchaft

schaft Ravenstein zu seinem Antheile. Ueberdieß wurde auch beschlossen, daß ungeachtet dieser Theilung zwischen diesen Ländern eine fortdauernde Vereinigung bleiben soll, und daß jedes dieser beyden Häuser Titel und Wappen davon führen könne.

Das Herzogthum Jülich wird in folgende Aemter eingetheilt:

Jülich.
Deuren.
Münstereiffel.
Euskirchen.

Diese sind zugleich die vier Hauptstädte des Landes.

Aldenhofen.
Bergheim oder Berghem.
Linnich und Boßlar.
Breisich oder Brisich.
Brüggen.
Dahlen.
Eschweiler und Wilhelmstein.
Geilenkirchen und Randerath.
Gladbach
Grevenbroch.
Haimbach.
Heinsberg.
Kaster und Jüchen.
Monjoy.
Neuenar.
Niedecken.
Norwenich.
Sittart, Millen Born.
Sinzing und Reemagen.
Tomberg.
Wassenberg.

Zu dem Amte Deuren oder Düren gehört auch Pix und Merken. Die Stadt Erkelens liegt zwar

zwar mitten im Jülichschen Gebiete, und gehört gleichfalls unserm Kurfürsten; sie ist aber demselben nicht einverleibt, und sogar mit dem teutschen Reiche nicht verbunden. Sie gehörte ehemals zu Geldern, und genießt noch die brabantischen Rechte. Das ganze Herzogthum Jülich hat 20 Meilen in seiner größten Länge, und 10 in seiner größten Breite.

Das Herzogthum Berg begreift die vier Hauptstädte:

Lennep.
Rattingen.
Düsseldorf.
Wipperfürt.

und folgende Aemter:

Angermund und Landsberg.
Barmen und Beienburg.
Blankenberg.
Bornefeld und Hückeswagen.
Düsseldorf.
Löwenberg und Lülsdorf.
Mettmann.
Miselohe.
Monnheim.
Mühlheim und Porz.
Solingen und Burg.
Steinbach.
Windeck.

In diesem Herzogthume liegen auch die Herrschaften **Hardenberg**, **Burg**, **Schöller** und **Odenthal**, wovon die ersten zwo unter Bergischem Schutze stehen. Uebrigens betragen diese beyden Herzogthümer 130 Meilen, und haben

gegen

gegen 276,000 Einwohner, welche theils katholisch, theils der protestantischen Religion zugethan, und vollkommen freye Religionsübung haben. Man zählt auch einige Ordenskommenden, und mehrere Klöster darinn. Die kurfürstlichen hohen Kollegien von beyden Herzogthümern sind zu Düsseldorf. Auch die Landstände stehen in genauester Verbindung, und halten gemeinschäftlich daselbst ihre Landtage. Sie bestehen aus dem Adel und aus den vier ersten Städten eines jeden Herzogthumes, und behaupten große Vorrechte. Wegen diesen Herzogthümern ist der Kurfürst mit Kleve zugleich mitausschreibender Fürst vom westphälischen Kreise.

Die Grafschaft Ravenstein liegt im holländischen Brabant an der Maas. Sie enthält das Städtchen Ravenstein mit einem alten Schlosse und mehrere Dörfer.

Die Markgrafschaft **Bergopzoom** liegt gleichfalls in den Niederlanden, und wird durch die Osterschelde von der Provinz Seeland getrennt. Der Hauptort ist Bergopzoom, eine wohl befestigte Stadt, durch die der Fluß Zoom fließt, mit einem Schlosse. Die Holländer halten darinn

tun eine ſtarke Beſatzung, und ſetzen auch einen Gouverneur; weil es einer der Hauptorte iſt, um der Provinz Seeland Sicherheit zu verſchaffen. Sie hat einen Haven, wodurch ſie mit der Oſterſchelde Gemeinſchaft hat. — Die Landſchaft hat vier Hauptquartiere, das Weſter- Süder- Oſter- und Norderquartier, wovon jedes einige Flecken und Dörfer in ſich ſchließt.

Die Herrſchaft **Winnendal** liegt im öſterreichiſchen Flandern, und begreift die Stadt **Tourout** mit einem Benediktinerkloſter, und **Winnendal** mit einem Schloſſe ꝛc.

Die Herrſchaften **Breskens** und **Breskeſand** liegen im holländiſchen Flandern, und St. Michel **Geſtel** in Brabant.

Alle dieſe Orte kamen von Franz **Egon**, dem letzten Markgrafen von Bergopzoom, an Johann Chriſtian, Herzog zu Sulzbach, den Herrn Vater Karl Theodors 1722., weil er die einzige Tochter deſſelben zur Ehe hatte.

Außer dieſen gehören noch die Grafſchaft **Lützelſtein**, welche zwiſchen Pfalz und Zweybrücken gemeinſchäftlich iſt, und einige Dörfer im Elſaß als pfälziſche Beſitzungen hieher.

Um die merkwürdigen Orte nun auf der Landskarte wieder leichter aufzusuchen, und ihre Lage desto besser kennen zu lernen, sollen uns die Flüsse, welche diese rheinische Lande durchströmen, wieder gleichsam zu einem Leitfaden dienen. Die Hauptflüsse in der Pfalz sind der Rhein, der Neckar und die Nahe; in welche sich fast alle andere Gewässer ergießen.

Der Rhein

Entspringt in der Schweiz, durchfließt den größten Theil der Pfalz von Süden gegen Norden, tritt hernach in die kurtrierisch- und köllnischen Lande, macht darauf zwischen den letztern und dem Herzogthume Berg größtentheils die Gränze, und kömmt endlich in die Niederlande. — An diesem Flusse sind

1. **Germersheim**, eine mittelmäßige Stadt mit einem Schlosse beym Einflusse der Queich in den Rhein. Es ist hier eine ergiebige Goldwäsche, und die Gegend ist an Geflügel, Flachs, Hanf und Fischen fruchtbar. — Von hier fließt der Rhein die Reichsvestung Philippsburg und die Stadt Speyer vorbey, und kömmt

2. nach **Mannheim**. Diese ist die kurfürstliche Haupt- und Residenzstadt, und eine

vor-

vortrefliche Vestung, bey der sich der Neckar mit dem Rheine vereiniget. Vorzeiten war sie nur ein kleines Dorf, und erst 1605. hat sie Friedrich der IV. zu einer Stadt erhoben, und den Grundstein zur Vestung gelegt, die er von seinem Namen Friedrichsburg nannte. In dem dreyßigjährigen Kriege wurde sie von dem baierischen General Tylli, und dann wieder von den Schweden eingenommen und zerstört. Karl Ludwig erbaute sie von neuem, und 1689. erlitt sie durch die Franzosen gleiches Schicksal. Nachmals wollte Kurfürst Johann Wilhelm eine Handlungsstadt anlegen; er starb aber darüber. Endlich hat Karl Philipp 1720. seine Residenz nach Mannheim verlegt, weil ihm die reformirte Bürgerschaft zu Heidelberg die Stiftskirche zum H. Geist für die Katholiken verweigerte. Die Vestung wurde dann verbessert, und die Stadt so gut hergestellt, daß sie nun eine der schönsten in Europa ist. Sie ist sehr regelmäßig gebaut; die Häuser sind gleich, und die Gassen durchschneiden sich so gerade, daß man in jeder Ecke nach vier derselben sehen kann. Auf dem Hauptmarkte fallen die katholische Kirche und das Rathhaus nebst dem dazwischen stehenden Thurme vortreflich in die Augen. Da steht auch die

ſchöne große Gruppe, welche Karl Philipp 1719. für den Schloßgarten zu Heidelberg verfertigen laſſen, Karl Theodor aber der Stadt Mannheim geſchenkt hat. Sie ſtellt den Merkur ſchwebend vor, wie er das Bild einer Stadt zwiſchen zwey Flüſſen niederſetzt. Sie hat drey ſchöne Thore, das Rhein- Neckar- und Heidelbergerthor, 6 katholiſche, 1 lutheriſche, 2 reformirte Kirchen, eine Synagoge, ein Kaufhaus, eine Stückgießerey und Bohrhaus, 3 Spitäler und 6 Kaſernen. Hin und wieder ſind in der Stadt ſchöne Plätze, welche in Schranken eingeſchloſſen und mit Bäumen beſetzt ſind, wo man im Sommer bey großer Hitze die angenehmſten Spatziergänge hat. Den Paradeplatz ziert ein kunſtreiches Brunngeſtelle, aber ohne Waſſer. In dem kurfürſtlichen Reſidenzſchloſſe iſt ſehenswürdig die Hofkapelle, die Schatzkammer, der Opernſaal, die Bibliothek, welche wirklich über 70 tauſend Bände zählt, die zu jedermanns Gebrauche dargereichet werden, das Antiquitäten- Naturalien- Kunſt- Münz- und Malerkabinet, und die Kupfer- und Zeichnungenſammlung, welche aus mehr als 400 Bänden und einigen tauſend Originalzeichnungen von den größten Meiſtern beſteht, und welches alles erſt unter der preiswürdigſten Regie-

rung

rung Karl Theodors gesammelt und angeschafft worden ist. Es ist auch eine von ihm 1763. errichtete Akademie der Wissenschaften, eine teutsche gelehrte Gesellschaft, ein botanischer Garten, und eine vortrefliche berühmte Sternwarte da. Mannheim hat auch eine Menge geschickter Künstler. Die 4 Tobacksfabriquen, die 2 Wollenfärbereyen, und die auf der Rheininsel angelegte Bleiche beschäfftigen viele hundert Menschen. Außer der Stadt längst dem Neckarufer hin sind sehr viele schöne Gärten, welche die Gegend so angenehm machen, daß man sich dieselbe nicht reizender denken kann. Aber so schön und herrlich Mannheim ist, so fehlen ihm doch zwey nothwendige Dinge: gesunde Luft und gutes Wasser. Denn ob dieß gleich durch Röhren aus dem Neckar in die Stadt geleitet wird, so nimmt es doch einen übeln Geschmack an, und der Hof sowohl, als die vornehmen Leute lassen gesundes Wasser zum Trinken von Heidelberg kommen. — Die kurfürstlichen Lustschlösser sind

a) Zu Schwezingen, drey Stunden von Mannheim, und eine Meile von Heidelberg, von welcher eine schöne Allee dahin führt. Es ist hier ein mit dem besten Geschmacke angelegter herrlicher Garten. Das Sehens-

würdigſte in demſelben iſt der ſchöne gebaute Apollostempel, und das mit recht königlicher Pracht angelegte Badhaus.

b) Zu Ogersheim, eine ſtarke Stunde von Mannheim jenſeits des Rheins. Es iſt hier ein ſchöner Palaſt, welchen Pfalzgraf Friedrich von Zweybrücken 1748. erbaut hat. Nach dem Tode deſſelben brachte ihn Ihre Durchlaucht die Frau Kurfürſtinn an ſich, die ſich auch größtentheils da aufhält. Der Ort ſelbſt liegt in einer ausnehmend reizenden und fruchtbaren Ebne. Eine Stunde davon iſt auch

Frankenthal, die dritte kurpfälziſche Hauptſtadt, 5 Viertelſtunden vom Rhein am Flüßchen gleiches Namens, oder vielmehr an einem ſchiffreichen Kanale, der von hier bis in den Rhein gezogen mit zwey unvergleichlichen Hauptſchließen, einem Krahnen und Lagerhaus verſehen iſt. Es ſind in dieſer Stadt 16 Fabriquen, welche durch ihr Gewerbe ſowohl in derſelben, als in der herumliegenden Gegend viele tauſend Perſonen nähren. Die merkwürdigſten ſind die Porzellanfabrique, welche beſonders wegen ihrer ſchönen Malerey eine der beſten im Teutſchlande iſt; die Wollentuch- Zeug- Strumpf- Wollen-

Fries-

Frieo- oder Büffelfabriquen, und Wollenzeug- und Seidenfärbereyen, die Gold- und Silberdrahtzieherey, die Stärk- und Puder- die Schmierseifen- die Streck- und Haarnadelnfabriquen u. m a. Es ist auch ein kurfürstliches Erziehungshaus für junge Frauenzimmer protestantischer Religion da. Noch im zwölften Jahrhunderte stunden an diesem Platze zwey Klöster, welche Ludwig Kasimir 1583. in eine Stadt verwandelte, und Friedrich der IV. zu einer Hauptvestung machte. Sie hatte aber, wie die übrigen Städte der Pfalz, das Schicksal, daß sie von den Spaniern und Franzosen zweymal abgebrannt und verheert wurde. Erst nach und nach fieng sie wieder an, sich zu erheben, und unter der Regierung Karl Theodors blühte sie wieder vollkommen auf. — Von Mannheim geht der Rhein über Worms und die mayuzische Stadt Gernsheim

3. Nach Oppenheim, einer Stadt auf einer Anhöhe, wo guter Weinbau ist. Besonders ist das Dorf Nierstein des vortreflichen Weines halber berühmt. — Eine Meile unterhalb tritt der Rhein wieder in Kurmaynz, nimmt bey Maynz selbst den Mayn auf; und wir bemerken

4. **Bacharach**, eine Stadt in einer sehr fruchtbaren Gegend, in welcher der köstliche daher benannte rothe Bacharacher Muskatellerwein wächst, der nicht nur der beste in der ganzen Pfalz, sondern auch der vortreflichste in ganz Teutschland ist. Daher soll auch die Stadt Bacharach (Bacchi ara), das ist, der Altar des Weingottes Bacchus schon von den Zeiten der Römer her heißen. Etwas unterhalb liegt

5. **Kaub**, eine kleine Stadt mit einem Schlosse. Gegenüber steht auf einer Insel im Rhein ein Wachthurm, die **Pfalz** genannt, welcher sowohl der Stadt als dem dasigen Rheinzolle, zum Schutze dient. — Itzt durchströmt der Rhein Anfangs einen Theil von Kurtrier, nimmt bey Koblenz die Mosel auf, geht nachher in das Erzstift Köln, fließt bey Bonn und der Reichsstadt Köln vorbey, und kömmt

6. Nach **Mühlheim**, einem Städtchen unweit Köln, aus welcher letzten Stadt auch die Lutheraner in hiesige Kirche gehen. Sie gehört zu Berg, und hat eine Niederlage für die Eisenwaaren, welche in diesem Herzogthume verfertiget werden. Es wird auch großer Handel mit Getraide, Holz und Wein getrieben: und überdieß sind einige Wollen- und Seidenfabriquen da.

7. Düssel-

7. Düſſeldorf, die vornehmſte Stadt im Herzogthume Berg, der Siz der hohen Kollegien mit einem Landesfürſtlichen Schloſſe. Sie iſt beveſtigt, hat, wie mehrere Orte am Rhein, eine fliegende Brücke; und durch die Stadt fließt der Bach Düſſel. Es befinden ſich hier mehrere Klöſter, eine katholiſche Kollegiat- und auch proteſtantiſche Kirchen, eine Bildergallerie, und eine Akademie der ſchönen Künſte. Der Haupthandel der Stadt beſteht in Getraide. Auf dem Platze ſteht die ärzene Bildſäule des Kurfürſt Johann Wilhelm zu Pferde, der zu Düſſeldorf gebohren war, und während des franzöſiſchen Krieges hier reſidirte.

8. Kaiſerswerth (Cæſaris Werda, inſula) eine kleine offene Stadt, welche ehedeſſen eine ſtarke Veſtung geweſen iſt. Sie gehört eigentlich zu Jülich; wurde aber lange von Kurköln beſeſſen. 1768. nahm ſie Kurpfalz wieder zurücke.

Der Neckar.

Er entſpringt am Schwarzwalde in Schwaben, tritt unweit Neckermühlbach in die Pfalz, und bey Mannheim in den Rhein. Daran bemerken wir

1. Neckereletz, einen Flecken mit einer Kelleren beym Einflusse des Baches Eletz in den Neckar. Eine Stunde davon liegt die Stadt Mosbach mit einem Schlosse. Diese war eine Reichsstadt; wurde aber von Kaiser Ludwig dem Baier an Pfalz versetzt, und derselben endlich einverleibt. Otto von Mosbach, der jüngste Sohn Kaiser Ruperts, hatte da seinen Sitz, dessen Stamm aber ist mit seinen Söhnen wieder erloschen. Sie liegt in einer fruchtbaren Gegend, hat eine Tuchfabrique und ein Salzsudwesen.

2. Eberbach, eine kleine Stadt vom Oberamte Mosbach. Ursprünglich war sie ein bevestigtes Schloß, das zur Bedeckung des Neckars diente.

3. Dielsberg, ein Flecken mit einem auf einem Felsen gelegenen Schlosse, das mit Invaliden besetzt ist. Daherum findet man auf den Bergen grauschwarze Asche, geschmolzene Steine, und andere Materie, die der Lava vollkommen ähnlich ist. Daher vermuthet man, daß da einst ein feuerspeyender Berg gewesen seyn mag. Deßwegen ist auch da sehr guter Weinwachs; denn diese Asche dient den Weinreben zu einem vortreflichen Grunde, und befördert die Fruchtbarkeit derselben ungemein.

4. Ne-

4. **Neckergmünd**, eine Stadt, welche mit Gerbereyen und Lederhandel groſses Gewerbe treibt; und woher heutzutage auch vieles nach Baiern geliefert wird.

5. **Heidelberg**, die ehemalige Haupt- und Reſidenzſtadt, vier Stunden ober Mannheim in einer der angenehmſten Gegenden an dem Neckar, bey dem Austritte deſſelben aus den Gebürgen, über welchen eine ſchöne ſteinerne Brücke gebaut iſt. Im zwölften Jahrhundert war daſelbſt noch nichts als eine Burg, welche Konrad von Hohenſtaufen bewohnte, und dadurch wurde auch die Anlage zu einer Stadt veranlaſst, welche ihren Namen von den Heidelbeeren bekam, welche damals auf dem Geisberge ſo häufig wuchſen. Kurfürſt Rupert der I. erweiterte die Stadt, und ſtiftete 1386. eine hohe Schule, welche die erſte in Teutſchland war. Im vorigen Jahrhundert wurde auch dieſe Stadt zweymal nacheinander verwüſtet. Sie hatte eine vortrefliche Bibliothek, welche Otto Heinrich der Groſsmüthige anlegen lieſs, die aber, als die Stadt 1622. von den Spaniern geſchleift wurde, nach Rom überbracht worden iſt. Itzt iſt ſie eine kleine, aber ſchön gebaute Stadt. Man zählt darinne vier Manns- und zwey Frauenklö-

ſter nebſt ihren Kirchen. Von der berühmten H. Geiſtkirche, in der die benannte Bibliothek geſtanden, und die kurfürſtlichen Begräbniſſe geweſen ſind, haben die Katholiken das Chor. Die Reformirten haben hier ihren Kirchenrath, und die Lutheriſchen ihr Konſiſtorium. Auf einer Seite des Geisberges, Jettenbühel genannt, liegt das vormalige Reſidenzſchloß, ein prächtig altmodiſches Gebäude, welches vorhin von den Franzoſen; und nachher durch eine Feuersbrunſt faſt gänzlich bis auf die Kapelle zu Grunde gerichtet worden. Die Stadt hat mehrere Manufakturen. Hieher gehören die Savonerie-, Ziz- und Kattun-, die Wachswaaren-, Lichter- und Seifenfabriquen, und die Seidenſtrumpffabrique. Die Geſellſchaft dieſer Seidenfabrique muß, von 1771. angefangen, binnen 30 Jahren 200,000 Maulbeerbäume pflanzen, und die Unterthanen in der Baum- und Seidenzucht unterrichten. Das große Weinfaß auf dem Schloſſe, das 24 Fuß breit, und 31 Fuß lang iſt, gehört auch unter die Merkwürdigkeiten Heidelbergs. — Jenſeits des Neckars der Stadt gerade gegenüber liegt der wegen ſeiner Wallfahrten berühmte heilige Berg, wo vormals ein Kloſter, in den älteſten Zeiten aber ein heydniſcher

scher Tempel gestanden, und vermuthlich ein Orakulum gewesen ist.

Zwo Stunden von Heidelberg fängt sich die herrliche Gegend an, welche die Bergstraße genennt wird, und 12 Stunden bis nach Darmstadt fortgeht. Auf der rechten Seite derselben sind Hügel und Berge, welche oben mit Waldung, und gegen die Ebne zu mit Weinstöcken besetzt sind. An der Landstrasse hin und hin stehen wälsche Nußbäume, aus derer Holz zur schönen Tischlerarbeit jährlich gegen 6000 Thaler gelöset wird, ohne zu rechnen, was man aus der Menge des geschlagenen Nußöls gewinnet, welches dem rheinländischen Landmann statt der Butter dient. Auf beyden Seiten zeigen sich die fruchtbarsten Felder und Wiesen, auf welchen man eine Menge Mandel- und Kastanienbäume antrifft. Der merkwürdigste in der schönsten Gegend der Bergstraße gelegene Ort ist

Weinheim, eine kleine Stadt, bey welcher das Schloß Windeck liegt, und die ein Karmeliterkloster, eine teutsche Ordenskommende, und in ihrer Nachbarschaft wieder die vortreflichsten Weine hat.

6. **Ladenburg**, (Lupodunum) die älteste Stadt in der Pfalz, zwo Stunden von Heidelberg

delberg und Mannheim. Sie war in den älte-sten Zeiten die Hauptstadt des ganzen Landes, welches von ihr Lobdengau genannt wurde. Die nahe Bergstraße schützet diese Gegend vor den rauhen Winden, und macht, daß sie vorzüglich an Getraide und Toback reichen Ueberfluß hat. —

Nun begeben wir uns auf die linke Seite des Rheins zum dritten Fluß,

Die Nahe.

Sie entspringt in zweenen Aermen, welche sich bey dem Flecken Oberstein, dem Hauptorte der Reichsherrschaft gleiches Namens, vereinigen; durchströmt dann die Grafschaft Sponheim, die wild- und rheingräflichen Städte Kirn und Daun vorbey, und kömmt

1. Nach **Monzingen**, eine kleine und alte Stadt auf dem Hundsrück, in deren Gegend sehr gute Weine wachsen.

2. **Sobernheim**, gleichfalls eine kleine Stadt.

3. **Kreutznach**, die eigentliche Haupt-stadt der Grafschaft Sponheim; welche durch die durchfließende Nahe in die alte und neue Stadt getheilt wird. Es ist daselbst eine Tobackfabri-que, und eine Stunde davon Karls- und Theo-

dors-

dorshalle, zwo beträchtliche Salzsüdereyen, die nach Abzug aller Unkosten 30,000 wenigst einstragen. — Bey Bingen fällt endlich dieser Fluß in den Rhein, er nimmt aber noch andere zwey namhafte Gewässer auf. Nämlich von der Nordseite bey der Stadt Daun

Die Simmern, an welcher die Stadt gleiches Namens, als der Hauptort des Fürstenthumes, mit einem kurfürstlichen Oberamte. — Von der Südseite aber unterhalb Sobernheim

Die Lauter, welche aus einem kleinen See bey Kaiserslautern kömmt. Daran sind

a) Lautern, eine Stadt, die auch Kaiserslautern genannt wird, weil sich Kaiser Friedrich, der Rothbart, darinne einen Palast erbaut hat. Es ist daselbst ein kurfürstliches Oberamt, eine Gesellschaft zur Aufnahme der Landwirthschaft, und eine wichtige Fabrique, welche alle Arten von halb- und ganz baumwollenen Zeugen verfertiget. Die hier vorhanden gewesene Kameralschule ist 1784. nach Heidelberg übersetzt worden.

b) Das zum Oberamte Lautern gehörige Städtchen Wolfstein.

c) Lau-

c) **Lauterecken**, eine Stadt, wo die Lauter sich mit dem Flusse Glan vereinigt, und dann auch dessen Name annimmt. Diese Stadt gehört eigentlich zum Fürstenthume Veldenz an der Mosel, das durch Heyrath an die Pfalz kam. Sie hat ein kurfürstliches Oberamt: die Gegend herum ist zwar bergicht, aber in den Thälern an Obst und Getraide sehr fruchtbar.

d) Die pfalzzweybrückischen Städte **Odenbach** und **Meißenheim**. In der letzten ist ein herzogliches Ober- und Bergamt, und die gewöhnliche Begräbniß der Pfalzgrafen. In der Nachbarschaft befinden sich Steinkohlen, die hier auf einer Hütte zum Glasmachen gebraucht werden.

e) Das Städtchen **Glanodernheim** beym Einflusse des kleinen Wassers **Drecks** in die Glan. Sie wurde 1769. von Zweybrücken eingetauscht.

Unter den übrigen Gewässern in der Pfalz bemerken wir noch: auf der **Westseite** des Rheins

1. **Den Speyerbach**, welcher bey Speyer in den Rhein fällt. Daran liegt **Neustadt** an der Hardt mit einem kurfürstlichen Oberamte, einem Gymnasium und einem Chorstifte. Sie

ist

ist mit dreyen Hügeln umgeben, auf welchen der Gänsefüßer Wein wächst. Seinen Zunamen hat es von dem alten Bergschlosse, die Hardt genannt, das bey der Stadt liegt. In dieser Gegend werden auch die besten Pferde erzogen.

2. **Die Selz**, der Selzbach, welche unterhalb Ingelheim in den Rhein tritt. Daran sind

a) **Alzey**, (vor Alters Alceja) eine Stadt mit einem alten Schlosse und einem Oberamte. Die Landschaft derselben ist mit der um Oppenheim und Kreuznach so fruchtbar, daß man sie billig den Fruchtspeicher und den Weinkeller der Pfalz nennen kann.

b) **Odernheim**, ein Städtchen, das vor Zeiten eine Reichsstadt war, es wurde aber von Kaiser Rupert mit Lautern, Ingelheim u. m. a. an seinen Sohn, den Pfalzgrafen Ludwig, versetzt, seit welcher Zeit sie bey Pfalz blieb.

c) **Oberingelheim**. Gleich daran ist auch **Unteringelheim**, wo der sogenannte Saal, das Ueberbleibsel von dem berühmten kaiserlichen Palast, welchen Karl der Große um das Jahr 770. erbaut hat. Kaiser Karl der IV. hat eine Stiftskirche für böhmische Chorherren errichtet, wovon das Gebäude noch zu sehen ist.

Von

Von der Oſtſeite fallen in den Rhein

1. **Der Salzbach** bey Philippsburg; an welchem die kleinen Städte a) **Bretten** im ſogenannten Kraichgau mit einem Oberamte, und b) **Heidelsheim.**

2. **Die Kreich**, unterhalb Speyer, an welcher der Flecken **Gogsheim** gelegen iſt.

Auch in Jülich und Berg ſind noch einige Gewäſſer mit ihren daran liegenden Orten merkwürdig. Dieſe ſind

im Herzogthume Berg:

1. **Der Sieg**, welcher im Weſterlande in der Grafſchaft Witgenſtein am Berge Rothetauer entſpringt, und unweit Bonn von dem Rheine aufgenommen wird. Daran liegen

a) **Blankenberg**, ein Städtchen auf einer Anhöhe mit einem Amte.

b) **Siegberg**, gleichfalls ein Städtchen, mit einem vornehmen Kloſter Benediktinerord. auf einem Berge.

2. **Die Wipper**, der Hauptfluß in dieſem Herzogthume, der unterhalb Mühlheim ſich

in den Rhein ergießt. Wir bemerken an derselben.

a) **Wipperfürt**, die vierte Hauptstadt des Herzogthums mit einem Franziskanerkloster, unweit welcher dieser Fluß entspringt.

b) **Hückeswagen** mit einem Schlosse, wo mehrere Eisenhämmer, eine Tuchfabrique, und zugleich der Sitz eines Beamten ist. In diesem Amte liegt auch links, eine Stunde von der Wipper,

Lennep, dem Range nach die erste Stadt des Landes, wo ein Minoritenkloster, und wo die besten Tuchmanufakturen sind. Rechts ist

Stadt vor dem Walde.

c) **Barmen** und **Gemarke** in einem fruchtbaren und volkreichen Thale, in welchem vortrefliche Garn- und Leinwandbleichen sind. Daherum sind auch namhafte Eisen- Stahl- Tuch- und Zeugfabriquen, welche die Gegend außerordentlich lebhaft machen. Zu Barmen ist auch eine Kupferhütte, wo ungemein viele Fingerhüte verfertigt werden.

d) **Elberfeld**, eine sehr volkreiche aber offene Stadt, wo nicht nur wieder vortrefliche Bleichen, sondern auch beträchtliche Manufakturen in Lein- halb- und ganz wollenen Zeugen sind. Auch die Lederey ist im besten Betriebe.

e) Solingen, ein Städtchen, wo sehr gute Degen und Messerklingen gemacht werden.

f) Burg mit einem alten Schlosse, das vor Zeiten die Residenz der Grafen von Berg war. Hier werden gute Flintenläufe, und viele wollene Decken gemacht. Es ist auch eine Malteserkommende da.

3. Die Ruhr, (Roer) welche aus der Grafschaft Mark kömmt, und nur an der nördlichen Gränze des Herzogthumes vorbeyfließt, und im Jülichschen in den Rhein fällt. Daran sind

a) Bruch oder Broick, der Hauptort der freyen Herrschaft gleiches Namens, die 1768. an den Prinzen Georg von Hessendarmstadt durch Heirath gekommen ist. Diese Gegend versieht Berg mit Steinkohlen.

b) Mühlheim, ein großer und volkreicher offner Ort, wo mit holländischen Waaren und Steinkohlen beträchtlicher Handel getrieben wird.

c) Styrum, das Stammschloß der Grafen von Limburg-Styrum. — Von hier geht die Ruhr nach Duisburg, und endlich in den Rhein.

Zwischen der Ruhr und der Wipper ist

4. Die

4. **Die Anger**, ein kleines Waſſer, an der **Rattingen**, die zweyte Hauptſtadt, in deſſen Gegend nützliche Steinbrüche und das Schloß **Angermund**.

Im Herzogthume Jülich

ſind merkwürdig

1. Gleichfalls eine **Ruhr**, welche im Amte Monjoy ihren Anfang nimmt, den gröſſten Theil von Jülich durchſtrömt, und ſich bey Rürmont in Geldern in die Maas wirft, die das Herzogthum an der Weſtſeite berührt. Daran ſind

a) die kleinen Städte **Monjoy, Hermſtadt** und **Niedecken**. In der erſten ſind Tuchmanufakturen, in der letzten eine Malteſerkommende.

b) **Deuren** oder Düren (Marcoduram) eine ſehr ſchöne Stadt, dem Range nach die zweyte im Lande, wo wieder ſtarkes Gewerbe mit Tuch und andern Waaren iſt.

c) **Jülich**, (Juliacum) eine ſehr alte wohl beveſtigte Stadt, die erſte im Herzogthume. Sie hat ein landesfürſtliches Schloß, eine Kollegiatkirche, ein Kloſter, und vor der Stadt auch eine reformirte und lutheriſche Kirche. Unweit derſelben iſt das Kartheuſerkloſter zum **Vogelſang**.

d) **Linnich**, ein Städtchen, das ehemals der Abtey Prüm gehörte, und durch Tausch an Jülich kam. Allhier hat Herzog Gerhard von Jülich und Berg 1444. am Hubertstage über den Arnold von Egmond einen Sieg erhalten; und zum Andenken desselben den Ritterorden des heiligen Huberts gestiftet, den Johann Wilhelm von der Pfalz zu Anfange dieses Jahrhunderts wieder erneuerte.

e) **Wassenberg**, ein Städtchen mit einer katholischen Kollegiat- und reformirten Kirche, welche 1544. erblich an Jülich fiel. — Unterhalb diesem Orte fällt in die Ruhr

2. **Die Worm**, welche über die freye Reichsstadt Aachen kömmt, wovon unser Kurfürst, als Herzog von Jülich, Schutzherr ist. An diesem Flusse sind

Die Städte **Geilenkirchen**, **Randerath** und **Heinsberg**, in der eine Kollegiatkirche und ein Nonnenkloster Prämonstratenserordens. Bey Jülich kömmt auch die kleine **Dende** in die Ruhr, an der **Eschweiler** ist, in dessen Nachbarschaft Steinkohlen gegraben werden.

3. **Die Erfft** entsteht in der Eiffel, durchfließt den östlichen Theil des Herzogthumes, tritt

 dann

dann ins Köllnische und endlich in den Rhein. Wir finden an demselben die Städte

a) **Münstereiffel** mit einer Kollegiatkirche, b) **Euskirchen**, die vierte Hauptstadt; c) **Bergheim**, wo eine Synagoge für die Juden, d) **Kaster** mit einem Schlosse, e) **Grevenbroich**.

Unter die übrigen kleinen Flüsse gehört noch die **Ahr**, welche über den Flecken **Grind** bey dem Städtchen **Sinzing** in den Rhein fällt; die **Schwalm**, an der **Brüggen**; und die **Niers**, an der **Suchtelen** liegt, und welche beyde in die Maas fallen.

Natürliche Beschaffenheit dieser Länder.

Die eigentliche Landschaft der Pfalz am Rhein ist, von den elsaßischen Gränzen angefangen bis nach Oppenheim, durchgehends eine schöne Ebne, oder vielmehr ein fruchtbares breites Thal, das von beyden Seiten mit ansehnlichen Gebürgen eingeschlossen ist. Auf der rechten Seite des Rheins, durch die Aemter Bretten, Heidelberg

und Mosbach, zieht ſich eine Kette des Kreich- und Neckargauiſchen Gebürges herauf: die ſich jenſeits des Neckars an die Gebürge der Bergſtraße und des hinter derſelben gelegenen großen Odenwaldes anſchließt, und die Aemter Lindenfels, Umſtadt und Otzberg begreift. Auf der linken Seite des Rheins zieht in einer Entfernung von 3, 4 bis 5 Meilen durch die Aemter Neuſtadt, Lautern und Alzey ein Theil des vogeſiſchen Gebürges her: an der Grafſchaft Sponheim aber die Gebürge am Hundsrück.

Das ſchöne breite Rheinthal zwiſchen dieſen Gebürgen iſt aber unſtreitig eines der glücklichſten Länder in ganz Teutſchland. Die Natur ſcheint hier faſt alles vereinbaret zu haben, was den Bewohnern deſſelben nicht nur zur Nothdurft dient, ſondern auch ihren Aufenthalt vergnügt und angenehm machen kann. Das Klima iſt nicht nur gemäßigt, ſondern den ganzen Rhein ſo gelind und milde, daß die Aernte immer ein Monat früher einzutreffen pflegt, als bey uns in Baiern. An einigen Orten, beſonders an der Bergſtraße, kann man die Felder nach der Kornärnte noch einmal mit Haber oder Buchwaizen beſäen, und denſelben vor dem Winter noch einärnten. Denn die hohen Gebürge der Bergſtraße

ſtraße beſchützen die Felder vor den rauhen Winden, und befördern durch das Zurückprellen der Sonnenſtralen das Gedeihen aller Gewächſe.

Die Fruchtbarkeit iſt daher in dieſen Gegenden außerordentlich, und der Fleiß des pfälziſchen Landmannes hat ſie zur höchſten Stufe des möglichſten Wohlſtandes gebracht. In der ganzen Pfalz iſt kein Fleckchen Erdreiches unbenützt gelaſſen, und überhaupt weiß kein Bauer im Teutſchlande ſo viele Vortheile aus ſeinem Boden zu ziehen, als der pfälziſche Landmann zu ziehen pflegt. Unter den **Getraidearten** baut man Waizen, Roggen, Gerſte, Spelt, Mais, Haber und Buchwaizen; und obſchon ſie faſt in allen Gegenden, nur die in dem rauhen Odenwalde ꝛc. gelegenen Aemter ausgenommen, wohl gedeihen, ſo zeichnet ſich das Amt Alzey, Kreuznach und Oppenheim in der Fruchtbarkeit darinn aus, und es wird aus dieſen Aemtern jährlich eine Menge Getraides ausgeführt. In der Schriesheimer Zent wird ſehr ſchöne **Perlgerſte** gemacht, die nach Frankreich, Holland und die Schweiz in einer Menge verſendet wird.

Auch das Herzogthum Jülich iſt an Getraide ſehr fruchtbar, und hat in manchen Gegenden

einen Ueberfluß, den es nach den Niederlanden verhandelt. Das Herzogthum Berg aber, die Gegend am Rheine ausgenommen, ist zum Getraidebau nicht geschickt, weil es meistentheils gebürgicht und voll Felsen ist. Es erzeuget daher nicht so viel, als zum Unterhalte seiner Einwohner erfodert wird.

Außer dem Getraide wird aber in diesen rheinpfälzischen Ländern **Färberröthe**, oder Krapp, und **Toback** in einer sehr großen Menge gebaut: vorzüglich geschieht dieß zwischen Mannheim und Heidelberg, und um Neustadt am Hard; Kirchheim, Ladenburg, Neckarhausen und Schriesheim hat vortreflichen Toback. Ueberhaupt hat sich der Anbau dieser beyden Produkte seit kurzem ungemein ausgebreitet; so, daß jährlich mehrere hundert tausend Gulden durch den Absatz derselben vom Auslande hereingebracht werden. Der Bau der Färberröthe ist auch im Jülichschen sehr beträchtlich. In den meisten Distrikten der Pfalz, vor allen aber in der Grafschaft Sponnheim, wird auch sehr viel **Rübsaame** (Rebs) erzielt, dessen Blätter zum Futterkraute gebraucht; die Körner aber zum Oele geschlagen werden. Man erzeugt auch viele Gurkelrüben, Tartüffeln u. d. gl. An Hopfen

haben die Aemter Neuſtadt, Lautern und Kreuznach den Vorzug. Zu Käſerthal unweit Mannheim iſt eine Rhabarbarpflanzung vorhanden, welche ſehr gut gedeiht, und ihren Abſatz nach Frankreich hat. Das allervorzüglichſte Landeserzeugniß ſind aber

Die treflichen **Weine**, welche längſt den Ufern des Rheins, des Neckars und der Bergſtraſſe wachſen, und welche in die entfernteſten Länder ausgeführt werden. Am Rheine haben die von **Bacharach**, **Diebbach**, **Niernſtein**, **Mannebach** den Vorzug. Im Oberamte Alzey wachſen zu **Pfettersheim**, **Oſthofen** und **Weſthofen** die beſten. An der Nahe ſind der **Monzinger** und **Nohrheimer**, und im Oberamte Neuſtadt der **Kimeldinger** rothe die berühmteſten. Der **Hemsbacher** iſt der beſte Wein an der Bergſtraſſe. Jülich hat faſt gar keinen; und Berg nur an den Ufern des Rheins einigen Weinwachs.

Das Erzeugniß des **Obſtes** von allerley Arten iſt in dieſen beyden Ländern ſehr ergiebig. Einige Gegenden der Pfalz haben aber an den beſten und ſchmackhafteſten, ſogar an den meiſten wälſchen Früchten einen Ueberfluß. Solche

obſtreiche Gegenden ſind die Thäler vom Amte Lauterecken, die Orte im Odenwalde, und vor allen die an der Bergſtraſſe. Nur z. B. das einzige Dorf Handſchuchsheim nimmt jährlich an Verkaufe der Kirſchen, die freylich weit größer und ſchmackhafter ſind, als bey uns in Baiern, fünf bis ſechs tauſend Gulden ein. Mandeln, Kaſtanien und wälſche Nüſſe ſind in einer großen Menge da. Am Odenwalde iſt ein Kaſtanienwäldchen, das eine halbe Stunde im Umfange hat.

Auch der Bau mit Gartengewächſen iſt an manchen Orten ſehr beträchtlich. In den Hauptſtädten Mannheim, Heidelberg und Frankenthal genießt man die allerſchmackhafteſten Gartenfrüchte, welche die baieriſchen Gewächſe allerdings hinter ſich laſſen. Man baut hier die verſchiedenſten Gattungen von Kohl und Hülſenfrüchten, und ſpeißt ſie als die delikateſten Gemüße.

Flachs wird in der rheiniſchen Pfalz am meiſten im Amte Germersheim und Kreuznach gebaut, und pflegt den unſrigen an Feinheit zu übertreffen. Das eigentliche Flachsland in dieſen rheiniſchen Beſitzungen ſind aber Jülich und

Berg.

Berg. Denn die Erzeugniß deſſelben und die daraus verfertigte Leinwand iſt einer der erſten Nahrungszweige in dieſen Landen. Die im Jülichſchen verfertigte Leinwand wird zu Harlem in Holland gebleicht, und dann auch für holländiſche Leinwand verkauft, weil ſie derſelben in keinem Stücke nachſteht. Die aus dem Herzogthume Berg iſt gleichfalls außerordentlich fein, gleichartig, ſchön und haltbar. Die beſte wird zu Solingen und Mühlheim verfertigt und gebleicht, und ſogar an ausländiſche fürſtliche Höfe verkauft. Aber nicht nur allein der Handel mit Leinwand, ſondern auch mit Garn, das zu Elverfeld und Barmen gebleicht wird, und wohin man es aus mehreren Ländern Teutſchlands bringt: ingleichen mit Zwirn und der daraus verfertigten Waare wird ein großer Verkehr getrieben.

Der Wieſenbau und die Unterhaltung derſelben iſt in allen dieſen rheinpfälziſchen Ländern auszeichnend. Wo es auch von Natur an reichlichen Weidenſchaften mangelt, weiß es der ſinnreiche pfälziſche Landmann zu erſetzen. Es iſt daher der Anbau der verſchiedenen Arten des Klees und anderer nützlicher Futterkräuter an den meiſten Orten eingeführt. Dieß unterhält und befördert

Die

Die Viehzucht in allen dieſen Gegenden ausnehmend. Allenthalben, beſonders in den fruchtbaren Gebürgen des Odenwaldes, zählt man man zahlreiche Heerden von Hornviehe. Im Jülichſchen iſt die Unterhaltung deſſelben noch beträchtlicher, und es geht viel davon in die benachbarten Provinzen. Vornehmlich erzeugt dieß Herzogthum ſchöne und dauerhafte Pferde, die es nach den Niederlanden und ſogar nach Frankreich verhandelt. In der Pfalz werden in den Oberämtern Germersheim und Neuſtadt die ſchönſten erzogen. Nebſt dieſen ſieht man an einigen Orten anſehnliche Schafheerden, welche die häufigen Tuchmanufakturen, die beſonders im Bergiſchen errichtet ſind, und viele Freyheiten genießen, mit ihrer Wolle verſehen. Nirgend iſt man aber mit der Schafzucht ſo glücklich, als in den gebürgichten Gegenden an der Nahe. Die Weide iſt da vorzüglich des wilden Thymians wegen ſo gut, und den Schafen ſo gedeihlich, daß viele Gemeinden ihre Heerden zwo und auch drey Stunden weit treiben, bis ſie ihnen das gewürzhafte Futter verſchaffen können. Daher iſt der Geruch des Hammelfleiſches in dieſem Lande ſo gut, daß ihn kein Reiſender vergeſſen kann. Zu Doſſenheim an der Bergſtraſſe werden angoriſche

ſche Ziegen erzogen; und man hat dermalen ſchon über 250 Stücke, wovon die jährlich erhaltene Kameelhaare zu Heidelberg verarbeitet werden. — Die Pflanzung der weißen Maulbeerbäume hat ſich ſeit etlichen Jahren ſo ſehr ausgebreitet, daß man jährlich ſchon mehr als um hundert tauſend Gulden Seide erhält.

Die Flüſſe ſowohl, als die hin und wieder vorhandenen Teiche ſind ſehr fiſchreich. Es iſt alſo an ſehr guten und ſchmackhaften Fiſchen an wenigen Orten ein Mangel. In dem Rheine und dem Neckar fängt man trefliche Hechten, Aale, Karpfen, Barben, Berſing, und vorzüglich ſind die ſchmackhaften, koſtbaren Rheinſalmen bekannt. Zu Anfange des Mays und den Sommer durch fängt man im Neckar die Alſen, die hier Mayfiſche genennt werden. Der Neckar liefert auch die ſogenannten Keilps Weißfiſche, deſſen glänzende Schuppen zum innern Ueberzuge der Glasperlen jährlich nach Frankreich und in die Schweiz in einer Menge verſchickt werden.

In den ebenen Gegenden um Mannheim u. a. iſt zwar ſehr wenig Holz, und ihren Zufluß erhält dieſe Stadt größtentheils auf dem Neckar; in andern mehr gebürgichten Gegenden

genden sind die **Waldungen** sehr ansehnlich, und es wird aus denselben sehr vieles nach den Niederlanden geführt. Selbst die Ufer längst dem Rheine hin, als die vielen in diesem Flusse befindlichen Inseln, sind mit Holz und den besten Weidenschaften versehen. Die Kraich- und Neckarauischen Gebürge enthalten viel Laubholz: am jenseitigen Neckarufer sind sehr viele weiße und schwarze **Espen**, und die meisten Bäume im Odenwalde sind **Eichen**, **Buchen**, und **Birken**. Die außerordentliche Menge **Nuß-** **Mandel-** und **Kastanienbäume** verschaffen nicht nur durch ihre Frucht, sondern auch durch ihr Holz dem pfälzischen Landmanne großen Nutzen. Die Berge des vogesischen und Hundsrückergebürges haben **Tannen**, **Fichten**, **Buchen**, **Kiefer** u. a. m. In allen diesen Waldungen, wenn sie einen beträchtlichen Strich einnehmen, ist die große Wildfuhr vortreflich, auf ebenem Lande aber sehr unbedeutend. Auch giebt es in diesen Waldungen verschiedene Arten von **Bürggeflügel**, und eine große Anzahl vom kleinen Weidewerk. Besonders aber ist das Herzogthum Berg an Waldungen reich.

Die Berge selbst sind ihrer innern Beschaffenheit nach sehr verschieden, und an mancherley Orten, vorzüglich in den Oberämtern Kreuznach, Lautern und Alzey, an vielen Mineralien reich. Die Odenwäldischen Gebürge bestehen gröſstentheils aus Granit (Kornstein) und hin und wieder auch aus Gneis. Der Granit ist aber nicht selten von einer sonderbaren Feinheit und Dauerhaftigkeit, und man vermuthet nicht ohne Grund, daſs die Römer ihn aus diesen Gegenden zu ihren Denkmälern bis nach Rom gebracht haben. In dem Bezirke des Oberamtes Lindenfels, auf dem sogenannten Felsberge, liegt eine Säule von einem solchem Granit, welche in dortiger Gegend unter dem Namen der Riesensäule bekannt ist. Diese Säule ist ein unbewegliches altes Denkmal, das glaublich die Römer nicht mehr hatten vollenden können, indem sie von den Teutschen über den Rhein zurückgetrieben wurden. Sie hat 33 Schuhe in der Höhe, und 4 und einen halben Schuh im Durchmesser, und liegt noch auf demselben Platz, wo sie ausgehauen worden. Das dazu gehörige Fuſsgestelle ist noch unvollendet

im

im nämlichen Felsen eingehauen. * Die Gebürge längst den Ufern des Neckars bestehen aus Geschiebsteinen, unter denen man auch einige Aerze und Versteinerungen antrift. An Kalksteinen ist in dieser Gegend ein Mangel; und selbst Heidelberg bekömmt die seinigen von Seckenheim und Edingen, die daselbst aus dem Grunde dieser Geschiebe gezogen werden. An der Bergstrasse findet man auch Basalte, Schwerspate u. d. gl. Auf den Bergen um Schriesheim, besonders am Spornberge, findet man Lava. Eine andere Strecke am Neckar enthält rosenfärbigen Sandstein, der zum bauen häufig gebraucht wird. Es giebt auch einige Striche Landes, die mit Flugsand bedeckt sind. Die Berge am Rhein um Bacharach und Kaub bestehen aus Felsen von Schiefer; und es ist zu verwundern, wie die Weine so vortreflich darauf gedeihen. Auch die an der Nahe sind von gleicher Beschaffenheit: die Trauben liegen hier unmittelbar auf diesen Steinen, in die die Weinstöcke gepflanzt sind, und werden durch ihre

* Solche römische Alterthümer sind in der Pfalz mehrere vorhanden. Bey Schriesheim hat man 1766. ein römisches viereckigtes Columbarium oder Begräbniß, und Ueberbleibsel von römischen Bädern entdeckt, welche letztere Kuhrfürst Karl Theodor mit einem dauerhaften Gebäude hat einfassen lassen.

ihre Widerhitze ungemein zeitig. Um Neustadt findet man hübsche Achate, die daselbst oder zu Mannheim geschnitten, und zu verschiedenen Dingen verarbeitet werden. Im Oberamte Stromberg sind Marmorbrüche.

Die Bergwerke in der Pfalz sind gleichfalls sehr beträchtlich. Zu Fischbach, zu Rheinbellen und Aspach im Oberamte Simmern, und zu Stromberg sind Eisenwerke und Eisenschmelzhütten. Bey Veldenz ist ein ergiebiges Kupferbergwerk, womit sehr schöne Topase einbrechen. Hinter Groß- und Hohensachsenheim an der Bergstraße sind silberhaltende Bleybergwerke, und zu Griesheim Vitriol- und Alaunhütten angelegt. Die einträglichsten und reichsten Bergwerke sind aber die auf Queckſilber: das zu Wolfstein im Oberamte Lautern, zu Griesheim und Möhrsfeld im Oberamte Alzey, und das zu Sachsenhausen im Oberamte Bacherach, welches mit Kurtrier gemeinschäftlich ist, und zugleich etwas Silber einbringt. Zu Germersheim, Dachslanden, Kniellingen, Eggenstein und vielen andern Orten am Rheine sind Goldwäschen. Auch der Neckar führt etwas Gold mit sich.

Außer diesen sind auch die Salzsiedereyen sehr beträchtlich. Die Hauptsaline ist zu Kreuznach; es

ſind aber auch einige zu Türkheim und Mosbach; und zu Bolzberg im Oberamte Lauterecken gräbt man Bergſalz. Zu Lautern, Käſerthal, Seckenheim, Neuenheim u. a. ſind Salpeterpflanzungen und Siedereyen. — Im Oberamte Lautern, und vor allem um Lauterecken gräbt man ſehr viele Steinkohlen. Zu Zeitzenhauſen im Oberamte Bretten ſind berühmte Geſundquellen.

Im Herzogthume Berg iſt der Bergbau beſonders auf Eiſen, in den Aemtern Blankenberg, Steinach, Porz und Windeck ſehr beträchtlich, daher ſind eine Menge Stahl- und Eiſenfabriquen im Lande zerſtreut, in denen faſt alle Gattungen von Eiſenwaaren verfertigt werden; zu Remſcheid und Daveringhauſen im Amte Borneſeld ſind die meiſten und beſten Eiſenhämmer, die mehrere derley Fabriquen mit ihrem erzeugten Eiſen verſehen. Man hat auch einige ſehr ergiebige Bleybergwerke, und zu Bensberg im Amte Porz iſt eines auf Queckſilber. Hier wird zugleich grauer Marmor gebrochen. Zu Leichingen iſt ein Kupferhammer, und in der Grafſchaft Broich werden viele Steinkohlen gegraben. Es werden auch von der Grafſchaft Mark viele eingeführt, und in dieſem Lande verbraucht. Im Jülichſchen findet man Steinkohlen bey Eſchweiler.

Von

Von dem Herzogthume Zweybrücken.

Das alte Herzogthum Zweybrücken wurde von eigenen Herren beherrscht. Als aber Eberhard, der letzte desselben, ohne Erben starb, so kam es gemäß den mit ihm schon bey Lebzeiten errichteten Verträgen, theils durch Kauf, theils als ein heimgefallenes Lehen an Rupert I. Kurfürsten von der Pfalz. Bis 1410. blieb es nun mit den pfälzischen Landen vereiniget: in diesem Jahre aber theilten die Söhne Rupert des III., der zugleich Kaiser war, ihre väterlichen Lande so, daß der dritte Sohn, Stephan, Zweybrücken und einen Theil von Simmern zu seinem Antheile erhielt. Dieser Stephan brachte dann durch Heyrath der einzigen Tochter Anna, des letzten Grafen Friedrich von Veldenz, auch die Grafschaft Veldenz und den größten Theil der Grafschaft Sponheim an sich, und erweiterte dadurch den Zweybrückischen Staat um ein ansehnliches. Stephans zween Söhne theilten aber nach dem Tode ihres Vaters die Lande wieder, und der jüngere Sohn, Ludwig der Schwarze, behielt Zweybrücken und Veldenz. Die Nachkommen dieses Ludwigs trennten sich wieder in verschiedene Stämme, wovon der Sulzbachische in

unſerm Landesvater, Karl Theodor, und der Birkenfeldiſche in dem regierenden Hauſe zu Zweybrück und Birkenfeld noch blühen.

Das heutige Herzogthum Zweybrücken liegt auf der Weſtſeite des Rheins, und wird von der Pfalz, von Elſaß, Lothringen, Saarbrück und Kurtrier umgeben. Es beſteht aus einigen Stücken des alten Herzogthums und der Grafſchaft Veldenz, und enthält vier Oberämter:

in jenem:	in dieſer:
Zweybrücken.	Lichtenberg.
Neukaſtel oder Bergzabern.	Meißenheim.

Zu dieſen gehören noch die von der Pfalz 1769. eingetauſchten Stücke, worunter die kleinen Städte und Aemter Hagenbach und Selz, beyde am Rhein. — Ueberdieß beſitzt der Herzog die hintere Grafſchaft Sponheim gemeinſchäftlich mit dem Markgrafen von Baden; und in Elſaß die Herrſchaft Rappoltſtein, Biſchweiler, das Oberamt Gutenberg mit mehreren Dörfern im untern Mundat; und mit Pfalz gemeinſchäftlich die Grafſchaft Lützelſtein. — Die Bewohner des Landes bekennen ſich, wie in der Pfalz, zur katholiſchen und auch zur proteſtantiſchen Religion. Der Herzog hat

Sitz und Stimme im Reichsfürstenrath und auch auf dem oberrheinischen Kreistage; er begleitet auch dermal die erste katholische Reichsfeldzeugmeistersstelle.

Die merkwürdigen kleinen Gewässer dieses Herzogthums sind:

1. Der Alberbach, an welchem Zweybrücken, die Haupt- und Residenzstadt des Landes. Sie ist zwar nicht groß, aber wohl angelegt, und hat ein prächtiges Residenzschloß. Sie ist auch der Sitz der hohen Kollegien, des reformirten Kirchenraths und eines lutherischen Konsistoriums. Die Katholiken haben von der Hauptkirche das Chor, die teutschen Reformirten den übrigen Theil. Für die französischen ist in der Vorstadt eine eigene Kirche erbaut. Die herzoglichen Lustschlösser sind:

a) Karlslust, ein sehr angenehmer Ort, der von dem itztregierenden Herzoge, Karl August, erbauet worden.

b) Jägersburg, nahe beym Dorfe Hausweiler, woselbst auch noch das alte Schloß Gustavsburg. — Nicht weit von Zweybrücken vereinigt sich mit dem Alberbach

2. Der Hornbach, an dem die Stadt gleiches Namens, wo ehemals eine Benediktiner-

abtey, die Pfalzgraf Wolfgang in ein Gymnasium verwandelte, das nachmals nach Zweybrücken übersetzt wurde. — Diese beyden vereinigten Gewässer treten bald darauf in einen gröſsern Fluſs,

3. **Die Blies.** In dessen Nähe liegt die Stadt **Homburg** mit einem Amte, wovon Zweybrücken 4, und Nassausaarbrück 5 Neuntel besitzt. Sie war ehemals eine starke Vestung, und liegt in einer morastigen Gegend. —

4. **Der Erlbach,** der sich in den Rhein ergieſst, und an dem **Bergzabern** (Tabernæ montanæ) mit einem Schlosse am Fuſse des vogesischen Gebürges gelegen ist.

5. **Die Queich,** welche wir schon bey der Pfalz genannt haben, an welcher **Anweiler,** eine kleine Stadt, liegt.

Diese benannten Gewässer sind alle in den Aemtern Zweybrücken und Bergzabern. In den andern zweyen Aemtern ist vorzüglich die **Glan** merkwürdig, an der wir die Städte **Meissenheim** und **Odenbach** schon bey Pfalz angemerkt haben. **Hohenack,** wovon der Herzog den Titel führt, ist eine im Oberamte Lautern hieher gehörige Amtskellerey. In der mit Baaden gemeinschäftlichen hintern Grafschaft Sponheim ist

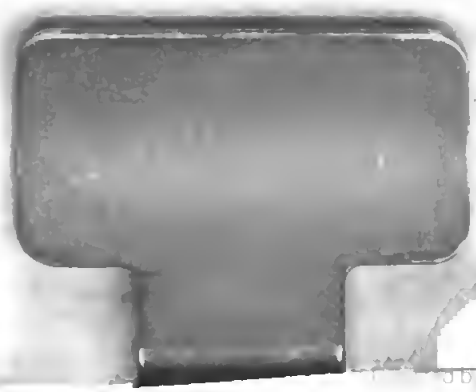
Die Mosel: an dieser liegt **Trarbach,** die Hauptstadt, welche der Sitz der gemeinschäftlichen Regierung und eines evangelischen Konsistoriums ist; das alte Schloſs **Starkenburg** und **Enkirch.** — Die übrigen merkwürdigen

Orte

Orte liegen alle am Hundsrück oder im Nahegau. Sie sind die Aemter Kastelaun, Dill, Winterburg, Herrstein, Birkenfeld, wo die ehemalige Residenz der pfälzischen Grafen von Birkenfeld, und Allenbach.

Was die natürliche Beschaffenheit dieser Länder betrifft, so sind sie fast durchgehends gebürgig, und an einigen Orten dem Getraidebau sehr wenig geneigt. Doch hat man gute Viehweiden, schönes Hornvieh, und einen Ueberfluß an Holz. Aus dem Sponheimischen werden besonders viele Eichen nach Holland verkauft. An der Glan wachsen einige Weine, und die an der Nosel und der Nahe sind ohnehin bekannt. Bey Trarbach sind viele Obstpflanzungen; die Aepfel- und Birnbäume brechen fast in guten Jahren. Der Hauptreichthum des Landes besteht in seinen thätigen sehr einträglichen Bergwerken, die es zunächst im Oberamte Meissenheim hat. Zu Fischeln, Moschlauberg, Eisenheim und Stahlberg sind ergiebige Werke auf Queckſilber; in der Amtskellerey Rohfeld auf Kupfer, an mehreren Orten, besonders um Oberstein, gräbt man Eisen, wovon zu Zweybrücken selbst Stahl gemacht wird. Karolina am Stahlberge ist eine ansehnliche Vitriolhütte. Zu Selz und noch einigen Orten wäscht man Gold aus dem Sande; am Stahlberge bricht auch Silber, und bey Baumholder wieder Bley. Zwischen Lichtenberg und Baumholder findet man die schönsten Achate von den verschiedensten Farben, die den orien-

orientaliſchen nicht weichen. Man findet auch einige im Sponheimiſchen. Dafür ſind zu Idesheim und Oberſtein zwo vortrefliche Schleifmühlen von einigen Engländern angelegt worden. Man hat auch etwas ſalzhaltige Quellen, viele Steinkohlenbrüche, ſchwarzen Marmor, die ſchönſten Amethyſte, Jaſpis, Schiefer, Gips, die beſten Mühl- und Bauſteine, Torf, u. d. gl. daß man ſagen kann, es ſey kaum ein Land bekannt, in dem auf einem ſo kleinen Raume ſo vielerley Mineralien anzutreffen ſind. Im Oberamte Birkenfeld ſind fünf herrliche Brunnen, deren Waſſer man dem Schwalbacher an die Seite ſetzt. Dortherum iſt auch guter Thon; und nicht weit davon zu Gebrod wird viel Steingut gemacht. Rinder, Schafe und Federvieh, Wildprät, Fiſche und Krebſe giebt es in dieſem Amte in einer guten Anzahl. Im Amte Herrſtein ſind viele

Strumpf- und Tuchweber

u. ſ. f.